Hom.
766m-2

<36637047800011
<36637047800011
Bayer. Staatsbibliothek

Beyträge
zur
Homiletik

von

Ludwig Anton Krug,
Doktor der Philosophie, fürst-erzbischöflichem salzburgischen geistlichen Rath, Dechant und Pfarrer zu Werfen.

Zweyter Band.

Mit Approbation des hochwürdigsten fürst-erzbischöflich-salzburgischen Konsistoriums.

Landshut 1822,
gedruckt und verlegt bey Joseph Thomann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Des zweyten Bandes

erste Abtheilung,

enthaltend

homiletische Abhandlungen,

und zwar:

in Rücksicht der im ersten Bande sub I. und II. eingerückten, folgen in diesem Bande der Reihe nach

Die III. Abhandlung, welche von den Hilfsmitteln zur zweckmäßigen Peroration einer Predigt handelt.

Die IV. Abhandl. über die Frage: „Wie kann der Prediger sich das Memoriren erleichtern?"

V. Abhandl. Beantwortung der Frage: „Soll der Prediger mehr Rührung, als Belehrung erzwecken?"

VI. Abhandl. Winke im Betreffe der Bearbeitungsweise evangelischer Perikopen zu Transitionen für Predigt-Themate.

VII. Abhandl. Von der Behandlungsweise religiöser Vorurtheile.

VIII. Winke zur zweckmäßigen Behandlung der Katechismus-Predigten.

IX. Abhandl. Von der Art und Weise, die allenfallsigen Defekte oder Mißverständnisse seiner vorausgegangenen Predigten zu entdecken und zu berichtigen.

X. Abhandl. Ueber eine der nothwendigsten Bedingungen zur zweckmäßigen Vorbereitung zu einer Predigt.

III. Abhandlung.

Von den Hilfsmitteln zur zweckmäßigen Peroration einer Predigt.

Einleitung.

Schon die ältern Freunde der Redekunst erkannten die Peroration als den wichtigsten Bestandtheil derselben. Ueberzeugt, daß die beste Vorbereitung und Konzipirung einer Rede ihren Zweck verfehle, wenn die Foderungen mündlichen Vortrages nicht befriediget würden, bestrebten sie sich, sich mit diesen Bedingungen vertraut zu machen, und ihren Geist und Körper in eine solche Stimmung zu versetzen, welche die fraglichen Vorschriften zur Wirklichkeit bringt.

Auch die Freunde der christlichen Kanzelberedtsamkeit übersahen diesen Punkt nicht; sie bewunderten nicht bloß jene Männer, die sich in der zweckmäßigen Wahl des Stoffes, in Versinnlichung abstrakter Materien, in Vereinzelung der Begriffe, in Aufhellung der Urtheile und Beweise auszeichneten, sondern sie fanden sich noch stärker angezogen durch einen der Würde ihres hohen Gegenstandes entsprechenden Vortrag; fühlten sich aber auch mißstimmet, wenn eine Kanzelrede zweckwidrig perorirt wurde.

Diese Mißstimmung fühlten, und fühlen noch jetzt nicht bloß die Zuhörer aus der gebildeten Klasse, sondern auch der gemeine Mann bemerkt in seinem Gemüthe etwas Widriges und Leeres bey einem fehlerhaf-

ten Vortrage, wenn er auch gleichwohl die Ursachen und Fehler eben nicht genau entziffern kann. Gründe genug, warum sich der Kandidat des Predigtamtes mit den Foderungen eines zweckmäßigen Vortrages vertraut machen, ja warum selbst der wirkliche Prediger in dieser Kunst sich durch die dahin einschlägigen Hilfsmittel immer mehr vervollkommnen soll.

Ich will es nun versuchen, diese Hilfsmittel in einer systematischen Skizze in Anregung zu bringen.

Da der Vortrag theils durch erfundene oder willkührliche Zeichen (Worte), theils durch natürliche oder angeborne (Gebehrden) geschieht, so theilt sich die Peroration in die

I. Deklamation und

II. Mimik (verbunden mit Aktion oder Gestikulation).

Ad I. In dieser Hinsicht stellen sich dem Beobachter in Anbetracht der Bildungszeit

A. entferntere und

B. nähere Hilfs- und Einwirkungsmittel zur Bildung eines Perorators dar.

Ad A. Das Meiste kann und muß auch hierin die Natur wirken. Der geistliche Perorator ist großentheils gebildet, wenn er vom gütigen Schöfer eine für den mündlichen Vortrag geeignete Körperkonstitution, mit Inbegriff eines guten Sprachorgans, wenn er ferner zweckmäßige Geistesanlagen, einen das Konzept, so wie den Zusammenhang und das Verhältniß seiner Bestandtheile zu einander leicht durchblickenden, den Sinn eines jeden Satzes richtig auffassenden Verstand, wenn er ein für die Religion und Tugend, so wie für das Heil seiner Mitmenschen empfängliches Herz, wenn er ferner ein gewisses ästhetisches Gefühl und eine damit verbundene natürliche Behilflichkeit, sich immerhin mit

Anstand zu benehmen und die Gegenwart des Geistes stets beyzubehalten, von der gütigen Schöpfung erhalten hat. Aber so wie sonst durch die Erziehung gute Anlagen noch mehr ausgebildet, und für einzelne gute Zwecke angewandt werden; so wie auch geringere Anlagen, durch zweckmäßige Kultur zu einem bessern Grade gesteigert werden, so verhält sich die Sache auch in Bezug auf das vorliegende Thema.

Es ist nämlich

a) durch einfache Erfahrung bestätiget, daß Personen, welche von der Natur in Rücksicht der Anlagen zum mündlichen Vortrage, besonders in Bezug auf ihren physischen Organismus, nicht reichlich ausgestattet waren, schon durch eine zweckmäßige häusliche Erziehung um Vieles hierinfalls vervollkommnet wurden. Dagegen ist es aber auch notorisch, daß Leute, die edle Anlagen von der Natur hierin erhalten hatten, durch frühzeitige Vernachläßigung dieser Anlagen mittelmäßige oder gar schlechte Redner geworden sind. Der vernünftige Erzieher wird schon im väterlichen Hause darauf bedacht seyn, daß das Sprechorgan gehörig geübt und ausgebildet werde, daß jedes Wort, jede Sylbe, jeder Buchstabe in dem natürlichen Laute ausgesprochen werde. Z. B. a für a und nicht für o; o für o und nicht für a; h wie h und nicht wie ch ꝛc. ꝛc.; er wird ferner darauf sehen, daß in der Aussprache alle Provinzialismen und pöbelhafte Verdrehungen der Redetheile vermieden werden; daß die Worte, Sylben, oder Buchstaben in der Aussprache nicht unter einander verworren oder elidirt werden. — Ein solcher Erzieher ist auch darauf bedacht, daß sein Zögling sich nicht das Zischen, durch die Nase Reden, Stammeln oder das Stottern, oder das zu geschwinde Sprechen angewöhne;

und, im Falle eines dieser Uebel einzureissen beginnen sollte, kommt er demselben frühzeitig entgegen.

b) Was nun in der häuslichen Erziehung zu dem fraglichen Zwecke begonnen werden kann und soll, das muß in den Eelementar-, Gymnastal- und Lyzeal-Klassen, fortgesetzt werden. Vorzüglich soll in diesen Bildungsanstalten darauf Rücksicht genommen werden, daß der schleppende und monotonische Lese- und Sprech-Ton, wie dieser namentlich aus der Felbigerischen zweckwidrigen Buchstabir- und Lese-Methode hervorgieng, vermieden, und daß vielmehr die Schüler zu einer natürlichen, dem Sinne eines jeden Satzes angemessenen Vortrags- und Leseart angehalten werden. In letzter Beziehung, die ihnen nicht nur zweckmäßige Leseübungen in den verschiedenen Unterrichts-Klassen, sondern auch die nach einiger Zeit vorzukehrenden Deklamir-Uebungen, wobey die Leiter derselben ebenfalls ihre Zöglinge zuerst auf die Natur des zu behandelnden Gegenstandes überhaupt, so wie auf den Kontext und Zusammenhang seiner Bestandtheile, auf den Sinn eines jeden Satzes, und auf die darin vorkommenden emphatischen Worte aufmerksam machen, und unter steter Mitwirkung ihrer eignen guten Sprech-, Lese- und Deklamirweise ihre Schüler so leiten, daß sie immerhin der Natur getreu bleiben.

Die guten Folgen solcher Uebungen zeigten sich mehrmalen. Um mehrere Belege zu übergehen, mag hierin das Beyspiel des im Jahre 1802 verstorbenen würzburgischen Weihbischofes Fahrmann angeführt werden, welcher mit Recht als einer der ersten Kanzelredner angerühmt wurde. Man sehe Schlichtegrolls Nekrolog für das neunzehnte Jahrhundert 1. B. Seite 66 und 77, wo Folgendes hieher Einschlägige angeführt wird: »bey den theatralischen Vorstellungen, welche

seine Jugendlehrer am Ende eines jeden Schuljahres von ihren Schülern aufführen ließen, bekam auch Fahrmann, als einer der ersten seiner Klasse, immer eine der vorzüglichsten Rollen, die er jedesmal mit sehr viel Geschicklichkeit spielte, und dadurch schon verrieth, wie er einst als Mann auf dem großen Schauplatze der Welt sich zeigen werde. Besonders gut gelang ihm die Aufführung der Rollen von Würde und Ansehen. Wer wird es läugnen, daß eben diese Uebungen, so wie der nachherige Umgang mit Gebildeten, (indem er, als junger Priester, Hofmeister bey dem damaligen würzburgischen geheimen Referendär wurde,) vieles zu dessen Rednerbildung beygetragen haben?«

c) Eben dieser Umgang mit Gebildeten gehört zu einem der wirksamsten Bildungsmittel eines Perorators. Dieser Umgang setzet theils das fort, was eine zweckmäßige häusliche und öffentliche Erziehung zu diesem Zwecke begonnen hat, theils füllet selber jene Lücken aus, die in besagten Bildungsstufen noch übrig blieben. So wie sonst im moralischen Reiche der Umgang eine der bedeutendsten Konkurrenzen ist, so wirksam ist selber auch im ästhetischen Gebiethe, und jeder, der sich mit der Bildung oder Beobachtung angehender Kanzelredner abgiebt, wird bald entdecken, ob diese Subjekte gebildete, oder ungebildete Umgebungen gehabt haben.

Hat sich nun ein Kandidat des Predigtamtes dieser bisher erwähnten Konkurrenzen zu erfreuen gehabt, so ist ein guter Grund zu dieser Rednerbildung gelegt, und die Benützung der weitern Vorschriften und Uebungen werden ihn zu einem desto höhern Grade der Vollkommenheit bringen.

Dagegen muß demjenigen, der in seinen frühern Lebensstufen hierinfalls vernachläßiget, oder sogar zweckwidrig behandelt wurde, Alles das sehr willkom-

men seyn, was ihm in der nähern Vorbereitungszeit zum Predigerberufe, so wie in der wirklich betretenen seelsorglichen Laufbahn als zweckmäßig empfohlen wird.

Also ad B.

a) Der Kandidat des Predigtamtes wird den Anfang seiner nähern und genauern Bildung zum Perorator damit machen, daß er sich eine gründliche, deutliche, umfassende, aus der Natur des Menschen genommene, und stets auf die Würde und Erhabenheit des Predigerzweckes reflektirende Kenntniß der wesentlichen Vorschriften der Deklamatorik eigen mache. Diese Deklamatorik muß demnach — in Anbetracht des erhabenen Zweckes, — welcher auf solide Erbauung, und nicht auf momentanes Rühren und Gefallen ausgeht, weislich von der Deklamatorik der weltlichen Redekunst gesondert seyn. Der vernünftige Lehrer verfährt zwar auch hier systematisch; er zeiget auf eine Grundregel hin, die von der doppelten Reflexion auf die Natur und die Würde des christlichen Lehrzweckes konstituirt wird, und leitet daraus die speziellen Vorschriften ab, mit stetem Hinblick auf die besondern Bestandtheile einer artikulirten Sprechweise; er vermeidet aber auch hier alles Uebertriebene, Gezerrte und Zweckwidrige. Er vermeidet eben darum den Vortrag vieler in das Kleinliche sich auflösenden Vorschriften; und bestrebt sich vielmehr, die wesentlichsten Foderungen der geistlichen Deklamatorik in der wirklichen Welt anschaulich zu machen, indem er

b) auf gute Muster hinzeiget. Und diese Bedingung ist es auch gerade, welche sich der angehende Kanzelredner nebst der Berücksichtigung der annoch folgenden sehr angelegen seyn läßt. Auch hier hat es die Erfahrung bewährt, daß die Befassung guter Muster mehr genützt habe, als der Vortrag oder die Lektüre

noch so vieler Vorschriften. Aber auch hier muß der weltliche Deklamant von dem geistlichen Redner wohl unterschieden werden. So wenig ich den Nutzen der weltlichen Deklamation, selbst auf der Schaubühne, wenn selbe anders den Foderungen der Moral angemessen ist, ganz und gar absprechen will, so ist doch nicht zu mißkennen, daß hier, bey Verschiedenheit, oft gänzlicher Heterogeneität des Zweckes, die Sache auf eine ganz andere Richtung und Stimmung ausgehe; und daß vorzüglich die in der Schaubühne vorkommende Empfindungs-Deklamation auf den geistlichen Redner-Stuhl selten und schwer zu übertragen sey. Der nicht genug anzurühmende Franz Ludwig schickte seine würzburgischen Alumnen nicht in die Schaubühne, um dort sich Muster der Deklamation vorzustellen, sondern in die Kirche des Kollegiatstiftes Haug, wo Fahrmann (zugleich Regens des geistlichen Seminars, und nachher Weihbischof) — Prediger — mit einer Kapitular-Präbende war.

c) Zu diesen sub a) und b) bezeichneten Bildungsmitteln muß sich dann die eigene öftere Uebung gesellen, ohne die alle Regeln, alle Beyspiele fruchtlos sind. Diese Uebungen können und sollen schon vor dem Antritte des Predigtamtes beginnen, und zwar anfangs bloß mit dem lauten Herablesen sinnreicher und pathetischer Stellen aus klassischen, besonders religiös-moralischen Schriften; dann mit der sukzessiven Anwendung der Vorschriften auf die einzelnen Bestandtheile der Deklamatorik, z. B. in Hinsicht des reinen natürlichen Lautes der Pronuntiation eines Buchstaben, einer Sylbe im Betreffe der artikulirten Vortragsweise durch die Ideen-Deklamation, und der dahin einschlägigen Reflexion auf die dem Kontexte entsprechenden Ruhepunkte, auf die gehörige Modulation der Stimme, so-

wohl in Rücksicht des Steigens und Fallens, als der Verstärkung derselben, ferner, durch die Reflexion auf den Rede- und Wort-Akzent; diese Uebung wird auch reflektiren auf die Empfindungs-Deklamation, und die dahin einschlägigen verschiedenen Affekte, welche vom Deklamanten auszudrücken sind, wobey sich der Uebende so ganz in den Zustand des Affektes versetzen, und überhaupt vom Geiste des eben vorzutragenden Bestandtheiles seiner Rede soll leiten lassen. Allein nicht bloß vor der ersten Besteigung der Kanzel sind solche Uebungen und Anwendungen der deklamatorischen Vorschriften heilsam, sondern auch dann noch, wenn der angehende Seelsorger schon den Predigerstuhl betreten hat. Diese letztere Gattung der Uebung wird dann und darum noch heilsamer seyn, weil ihre Praxis noch eingreifender und individueller kann gemacht werden, indem man hier noch viel besser auf seine eigenen Fehler reflektiren kann und wird, die bey der Deklamation seiner vorausgegangenen Predigten sind gemacht worden. — Die den wirklichen Predigten vorausgegangenen Uebungen waren theils mehr Stückwerke, theils geschahen selbe an Privatorten, wo der Kandidat entweder sich allein, oder nur wenigen und zwar bekannten Personen überlassen war, folglich nicht von jener Furchtsamkeit befangen war, von der nicht selten angehende Redner vor ihrem Auditorium bey dem wirklichen Vortrage beklemmet sind, welche Gemüthsstimmung bey weitem mehr Fehler schon in der Deklamation veranlasset, als man bey den ersten Uebungen entdecket. — So hat z. B. diese Bangigkeit und die dadurch bedeutend geminderte Gegenwart des Geistes, die doch zur richtigen Ideen- und Empfindungsdeklamation mit Inbegriff ihrer oben berührten Erfodernisse so nothwendig ist, sehr oft schon das Stottern und Zau-

dern, das Räuspern und allzu lange Pausiren, manchmal wohl auch eine gänzliche Stockung, oder im Gegentheile eine zu schnelle Pronuntiation, manchmal wohl auch einen zu matten und leisen Vortrag erzeuget.

d) Da nun aber zu allen diesen Uebungen eine große Dosis von Reflexion, theils auf die deklamatorischen Vorschriften, theils auf die Subsumtion, in wie weit diesen Vorschriften von Seite des eigenen Ichs entsprochen worden ist, erfodert wird, welche Reflexion aber durch die dem Anfänger zur Seite gehende Schüchternheit und Geistesbeklemmung, so wie wohl auch mitunter durch die tückische Eigenliebe in ihrer Wirksamkeit nicht selten aufgehalten wird, so ist hierinfalls die Beyziehung eines guten Freundes, der zugleich Sachkenner ist, eine unerläßliche Bedingung. Ein solcher, den deklamatorischen Uebungen assistirender Freund, hat oft mehr Nutzen gestiftet, als noch so viele vorausgegangene Vorschriften, und individuelle Anwendungen derselben. (Im salzburgischen Priesterhause werden die Kandidaten des Predigtamtes nach vollendeter Theorie der geistlichen Beredtsamkeit und den damit verbundenen schriftlichen Uebungen angehalten, vor der im gemeinschaftlichen Speisesaale abzuhaltenden Probe-Predigt die deklamatorischen Uebungen mit dem alldortigen Lehrer der Homiletik, so wie mit andern hierin schon eingeweihten Eleven des Seminars vorzukehren. — Nach vollzogener Probpredigt müssen selbe dann das Urtheil der drey Seminars-Obern einholen. Nach diesen Vorbereitungen treten sie dann in ihrer Alumnatskirche auf, wo sie aber auch vor jeder dieser Kanzelreden eine Probpredigt im Refektorium am Vorabende zu halten, und das Urtheil des ersten Obern zu erfragen haben.) Solche Freunde werden vorzüglich ihr Augenmerk auf die Quellen richten, woraus die ent-

deckten Fehler entspringen, und sich mit ihren Klienten bemühen, selbe zu tilgen, oder wenigstens zu mindern. Sie werden ihre Klienten aufmerksam machen, wie sie die Hindernisse, die entweder der physische Organismus, oder eine zweckwidrige häusliche oder öffentliche Erziehung, (von denen sub A die Rede war,) besiegen, wenigstens mindern können und sollen; sie werden dabey den nöthigen Muth zusprechen, und zwar mehr faktisch, indem sie ihre Freude und Theilnahme bezeigen an dem Gelingen in diesem oder jenem Punkte der deklamatorischen Foderungen, so wie an der Verbesserung der früher entdeckten Fehler; sie werden auf Personen und Beyspiele hinweisen, welche ebenfalls durch diese oder jene Mittel so manchen Hindernissen des Organismus oder der Erziehung glücklich und unverdrossen entgegengearbeitet haben. — Diese Motivirung und Winke werden solche Freunde mit dem nöthigen und gut gemeinten Rathe verbinden, auch hier die goldene Mittelstrasse zu wandeln, — und zwey Extreme zu meiden, nämlich das unverständliche, monotonische, oder kalte Peroriren; und das Uebertriebene, Gekünstelte und zu Affektirte.

e) Diese bisher empfohlenen Konkurrenzen zur Bildung eines geistlichen Deklamators werden bedeutend unterstützt durch ein fleißges Memoriren, wodurch der Redner in den Stand gesetzt wird, auf die einzelnen Bestandtheile seiner Rede so wie auf die ihnen zur Seite gehenden Bedingungen der Ideen- und Empfindungs-Deklamation genauer zu reflektiren, und die Vorschriften in Bezug auf die Pausirung und den Rythmus, auf die Akzentuirung, auf die Modulation und Gradation ꝛc. ꝛc. gehörig zu realisiren, so wie es auch die Erfahrung lehrt, daß ein Prediger, der sich des guten Memorirens seines Konzeptes bewußt ist, dadurch mehr

Zutrauen auf sich selbst bekommt, und die Gegenwart des Geistes weniger verliert.

Diese Rücksichten und guten Folgen werden den angehenden Redner entschädigen und motiviren, in Anbetracht des Mechanischen und Lästigen, welches das Memoriren mit sich führt. Uebrigens giebt es hierinfalls auch mehrere Erleichterungsmittel, welche ebenfalls durch die Erfahrung erprobet sind, die in der folgenden Abhandlung sollen dargestellt werden.

f) Ferners ist anzurathen, daß der Redner auch noch kurz vor der Abhaltung seiner Rede, alle nur möglichen physiologischen und psychologischen Mittel anwende, um sein Sprechorgan und die übrigen zum Vortrage nöthigen Bestandtheile seines physischen und und geistigen Organismus im guten Zustande zu erhalten. So wird es z. B. gut seyn, wenn er sich vor jenen auf sein Sprechorgan und seine Brust widrig einwirkenden physischen Konkurrenzen, (so viel es nur immer in seiner Lage und Berufsart möglich ist,) hütet; wenn er sich vor der Predigt, (so viel es seine übrigen Amtsverhältnisse gestatten,) schont vor vielem Sprechen, und vor Allem, was seinen Geist zerstreut und sein Gemüth sonst auch affiziren könnte ꝛc. ꝛc. Jene Seelsorger, welche gerade vor ihrer Predigt mit dem Beichtstuhle oder andern Geist und Körper affizirenden Amtspflichten zu thun haben, werden es schon an sich empfunden haben, daß sie dann in Hinsicht einer zweckmäßigen Deklamation gehindert waren.

g) In Bezug auf die längere Beybehaltung der Stärke der Stimme ist nöthig, daß der Prediger beym Anfange der Rede seine Stimme schont. Er darf sich im Anfang der Peroration nicht viel anstrengen, und soll seine Kraft für das Folgende sparen, besonders für Stellen, wo eine vorzügliche Akzentuirung oder Empfin-

dungs-Deklamation eintritt. — Auch muß er trachten, wenn er auch bey solchen Fällen seine Stimme erhöhet und verstärket hat, bald wieder in die mittlere und gelassenere Region der Töne zurückzukommen, ohne dabey die nöthige Modulation zu beseitigen, oder auch in Isotonie zu verfallen. Für jene, welche von Natur aus eine schwächere Stimme haben, ist es vorzüglich gut, wenn sie schon vor der Peroration den Ort der Kirche ausfindig machen, der im Betreffe der Akustik am besten mit dem Vortrage korrespondirt, und von dem die beste und leichteste Lautbarkeit und Verständlichkeit ergehet.

h) Der Verfasser würde bey der Analysis der deklamatorischen Konkurrenzen eine merkliche Lücke lassen, wenn er nicht auch zugleich auf eine solche Bedingung hinzeigte, die den übrigen den stärksten Nachdruck und Vorschub leisten kann, und schon geleistet hat, und ohne welche alle übrigen homiletischen Vorschriften ihren Zweck verfehlen. Ich meine die Herzlichkeit des Predigers, mit der er sein Konzept vortragen soll, die aber nicht das Resultat einer theatralischen und gekünstelten Empfindungs-Deklamation, sondern vielmehr eine Folge von der eigenen religiös-moralischen Kultur des Predigers, von der Reflexion auf den hohen Standpunkt seines seelsorglichen Berufes — und christlichen Mittleramtes zur Einigung der Menschheit mit Gott, dem höchsten Gute — eine Folge von der aus der wahren Gottesliebe keimenden Liebe für das Heil seiner Brüder ist; lauter Gedanken und Empfindungen, in die sich der Prediger nicht nur bey seiner frühern Vorbereitung — und nachfolgenden Konzipirung — sondern auch kurz vor der Peroration versetzen kann und soll, eine Stimmung, welche dann, besonders wenn sich sonst dabey der — dem erhabenen Predigtzwecke,

so wie der Stimme der Natur entsprechende Anstand, (von welchem früher schon die Rede war, und in Bezug auf Aktion noch seyn wird,) nicht überschritten wird, mit Gottes Beystand hundertfältige Früchte hervorbringen wird.

Doch von dieser für den Prediger so nöthigen Eigenschaft ist in der, in dem ersten Bande dieser Beyträge sub I. B. eingerückten Abhandlung schon weitläufiger Meldung geschehen.

Ad II. Zu einer zweckmäßigen Aktion rechnet man nicht bloß a) eine, den Bestandtheilen des Vortrages angemessene, Bewegung der Hände, sondern auch eine b) anständige Stellung des Leibes überhaupt und c) eine der Ideen- und Empfindungs-Deklamation entsprechende Augensprache. Zur Realisirung dieser drey wesentlichen Bedingungen des zweyten Hauptbestandtheils der Peroration stellen sich dem Beobachter die nämlichen Konkurrenzen dar, wie selbe oben sub I. sind bezeichnet worden; und zwar rat. A. zeigt auch hier der physische Organismus seinen bedeutenden Einfluß, der, wenn er gut geeignet ist, der Mimik wesentliche Dienste leistet; im entgegengesetzten Falle aber bedeutende Hindernisse in den Weg legt, so daß, wenn die Struktur des Körpers auffallend fehlerhaft ist, dergleichen Subjekte vom Predigeramte, selbst gemäß den Kanonen der Kirche, von denen nach selben geregelten geistlichen Pflanzschulen ausgeschlossen werden. — Sind aber diese körperlichen Defekte und Hindernisse von geringerer Art, so können selbe schon durch eine zweckmäßige häusliche und öffentliche Erziehung auch zu dem fraglichen Zwecke um Vieles verbessert werden. Auch hierin liefert die Erfahrung Belege.

Allein eine konsequente häusliche und öffentliche Erziehung wirket auch hierinfalls nicht bloß auf eine negative, sondern zugleich auch auf eine positive Weise. So wie diese beyden wohlthätigen und weisen Genien des heranreifenden Menschengeschlechtes im moralischen Gebiethe nicht bloß darauf bedacht sind, die schon vorhandenen Fehler ihrer Eleven zu verbessern, die Hindernisse zum Guten zu beseitigen, die Quellen des Bösen zu verstopfen, sondern auch den vorhandenen Keim des Guten immer mehr zu entwickeln, zu veredeln, und zu vielfachen Früchten heranreifen zu lassen, so benehmen sie sich auf eine analoge Art in Bezug auf die ästhetische Kultur ihrer Zöglinge, wo sie durch Worte und Anstalten dahin arbeiten, daß nicht bloß das Fehlerhafte und Unartige in dieser Hinsicht entfernet, und die widrigen Konkurrenzen hierinfalls beseitiget werden, sondern daß das Gefühl des Schönen, Wohlanständigen und Erhabenen immer mehr veredelt, und die Eleven so geleitet werden, daß sie sich nicht nur in ihren jugendlichen Verhältnissen, sondern auch in ihrem künftigen Berufskreise stets mit Würde und Anstand benehmen.

Auch hier merkt es der Beobachter dem angehenden Prediger bald an, ob sich selber in seiner Jugend solcher bisher berührter Konkurrenzen zu erfreuen hatte, oder nicht? — Das, was sub I. A. vom würzb. hochseeligen Weihbischofe Fahrmann in Bezug auf die entferntere Konkurrenz zur deklamatorischen Bildung referirt wurde, kann nun aus analogem Grunde und mit ähnlichen Fakten belegt, auch auf dessen Ausbildung im Fache der Mimik und Aktion angewandt werden, wie dieß ebenfalls dessen Biographie und die mehrfachen Beobachtungen, die der Verfasser dieses Aufsatzes an diesem Muster-Redner in seinen Jugendjahren zu machen Gelegenheit hatte, bestätigen.

Auch der Umgang mit Gebildeten wirket hier sehr wohlthätig ein, so wie rohe Umgebungen das Gefühl des Schönen, Anständigen und Würdevollen immer mehr abstumpfen und zur Befähigung im Predigtamte, in der fraglichen Beziehung, bedeutende Hindernisse in den Weg legen. — Subjekte, die aus solchen Umgebungen in das geistliche Bildungs-Institut treten, zeigen sich — einige Zeit hindurch — auch in dieser Hinsicht ziemlich unbehilflich ꝛc. ꝛc.

Was nun rat. B. die nähern Konkurrenzen zur Bildung eines guten Perorators in Bezug auf Aktion betrifft, so kann sich auch hier der Verfasser kürzer fassen, indem die sub I. B. entzifferten, mutatis mutandis, auch auf diesen Punkt anzuwenden sind.

Auch hier wird die Befassung guter Muster, verbunden mit eigener Uebung und Berathung sachkundiger Freunde, mehr nützen, als die Theorie und das Studium der Vorschriften der Mimik, wiewohl dieses von dem Kandidaten und Freunde des Predigerberufes nicht wird verschmäht werden.

Bey solchen Uebungen, die ebenfalls theils vor der ersten Kanzelbesteigung, theils im Laufe des Predigeramtes und zwar, so oft es nur möglich ist, in Gegenwart eines oder mehrerer sachkundiger Freunde vorgekehrt werden, bestrebt sich das fragliche Subjekt, mit Beseitigung aller Eigenliebe, und geleitet von reiner Liebe für die gute Sache, seine hierinfallsigen Fehler genau kennen zu lernen, und so auch hier das — errando discimus — zu realisiren. — Er beschaut und befragt nicht bloß sich unmittelbar und mittelbar (durch den Spiegel), sondern weil dieß immer mit einer gewissen Befangenheit und Einseitigkeit verbunden ist, auch die Umstehenden, ob — während des Vortrages seine Stellung senkrecht und nicht einseitig sey? —

Ob er hiebey keine andern Unarten mit dem Leibe überhaupt, oder mit den Armen ꝛc. sich zu Schulden kommen lasse, z. B. durch Anlehnung seines Leibes oder seiner Arme an die Kanzel, durch Beugung seines Körpers über die Kanzel ꝛc. *) Auf diese und andere Unarten, welche der Würde des christlichen Predigtamtes zuwider sind, sucht der weise Freund seinen Klienten, der ohnehin durch mehrere andere Reflexionen auf sich und sein Konzept — so wie oft auch durch Schüchternheit eingeengt ist, aufmerksam zu machen, und nur durch solche öftere Betrachtungen und Uebungen werden es dergleichen Subjekte zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit bringen, wobey weder der Kandidat, noch der Rathgeber vergessen, daß auch hier die Natur mit Rücksicht auf den erhabenen Zweck des Prediger-Berufes der beste Leitstern sey, und daß das zu emsige oder eitle Streben, den Vorschriften der Mimik zu entsprechen, in dem Gemüthe eines christlichen Zuhörers mehr Eckel, als Erbauung stifte, besonders wenn die Regeln mehr von der Theorie und Praxis der Schaubühne abstrahirt sind.

Und so beschließt der Verfasser auch diesen Punkt mit dem Wunsche, der schon oben berührt, und in der

---

*) Der Verfasser sah Prediger, welche nicht nur die hier berührten, sondern noch größere Unarten äußerten. So sah er geistliche Redner, welche auf der Kanzel hin und her spazierten, mit dem einen Ellenbogen die breite Kanzel herab, und mit dem andern hinauf fortglitschten, wieder Andere, die gräßliche Grimassen mit ihren Augen machten; Andere, die selbe längere Zeit hindurch ganz schlossen. — Wieder Andere, welche starr auf ein Ort, oder nur auf wenige Personen, oder auf die ganz dem Vorgetragenen entgegengesetzten Gegenstände hinschauten; Andere, die in Hinsicht der Hände-Bewegung ganz unbehilflich waren, oder gar eine falsche Aktion damit vornahmen. Andere, die zu viel, Einige, die zu wenig gestikulirten. Andere, die ihre Hände mit zweckwidrigen Manipulationen mit ihrem Parete oder Sacktuche beschäftigten ꝛc. ꝛc.

dem ersten Bande sub B. eingerückten Abhandlung genauer dargestellt wurde, daß sich nämlich der Prediger beeifern möge, herzlich zu predigen.

Findet dieses statt, so werden schon die meisten Bedingungen einer zweckmäßigen Aktion dem Prediger zur Seite gehen, und die übrigen heilsamen Bestandtheile der fraglichen Sache werden auch nicht ferne seyn, wenn die bisher empfohlenen Hilfsmittel benützt werden.

Schlüßlich stellt der Verfasser an seine Amtsbrüder auf dem Lande den sehnlichen Wunsch, daß auch sie in ihren ländlichen und isolirten Standpunkten in der Befassung dieser Bedingungen zu einem zweckmäßigen Vortrage fortfahren möchten, wie sie doch dieß in ihren Vorbereitungsjahren zum Seelsorgeramte ihrer besondern Aufmerksamkeit gewürdiget haben! — Und diese Würdigung wird dann von ihnen fortgesetzt und zu einem noch höhern Grade zum Frommen der guten Sache gesteigert werden, wenn sie stets von der Ueberzeugung beseelt sind, daß auch der Landmann, wenn selber auch von roherer Beschaffenheit ist, auf der geistlichen Rednerstätte, — nicht bloß durch die Stylisirung, sondern auch durch die Deklamation und Aktion verständiget werden soll, wie würdevoll und erhaben jener Gegenstand sey, den der Verkünder des göttlichen Wortes hier zu behandeln hat. — Eine solche Ueberzeugung wird den Landprediger vor dem Extreme schützen, in welches ihn sonst eine zu große Tendenz nach Popularität und Assimilirung an seine Umgebungen stürzen könnte; währenddem ihn ohnehin vor dem andern Extreme sein christlicher Sinn und sein mit Klugheit und Menschenkenntniß verbundener Berufseifer schützen.

IV. Abhandlung.

Wie kann sich der Prediger das Memoriren erleichtern?

Zu einer regelmäßigen Deklamation und Aktion ist ein gutes Memoriren des Konzeptes eine der nothwendigsten Vorbedingungen. — Darum scheut der, das Predigtamt liebende, Geistliche hierin keine Zeit, keine Anstrengung. So mechanisch ihm auch das Geschäft des Auswendiglernens vorkommen mag, und so großen Abstand er zwischen diesem Vorbereitungsakte und den frühern Arten der Vorbereitung, nämlich der Wahl, Planisirung des Stoffes und der weitern Ausführung und gänzlichen Konzipirung des Planes, wobey sein Geist Thätigkeit und Nahrung fand, fühlet, so läßt sich doch der eifrige Prediger durch diesen Mechanismus, besonders in den ersten Perioden seines Amtes, in seinem Fleiße nicht stören, und hält jene Zeit nicht für verloren, jene Anstrengung nicht überflüßig, die er dem Memoriren widmet. Dabey sieht er sich um passende Hilfsmittel um, die ihm dieß Geschäft erleichtern. — Welches sind denn nun diese Hilfsmittel? — Der Blick auf die Natur des Gedächtnißvermögens und auf die mannigfachen der Natur zur Seite gehenden Beobachtungen kann solche Mittel aufsuchen. Da das Gedächtniß in der Fähigkeit besteht, die Eindrücke, welche der äußere oder innere Sinn aufgenommen hat, aufzubewahren, und als solche wieder zu erkennen, da der physiologische Grund zu einem guten Gedächtnisse in einer guten Disposition des Hirnmarkes liegt, und dazu ein guter Zustand der Nerven, so wie

überhaupt ein gesunder Zustand des Körpers bedingt wird, so müssen offenbar bey der Kultur des Gedächtnisses diätetische und physiologische Mittel zur Sprache kommen, und aller Fleiß, alle Anstrengung, so wie alle Künsteley einer zu weit getriebenen Mnemonik würde Nichts fruchten, wenn die Gesetze der Natur nicht zur Grundlage genommen, und die Rücksichten auf die Einflüsse des Alters, der Krankheiten, der Arzeneyen, glücklicher oder unglücklicher Zufälle, beseitiget würden. Daher war die Mnemonik der Alten größtentheils diätetisch. — (Man sehe des Dekans Ith Anthropologie S. 375.)

Da nun aber auch die Seele auf den Körper einwirket, da das Geschäft der Aufbewahrung und Anerkennung gehabter Vorstellungen wohl auch in der Disposition des Geistes Erleichterung oder Hindernisse findet, so ergiebt es sich, daß die Hilfsmittel im Geschäfte des Memorirens theils physiologischer, theils psychologischer Natur sind. — Es sollen nun die vorzüglichsten davon angezeigt werden, die im Gebiethe der Erfahrung schon ihre Proben erstanden haben.

1) Der eifrige Redner dankt vor Allem der Vorsehung, wenn sie durch eine gute Organisation und durch hinzugekommene, auf das Gedächtniß wohlthätig einwirkende Erziehung zur treuen Aufbewahrung und leichter Wiedererkennung der Vorstellungen mitgewirkt hat, und er setzet vorzüglich seine Dankbarkeit darein, daß er diese durch fremde Konkurrenzen erhaltene Vervollkommnung durch eigene Achtsamkeit, durch Uebung und Beobachtung seiner selbsten, durch Diätetik und Ordnung in der Lebens- und Berufsweise noch zu einem höhern Grade steigert. — Jener aber, der von der Natur oder seinen Erziehern stiefmütterlich be-

handelt wurde, wird sich diese Sorgfalt und Uebung desto mehr angelegen seyn lassen.

2) Sind nun diese Grundbedingungen zur Kultur des Gedächtnisses gelegt, so sind die übrigen Hilfsmittel desto leichter anzuwenden. — Das Weitere hängt dann davon ab, daß das Geschäft des Memorirens in einem für Körper und Geist gleich willkommenen Zeitpunkte, und nach den sonstigen physiologischen und psychologischen Aufschlüssen vorgekehrt, und zur Bewirkung der Erinnerung gehabter Eindrücke das eingeschlagen werde, was der Ideensoziation frommet. Aus diesem hier im Allgemeinen Angeführten, werden folgende Mittel ihre Berücksichtigung verdienen:

a) Man memorire zu einer Zeit, wo sowohl der Körper in einem für dieses Geschäft geeigneten Zustande, als auch die Seele in einer günstigen von anderm Nachsinnen, tiefen Spekulationen und lebhaftem Affizirtseyn, befreyten Lage sich befindet; und wenn dieser Zustand nicht vorhanden seyn sollte, und das Geschäft des Memorirens für den Prediger keinen Aufschub leidet, so bemühe selber sich, so viel möglich, sich in die hier eben bezeichnete Stimmung zu versetzen, und diesen Vorbereitungsakt zum Predigtamte als das nun wichtigste Geschäft sich vorzustellen.

b) Der Prediger wähle zum Memoriren lieber sein eignes, als fremdes Konzept, und in wieweit er von fremden Gedanken Gebrauch machte, so suche er selbe zuvor zu seinen eigenen Ueberzeugungen und Empfindungen zu erheben, weil letztere zur Aufbewahrung und Wiedererkennung des Vorgestellten sich besser eignen.

c) Man beobachte in der Konzipirung den logischen Zusammenhang der Bestandtheile, und lege demnach einen ordentlichen Plan zu Grunde, der dann so-

wohl bey der Konzipirung, als beym Memoriren und während der Peroration als Grundlage erkennbar ist.

d) Man vermeide schon in der Niederschreibung des Konzeptes die zu langen und schwülstigen Perioden, so wie andere Extravaganzen. — Auch werden α) der im Styl berücksichtigte Rythmus, β) die Euphonie in den Ausdrücken und γ) eine konkrete, den Gesetzen wahrer Popularität und Herzlichkeit entsprechende, Darstellungsart das Memoriren, so wie die Erinnerung an das Memorirte, während dem Vortrage erleichtern.

e) Die im Plane sich darstellenden Haupt- und Unterpunkte bezeichne man auch im Niederschreiben des Konzeptes durch größere oder kleinere Absätze, so wie es auch gut seyn wird, wenn der durch den Plan sich aussprechende vorzügliche Ideengang am Rande des Konzeptes bey den betreffenden Seiten angezeigt und so dadurch die Verbindung des Ganzen erhalten wird.

f) Man schreibe sein Konzept leserlich, und mache während dem Memoriren darin nicht mehr viele Korrektion.

g) Bedeutendere Sätze oder Worte, oder auch solche, die sich beym Memoriren als schwierig darstellten, kann man durch das Unterstreichen, oder durch sonstige unserer Ideenassoziation entsprechende Zeichen besonders signalisiren.

h) Unter dem Auswendiglernen bestimme man keine zu kleinen Absätze und Rastpunkte; es entstehen sonst gerne im Organism des Gedächtnißvermögens zu viele Bruchstücke, die dem Zwecke hinderlich werden.

i) Mehreren hat auch das laute Herablesen oder Deklamiren der Perioden gute Dienste geleistet.

k) Auch wird es rathsam seyn, wenn man sich bey dieser Vorbereitungsdeklamation die Kirche, deren vorzüglichste, der Kanzel am nächsten liegenden Ob-

jekte, die etwa bey dem Vortrage zu erscheinenden Personen, welche uns auf irgend eine Art affiziren oder zerstreuen könnten, lebhaft vorstellet, damit dergleichen Vorstellungen dem Prediger beym wirklichen Vortrage nicht mehr so fremd sich darstellen, und dadurch eine Stockung verursachen könnten.

l) Der Memorirende binde sich nicht sklavisch an die Worte des Konzeptes, und bereite sich zur Substituirung synonymischer Ausdrücke in Bezug auf die Hauptbegriffe, Urtheile, Beweise, Nutzanwendungen der Rede vor. — Hat sich der Redner mit seinem Plane vertraut gemacht, so wird ihm auch diese hier empfohlene Vorbereitungsweise ein leichtes seyn, wenn er anders eine copiam verborum sich eigen gemacht, und in der Diktion eine Fertigkeit erworben hat. Diese Vorsicht, sich für den unter der Peroration allerdings möglichen Fall der Stockung mit synonymischen Worten und Sätzen zur Bezeichnung der im Konzepte vorkommenden vorzüglichsten Begriffe, Urtheile etc. vertraut zu machen, verschaffet auch sonst dem Prediger Muth und größeres Zutrauen auf sich selbsten, und vermindert die Bangigkeit, womit vorzüglich angehende Redner befangen sind, besonders wenn es dergleichen Individuen verstehen, auch sonst vor und während der Peroration die Ruhe und Gegenwart des Geistes zu erhalten.

m) Man bestrebe sich, kurz vor Abhaltung der Predigt, sich von den zerstreuenden Gegenständen zurückzuziehen, und diesen der Geistesversammlung gewidmeten Zeitpunkt vorzüglich dazu zu benützen, (was der sachkundige und eifrige Prediger auch schon am Vorabende und am frühen Morgen seiner abzuhaltenden Rede wird gethan haben,) um noch einmal den Vorspruch, die Proposition, die Haupt- und Unterabthei-

lungen der Rede sich einzuprägen, ohne in dieser letztmaligen Rekollektion und Uebersicht des Ganzen eine einzelne Periode des Konzeptes zur bestimmten Reflexion zu wählen, wodurch vielmehr die Uebersicht des Ganzen gar leicht gefährdet werden könnte.

3) Hat sich nun der Prediger in den frühern Perioden seines Amtes die Mühe sich nicht gereuen lassen, diese und ähnliche Mittel einzuschlagen, hat er dabey die von der Homiletik anempfohlene logische Meditation und Planisirung seines Hauptsatzes auch in dem Laufe seines Berufes fortgesetzt, und der gänzlichen Konzipirung zur Grundlage gestellt, hat er dabey die Lektüre religiös-moralischer Schriften und anderer, seinen seelsorglichen Kreis berührender Werke fortgesetzet, und wohl auch über religiös-moralische Stoffe mit Eingeweihten Gespräche und zwar in einer konsequenten Diktion geführet, setzet er letztere Uebungen auch fürohin fort, und giebt er auch sonst darauf Acht, auch in der ländlichen seelsorglichen Laufbahn seine Sprache und Mittheilungsweise immerhin in einem gewissen Grade der Kultur, Bestimmtheit und Richtigkeit zu erhalten, so wird er sich nach und nach in den Stand setzen, eine solche Vorbereitungsart zur Predigt wählen zu können, die ihm weniger Zeit und Mühe kostet, er wird sich nämlich durch oben bezeichnete Uebungen eine solche Fülle der Gedanken und eine solche Fertigkeit und Auswahl in der Diktion eigen machen, daß er auch ohne ausführliche Konzipirung, bloß mit vorausgeschickter Verfertigung eines Plans, eine den Foderungen der Homiletik so wie seines Auditoriums entsprechende Rede wird halten können.

V. Abhandlung.

Beantwortung der Frage: »Soll der Prediger mehr Rührung als Belehrung erzwecken?« *)

Zu den wichtigern Fragen der Homiletik gehört auch diese: Soll der Prediger mehr Rührung als Belehrung erzwecken? — Eine Frage, welche besonders jetzt neuerdings zur Sprache kommt.

---

*) Vorliegendes Produkt des Verfassers erschien schon im Jahre 1811 in der bamb. theol. Zeitschrift (5. B. 4. H.).

Da aber diese Frage sich auf einen Hauptgegenstand der Homiletik bezieht, so wird die Beantwortung derselben hier ebenfalls abgedruckt, und zwar zum Behufe solcher Leser, denen obige Zeitschrift nicht zu Handen kam. Im Betreff der Auflösung obiger Frage bezeugten mehrere Sachkundige nicht nur mündlich dem Verfasser ihre volle Zufriedenheit, sondern auch schriftlich geschah etwas Aehnliches. — So erklärt sich hierüber der Rezensent A. B. E. (Beda Aschenbrenner — Exprälat von Oberaltaich seligen Andenkens) in der Felder'schen Litteraturzeitung Jahrg. 1816, 2s Heft — bey Gelegenheit der Rezension der bamb. theol. Zeitschrift auf folgende Art S. 115: „Noch wird kurz, aber musterhaft, die homiletische Frage: Ob der Prediger mehr Rührung als Belehrung erzwecken solle? S. 282—288 beantwortet. Der mehrseitig rühmlich bekannte Verf. Hr. Dekan Krug unterscheidet treffend zwischen einzelnen Kanzelvorträgen und dem gesammten Predigtamte. Jene erhalten immer ihre hauptsächliche Bestimmung — auf Rührung oder Belehrung allererst anzutragen, von den besondern Umständen oder Lokalverhältnissen: Stoff, Auditorium, Zeitgeist rc. führen eine zu mächtige Stimme, als daß die Belehrung nicht oft das Hauptingrediens bey

Meine Gedanken sind hierüber folgende: Obige Frage kann sich auf eine einzelne Predigt beziehen, oder auf das ganze Predigtamt, welches dem Seelsorger zukommt.

Ist die Rede von einer einzelnen Predigt, so kommt es auf die besondern Umstände an, die dabey obwalten; es kommt darauf an, durch welche Gelegenheit die Rede veranlasset wurde, nach welcher sich die Wahl des Stoffes richtet, der bald mehr für Belehrung, bald mehr für die Rührung nach der Verschiedenheit der Veranlassung geeignet seyn wird; es kommt ferner auf das Auditorium an, das entweder im Betreffe der abzuhandelnden Materie noch dunkle oder irrige Begriffe, oder das von der Wahrheit des Urtheils noch keine lebhafte Ueberzeugung hat, und der Richtigkeit des Satzes im Stillen noch manche Einwürfe und Ausflüchte entgegensetzet. Nebst diesen Umständen muß der geistliche Redner noch den Zeitgeist würdigen, ob nicht auch dieser sich dem gewählten Hauptsatze entgegen stelle? 2c. 2c.

Treffen dergleichen Fälle ein, so wird es der Prediger für rathsam finden, mehr auf Belehrung als auf Rührung zu denken.

Sind aber diese Umstände nicht vorhanden, läßt sich vielmehr mit Grunde vermuthen, daß das gewählte Thema in den Köpfen der meisten Zuhörer schon ziemlich aufgehellet sey, daß keine Mißgriffe und Vorur-

---

mancher Predigt werden müsse. Indessen ist da, wo der Ueberzeugung schon auf andern Wegen Eingang verschafft worden, freylich das höhere Ziel des Predigers — Rührung, wie denn diese letzte das Amt eines Predigers näher anspricht, als die Belehrung. Dabey versteht es sich von selbst, daß diese für keinen Fall ganz vermißt werden kann. Extreme sind hier, wie überall, zu vermeiden. Glücklich der, welcher nie den Mittelweg verläßt!" —

theile herrschen, daß der Glaubens- oder Pflichtsatz vom Auditorium anerkennet sey; dann ist der Prediger seinem seelsorglichen Zwecke näher; dann soll er mit allem Eifer darauf sinnen, die Gemüther zu ergreifen, und die aufgestellte Wahrheit in Kraft und Leben zu verwandeln.

Beziehet man die obige Frage auf den ganzen Prediger-Beruf, so muß man bekennen, daß der Endzweck des Predigtwesens auf Gewinnung der Herzen für das Ewige ausgehe, und daß demnach jener Prediger inkonsequent handle, welcher größtentheils die Rolle des Demonstrators spielt, und dabey die Herzen seiner Zuhörer kalt läßt. Allein so sehr man die Ergreifung des Herzens, oder mit andern Worten die religiöse Erbauung für den letzten Zweck des Predigtamtes halten soll, so folget daraus keineswegs, daß die Belehrung, nicht in einzelnen Vorträgen vorzüglich beabsichtet werden soll, wenn die oben angegebenen Umstände die Berichtigung und Aufhellung der Begriffe, oder die Bewirkung einer lebhaftern Ueberzeugung erheischen. — Die Erbauung, d. i. Bildung und Festgründung des religiössittlichen Charakters, geht durch jene Wege vor sich, auf welche die Kenntniß der geistigen Natur des Menschen hinweiset. So wie der Mensch nicht ganz Gefühl, sondern auch denkendes Wesen ist, so würde die religiöse Ausbildung von jenem Redner sehr einseitig vorgenommen werden, der nur immer auf Rührung bedacht ist, dem Verstande aber keine Nahrung verschaffet. So wie es Grundsatz der allgemeinen Pädagogik ist, daß der ganze Mensch ausgebildet werde, so muß auch der religiöse Erzieher (und dieses Amt wird auch auf der geistlichen Rednerbühne ausgeübt) den ganzen geistigen Menschen in Beziehung auf das Religiöse zu veredeln suchen. Da die Grundkräfte des

menschlichen Geistes in der engsten Verbindung stehen, da der Wille vom Verstande abhängig ist, da die Gefühle aus der Erregung der Triebe hervorgehen, die Erregung aber bey der größern Lebhaftigkeit der Vorstellung sich stärker zeiget, so muß offenbar derjenige, welcher auf das Herz wirken will, auch die Einwirkung auf das Erkenntnißvermögen bezwecken. Geschieht dieß nicht, so entsteht Verwirrung in dem geistig-religiösen Bildungsgeschäfte, und der erhabene Zweck des seelsorglichen Berufes wird mehr beseitiget, als erreichet; höchstens wird durch so ein einseitiges Verfahren eine momentane Rührung hervorgebracht, wobey aber die wahre Moralität nichts gewinnt. Es zeigt nur zu oft die Erfahrung, daß jene Gemüther, welche durch die Lesung ästhetischer Schriften, oder durch die Anhörung solcher Reden, wobey die Anregung der Affekte mit Vernachläßigung einer gründlichen Belehrung betrieben wurde, zwar bis zum Weinen gerührt wurden, aber den Erfolg ihrer Gemüthsstimmung nicht durch gute Thaten erprobten; vielmehr gehen dergleichen, von pathetischen Büchern gestimmte Seelen, besonders wenn die übrige Erziehung ebenfalls mehr für die Ausbildung des Gefühls, als des Erkenntnißvermögens bedacht war, nur zu gerne in andere Affekte über, welche der Moralität eben nicht zuträglich sind. Ich halte daher für rathsam, daß man auch hier beyde Extreme vermeide.

Vor einem Jahrzehende, wo die Kantisch-Fichte'sche Schule den Ton angab, glaubte man nicht zweckmäßig zu predigen, wenn nicht auch der kategorische Imperativ in seiner Kälte und Trockenheit auf den geistlichen Rednerstühlen erschien; es war damals des Sollens und Handelns, des Berichtigens, Demonstrirens und Aufhellens kein Ende; das

Herz blieb kalt, und die eben so liebenswürdige, als lebendige Religion Jesu wurde entstellt. Jetzt aber scheint der Zeitpunkt eingetreten zu seyn, wo mehrere sich auf das andere Extrem hinneigen. Beseelt vom guten Eifer, die Gemüther für Gott und die Ewigkeit zu gewinnen, gehen mehrere darauf aus, ihre Reden — den ältern Aszeten ähnlich — größtentheils für das Gefühl zu bearbeiten; sie lieben die Wahl affektvoller Materien, so wie die bildliche und herzergreifende Darstellungsweise in einem solchen Grade, daß die Kultur des Vorstellungsvermögens darunter leidet. Voll Leben für die gute Sache machen dergleichen pathetische Redner nichts daraus, wenn sie den Hauptbegriff nicht bestimmt bezeichnen, wenn sie vom Thema dunkel und verworren sprechen, die Vorurtheile größtentheils unberührt lassen; wenn der Vortrag in keiner logischen Ordnung erscheint, und dem Zuhörer die Uebersicht des Ganzen und das Fortziehen seiner Gedanken mit jenen des Predigers erschwert wird. Dieß sind die Erscheinungen der Zeit. — Ich frage nun jeden Unpartheyischen, ob mit dergleichen Extremen der Menschheit geholfen sey?

Oder ist es etwa unmöglich, hier einen Mittelweg zu treffen? Kann denn nicht der Seelsorger im Laufe seines Predigtamtes auf Erbauung und Ergreifung der Gemüther ausgehen, und dabey in der Reihe seiner Reden einige, oder auch nach dem Verhältniß der Umstände, mehrere einzelne Reden so bearbeiten, daß darin der Belehrungszweck vorzüglich sichtbar wird? Kann und soll denn nicht der Prediger oft auch in einem und dem nämlichen Vortrage beyde Zwecke verbinden, und da, wo er vorzüglich auf Belehrung ausgeht, seinen Styl so einrichten, daß dadurch die Bewegung des Herzens gewinnt?

Darum empfiehlt auch die Homiletik selbst in jenen Stellen, wo aufgehellet, berichtiget, bewiesen werden soll, Schilderungen und andere sinnliche Darstellungsarten.

Nebstdem kann der geistliche Redner auch noch durch andere Wege auf die Gefühle wirken. Zu diesen gehört der zweckmäßige — nach den Foderungen der Deklamatorik und Mimik eingerichtete — Vortrag; besonders die Wärme des Predigers, welche bald in eine ungezwungene Herzlichkeit übergehen wird. Vorzüglich aber wird auch hier das gute Beyspiel des Redners wirken; durch einen musterhaften Wandel, durch Liebe und Herablassung mit seinen Pflegempfohlenen, durch den überirdischen Sinn, der sich bey seinen Handlungen ausspricht, wird er den stärksten Eindruck auf die Gemüther seiner Zuhörer machen, und man wird ihn desto lieber als den Bothen des Himmels anerkennen, je mehr sein Wandel vom Irdischen abgezogen ist.

VI. Abhandlung.

Winke im Betreffe der Bearbeitungsweise evangelischer Perikopen zu Transitionen für Predigt=Themate.*)

Wer die Stimmung des Volkes bemerkt hat, wird wissen, daß dasselbe wenigstens im Eingange der Predigt etwas von dem Inhalte des herabgelesenen evangelischen Abschnittes erwartet, und daß jener geistliche Redner einen widrigen Eindruck auf einen großen Theil des Auditoriums machet, der selbst schon im Eingange gänzlich von der treffenden sonn= oder festtägigen evang. Perikope abstrahirt. — Allein eben so wahr ist es auch, daß schon mehrere Geistliche, besonders Anfänger im Predigerberufe, ihre Verlegenheit im Betreffe der Bearbeitungsweise dieser Transitionen geäußert haben. Für diese vorzüglich seyen hier folgende Winke.

Um eine Fertigkeit in dergleichen Transitionen zu erhalten, so erforsche

1) vor Allem der Konzipient den Inhalt des biblischen Abschnittes, und sehe, ob dieser sich auf eine dogmatische, moralische, oder historische Materie be=

---

*) Erschien vom nämlichen Verfasser in der bamberg. theol. Zeitschrift 7. B. 3. H. S. 199 ꝛc. ꝛc. Analoge Gründe mit jenen, die bey der Anerkennung des vorigen Aufsatzes angeführt wurden, bestimmten den Verfasser zur gegenwärtigen Vorlage. Uebrigens kann auch hierüber die Felder'sche Litteraturzeitung Jahrg. 1817. 12s H. S. 331. nachgelesen werden, wo es unter anderm heißt: „Wer nach diesem so schönen praktischen Unterrichte noch aufliegen kann, muß wenig Sinn für das Kanzelamt haben.“ —

ziehe, und reflektire dann auf den Sinn seines gewählten Hauptsatzes, der ihm nach vorausgeschickter logischer Meditation schon aufgestellt seyn wird, um so die beyderseitige Beziehung des Inhaltes der Perikope und des gewählten Predigtstoffes vornehmen zu können.

2) Kommt nun das vorher schon durch andere Umstände bestimmte Thema mit der Materie der treffenden biblischen Perikope zusammen, sind beyde z. B. dogmatischen oder moralischen Inhaltes; so wird es dem Konzipienten leicht seyn, eine Verbindung unter beyden anzutreffen, da doch die Dogmen, so wie die Pflichtsätze, in einem engen Verhältnisse stehen.

3) Bezieht sich aber der Inhalt der Perikope auf eine dogmatische oder geschichtliche, und der gewählte Vortrag auf eine moralische Materie, so ist die Arbeit für den Anfänger zwar etwas schwerer, allein man traue ihm zu, daß er das Reich der philosophischen, so wie der theologischen Wissenschaften systematisch studirt, und also das Verhältniß der Glaubenswahrheiten zu den Sittenlehren schon aufgefaßt habe. — Eben diese Beherzigung des Verbandes des dogmatischen Reiches mit dem moralischen wird ihn auf eine passende Transition hinführen.

4) Ist der Inhalt der Perikope dogmatisch oder moralisch, und man will von einem naturhistorischen oder politischen Gegenstande (es versteht sich dieses nach den homiletischen Bedingungen) predigen, so erhebe man seinen Geist von der Natur zum Urheber derselben, und man wird durch den lebendigen Glauben an einen und den nämlichen Urheber des physischen und geistigen Alls auch bald den Zusammenhang der quästionirten Sätze entdecken.

5) Enthält die vorgelesene Perikope eine Geschichte, wie dieß nach der Einrichtung unserer Evangelien oft

der Fall ist, und zwar eine solche, die von dem Stoffe, der z. B. eine Glaubens- oder Sittenlehre zur Grundlage hat, sehr entfernt ist, so zergliedere man die Geschichte nach allen ihren vorhergehenden, begleitenden und nachfolgenden Umständen, reflektire auch auf die vorzüglich darin handelnden Personen, auf die Quellen, woraus die guten oder bösen Handlungen flossen, u. dgl., kurz, man nehme eine logische Meditation mit der geschichtlichen Perikope vor, und der Uebergang zu seinem Thema wird gefunden seyn.

6) Man bleibe nicht bey dem Buchstaben, und dem oft abgekürzten und aus dem Kontexte gerissenen Umfange des biblischen Abschnittes stehen, sondern sehe auch auf das Vorhergehende, so wie das Nachfolgende, auf die Veranlassung zu diesen oder jenen Aussprüchen, auf die Absicht und den Standpunkt, von dem der Hagiograph ausgieng u. s. w.

7) Derjenige, der die Regeln der Homiletik in Rücksicht der Bearbeitung der Begriffe und Urtheile öfters vollzogen hat, wird auch hier eine Fertigkeit besitzen. — Er wird auch hier leichter das Verhältniß der Begriffe zu einander entdecken, und sodann die Transition vor sich haben. Er wird von einem generellen Begriffe auf spezielle, so wie von dem Merkmale eines allgemeinen Begriffes zu dessen andern Merkmalen, vom Negativen zum Positiven, vom Ganzen auf die Theile, von der Ursache auf die Wirkung, vom Zwecke auf die Mittel, vom Größern auf das Kleinere kommen, und umgekehrt u. dgl. Daß ihm auch die Berücksichtigung eines Urtheiles nach den vier Kategorien gute Dienste leiste, wird keiner Erinnerung bedürfen.

8) Doch auch hier wird die Uebung das Meiste beytragen. — Darum empfehle ich meinen jüngern Amtsbrüdern baldige und öftere Versuche, und will zur Probe hier selbst einige beysetzen.

Man sehe die evangelische Perikope am ersten Adventsonntage bey Lukas 21. Der Vorspruch sey daraus z. B. folgender Vers:

Himmel und Erde vergehen, aber meine Worte sind ewig.

Das Thema sey z. B. eine Katechismuspredigt über das dritte Geboth Gottes.

Eingang.

»Wir würden eben so thöricht, wie ehemals die sinnlichen Juden, handeln, wenn wir uns vom Sichtbaren und Irdischen fesseln ließen, und gegen das Unsichtbare und Ewige gleichgiltig bleiben wollten. Dieß würde dann geschehen, wenn wir nur die ausserordentlichen Thaten unsers Erlösers anstaunen, wenn wir ihn nur als einen irdischen Retter und Wohlthäter betrachten, auf seine heiligen, wahrheitsvollen, und eben darum ewig dauernden und ewig beglückenden Lehren hingegen keine Rücksicht nehmen wollten. — Dieser höchst strafbaren Gleichgiltigkeit gegen Jesu erhabne und beseligende Lehren machen sich aber alle diejenigen schuldig, welche das dritte Geboth Gottes, du sollst die Feyertage heiligen, nicht nach seinem wahren Sinne und Geiste erfüllen u. dgl.«

Lassen wir noch den obigen Vorspruch, und wählen wir ein Thema über einen dogmatischen Satz; z. B. über das Dogma:

Von der Unsterblichkeit der Seele.

Hier könnte folgender Ein- und Uebergang statt finden.

»Sowohl durch die Sinne, als durch den ordentlichen Gebrauch seiner Vernunft gelangt der Mensch zur Erkenntniß mehrerer Wahrheiten. — Jedoch dieß ist nicht der einzige Weg, auf dem wir uns Kenntnisse von den mannigfaltigen, für uns nützlichen Gegenständen verschaffen können. Wir fühlen uns gedrungen, auch das für uns wahr zu halten, was andere Menschen uns mittheilen, sobald wir uns überzeugt haben, daß sie von diesem oder jenem Gegenstande hinreichende Kenntniß besitzen, und auch den redlichen guten Willen haben, uns durch die Mittheilung der Wahrheit zu nützen. Wir sagen dann, daß wir dieses oder jenes glauben, oder für wahr halten. — Jener Herr und Lehrer, der sich sowohl durch die Reinheit und Uebereinstimmung seiner Lehren, durch die Heiligkeit seines Wandels, so wie durch ausserordentliche Zeichen, als den tauglichsten und wahrheitsvollsten aller Lehrer dargestellt, und eben darum unsern Glauben im vollsten Maaße verdient hat; — dieser weise und heilige Lehrer heißt Jesus. Er konnte mit Recht sagen, Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte sind ewig, auch da noch, wo das vor uns jetzt ausgebreitete Firmament, so wie die übrigen Bestandtheile der Schöpfung verschwinden werden, auch da noch werden meine Lehren festen Grund haben, sie werden stets wahr und heilsam bleiben. Das Irdische wird verschwinden, aber das Ueberirdische, worauf meine Lehren ausgehen, wird immer fortdauern. Möchte doch dieser Zuruf des Heilandes von allen Christen und zwar recht oft beherziget werden! Möchten sie bedenken, daß mit dem Reiche des Sichtbaren und Irdischen noch nicht alles vorüber ist, daß zwar ihr Leib stirbt und der Verwesung übergeben wird, aber ihre Seele, welche nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen

ist, ewig fortleben wird, so wie Gott und seine Worte ewig sind u. dgl.«

Setzen wir noch den Fall, daß der Geistliche sich vorgenommen habe, an diesem Sonntage über ein naturhistorisches Thema, z. B. über die weise Einrichtung der vier Jahreszeiten — und insbesondere des Winters zu predigen, so könnte er von dem obigen Vorspruche folgenden Eingang wählen:

»Wenn auch das Firmament und die Erde vergänglich ist, wenn gleichwohl das Reich der Tugend und des Ueberirdischen der wichtigste Gegenstand seyn muß, worauf wir Christen unsere Aufmerksamkeit heften sollen; so verdient dennoch die uns umgebende Natur eine öftere und genauere Betrachtung. — Ja, diese Betrachtung kann selbst für den eifrigen Tugendverehrer sehr heilsam werden, wenn er bey der Beherzigung des vielen Schönen und Nützlichen sein Gemüth zu dem weisen und gütigen Vater erhebt, der dieses alles schuf, und noch jetzt erhält. — Auf diese heilsamen Gedanken werden wir vorzüglich durch die Betrachtung des Wechsels der verschiedenen Jahrzeiten hingeführt u. dgl.«

Am zweyten Adventsonntage. Matth. 2. 11. Vorspruch. »Als Johannes gefangen lag, und von den Thaten Christi hörte, sandte er zwey von seinen Jüngern ab, und ließ ihn fragen: bist du derjenige, der da kommen soll, oder haben wir einen andern zu erwarten?« — Thema: Von der Nothwendigkeit der Selbstkenntniß.

Eingang.

Der vernünftige Mensch und Christ fragt nicht bloß nach den Grundsätzen und dem Wandel anderer

Personen, die auf ihn Einfluß haben, sondern er fragt vorzüglich und oft unpartheyisch sich selbst: bist du wohl auch derjenige, der du gemäß deiner erhabenen Anlagen und der Auffoderung des Evangeliums seyn solltest? — Nur durch eine ernstliche und oft wiederholte Selbstprüfung lernt der Christ sich selbst kennen, und gerade diese Selbstkenntniß ist für ihn sehr nothwendig u. dgl.

Setzen wir den Fall, daß vom obigen Vorspruche der Uebergang zum folgenden Thema gemacht werden soll: Die Unmäßigkeit zieht äußerst verderbliche Folgen nach sich.

Der erste, gerade vorher angegebene Satz, daß man sich nicht bloß um Andere, sondern vorzüglich um sich selbst erkundigen solle, bleibt; — dann folgt:

»Möchten doch Alle jene, die irgend einer Lieblingsleidenschaft nachhängen, auch einmal zu sich selbst kommen, und die bedeutende Frage an sich stellen: Bist du derjenige, der du nach der Vorschrift deiner Vernunft und deines göttlichen Lehrmeisters seyn solltest? Möchten besonders diejenigen, welche dem Laster der Unmäßigkeit ergeben sind, bedenken, wie sehr sie ihre Würde als Menschen und Christen geschändet, welch verderbliche Folgen sie sich schon zugezogen haben, und annoch zuziehen!«

Ein anderes Beyspiel von dem nämlichen Vorspruche. Irgend eine Christenlehrpredigt. Hier könnte in dem Eingange folgende Ideenreihe statt finden:

»Johannes und seine Jünger, als sie von den Thaten Christi hörten, bemühten sich, sich von der Wahrheit der göttlichen Sendung Jesu zu überzeugen, und sie thaten auch ganz recht; denn ohne lebhafte Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion wird man

es auf dem wahren Wege zu seinem hohen Ziele nicht weit bringen.

Wir wollen daher in der eifrigen Anhörung der öffentlichen Religionsvorträge, und vorzüglich der Auslegung der wichtigsten, in dem Katechismus vorkommenden zwölf Artikel des christkatholischen Glaubens fortfahren, um uns eine lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit, so wie von dem wohlthätigen Einfluße der christlichen Glaubenslehren auf die tugendhafte Gesinnung des Menschen zu verschaffen. — Wir sind nach der Ordnung unserer vorgeschriebenen Christenlehrpredigten bis auf (diesen oder jenen) Glaubensartikel gekommen, nach dem gerade vorher (dieser oder jener) Artikel ist behandelt worden.«

Ueber das Evangelium am **ersten Fastensonntage.**

Man setze, daß an diesem Sonntage von dem ersten Erfodernisse zu einer giltigen Beicht, nämlich der Gewissenserforschung, geprediget werde.

Mehrere, in dieser Perikope vorkommende Texte passen zu Vorsprüchen für den angezeigten Predigtsatz. Nehmen wir z. B. die erste — dem Versucher von Jesu ertheilte Antwort: Es steht geschrieben, der Mensch lebt nicht von dem Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus Gottes Munde kommt.

Eingang.

»Jesus gab uns durch diesen bedeutenden Ausspruch zu erkennen, daß wir unsere Sorgfalt nicht bloß auf die Erhaltung des zeitlichen Lebens heften, sondern, daß wir vorzüglich noch für ein höheres, geistiges Leben bedacht seyn sollen. — Wir müssen demnach alle passenden Mittel ergreifen, um dieses geistige Leben

bey uns und andern zu erhalten, und zu verstärken. — Jesus zeigte uns selbst in den Worten meines Vorspruches ein solches Mittel: die Anhörung und Beherzigung des göttlichen Wortes, die Erforschung und Befolgung der himmlischen Wahrheiten, die Verbindung unseres Geistes mit Gott, kurz, ächte Religion und Tugend — dieß ist es, was dem Menschen eigentlich erst wahres Leben gibt, was ihm wahre Würde und Seligkeit ertheilt.

Leider! daß so viele Menschen, ja sage ich, so viele unter den Christen und Schülern Jesu, ihre Würde nicht behaupten. — Leider! daß so viele durch Sünde und Laster ihr geistiges Leben zernichten. — Möchten doch diese wieder zum Leben erweckt, möchten doch diese wieder zur Besserung und Rückkehr gebracht werden! — Ja! Buße und Besserung ist das einzige Mittel, wodurch diesen Unglücklichen noch kann geholfen werden. Ja! Buße und Besserung sind die Loosungsworte, welche die christliche Kirche in der nun begonnenen heiligen Fastenzeit ihren Mitgliedern zuruft. Buße und Besserung sind es, welche uns jetzt der göttliche Heiland anbiethet, und zu deren zweckmäßigem Gebrauch uns das jetzt von der Kirche neuerdings vorgestellte Andenken an das Leiden Jesu einladet.

Allein, welche Erfodernisse gehören zur wahren Buße? — Das erste ist wohl unstreitig die Erforschung unseres Gewissens-Zustandes.«

Reflektiren wir auf die zweyte Antwort Jesu: Es steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen, so kann folgender Uebergang zum Thema der Gewissenserforschung statt finden:

»Diese Worte meines Vorspruches, welche Jesus aus dem fünften Buche Moses 6. K. 16. V. genom-

men hatte, wollen so viel sagen: Du sollst dich nicht aus Verwegenheit, Tollkühnheit und ohne rechtmäßige Ursache in Gefahr begeben, und Gott gleichsam auf die Probe stellen.

Dieser niedrigen, höchst strafbaren Handlungsweise machte sich nicht bloß der Versucher im heutigen Evangelium schuldig, sondern es verdienen noch heut zu Tage alle leichtsinnigen Sünder und Lasterhafte den nämlichen Vorwurf. — — Ja, alle diese werden fortfahren, Gottes Langmuth und Güte zu mißbrauchen, — werden fortfahren, Gott vermessentlich auf die Probe zu stellen, wenn sie nicht bald in sich gehen, und würdige Früchte der Buße wirken. Damit doch wenigstens der letzte Vorwurf uns nicht treffe, damit wir wenigstens aufhören, durch Leichtsinn und Ausschweifungen Gottes Güte zu versuchen, so wollen wir die von der christlichen Kirche uns nun dargebothene schöne Gelegenheit dazu benützen, um an unserer ernstlichen Besserung zu arbeiten.

Damit aber dieß Geschäft gelinge, wollen wir in der gegenwärtigen Betrachtung die erste Bedingniß zur wahren Buße vernehmen, und erstens betrachten, warum die Gewissenserforschung zum obigen Zwecke nöthig sey, und zweytens, wie selbe beschaffen seyn solle.«

Wählen wir die dritte, dem Versucher von Jesu ertheilte Antwort: du sollst anbethen deinen Herrn und Gott, und ihn allein verehren, zum Vorspruche, so wird folgendes passen:

»Jesus gab hiemit deutlich zu verstehen, daß das größte — ja, das einzige wahre Gut, nach dem wir trachten sollen, Gott und sein heiliger Wille seyn soll. Das Gewissen und Gottes heiliges Gesetz soll herrschen

über die anmassenden Foderungen der Sinnlichkeit. Vernunft und Gottes Stimme soll über uns gebiethen, und die Sinnenlust soll gehorchen.

Die Erfahrung zeigt aber das Gegentheil. — Wie oft mißkennen nicht die Menschen ihre hohe Bestimmung? Wie oft sind sie nicht taub gegen die Stimme ihres Gewissens und der Offenbarung, und folgen den falschen Lockungen des Lasters? — Aber eben durch diese Blindheit und Verkehrtheit werden sie sich ihren zeitlichen und ewigen Untergang zubereiten. — Nur ein Mittel kann sie retten, dieß heißt: Sünder! wache von deinem Taumel auf, erkenne einmal, und zwar noch jetzt, da dir Gott noch Zeit zu deiner Besserung verliehen hat, deinen verabscheuungswürdigen und unseligen Zustand, und laß dich durch diese Erkenntniß auf den bessern Weg zurückbringen! —

Ja, Verehrteste! die Erforschung unseres innern Zustandes und die daraus hervorgehende Erkenntniß unserer zeitherigen Fehltritte ist vor Allem nothwendig, wenn wir doch anders an dem christlichen Buß- und Besserungsgeschäfte arbeiten wollen. — Es wird demnach für uns sehr heilsam seyn, wenn wir in einem Zeitpunkte, wo uns die Kirche durch das erneuerte Andenken an die Wohlthaten unsers Erlösers zur wahren Buße und Besserung auffodert, wenn wir, sage ich, in diesem Zeitpunkte etwas genauer über den ersten Bestandtheil der christlichen Buße nachdenken, und untersuchen, erstens: warum die Gewissenserforschung nothwendig sey? zweytens: wie selbe eingerichtet seyn seyn soll?«

Sehen wir auf den Inhalt der besagten evangelischen Perikope überhaupt, so könnte folgende Tran-

sition gelten: »Jesus widerstand, nach dem Zeugnisse des heutigen Evangeliums, den mannigfaltigen Versuchungen des listigen Verführers, und gab uns dadurch ein Beyspiel, welche Standhaftigkeit auch wir bey ähnlichen Fällen zeigen sollen. Allein, ahmen wohl Viele, die sich doch Schüler Jesu nennen, dieses Beyspiel nach? — Widerstehen sie so muthig den Einsprechungen ihrer bösen Begierlichkeit, so wie den listigen Auffoderungen böser Gesellschaften? — Lassen sich nicht sehr Viele durch Worte und Beyspiele zum Laster reizen? Und welche Früchte ärnten sie denn von dieser unvorsichtigen und leichtsinnigen Handlungsweise? — Unruhe des Gewissens, Scham und Schande vor sich selbst, Verachtung von den Rechtschaffenen — und was am meisten zu bedauern ist, das Mißfallen Gottes und ewiges Verderben. Wodurch können diese noch gerettet werden? — Jesus und seine heilige Kirche zeigen ein einziges Mittel hiezu an, dieß ist wahre Buße, ernstliche Sinnesänderung, wozu besonders die Erforschung seines bisherigen Zustandes erfodert wird u. dgl.«

Am zweyten Fastensonntage. Ueber die Verklärungsgeschichte Jesu lassen wir zuerst das Thema gelten: Der Christ soll sich der Tugend der Friedfertigkeit befleißen.

Vorspruch: Herr, hier ist gut wohnen!

»So rief der Jünger Petrus, entzückt von dieser für ihn eben so anziehenden, als unerwarteten Veränderung aus. — Hier ist gut wohnen! — Dieß läßt uns in etwas jenen seligen Zustand ahnen, den Freunde Gottes im Lande der Ewigkeit genießen werden. Allein der wahre Verehrer der Tugend hat nicht nur jenseits des Grabes einen großen Grad von Freude und Seligkeit zu erwarten, sondern auch schon hienieden.

(Hier könnte man noch auf die Empfehlung der Tugend überhaupt, so wie auf die Behandlung anderer Tugendzweige übergehen.) Vorzüglich aber kann jener, der sich der Friedfertigkeit befleißet, auf einen solchen seligen Zustand für hier und jenseits rechnen. Dieser genießt schon hier Ruhe und Achtung; Achtung von außen, und Ruhe von innen. Ein solcher kann schon in dem gegenwärtigen Erdenleben mit Petrus sagen: Hier ist gut wohnen. — Damit wir nun, w. Z.! ebenfalls dieses seligen Zustandes theilhaftig werden, so wollen wir unsere Vorsätze von neuem beleben, um uns die Tugend der Friedfertigkeit eigen zu machen. — Und wir werden unsere Vorsätze dann bestärken, wenn wir noch einmal die Verpflichtungsgründe zu dieser edlen Tugend aufsuchen u. dgl.«

Gesetzt, man wollte an dem besagten Sonntage von der Pflicht, für seine Gesundheit Sorge zu tragen, handeln. — Hier auf folgende Art: Vorspruch: Hier ist gut wohnen.

»So kann vorzüglich der Tugendverehrer sprechen, der Ruhe und Zufriedenheit mit sich selbst besitzt, und gleichsam schon den Geschmack des Himmels empfindet. Offenbar haben aber auch die äußern Umstände und Verhältnisse des Menschen auf die Verstärkung oder Verminderung seines frohen Gemüthszustandes einen nicht unbedeutenden Einfluß. Zu diesen äußern Verhältnissen gehört dann auch vorzüglich der Zustand seiner Gesundheit. So tröstend und stärkend auch auf der einen Seite die Stimme der Religion und des Gewissens für den Kranken ist, so kann diese dennoch nicht die natürlichen Empfindungen vertilgen, welche Schmerz und körperliche Schwäche erzeugt haben. — Dieser schon durch die äußerliche Lage beschränkte Gemüthszu-

stand würde noch bedenklicher werden, wenn die Ueberzeugung dazu kommt, daß die Krankheit durch eigne Verschuldung, durch eigne Unvorsichtigkeit, oder wohl gar durch ein ausschweifendes Leben sey zugezogen worden. — Es ist demnach sehr rathsam, sich frühzeitig von der großen Verbindlichkeit zu überzeugen, für seine Gesundheit Sorge zu tragen u. dgl.«

VII. Abhandlung.

Von der Behandlungsweise religiöser Vorurtheile.*)

Ich hoffe, Manchem meiner Amtsbrüder einen Dienst zu erweisen, wenn ich das Wichtigste, was verschiedene, zweckmäßig geschriebene Handbücher der Pastorallehre über diesen Gegenstand vorschrieben, und was eignes Nachdenken und die Erfahrung als bewährt erklärt haben, in einer gedrängten systematischen Uebersicht darstelle.

Vor Allem müssen die zwey Begriffe Irrthum und Vorurtheil bestimmt werden.

Unter Irrthum versteht man die falsche Ansicht einer Sache, die Differenz der subjektiven Auffassung mit dem Gegenstande. Wenn man aber fragt, woher kommen so viele falsche Ansichten der Objekte? so wird der Psycholog antworten: Eine der ergiebigsten Quellen, woraus so viele Irrthümer fliessen, sind die Vorurtheile, d. h. die vor der Zeit gefaßten Urtheile, welche als Grundsätze bey den Folgerungen angesehen werden. — Ein vor der Zeit gefaßtes Urtheil kann bey einzelnen Fällen wohl auch Wahrheit enthalten; aber der

*) Auch dieser Aufsatz erschien vom nämlichen Verfasser in der oben schon zitirten fränkischen Zeitschrift (7r B. 6s H. S. 455 u. f.), dessen Wiedererscheinung wird in Anbetracht der vorher schon angegebenen Ursachen nicht überflüßig seyn. Man vergleiche auch hiemit die in der Felder'schen Litteraturzeitung hievon erschienene Rezension. Jahrg. 1817. S. 346.

unbefangene, redliche Forscher der Wahrheit ist dennoch gegen solche unreife Urtheile mißtrauisch, weil gewöhnlich die sinnlichen Neigungen mit im Spiele sind, welche verhindern, daß eine ordentliche Beziehung der Bestandtheile des Urtheils vorgenommen, und so also eine richtige Ansicht der Dinge erworben wird. — Gefehlt bleibt es in jedem Falle, wenn solche unreife Urtheile als Grundlagen der Schlüsse angenommen werden, und in diesem Sinne nehmen der Logiker und pastoralistische Methodiker das Wort Vorurtheil.

Irrthum verhält sich also zum Vorurtheile, wie die Wirkung zur Ursache. Darum kommen auch in der Methodik stets beyde Worte vor, wenn von der Widerlegung irriger Vorstellungen die Rede ist.

Es fragt sich demnach, wie hat es der Religionslehrer anzugehen, um den falschen Vorstellungen von den erhabenen Gegenständen der Religion und Sittlichkeit, so wie ihren Quellen, entgegen zu arbeiten?

Da der Geistliche Lehrer der reinsten Wahrheit seyn soll, so muß seine Tendenz nothwendig auf Zernichtung, oder doch wenigstens Schwächung des Reiches der Irrthümer ausgehen. — So sehr wir nun alle diesen Zweck anerkennen werden, so schwer sind in der Wirklichkeit die Mittel zur Realisirung dieses Zweckes anzutreffen. — Dieß soll uns aber darum nicht abschrecken, dergleichen Mittel aufzusuchen und in Ausübung zu bringen.

Die Religionslehrer als Bestreiter des Irrthums müssen einen passenden Beweis führen, daß diese oder jene Foderung ihrer Lehrlinge unrichtig sey.

Man nennt diese Beweisführung die Widerlegung oder Zurechtweisung. — Sie ist ihrer logischen Form nach von der übrigen Beweisfüh-

rung nicht unterschieden; es wird hier etwas Anerkanntes zum Grunde gelegt, und das zeither für die Lehrlinge Unbekannte daraus gefolgert. — Es findet hier die Vergleichung zweyer Begriffe, deren Verhältniß zu einander beurtheilt werden soll, mit einem dritten Begriffe eben so gut statt, wie bey einem andern Beweise, nur daß zuletzt die Ausschließung der zwey quästionirten Begriffe anerkannt wird.

Es giebt eine direkte und indirekte Widerlegungsart.

Unter der erstern versteht man jene Verfahrungsweise, wo man dem Irrthume schnurgerade zu Leibe geht, den Satz, den man als irrig darstellen will, bestimmt nennt, und durch konsequente Vergleichungen und Folgerungen das Unrichtige davon zeigt. Z. B. wenn man ankündet, daß man die unter dem Volke so ziemlich herrschende Meinung widerlegen will, daß die heimlichen Bezahltmachungen erlaubt seyen, daß die kleineren Diebstähle, besonders die Entfremdung des Obstes, eben keine Sünde seyen u. s. w. Oder (um auch ein Beyspiel über einen dogmatischen Gegenstand zu liefern,) daß die Verrichtung dieser oder jener Gebräuche, der Besuch der Kirche, der Gebrauch dieser oder jener Gebethe, den Christen an und für sich schon heilige.

Die indirekte Widerlegungsart ist diejenige, wo man den falschen Satz nicht bestimmt als den Standpunkt seiner Bemühungen ankündet, sondern dafür die entgegengesetzte Wahrheit beweiset, z. B. wenn man die Vorliebe für die Besuchung der Wallfahrten nicht geradehin bestreitet, sondern dafür den Werth des pfarrlichen Gottesdienstes empfiehlt; oder wenn man die unter dem Volke so ziemlich herrschenden irrigen Vorstellungen von Heiligen-Verehrung nicht geradehin an-

greift, und als irrig darstellt, sondern dafür seinen Gemeindegliedern richtige Begriffe von Gott, seinen Auserwählten, von Anbethung und Verehrung beyzubringen sucht.

Da sowohl die direkte, als indirekte Widerlegungsweise ihrer logischen Form nach nichts anders, als eine Beweisführung ist, so hat sich der Religionslehrer hiebey an eben jene Regeln zu halten, welche sonst bey der Beweisführung empfohlen werden. Er muß nämlich darauf sehen, daß etwas Wahres, aber auch von den Lehrlingen als wahr Anerkanntes, zu Grunde gelegt werde, und daß dann aus dieser anerkannten Wahrheit sowohl logisch richtig, als auch in Beziehung auf die Lehrlinge deutlich und anschaulich gefolgert werde.

Daher sind auch hier die gemeinen und leichten Beweis- und Schlußarten, die man in der Lehrweise Jesu und Sokrates antrifft, und wodurch beyde weise Lehrer so viele Irrthümer besiegten, anzuempfehlen.

Nach diesen allgemeinen Erinnerungen bleibt nun noch übrig, die Klugheitsregeln anzuführen, wodurch der Seelsorger als Kämpfer gegen die religiösen Irrthümer seinen Zweck leichter und sicherer durchsetzen wird.

1) Sehe der Geistliche, ob das, was er bekämpfen will, wirklich Irrthum sey.

Es ist nichts lächerlicher, als die Verfahrungsweise jener halbgebildeten, und von einem unzeitigen Eifer geleiteten Verbreiter des Lichtes, welche überall Finsterniß, nur aber bey sich alles Licht erblicken, welche überall Vorurtheile entdecken, aber das größte und schädlichste aller Vorurtheile, die Eingenommenheit von sich selbsten, nicht bemerken. Besonders bemühe sich der jüngere Religionslehrer, die Gegen-

stände von mehreren Seiten — und so längere Zeit zu betrachten.

Durch diese kältere und unpartheyische Prüfung wird er späterhin so Manches für wahr und haltbar anerkennen, was er vor einiger Zeit verwarf.

So wie ihn in seiner ganzen Amtsführung reine Liebe für Wahrheit und Tugend leiten, so wie er dieser reinen Tendenz alle seine übrigen Triebe unterordnen soll, so muß er vorzüglich bey der Ausübung des Lehramtes auf sich selbst mißtrauisch seyn; er muß Acht haben, daß er bey der Auffassung und Erklärung der Gegenstände nicht von einer gewissen Eitelkeit und Auszeichnungssucht, von der Vorliebe für das Neue, welche der Beherzigung älterer Behauptungen gar keinen Zutritt gestattet u. dgl., sich beherrschen lasse.

2) Ist der Geistliche aber auch durch eine längere und unpartheyische Prüfung überzeugt worden, daß dieß oder jenes Irrthum sey, so sehe er dann, in wiefern er als Religionslehrer das schwere Geschäft der Widerlegung übernimmt, darauf, ob die irrigen Vorstellungen in einem größern oder mindern Grade schädlich sind.

Daß unter den Vorurtheilen und Irrthümern eine bedeutende Stufenreihe statt finde, wird kein Menschenkenner läugnen. — Und daß die Vorurtheile nicht auf einmal, ja selbst nicht alle nach längern Bemühungen ausgerottet werden können, wird ebenfalls unbezweifelt bleiben. — Der weise Religionslehrer, dem darum zu thun ist, lieber etwas zu nützen, als vieles zu verderben, wird sich dann begnügen, einstweilen das schädlichere Vorurtheil zu bearbeiten.

3) Diese Bearbeitungsweise kann, wie wir oben gehört haben, auf eine direkte, oder indirekte Art geschehen.

Welche Methode er bey diesem oder jenem Falle einzuschlagen habe, dieß muß ihm die Berücksichtigung der Materie, des Auditoriums, seiner eigenen Person, so wie andere Umstände bestimmen. — Ich sage, die Berücksichtigung der Materie. Die Vorstellungen von mancher Materie sind durch allerhand widrige Einflüße, z. B. durch zweckwidrige Erziehung, durch die Vorliebe für das Alterthum u. s. w. so tief gewurzelt, daß es für den Religionslehrer eine undankbare und in Hinsicht seiner fernern Wirkungskreise eine sehr gefährliche Arbeit werden würde, wenn er diese geradezu als irrig bestreiten wollte. Man denke den Fall, wenn ein Prediger schnurgerade darthun wollte, daß der Rosenkranz ein Lippengebeth sey, daß das Tragen der Skapulire eine überflüßige, etwa wohl gar eine abergläubige Sache sey u. s. w. (Was sich doch Bauerschubert in seinen Volkspredigten zu behaupten getraut hat, der aber wohl ein vorbereiteteres Auditorium vor sich hatte.) — Ist es nicht viel besser, wenn der Prediger dafür die ächten Begriffe vom Gebethe, von der Verehrung und Nachahmung Mariens aufhellet? — Ueberhaupt sind der Regel nach jene Gegenstände, welche mit den Dogmen in Verbindung stehen, mit größerer Behutsamkeit, und also weit öfter auf eine indirekte, als direkte Art zu behandeln. — Zu der letztern Widerlegungsart wird sich der Prediger bey Bestreitung dogmatischer Irrthümer nur dann berechtiget glauben, wenn er seine Folgerungen aus den ersten, schon anerkannten Wahrheiten der Religion z. B. den Eigenschaften Gottes u. s. w. anschaulich darthun kann; so wie, wenn er schon mehrere und hinreichende Beweise gefunden hat, daß er die Stimmung seiner Gemeinde für sich habe, und selbe für diese oder jene Belehrung schon mehr empfänglich sey. —

Allein diese einzelnen Fälle werden immer unter die Ausnahmen gehören, und nie zu einer Regel erhoben werden können. —

Bey moralischen Materien darf der Religionslehrer schon unbedenklicher verfahren, und mehr sich der direkten Widerlegungsmethode bedienen, denn hier hat er nicht zu befürchten, daß er in den Verdacht der Heterodoxie verfalle. — Höchstens wird er als ein strenger Moralist anerkannt werden; allein der Prediger der reinen und übersinnlichen Lehre Jesu mag leicht von den Kindern dieser Welt dafür angesehen werden. Er darf darum so wenig, als ehemals Jesus und die Apostel, in den Foderungen des christlichen Gesetzes etwas nachgeben. — Zudem sind die moralischen Irrthümer und Vorurtheile größtentheils noch gefährlicher, als die dogmatischen. Man muß also noch eher auf ihre Vernichtung bedacht seyn. Auch würden der Ausflüchte und Entschuldigungen immer mehrere werden, wenn man dem Irrthum nicht geradezu entgegenarbeiten, und die Pflicht als allgemein verbindlich verkünden würde. So möchte z. B. der Prediger noch so sehr von dem allgemeinen Gebothe der Nächstenliebe, von der Achtung für das Gut des Nebenmenschen, von Berufstreue u. s. w. sprechen; er würde auf diejenigen wenig Eindruck machen, welche sich in ihrer Lage noch so manche Verunglimpfungen, Veruntreuungen erlauben. Hier sind die Ausholungen und Berührungen der verwandten Gegenstände am unrechten Orte. Ein solcher Ehrabschneider, Untreuer, Nachsüchtiger, würde diese Ausholungen gar nicht auf sich beziehen, es muß dafür die Individualität ergriffen, und gezeiget werden, daß auch für diese Fälle keine Ausnahme statt finde, und dieß kann doch noch eher durch die direkte Methode bewirkt werden.

So wie nun aber die Rücksicht auf die Materie selbst dem Religionslehrer oft schon anzeigen kann, ob die direkte oder indirekte Widerlegungsmethode darf eingeschlagen werden, so dienet auch zu diesem Zwecke die Reflexion auf den größern oder geringern Grad der Geistesbeschränktheit der Zuhörer, so wie ihrer Empfänglichkeit für die Sprache der Wahrheit — ihrer Geneigtheit gegen den Lehrer selbst, so wie auch die Umstände der Zeit, des Ortes, der Veranlassung in Betrachtung müssen gezogen werden. — Der weise Lehrer wird alle diese Reflexionen gewiß nicht für überflüßig halten, indem doch gerade das Wesen der Pastoralklugheit in der genauen Berücksichtigung der mannigfaltigen Umstände besteht, woraus die passenden Mittel zur Realisirung des seelsorglichen Zweckes hervorgehen.

4) Man erforsche den Ursprung falscher Meinungen, um diese in ihrer Quelle vertilgen zu können.

Ist man durch eine kluge Nachforschung darauf gekommen, daß abergläubige Lektüre, Umgang mit rohen, ungebildeten, abergläubischen Personen, eine inkonsequente Erziehungsweise, vorzüglich ein bloß mechanischer Unterricht in den bedeutendsten und erhabensten Gegenständen der Religion und Sittlichkeit die vorzüglichste Ursache der Beschränktheit unserer Lehrlinge sey, so biethe man alle seine Kräfte auf, wende man alle seine Klugheitsregeln an, um obengenannte Quellen entweder ganz zu verstopfen, oder doch wenigstens zu schwächen. Der jüngere Geistliche wird hier sehr wohl thun, wenn er auch hiebey seine ältern Amtsbrüder zu Rathe zieht, welche ihn sowohl mit den Eigenheiten des Volkes überhaupt, als auch mit den Eigenheiten der verschiedenen Gemeindeglieder insbesondere bekannt machen, vorzüglich aber die Mittel anführen können, wodurch sie zeither obgenannten Irrthümern entgegen

zu arbeiten suchten. Diese zeither genannten Quellen erzeugen dann so manche irrige Absichten und unreife Urtheile, wodurch neue Irrthümer und Vorurtheile entstehen. So erzeuget und ernähret z. B. eine abergläubige und inkonsequente Erziehung, die mehr den Mechanismus und das Herkommen, als die Vernunft für sich hat, die Vorliebe für das Alte, die Modeerziehung und der Zeitgeist bewirken dagegen die Vorliebe für das Neue; — gewiß zwey sehr ergiebige Quellen von Irrthümern. — Hat es nun der Geistliche mit solchen aus den entfernten Quellen entsprungenen Vorurtheilen zu thun, und will er diese für fernere Irrthümer ungangbar machen, so muß er zuvor die Eigenheiten seiner Lehrlinge ausforschen, vorzüglich die übrige Kenntnißsphäre auskundschaften, um zu sehen, in wie weit er diese bestreiten dürfe. Setzen wir wieder z. B. das obengenannte Vorurtheil für das Alte oder Neue. Hier kann man, wenn sonst die Umstände günstig, und die Prämissen vorhanden sind, entweder geradezu das Unvernünftige und Unhaltbare dieser Vorliebe zeigen, wodurch, wenn einmal die Ueberzeugung von dem Ungrunde dieses unreifen Urtheils bewirkt ist, viele andere Irrthümer von selbst fallen. — Oder, wenn die Umstände es nicht rathsam machen, das zu Grunde liegende Vorurtheil zu bestreiten, so findet es der weise Religionslehrer für gut, auf die Subsumtion jenes Beweises zu sehen, wodurch der irrende Haufe seine Meinungen rechtfertigen will. So sieht er z. B. wenn er auch die Vorliebe für das Alte unangetastet läßt, darauf, ob dieser oder jener religiöse Gebrauch, für den das Volk darum so eingenommen ist, weil es ihn für eine alte kirchliche Zeremonie hält, wirklich auch das Alter für sich habe; ob nicht vielmehr dergleichen Gebräuche erst späterhin in der christlichen Kirche

eingeführt wurden, und dagegen das christliche Alterthum davon schweigt. — Das Volk muß dann seine Vorliebe für diese oder jene Zeremonie von selbst aufgeben, wenn man die Authorität geschwächt hat, die zeither dafür sprach. — Es wird es sich dann eher gefallen lassen, daß mit dieser oder jener geistlichen Sache eine Veränderung vorgenommen werde, wenn es einsieht, daß dieselbe schon vorher der Veränderung unterworfen war. — Um dieses in das Licht zu setzen, benütze der Seelsorger alle jene Hilfsmittel, welche ihm hierin die Kirchengeschichte und so manche ältere und neuere liturgische Werke darbiethen. Auf eine ähnliche Art kann der reife Beurtheiler manchen jungen Schwätzer zum Schweigen bringen, der aus Vorliebe für das Neue sich sogleich für diese oder jene Handlungsweise erklärt, wenn er ihm nämlich zeigt, daß das, was der jüngere, so geschwind Urtheilende für Neu hält, schon vor mehreren Jahrhunderten vertheidiget, oder angewandt wurde. Auch hier bewährt es sich, wie wahr der Ausspruch der Weisen sey, daß die Geschichte die beste Lehrmeisterin ist, indem sie nicht bloß im Betreffe der Materie, sondern auch der Methode die besten Beyträge liefert.

5) Es wird oft sehr rathsam seyn, die Falschheit einer Meinung nicht sowohl aus allgemeinen und rationellen Gründen, sondern vielmehr aus der Natur und anschaulichen Ursachen darzustellen.

Durch allgemeine Gründe würde man freylich einer ganzen Klasse von Irrthümern auf längere Zeit entgegenarbeiten, allein bey vielen finden obige Ursachen keinen Eingang: ihr Verstand ist noch zu wenig darauf vorbereitet, dergleichen Demonstrationen zu fassen, und geleitet von dem Grundsatze, daß es besser sey, etwas zu nützen, als gar nichts, oder dafür keinem

fernern Wirkungskreise zu schaden, wird der kluge Seelsorger in dergleichen Fällen sich damit begnügen, bloß bey dem vorliegenden Irrthume stehen zu bleiben, und durch anschauliche Ursachen denselben zu heben. Man denke die dem Seelsorger oft vorkommenden Fälle der Gespenstergeschichten, Visionen u. dgl. Hier würde der Seelsorger sehr zweckwidrig handeln, wenn er dem Volke aus rationellen Gründen sagen wollte, daß dergleichen Geistererscheinungen keinen Glauben verdienen, und daß die Gottheit diesen Intelligenzen schon andere Orte angewiesen habe; das Volk hat zu dieser Argumentationsweise noch nicht die erfoderlichen Begriffe, und würde zu Gunsten einer Veränderung des Aufenthaltsortes der Geister allerhand Hypothesen vorbringen. — Es bleibt also nichts übrig, als daß der Religionslehrer bey dem einzelnen vorgebrachten Falle stehen bleibe, sich die Umstände des Faktums genau erzählen lasse, dann auf andere Umstände der Hauptperson selbsten, andere Umgebungen und vorzüglich des Wohnortes reflektire, und so daraus die wahrscheinliche Ursache des Phänomens errathe, die er dann freylich auf eine bescheidene Art — oft nur problematisch — als die eigentliche Ursache vorzutragen hat. — Erreicht der Seelsorger bey einer solchen Verfahrungsart auch seinen Zweck nicht ganz, wenigstens nicht so geschwinde, so schwächt er doch das Vorurtheil, und die Behauptungen verlieren an ihrer Dreistigkeit. Der gemeine Mann wird durch die bescheidenen Winke seines Lehrers zum Nachdenken gebracht, oder dadurch wenigstens nach und nach von so manchem Irrthume geheilet. — Daß auch hiebey die gemeinen Beweis- und Schlußarten, die Analogie, die Argumente ad hominem, ex absurdo, gute Dienste leisten, wird keines genauen Beweises bedürfen. — Besonders ist es sehr heilsam, wenn

der Geistliche einen Vorrath von ähnlichen Phänomenen gesammelt hat, die alle endlich aus einer natürlichen Ursache hervorgiengen, und bey schicklichen Gelegenheiten, besonders da, wo ihm obige Fälle angezeigt werden, zur Belehrung des Volkes erzählet. Zu diesem Zwecke haben mehrere erfahrene Menschenfreunde dergleichen Volksbücher geschrieben; diese Lektüre soll demnach dem Lehrer des Volkes willkommen seyn.

6) Man arbeite in dem so wichtigen Geschäfte der Volksaufklärung, oder wenn man sich an dem freylich oft mißbrauchten Worte stossen sollte, in dem erhabenen Geschäfte der Kultur der religiösen Begriffe nicht bloß für den Verstand, sondern auch für das Herz.

Da die verschiedenen Geistesvermögen mit einander in der engsten Verbindung stehen, so hat sichs die Pädagogik schon lange zum Grundsatze gemacht, kein Geistesvermögen einseitig auszubilden, seine Tendenz auf keines allein zu richten, sondern immer auch noch die übrigen mit in das Spiel zu ziehen. Was allgemeine Regel für die Pädagogik ist, das muß auch in ihrem besondern Zweige, — der religiösen Erziehungs- und Unterrichtsweise — beobachtet werden. Man kann, man wird nie auf die religiöse Bildung des Verstandes wirken, man wird nie eine irrige Ansicht zerstören, man wird bey seinen hierüber angestellten Versuchen und Belehrungen kein geneigtes Gehör finden, wenn man es nicht versteht, Interesse für den Gegenstand beyzubringen, und so das Herz dafür zu gewinnen. — Will man z. B. darthun, daß es ein großer Irrthum sey, wenn man das Lippengebeth für ein wahres Gebeth hält; so muß man es verstehen, die nachtheiligen Folgen des Lippengebethes auf eine nachdrucksame Art darzustellen; man muß z. B. auf den leeren und unbe-

ruhigten Gemüthszustand hinweisen, den der mechanische Bether haben wird, u. s. w.

Etwas Aehnliches kann geschehen, wenn von dem vermessenen Vertrauen auf Gottes Vorsehung, von den falschen Urtheilen über das Wesen des Christenthums u. dgl. die Rede ist. — Die von dergleichen irrigen Ansichten befangenen Zuhörer werden gewiß jenem Vortrage mehr ihre Aufmerksamkeit schenken, der durch eine lebhafte Schilderung des großen Schadens von dieser oder jener Meinung die Triebe des Menschen anreget.

7) Um diesen Belehrungen den nöthigen Eingang, oder auch den erfoderlichen Nachdruck zu verschaffen, bewerbe sich zuvor der Seelsorger um das Zutrauen und die Liebe seiner Lehrlinge.

Wenn dieß die Grundbedingung bey allen Lehrvorträgen ist, um wieviel mehr bey jener Gattung, welche in Rücksicht der Methode und der Wirksamkeit die schwierigste ist? — Fehlt die Liebe und das Zutrauen, so wird der Bekämpfer der Vorurtheile entweder als ein seichter Kopf, als ein Schwätzer und Partheygänger, oder als ein Ketzer und Gegner des Kirchenglaubens gehalten. —

8) Man lasse sich eben deßwegen keine Neuerungs- und Auszeichnungssucht anmerken, welche Vorschrift besonders junge Religionslehrer oft beherzigen sollen, sondern man zeige vielmehr:

9) Daß nur Theilnahme an dem Wohle und der Sittlichkeit seiner Mitmenschen die Triebfeder dieser Belehrungen sey,

10) Man gehe aus ähnlichen Ursachen nicht zu rasch zu Werke, und fange nicht gleich in der ersten Zeit seiner Amtslaufbahn mit Berichtigung der Vorurtheile an.

Quod cito fit, cito perit. Fangt man sein Lehramt mit dem Angriffe der Vorurtheile an, so macht man sich sogleich den größten Theil seiner Zuhörer zu Gegnern, bey denen dann auch die übrigen Vorträge, sollten sie auch die reinste Wahrheit enthalten, keinen Eingang mehr finden werden. *)

---

*) Der weise Fürstbischof **Franz Ludwig von Erthal**, der keine größere Angelegenheit kannte, als sein Volk durch sein zweyfaches Amt zur wahren Geisteskultur, zur lebendigen Religion und Sittlichkeit zu führen, und der noch im Testamente seinen Nachfolger beschwör, die **wahre** Aufklärung als ein taugliches Mittel zum obigen Zwecke zu würdigen, dieser weise Volkserzieher hatte den Spruch: **Eile langsam**, unter seine Maximen aufgenommen, wie das aus dem Nachlasse seiner Papiere erhellet. — Ich kann mich nicht enthalten, zum Behufe anderer Volkserzieher einige Stellen aus den trefflichen Leichenreden Bergs und Leibes anzuführen, die von dieser klugen Handlungsweise Meldung machen, und die noch lange Andern zur Richtschnur gelten können. — Diese Stellen sind für jene Leser bestimmt, denen die obigen Leichenreden nicht zu Gesichte gekommen sind, z. B. in der Gegend des Verfassers dieses Aufsatzes. Den fränkischen Lesern dieses Werkes wird die Erinnerung an jenen unsterblichen Vaterlandsfürsten Franz Ludwig ohnehin keine unwillkommene Sache seyn.

„So viele Kenntnisse, sagt Leibes, Franz Ludwig zur Führung seiner Aemter mitgebracht hatte, so traute er sich doch, so zu sagen, anfangs selbst noch nicht. Er griff in den ersten Jahren nicht in den Gang der Dinge ein. Er sah, als sähe er nicht. Er erweiterte im Stillen seine Einsichten, und setzte seine Beobachtungen so lange fort, bis er sein Volk in allen seinen Theilen und Verhältnissen durchaus kennen gelernt hatte. Sehen sie da einen Zug seiner Weisheit. Es ist kein verwickelteres Geschäft, als das, Menschen, diese vielseitigen Wesen, zu leiten" u. s. w. Und Berg spricht von

11) Man erwarte hienieden nicht den gänzlichen Erfolg seiner Bemühungen!

So wie der Prediger und reine Eiferer für die Tugend das Böse auf diesem Erdboden nicht ganz ausrotten wird, so werden auch die Bekämpfer des religiösen Aberglaubens nicht ganz den Irrthum und die Finsterniß verscheuchen. Es ist weislich von der Vorsehung so eingerichtet, daß hienieden Licht und Finsterniß mit einander wechseln, daß das Unkraut mit dem Saamen

---

diesem Muster der Religionslehrer und Volkserzieher auf folgende Art: „Die Natur hat ihn mit einem starken Ueberlegungsvermögen ausgestattet, brausende und Wechsel fodernde Leidenschaften hingegen nicht in seine Seele gelegt. Mit ruhiger Aufmerksamkeit verfolgte er daher alle Gegenstände, zerlegte sie in die kleinsten Theilchen, und betrachtete sie nach allen möglichen Seiten. Nichts gieng über die Genauigkeit, mit welcher er Gründe gegen Gründe wog, und die Wirklichkeit vom Scheine und das Wesen vom Zufälligen schied. — Durchs Zweifeln verlor er die Wahrheit nicht; er fand sie. Da er sich bey jedem Schritte nach allen Seiten umsah, so wanderte er desto behutsamer einher, und die Grundsätze, die er sich machte, waren um so durchdachter und richtiger, und hiengen dann so fest in seinem Geiste, daß er nicht mehr unentschlossen wankte, und gar nicht nöthig hatte, einen Schritt zurücke zu thun, und so sein Ansehen auf das Spiel zu setzen. In der Folge brachte sichs immer ein, was im Anfange versäumet schien, und eben darum hatte er den Spruch: Eile langsam — als sehr bedeutend unter seine Maximen aufgenommen." — Eine Handlungsweise, die von allen Seelsorgern, deren Beruf auf Menschenbildung ausgehet, nachgeahmet zu werden verdient, — so wie deren Nichtachtung schon manche traurigen Folgen für den allzu raschen Lehrer selbst, und die übrigen Mitglieder seines Standes und die Layen nach sich zog.

aufwachset. Der wahre Seelsorger bemühe sich nur, in seinem Standpunkte mit Eifer und Klugheit guten Saamen auszustreuen; das Uebrige überlasse er dem Herrn und Regierer des Weltalls, der am Tage der Aerndte das Unkraut von dem Waizen sondern, das Licht von der Finsterniß trennen wird.

VIII. Abhandlung.

Winke zur zweckmäßigen Behandlung der Katechismus-Predigten.

Einleitung.

Es herrschet in manchen Diözesen unsers deutsch-katholischen Vaterlandes der sehr heilsame Gebrauch, daß an den gewöhnlichen Sonntagen des Kirchenjahres freye Kanzel-Themate mit Erklärungen der Hauptstücke des Katechismus abwechseln. — Auf diese Art erhalten die christkatholischen Gemeinden nach und nach eine faßliche und herzergreifende Uebersicht der wesentlichen Glaubens- und Sittenlehren, so wie der Satzungen und Tugendmittel ihrer heiligen Kirche, wenn anders die Seelsorger die Absicht ihrer geistlichen Oberbehörden auch hierinfalls würdigen, und zu dem hohen Zwecke gehörig eingreifen.

Dabey wird es aber kein Sachverständiger in Abrede stellen, daß eine zweckmäßige Behandlung der Katechismusmaterien auch für die h. Rednerstätte eine allerdings schwierige Aufgabe sey, besonders da es so manchen Katechismen, (z. B. jenen des Abtes von Felbiger) a) an Ordnung und logischem Zusammenhange, b) an einer populären und praktischen Darstellungsweise gebricht. — Diese Beobachtungen werden auch andere Seelensorger gemacht haben. — Der Verfasser dieser homiletischen Beyträge hat dergleichen Urtheile mehrmals aus dem Munde älterer und jüngerer Geistlichen selbst vernommen. Er strebte demnach in seiner praktischen Laufbahn — als achtjähriger Seelsorgsgehilfe — und bereits neunjähriger Vorstand der Seelensorge, so wie in der, diese Laufbahn unterbrochenen Zwischenzeit,

wo er als Alumnats-Lehrer die geistlichen Eleven in den katechetischen Uebungen zu leiten hatte, so viel möglich dahin, diesen fraglichen Bedürfnissen abzuhelfen.

Bey solchem Streben kam nun der Verfasser dieser Abhandlung auf folgende Winke:

1) Vor Allem bemühe sich der Prediger, welcher nach den hohen Anordnungen seiner Obern den Katechismus periodisch zu erklären hat, Ordnung und Zusammenhang in die generellern und speziellern Bestandtheile des zu Grunde gelegten Katechismus, — so viel es nur immer möglich ist, — zu bringen. Dadurch erhalten erst die zu erklärenden, mannigfachen, Heilswahrheiten Licht und Wärme. Im Gegentheile entsteht in dem Verstande und Gedächtnisse der Zuhörer, besonders der zu den gemeinen Ständen gehörigen, die doch die Mehrheit des hier fraglichen Auditoriums ausmachen, Dunkelheit und Verwirrung; ja nach und nach Eckel an der ganzen Sache. — Auch hier lerne der christliche Religionslehrer von seiner heiligen Kirche, die selbst bey ihrer symbolischen Belehrungsweise z. B. bey der Anordnung der Feste des Herrn — mit vieler Weisheit und Menschenkenntniß eine schöne Ordnung und Konsequenz berücksichtiget hat.

Einen solchen Zusammenhang in die einzelnen Theile eines unlogisch verfaßten Katechismus zu bringen, wird demjenigen gelingen, der sowohl in seinen theologischen Vorbereitungsjahren, als auch im Laufe seiner geistlichen Geschäftsführung sich angelegen seyn ließ, die Heilswahrheiten, wie selbe die christliche Dogmatik und Moral aus den beyden Quellen unsrer heil. Offenbarung darstellen, systematisch zu befassen, und so den Grund kennen zu lernen, aus dem alle speziellen christlichen Wahrheiten fließen, und die Berührungspunkte oft und klar zu erblicken, welche das Reich der

christlichen Dogmatik mit der Moral, so wie die besondern Lehren dieser beyden Doktrinen zu einander haben. Durch dieses hier bedingte Studium, so wie durch diese im seelsorglichen Berufe fortgesetzte Tendenz wird der christliche Religionslehrer nicht nur das weite Feld der Heilswahrheiten deutlich übersehen können, sondern auch in den Stand gesetzt werden, dieß große Gebieth seinen Pflegempfohlenen lichtvoll und anmuthig darzustellen.

2) Eine Folge hievon ist, daß ein solcher Prediger, der die mannigfachen Materialien seines Katechismus systematisch befasset hat, jener Hauptidee, in welcher sich alle einzelnen Wahrheiten, wie die Strahlen in ihrem Brennpunkte, konzentriren, auch im Verlaufe der Katechismus-Predigten sich stets bewußt seyn wird, und daß er zugleich auch dieß Bewußtseyn in seinen Zuhörern kräftig anreget.

Und diese Hauptidee, welche bey dem Vortrage der einzelnen Katechismus-Sätze dem Prediger, wie dem Auditorium, stets vorschweben soll, ist die durch Jesum Christum bewirkte Versöhnung und Wiedervereinigung der durch die Sünde von Gott, dem heiligsten und gütigsten Vater, gewichenen Menschheit; durch welche Ansicht zugleich Gegenliebe in den Herzen der Christen erzeugt wird, eine Liebe, welche sich in der Befolgung der göttlichen Gebothe bethätiget, und den himmlischen Sinn, werkthätige Nächstenliebe und fortwährende Veredlung seiner Selbst, zu Zweigen hat.

3) Nach diesen zwey Hauptbedingungen bemühe sich der Prediger, durch schickliche Eingänge und Transitionen, worin die Themate der vorausgegangenen Christenlehr-Predigten ganz kurz wiederholt, und mit den folgenden in Verbindung gebracht werden, die ein-

zelnen, zu behandelnden Sätze des Katechismus in einen ordentlichen Zusammenhang zu bringen, um so dadurch dem Auditorium eine passende und leichte Uebersicht des Ganzen zu verschaffen, und den erhabenen Zweck einer solchen Belehrungs- und Auslegungs-Anstalt desto sicherer zu erreichen.

Auch dieß Geschäft wird jenem Religionslehrer gelingen, der seine philosophischen und theologischen Studien gründlich betrieben hat, und noch zu betreiben fortfährt.

Da alle, auch im Katechismus vorkommenden Gegenstände, endlich aus einer und der nämlichen Quelle der ewigen Wahrheit, des Lichtes und der Liebe fließen, so wird der Kenner und Forscher derselben wohl ihre Berührungspunkte entdecken, selbe zu verbinden, das Wesentliche der Katechismus-Materien vom Zufälligen, den Kern von der Schaale, die Schulsprache vom Geiste, die Zwecke von den Mitteln etc. zu unterscheiden, und endlich doch Alles auf den Endzweck aller Pastoral-Aufgaben — und kirchlichen Anstalten — Belebung eines ächt religiösen Sinnes und Wandels durch Verkündigung und Verbreitung des durch Jesum begründeten Reiches Gottes — hinzuleiten wissen.

Auch die evangelischen Perikopen, die der Prediger an den betreffenden Sonntagen aus guten Gründen, wenigstens im Eingang nicht übergehen wird, können und werden ihn an der Realisirung dieser sub 3. angeführten Bedingung nicht hindern, indem — laut einer schon vorausgeschickten Abhandlung diese Perikopen so bearbeitet werden können, daß sie zu Transitionen für mancherley Predigtthemate — und auch zur Verknüpfung früherer Predigtsätze mit den folgenden geeignet sind.

4) Was nun aber die Behandlungsweise eines jeden einzelnen Katechismussatzes betrifft, so muß auch

hier jene homiletische Vorschrift beobachtet werden, welche verlangt, daß man die Natur des vorliegenden Themas zu berücksichtigen habe, ob er nämlich a) ein dogmatischer, b) moralischer oder c) historischer Satz sey.

Rat. a) Wird der fleißige Prediger schon vor der gänzlichen Konzipirung seiner Rede — ja selbst vor der Fertigung einer Predigt-Skizze — bemüht seyn, so viel möglich sich eine helle Ansicht von jenem Glaubenssatze zu verschaffen, den er nun von der Kanzel zu erklären hat, — er wird darin den Hauptbegriff, so wie die übrigen im Hauptsatze vorkommenden Begriffe zuerst einzeln entwickeln, und dann ihr Verhältniß zu einander berücksichtigen, um so das Thema in seiner ganzen Bestimmtheit zu erkennen. — Er wird dann auf die Beweise zur Beleuchtung der fraglichen Behauptung sinnen, so wie auf die Widerlegungen, die den allenfallsigen Einwürfen entgegengestellt werden können.

Bey allem diesem Bemühen wird ein solcher Prediger nie vergessen, wie das fragliche Dogma dem Auditorium auf der praktischen und möglichst-anziehendsten Seite dargestellt, und durch den Glaubenssatz Leben und Geist, Einigung und Liebe mit Gott, dem höchsten Gute, das zu unserm Heile diesen Satz uns geoffenbaret hat, bewirkt werden könne.

Rat. b) Hat der Prediger durch Hilfe der sub a) angezeigten Wege sich selbst vor Allem über den Pflichtsatz zu verständigen; dann die Verpflichtungsgründe desselben aus der moralischen Natur des Menschen und den h. Offenbarungs-Urkunden zu erheben, so wie auf die Antworten zu sinnen, welche jenen Ausflüchten entgegen zu stellen sind, die von Seite der Sinnlichkeit und des Weltgeistes in Bezug auf den fraglichen Pflichtsatz vorgebracht werden können.

Dabey wird ihm auch hier eine passende Nutzanwendung am Herzen liegen, welche hierinfalls in der Vorlage der allgemeinen sowohl, als der speziellen Hilfsmittel zur leichtern Ausübung der Pflicht und zur Besiegung der ihr entgegenstrebenden Hindernisse besteht.

Kat. c) Will der Prediger die im Katechismus, besonders im ersten Hauptstücke desselben, vorkommenden geschichtlichen Materien konsequent behandeln, so muß er zuvor für sich selbst die Geschichte nach ihren vorhergegangenen, begleitenden und nachfolgenden Umständen zergliedern; dann auf gut psychologische Weise eine passende Charakteristik der dabey vorkommenden Personen entwerfen, woraus dann die weitere Motivirung und Erbauung des Auditoriums sich ergiebt.

Was ins Besondere annoch die Behandlung jenes katechetischen Hauptstücks, welches von den Gebothen der Kirche handelt, betrifft, so sind diese Gebothe — in Bezug auf Methode — wie die Pflichtsätze zu behandeln, nur daß hier die Verpflichtungsgründe nicht unmittelbar aus der moralischen Natur des Menschen und aus der Offenbarung, sondern aus dem Begriffe der Kirche, ihrem Geiste und Zwecke, den selbe bey der Statuirung dieser Vorschriften — (resp. Tugendmittel) hatte, aus der Geschichte und dem Eifer unsrer christlichen Vorfahren zu entnehmen sind.

Da diese Kirchengebothe nach der Absicht ihrer Gesetzgeber nur als Beförderungsmittel der Tugend gelten sollen, so muß der Religionslehrer darauf sehen, daß ihre Empfehlung nie auf Kosten der göttlichen Gebothe geschieht; er muß seine Gemeindeglieder darüber so belehren, daß sie in Kollisionsfällen den wesentlichen Pflichten den Vorzug gestatten, wo auch die Dispens der Kirche angesprochen werden kann und soll; z. B. in Betreff des Fastengeboths, wenn es mit der

Pflicht der Selbsterhaltung und der Sorge für Gesundheit, das Geboth, an Sonn- und Feyertagen dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen, insoferne dieß mit höhern Pflichten gegen sich und Andere kollidiren sollte. Derjenige, der den gemeinen Mann oft beobachtet und erfahren hat, daß dieser nur zu oft die Gebothe der Kirche mit äußerster Strenge, und die des größten Gesetzgebers mit desto mehr Leichtsinn behandelt, wird die eben angebrachte Bemerkung nicht für überflüßig halten.

5) Bey einer solchen Verfahrungsweise ist dann freylich nicht zu befürchten, daß der Katechismus in zu kurzer Zeit — und oberflächlich von dem Prediger geendet würde.

Jedoch so zweckwidrig einerseits eine zu geschwinde und oberflächliche Abfertigung der Katechismus-Materialien auch von Seite der h. Redner-Stätte wäre, so sehr würde es vom Ziele abführen, wenn der Prediger hierinfalls in das andere Extrem verfallen, und die fraglichen Materien gar zu detaillirt und gedehnt behandeln würde, indem dem Auditorium dadurch die Uebersicht der Glaubens- und Sittenlehren seiner h. Kirche nur immer mehr erschwert, und, statt Leben und Reiz für die gute Sache, nur Langeweile oder wohl gar Eckel und Widerwillen erzeugt würde. — Die Linien, welche dem Prediger hierin die Mittelstrasse vorzeichnen, muß derselbe theils aus dem Inhalte der speziellen Katechismus-Rubriken und Themate, (die bald mehr, bald weniger reichhaltig sind,) theils aus den Umständen und Verhältnissen der Personen, des Ortes, der Zeit abstrahiren, und sie lassen sich keineswegs kategorisch und allgemein bestimmen.

In jedem Falle aber muß der Prediger darauf bedacht seyn, daß die fraglichen Sätze nicht nur durch Hindeutung auf die Aussprüche der Vernunft und Er-

fahrung, sondern auch, da es sich von positiven Offenbarungssätzen handelt, — auch durch die Anführung klassischer biblischer Sprüche und Beyspiele, (die aber nicht zu gehäuft werden dürfen, und in ihrem nöthigen Lichte, Kontexte und Sinne zu erscheinen haben,) und nicht selten auch durch passende Zitation der Kirchenväter Kraft und Nachdruck erhalten.

Dazu gehört freylich eine Vertrautheit mit der heil. Schrift und Patristik. Aber auch hierin ist, Gott Lob! — vorzüglich in Bezug auf den ersten Bestandtheil dieser hier vorgebrachten Bedingung dem christlichen Religionslehrer bedeutend vorgearbeitet. — Vorzüglich wird dem Seelensorger auch hierinfalls der neueste bambergische Katechismus — sammt dem darauf sich beziehenden Handbuche vom Herrn geistl. Rathe und Regenten des bamberg. Klerikal-Seminars, Franz Stapf, sehr ersprießliche Dienste leisten.

Auch hat der Linzer Hr. Konsist.-Kanzler Joh. Schwerdling ein ähnliches Unternehmen begonnen, welches aber, da sich dieses gar zu sehr in die Länge zieht, die hierinfallsige Konkurrenz bedeutend mindert, und überdieß noch für viele Mitglieder aus dem Stande der Religionslehrer zu kostspielig wird.

Nebst den eben zitirten vortrefflichen zwey Produkten des im Reiche der Pastoral so verdienstvollen Hr. geistl. Raths Stapf sind hierinfalls auch zu empfehlen dessen »ausführliche Predigt-Entwürfe nach dem Leitfaden des neuen bamberg. Diözesan-Katechismus. Bamberg 1816.«

Der Verfasser dieser homiletischen Beyträge ist so eben neuerdings mit der periodischen Abhaltung von Christenlehr-Predigten, größtentheils nach dem Gange des allhier noch rezipirten Katechismus vom Abte Felbiger beschäftiget, und ist gesonnen, nach Beendigung

derselben, seine hierüber verfaßten Pläne, wenn ihm anders Gott Leben und Gesundheit fristet, — dem homiletischen Publikum zu widmen.

6) Damit nun diese bisher vorgelegten Bedingungen desto sicherer in Vollzug gebracht werden können, wird es sehr rathsam seyn, daß in jenen Seelsorgs-Stationen, wo mehrere Priester und Prediger angestellt sind, entweder die Abhaltung der Christenlehr-Predigten nur Einem aus diesen überlassen, oder — in wiefern auch die übrigen Amts-Kollegen daran Theil nehmen wollen, unter diesen ein gemeinschaftlicher Plan — nach analogen Bedingungen — verabredet und genau befolget werde.

7) Bey allen diesen Bemühungen kann es doch — besonders bey einem sehr ungebildeten Auditorium — geschehen, daß in der Befassung der von der Kanzel bisher erklärten Katechismus-Materien, (so wie dieß auch bey andern Predigten der Fall seyn kann,) annoch Lücken und Mißverständnisse unter den Pflegempfohlenen obwalten. — Die Erhebung, Ergänzung oder Berichtigung solcher Defekte gehört demnach auch zu den pastoralistisch-homiletischen Problemen. Jedoch ist die hierinfallsige Auflösung da und dann zu hoffen, wenn der Seelensorger es versteht, auch andere Vorfälle seines Pastoralamtes, so wie andere Gelegenheiten und Gattungen des christlichen Unterrichtes zu obigem Zwecke zu benützen.

Doch im Betreffe dieses letzten Punktes wird folgender Aufsatz einige besondere Fingerzeige geben.

IX. Abhandlung.

Von der Art und Weise, die allenfallsigen Defekte oder Mißverständnisse seiner voraus- gegangenen Predigten zu entdecken und zu berichtigen.

Da sich der Verfasser sowohl in den Abhandlungen, als auch in denen, den Predigten theils voran, theils zur Seite gehenden Anmerkungen angelegen seyn ließ, seinen jüngern Amtsbrüdern praktische Winke zu geben, die er sowohl aus seinem bekleideten Lehramte, theils auch von seiner praktischen Laufbahn abstrahirte, so findet derselbe sich auch angetrieben, diesen Winken noch einige Fingerzeige beyzugesellen, wie der Seelsorger durch eigene Amtspraxis erheben könne und solle, in wie weit seine vorausgegangenen Predigten von seinen Gemeindegliedern verstanden wurden, und was er demnach künftighin in seiner Konzipirungs- und Elokutionsweise hierinfalls zu modifiziren habe? —

Daß solche Erkundigungen, (wenn sie anders schicklich, und aus rechter Absicht vorgebracht werden,) dem seelsorglichen und insbesondere — dem homiletischen Zwecke sehr förderlich seyen, ist im Gebiethe der Pastoral eine notorische Sache, weil auch hier die Idee von der Wirklichkeit nur zu sehr absticht, und der Seelsorger in seinem Verbande mit den Pflegempfohlenen durch schickliche Erkundigungen nicht selten selbst erheben kann, daß er an seinen Predigten in Anbetracht der geringern Fassungskraft und anderer Geistesbefan-

genheiten seiner Gemeindeglieder noch so manches zu ändern habe. Dergleichen schickliche Gelegenheiten zu diesem heilsamen Zwecke biethen ihm sowohl so manche andere amtliche Verhältnisse, als auch der Privatumgang dar, wenn es anders der Geistliche versteht, diese Gelegenheiten zweckmäßig zu würdigen, die übrigen Amtsvorfälle z. B. Kirchen-, Christen- oder Hauslehlehren, so wie Privatgespräche gehörig auf diesen Punkt hinüber zu leiten, und dabey sich es anmerken läßt, daß nicht Eitelkeit und Ruhmsucht — in Bezug auf die Bewirkung der Applaudirung seiner geistlichen Vorträge — sondern lediglich der Wunsch, verstanden zu werden, und zu nützen, und eben darum sich der Fassungskraft seiner Zuhörer anzuschmiegen, die Triebfeder solcher Nachforschungen sey.

Ein solcher eifriger und kluger Seelsorger schlägt aber zu besagtem Zwecke folgenden Weg ein.

Hat er das Thema bey andern offiziellen Vorträgen z. B. Haus- und Christenlehren im letzten Hauptpunkte seiner Behandlung, nämlich in der Nutzanwendung zweckmäßig mit dem Thema einer oder der andern kurz vorausgegangenen Predigten verbunden, so nimmt er dann eine kurze Analysis des fraglichen Predigt-Themas, jedoch auf eine praktische, seinen gegenwärtigen Lehrlingen ganz angemessene Weise vor, wobey ihm ebenfalls die Reminiszenz und Festhaltung an den zu Grund gelegten Redeplan die ersprießlichsten Dienste leisten wird. Bey dieser Analysis fragt ein solcher Seelsorger zuerst um den Hauptbegriff des quästionirten Predigt-Themas, und forschet, ob dieser gehörig ist befasset worden? (wobey er nicht anstehen wird, bey Entdeckung von Mißverständnissen, selbe zu berichtigen, aufzuhellen, zu erweitern oder zu beschränken.) Hat er sich auf diese Art im Betreffe des Begriffes des

Subjektes des fraglichen Hauptsatzes mit seinen Pflegempfohlenen verständiget, so erkundiget er sich nach der nämlichen logisch = psychologischen Art um die bisherige Befassung des Prädikats vom fraglichen Urtheile.

Nach diesem wird es ihm dann ein Leichtes, zu fragen, ob und warum seine Lehrlinge dieß Prädikat dem fraglichen Subjekte attribuiren, oder nicht? Wobey es keiner Erinnerung bedarf, daß auch hier der Religionslehrer sich beeifern wird, im Nothfalle die vorgebrachten Gründe zu berichtigen, oder zu ergänzen; alles dieß auf eine den übrigen Bedingungen der Pastorallehre entsprechende Weise, so daß auch hier der Lehrer nie vergißt: quid valeant humeri, quid ferre recusent? —

Diese bisherige Erforschungs= und Benehmungsweise beschließt der Seelsorger mit der Reflexion, und der ihr ebenfalls zur Seite gehenden konsequenten Fragestellung in Bezug auf den letzten wesentlichen Punkt seines Vortrages, nämlich der Nutzanwendung, und leitet ebenfalls wieder seine Lehrlinge durch Fragen und Benutzung ihrer Antworten so, um zu erforschen, in wie weit sie durch seine Predigt befähiget wurden, das Thema gehörig auf sich und ihre Lebensverhältnisse anzuwenden, wobey er ebenfalls nicht säumen wird, die Lücken auszufüllen, die er auch hier wird entdeckt haben.

Diese bisher bezeichneten Linien beziehen sich mehr auf die hierinfallsige Bearbeitungsweise eines in der Predigt behandelten dogmatischen oder moralischen Satzes.

Ist aber das fragliche Thema historisch, so hat der Seelsorger zu obigem Zwecke sich zuerst zu erkundigen, in wie weit das Faktum in allen seinen Hauptumständen ist befasset worden? Er wird sich dann

um ihre Urtheile, ob und warum diese oder jene bey dem Faktum vorgekommenen Personen schön oder nicht schön gehandelt haben, so wie um die Quellen und Veranlassungen dieser beurtheilten Handlungsweise erkundigen, und zuletzt darüber nachforschen, ob seine Pflegempfohlenen seine schon bey der Predigt hierüber vorgebrachte Nutzanwendung dem Kopfe so wie dem Gemüthe nach befasset haben? Daß auch hier wieder der Seelsorger das Mangelhafte ergänzen, das Irrige berichtigen, das Dunkle aufhellen wird, versteht sich von selbst. Auf eine solche Art wird der Religionslehrer sich immer mehr einer ächt populären Lehrweise befähigen, und zugleich auch dem Endzwecke seines erhabenen Berufs, auf alle nur mögliche Weise, entsprechen.

Der Verfasser will diese Fingerzeige nun mit einigen Fällen, die ihm und seinen Amtsbrüdern hierinfalls begegnet sind, begleiten.

1) Bey der Erklärung der im Katechismus vorkommenden Eigenschaften Gottes kam man — durch oben angezeigte Wege — so manchmal auf annoch irrige und beschränkte Begriffe von dieser oder jener göttlichen Eigenschaft. So erschienen bey so manchen Pflegempfohlenen auch nach gehaltenen hierauf sich beziehenden Predigten die Ansichten von Gottes Gerechtigkeit, Güte, Barmherzigkeit ꝛc. ꝛc. noch sehr befangen. Diese Eigenschaften stellten sich bey dergleichen Individuen nicht als Korollarien des heiligsten Willens Gottes dar, sondern Gott, das höchste Gut, erschien solchen Leuten hierinfalls als ein veränderliches, launigtes, bald strenges, bald weichmüthiges Wesen; diesen grob anthropomorphistischen Begriffen entgegen zu arbeiten, blieb noch einsweilen die pastoralistische Aufgabe, die nur durch schickliche Behandlungsweise des Begriffes Gott a) nach der synthetischen, b) analytischen Methode ge-

löset werden konnte. — (Man sehe die Beylagen meiner im J. 1810 erschienenen Erbauungsreden S. 358.)

2) Das Geboth, die Feyertage zu heiligen, welches sowohl bey der Erklärung der zehn Gebothe Gottes, als der fünf Gebothe der Kirche vorkommt, wurde von nicht Wenigen noch immer sehr beschränkt genommen. — Es war nothwendig, bey folgenden schicklichen Gelegenheiten den Begriff heilig, heiligen — in seinem ganzen weiten Umfange zu erklären, und auf die fraglichen Feyertage — so wie auf die bisher hierinfalls statt gehabten falschen Ansichten und Mißbräuche zu beziehen.

3) Die bey Erklärung der sieben Hauptsünden vorkommenden Laster Geiz und Neid wurden von vielen Pflegempfohlenen konfundirt.

Es wurde nothwendig, ihre gegenseitigen Gränzen strenger zu ziehen, und die fraglichen Begriffe durch praktische Fälle zu beleuchten.

4) Unter die schwierigsten Behandlungsarten der Katechismusartikel gehört unstreitig das Hauptstück von den sieben heiligen Sakramenten, theils weil die Begriffe hievon immerhin abstrakter Natur sind, theils weil von der rechten Befassung und dem würdigen Gebrauche dieser Gnadenmittel so Vieles abhängt, was auf das Seelenheil der Pflegempfohlenen den bedeutendsten Einfluß hat. — Der christliche Religionslehrer wird hierinfalls wohl thun, wenn er zuerst den generellen Begriff eines Sakraments überhaupt recht aufzuhellen suchet, und zwar nach seinen drey wesentlichsten Merkmalen; und dann diesen allgemeinen Begriff bezieht auf den besondern Zweck und die Veranlassung eines jeden heiligen Sakramentes ins Besondere. — Daß hiebey die konkrete Sprache herrschen, und die

Zuflucht zu Beyspielen genommen werden müsse, versteht sich von selbst.

Da bey der Erklärung der oben erwähnten drey Merkmale — der abstrakte, zusammengesetzte und schwere Begriff heiligmachende Gnade aufzuhellen ist, so hat der Religionslehrer hiebey Acht zu haben, daß — unbeschadet dem dabey vorkommenden — aus dem dogmatischen hervorgehenden — opere operato — dennoch das opus operantis nicht vergessen und beseitiget werde, durch welche Tendenz alsdann der weitern zu behandelnden Vorbereitungsweise zum würdigen Empfange der h. Sakramente vorgearbeitet wird. — Daß troß so mancher vorausgegangener Bemühung des Predigers auch hierin noch so manche Lücken und irrige Ansichten, (besonders weil Sinnlichkeit und eingerissener Mechanismus bey nicht wenigen Pflegempfohlenen auch hier entgegen wirken,) angetroffen werden, und daß deßhalb der eifrige Seelsorger — auch im längern Laufe seines Berufes noch so Manches zu ergänzen und zu berichtigen habe, wird kein Sachkundiger in Abrede stellen; — Messis semper multa!

X. Abhandlung.

Ueber eine der nothwendigsten Bedingungen zur zweckmäßigen Vorbereitung zu einer Predigt.

Bey dem Schluße dieser Reden wird der aufmerksame Leser gewahr werden, daß einer jeden derselben der zu Grund liegende Plan vorausgieng. — So wenig der Verfasser vorliegende Predigten als Musterpredigten der Publizität widmen wollte, sondern nur als weitere Versuche und Beyträge im Reiche der Homiletik, und die dabey eingestreuten Noten als analoge Versuche der Einigung der Praxis mit der Theorie anzusehen bittet, so wenig sollen auch die beygefügten Pläne als Muster gelten.

Ich wollte vielmehr durch deren Vorlage meine Ueberzeugung — von der Nützlichkeit und relativen Nothwendigkeit dieser Predigtpläne, in Bezug auf den Redner, so wie auf das Auditorium, faktisch darstellen.

Wirklich hielt ich in meinem Lehramte der Pastoral diese nach logisch-homiletischen Vorschriften vor der völligen Konzipirung genau zu verfassenden Predigtentwürfe für den Redner nothwendig, und bin auch noch jetzt von dieser Ueberzeugung belebt. Der Anfänger erhält dadurch einen sichern Leitfaden, nachdem er bey der Konzipirung zweckmäßig fortarbeiten kann. Er kann dann bey der Ausführung des zu Grunde gelegten Planes desto leichter auf die übrigen homiletischen Vorschriften in Bezug der Bearbeitung des Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungsvermögens reflektiren, da er durch diese Vorlage versichert ist, daß er von den zur Ausführung

seines Themas nothwendigen Meterialien Nichts übersehen habe, und nichts übersehen werde.

Aber auch für jene, welche schon im Predigeramte weiter fortgeschritten sind, ist die Fertigung solcher Pläne bestens zu empfehlen; denn diese Prediger theilen sich hierinfalls in zwey Gattungen: die a) eine davon bereitet sich zur fraglichen Predigt durch vollständige Konzipirung vor; b) die andere aber nicht.

Ad a) Wiewohl diese Prediger durch die Fertigung eines ordentlichen Konzeptes um Vieles zum voraus haben, so wird doch selbst bey ihnen das Konzept besser gelingen, wenn ein ordentlicher Plan vorausgieng. Fertigt doch auch noch jener Baumeister, der es in seiner Praxis schon weit gebracht hat, einen Grundriß vor der Aufführung des Gebäudes, berathschlagt sich darüber oft auch mit andern Sachverständigen, und hält sich dann während der Auf- und Ausführung der Bestandtheile genau an denselben.

Ad b) Noch erwünschter und heilsamer muß ein solcher Grundriß für jene seyn, welche durch Zeit- und andere Umstände an einer vollständigen Konzipirung und genauern Vorbereitung zur Rede verhindert werden. Haben sich solche Subjekte nicht mit einem zweckmäßigen Plane — vor der Besteigung der Kanzel vertraut gemacht, so verfallen sie in jene Art des Extemporisirens, welche nach Zeugniß der Erfahrung ein Chaos produzirt, und wodurch statt Erbauung nur Leerheit und zuweilen wohl auch Eckel und Langeweile in dem Gemüthe des Zuhörers entsteht; denn nicht nur Zuhörer aus dem geistlichen, sondern auch aus dem Layenstande erkennen bald eine solche laue Vorbereitungsweise; sie entdecken einen solchen Extemporisirer an der geringen Ausführung des Hauptsatzes, an der Verworrenheit und Dunkelheit der zu behandelnden Begriffe, an der

Seichtigkeit und Unvollständigkeit der Beweise, an den vielen Tautologien und Gemeinsätzen, die solchen Predigern gewöhnlich zur Seite gehen, und überhaupt an der Verworrenheit und Unordnung, worin die besondern Bestandtheile der Rede, in Bezug auf den Hauptsatz, erscheinen.

Gründe genug, warum sich auch ältere Prediger die Fertigung der Pläne sollen angelegen seyn lassen! Wer den Zweck seines Berufes achtet, wird auch die Mittel dazu achten und würdigen, — und wer diese Würdigung im Laufe seines Berufes gehörig fortsetzt, dem wird auch eine solche Arbeit immer leichter werden. Da die zweckmäßige Fertigung solcher Pläne a) ein Resultat der vorausgeschickten logisch-homiletischen Meditation ist, und nach dieser Prämisse b) nur noch durch die weitere Reflexion auf den speziellen Zweck der einzelnen fraglichen Rede, so wie auf das dabey zu erwartende Auditorium modifizirt wird, so wird sich der eifrige Seelsorger, wenn er auch im Prediger-Berufe viele Jahre zugebracht hat, und eine vollständige Konzipirung der Rede nicht für nöthig finden sollte, rat. a) vor Allem den Sinn des Hauptsatzes und folglich den Hauptbegriff, so wie die einschlägigen Nebenbegriffe, und ihre Verhältnisse zu einander recht verständigen; er wird ferner auf die Beweise oder Beweggründe mit Einschluß der Widerlegung der Einwürfe oder Ausflüchte reflektiren, und daraus die Materialien zu einer passenden Nutzanwendung ableiten. Rat. b) Wird er bey diesem großen Vorrathe von Materialien für eine einzelne Predigt — nur das wählen, was dem besondern Zwecke dieser Rede am besten entspricht, und was die weitern Umstände der Zeit, des Ortes und Auditoriums hierinfalls bedingen.

Wird diese Uebung fleißig fortgesetzt, und verbindet sich mit einer solchen Praxis eine fernere Vertrautheit mit religiös- moralischen Gegenständen, — welche Vertrautheit sich der eifrige Religionslehrer durch Lektüre geistvoller Schriften, verbunden mit öfterm und genauerm Nachdenken über die klassischen Stellen solcher Geistesprodukte, eigen machen wird, so kann und will es der Verfasser nicht in Abrede stellen, daß wenigstens nach längerer Zeit davon so Manche eine Fertigkeit erhalten, im Drange der Umstände, auch ohne schriftliche Fertigung eines Predigtplanes, sich im Kopfe nach der Wahl des Themas — die Haupt- und Unterpunkte zu fixiren, wonach dann selbe das Weitere auf der Kanzel ausführen, welche Verfahrungsweise besonders in Rücksicht der eben bedingten Prämissen — dennoch von der lauen, oben erwähnten Extemporisirweise wohl zu unterscheiden ist.

Des zweyten Bandes

zweyte Abtheilung,

enthaltend

Predigten

über

nachfolgende Themate:

In Anbetracht der im ersten Bande erschienenen zwölf Reden folget nun der Reihe nach

die XIII. und zwar von den Gründen der Zufriedenheit des Landmannes mit seinem Stande.

— XIV. Gehalten am heiligen Weihnachtsfeste — von dem Frieden, den das Christenthum gewährt.

— XV. Gehalten am Neujahrsfeste. — Blicke in die Vergangenheit und Zukunft.

— XVI. Das Bild des christlichen Dienstbothen, dargestellt am vierten Sonntage nach heil. Dreykönige.

— XVII. Das Bild des christlichen Hausvaters.

— XVIII. Ueber die Frage: welche Verhaltungsregeln schreibt das Christenthum in Hinsicht der Vergnügungen vor? Gehalten am Sonntage Quinquagesima.

— XIX. Gehalten bey der feyerlichen Kinder-Kommunion zu Pfarr-Werfen.

— XX. Gehalten zu Markt-Werfen beym alldortigen Stund-Gebethe.

— XXI. Gehalten am St. Ziriakstage, als am Patroziniums-Feste der Pfarrkirche Werfen.

— XXII. Gehalten bey Veranlassung des höhern Orts angeordneten Stundengebeths zur Erflehung des göttlichen Beystandes für die Waffen der alliirten Mächte.

— XXIII. Gehalten bey einer Sekundizfeyer.

— XXIV. Gehalten bey einer Primizfeyer.

— XXV. Von den Mitteln zur Bewahrung der Unschuld. Am Mariä-Verkündigungs-Feste.

— XXVI. Gehalten am St. Josephsfeste — über die Mitwirkung der Aeltern zur zweckmäßigen Erziehung ihrer Kinder.

Dreyzehnte Rede,

gehalten am zweyten Adventsonntage,

über die

Gründe der Zufriedenheit des Landmannes mit seinem Stande.

Anmerkung.

Ich dachte mir hier größtentheils solche Zuhörer aus dem Bauernstande, (der in hiesiger Pfarrey bey weitem die Mehrzahl des Auditoriums bildet,) welche das Beschwerliche ihres Standes fühlen, so wie mehrere davon bey verschiedenen Gelegenheiten dergleichen Gefühle geäußert und dabey noch auf das Lokale und Temporelle hingewiesen haben, woraus viele von dergleichen Beschwerden entstanden sind, und noch entstehen. Diesem immerhin bedeutenden und achtungswürdigen Bestandtheile seiner Pflegempfohlenen Trost und Beruhigung, so wie daraus hervorgehende Verhaltungsregeln, auch von der heiligen Stätte zuzusprechen, ist Pflicht des Seelsorgers.

Soll nun aber der Seelsorger trösten und beruhigen, so muß er 1) auf den sittlichen, 2) sinnlichen Trieb seiner Zuhörer einwirken. — Und so entstehen in Beziehung auf das obige Thema folgende zwey Hauptabtheilungen der Rede:

I. Welche Gründe sollen den Landmann im Betreff seines Standes beruhigen, wenn er als rein sittliches Wesen sich auffasset?

II. Womit kann er sich trösten, wenn er seine gerechten Ansprüche auf Glückseligkeit beherziget?

Ad I. Der Landmann wird dann mit seinem Stande zufrieden seyn, wenn er

1) Die Absicht der Vorsehung bey der Anordnung der verschiedenen Stände beherziget; wenn er sich

2) von der Größe der Tugend der Standhaftigkeit und Ergebenheit in den Willen des Allerhöchsten überzeugt, und

3) die edlen Beyspiele jener Personen oft beschauet, welche sich in der Ergebenheit in die Fügungen der Vorsehung ausgezeichnet haben, und mit dem von Gott angewiesenen Standpunkte zufrieden waren.

Ad II. So beschwerlich auch einerseits der Beruf des Landmanns ist, so hat er dennoch wieder seine Vortheile: denn der arbeitsame Landmann genießet

1) schon in diesem Leben a) viel eher das große Gut der Gesundheit, b) der häuslichen Ruhe und Familienglückseligkeit; c) er erfreut sich dabey weit mehr, als so mancher Stadtbewohner, des erhabenen Trostes, den die Religion gewähret, und sieht

2) mit Heiterkeit und festerm Glauben in das Land der Ewigkeit hinüber, wo der treue Arbeiter im Weinberge des Herrn hundertfältigen Lohn einärndten wird.

Vorspruch.

Johannes ließ Jesum durch zwey seiner Jünger fragen: Bist du derjenige, der da kommen soll? *) Matth. 11. K. 3. V.

Eingang.

Johannes war schon von der Erhabenheit der Person Jesu überzeugt, allein er sandte doch noch zwey seiner Jünger mit der obigen Bothschaft ab, und zwar darum, damit diese, so wie andere Landesleute dadurch Gelegenheit erhielten, zu einer ähnlichen Ueberzeugung zu gelangen. Und diese Absicht konnte auch nicht verfehlt werden, da Jesus auf die außerordentlichen Thaten hinwies, welche er damals schon vollbracht hatte.

Freylich war die Bestimmung Jesu noch weit erhabener, als die unsrige; nichts desto weniger können und sollen doch auch wir oft an uns eine ähnliche Frage stellen; auch wir sollen zuweilen an uns selbst den Aufruf ergehen lassen: **) Bist du derjenige, der da kommen soll? Bist du auch der, der du nach deinem Stande und dem Willen der Vorsehung seyn sollst? Wirkest du nach der weisen Anordnung der Vorsehung zum Wohle deiner Mitmenschen und zur Ausbreitung des Reiches Gottes kräftig mit?

Auch ihr sollt oft mit euch selbst eine Untersuchung anstellen, ob ihr wohl diejenigen seyd, die ihr nach der

---

*) Ich habe absichtlich aus den ersten Bestandtheilen der evangelischen Perikope den Vordersatz zu diesem Vorspruche beygefügt, damit keine abgerissene Stelle vorgebracht und so alle Paradoxie vermieden wurde.

**) Der Begriff Bestimmung giebt mir Veranlassung zu den folgenden Transitionssätzen.

Anordnung Gottes seyn könnet und sollet; auch ihr sollt die Frage an euch stellen, ob ihr wohl den Werth euers Standes anerkennet, und, getrieben von dieser Ueberzeugung demselben nachkommet? —

Johannes und Jesus erfüllten so ganz ihre Bestimmung, kamen so ganz den Pflichten ihres Standes nach, und waren mit dem Standpunkte zufrieden, auf welchen sie die Vorsehung hingestellt hatte, so beschwerlich auch dieser für sie war. — Seyd auch ihr mit eurer Lage zufrieden; laßt ihr euch nicht vielmehr durch das Beschwerliche und Drückende eures Berufes in euerm Pflichteifer stören? — Und wenn wirklich Einige aus euch zuweilen mit ihrem Stande unzufrieden sind, wodurch können diese wieder beruhiget werden? — Ich will es versuchen, für euch, die ihr euch größtentheils in dem Stande der Land- und Ackersleute befindet, die Beweggründe aufzusuchen, welche euch in eurer Lage trösten und beruhigen können. — Ich sage demnach, der Landmann kann und soll erstens schon deßwegen mit seinem Stande zufrieden seyn, weil auch er eine gute Bestimmung hat, hievon im ersten Theile, weil er zweytens auch in seinem Stande, wenn er anders demselben nachkommt, gute Folgen für Zeit und Ewigkeit zu erwarten hat; dieß soll zeigen der zweyte Theil.

Christliche Zuhörer! da mein heißester Wunsch dahin geht, zu eurem zeitlichen und ewigen Wohle beyzutragen, so habe ich Ursache genug, euch um eure Aufmerksamkeit über diesen für euch so wichtigen Gegenstand zu bitten.

Erster Theil.

So wie die große Gesellschaft der Menschen dazu dienet, daß die Sicherheit, Wohlfahrt und Ordnung

des Ganzen desto besser gehandhabt werde, so zielen nach der weisen Anordnung der Vorsehung wieder besondere Stände und Verbindungen darauf hin.*) So giebt es Obrigkeiten, welche die Hauptsorge im Betreffe der Erhaltung unsrer Wohlfahrt über sich genommen haben; so giebt es Lehrer, welche für die Bildung unsrer vernünftigen und unsterblichen Seele bedacht sind; so giebt es andere Geschäfts- und Gewerbsleute, durch deren Bemühungen wir unsern Bedürfnissen steuern können, und so giebt es dann auch den ehrwürdigen Stand der Land- und Ackersleute, welche für die Erzeugung und fernere Verarbeitung der nothwendigsten Lebensmittel bedacht sind. — Ohne diesen Stand würde die menschliche Gesellschaft gar nicht bestehen können. Der arbeitsame Landmann ist es, der auch die ödesten Felder urbar machet, welcher aus den mannigfaltigen Gegenständen der Natur Nahrungsmittel zubereitet, und dieselben den übrigen Ständen übergiebt. Welche Unordnung und Verwirrung würde in der menschlichen Gesellschaft herrschen, wenn dieser Stand gar nicht wäre, und wenn dafür andere Stände, z. B. Lehrer, Obrigkeiten, Gewerbsleute ihre zeitherigen Geschäfte liegen lassen, und sich mit der Bebauung der Erde abgeben müßten? — Würde nicht dadurch die Wohlfahrt des Ganzen gestört werden? — Doch wozu

*) Hier kommt der Verfasser von einem generellen Begriffe — menschlicher Gesellschaft — auf einen speziellen Begriff und Stand, welches aber darum auch für den gemeinen Mann nicht zu schwer ist, da er — diesen generellen Begriff — leicht aus der Erfahrung abziehen kann. Diese ganze Einleitung dient aber dazu, um die mannigfachen Stände und Verbindungen in der menschlichen Gesellschaft als nöthige Bestandtheile eines Ganzen — gleichsam als Glieder eines Leibes darzustellen.

viele Beweise für eine Wahrheit, welche wir täglich sehen?! Ich wollte diese Wahrheit nur darum in Erinnerung bringen, um euch zu überzeugen, daß ihr lieben Landleute bedeutende Werkzeuge in der göttlichen Weltregierung seyd, daß ihr durch eure Sorgen und Arbeiten vieles zum Wohle eurer Mitmenschen beytragen könnt. — Wenn ihr nun aber die Bestimmung eures Standes anerkennet, wenn ihr zugebet, daß Gott durch die Anordnung eures Berufes eine weise Absicht hatte, könnet ihr dann noch über Gott zürnen, daß er euch in diese Lage versetzte? Müßt ihr nicht vielmehr mit eurer Lage recht zufrieden werden, indem ihr euch als nothwendige und heilsame Glieder der menschlichen Gesellschaft erblicket, und würdet ihr nicht im Gegentheile durch Unzufriedenheit euren Berufseifer schwächen, und dem Wohle des Ganzen dadurch hinderlich — vor Gott aber höchst verantwortlich werden? — Wollet ihr etwa noch über den göttlichen Weltregierer murren, der euch gerade in diesen und in keinen andern Stand versetzte? — Wollt ihr mit dem Hausvater noch rechten, daß er euch keinen andern Platz in seinem Hause angewiesen hat? — Nein, dieß werdet ihr nicht thun, da ihr Alle Gott als den weisesten und gütigsten Regierer der Welt anerkennet, da ihr von Jesu belehret seyd, daß Gott sich um jeden aus euch bekümmere, daß die Schicksale der Menschen von der Hand der Vorsehung am besten bestimmt sind. — Beseelt von diesem Glauben, werdet ihr ganz auf Gott vertrauen, und in diesem Vertrauen eure Kräfte zum Besten eurer Mitmenschen anstrengen.

In diesem beruhigenden Vertrauen werdet ihr bestärkt werden, wenn ihr bedenket, daß die Ergebenheit in den Willen des Allerhöchsten von jeher eine nöthige Eigenschaft eines wahren Christen war; wenn ihr be-

denket, daß ohne Geduld und Standhaftigkeit keine Tugend-Höhe erstiegen, kein bedeutender Grad der Vollkommenheit erreicht werden kann. — Wo kann denn auch noch wahre Tugend herrschen, wo kein Gehorsam ist, und herrschet da noch Gehorsam, wo man mit seinem Stande unzufrieden ist? Würdet ihr nicht einen solchen Diener verachten, der über die Anordnungen seines Herrn murret, oder der bey vorkommenden Beschwerden sich in seinem Diensteifer stören läßt? So ist denn nun auch jener Arbeiter in dem großen Hause Gottes zu verachten, der sich von der Mühseligkeit des Tages schrecken läßt, und über seinen Stand murret.

Im Gegentheile ist aber auch jener aller Achtung vor Gott und den Menschen würdig, der seine hohe Bestimmung im Auge, seine Arbeiten fleißig fortsetzet, und, geleitet von Liebe und Gehorsam gegen die Fügungen des Allerhöchsten, auch im Schweiße seines Angesichts zum Besten seiner Mitmenschen mitwirket. — Auch ihr, w. Z.! müßt einen solchen treuen Arbeiter hochschätzen, auch ihr werdet es zugeben, daß die Tugend der Standhaftigkeit und Ergebenheit in die Anordnungen des Weltregierers für einen Christen nothwendig sey; ihr werdet demnach mit euerm Stande auch dann noch zufrieden seyn, wenn sich die Laster und Beschwerden desselben häufen sollten, belebt von dem tröstlichen Gedanken, daß Gott eure Kräfte stärken, und euch in euren Sorgen und Mühseligkeiten leiten und beystehen werde.

In diesen guten Gesinnungen werdet ihr noch mehr bestärkt werden, wenn ihr das Bild so mancher Gott-Ergebenen beschaut. — Ich habe schon im Eingange die edlen Beyspiele berühret, welche euch hierin Jesus und sein Vorläufer Johannes geliefert haben. Ihr

Alle kennet die Beschwerden, welche diese beyden erhabenen Personen in ihrem Berufe zu überwinden hatten; ihr alle werdet es eingestehen müssen, daß ihr in eurer Lage bey weitem nicht jene Plagen und Mühseligkeiten auszustehen habt, wie diese es hatten, und doch waren sie gehorsam und mit ihrer von der Vorsehung bestimmten Lage zufrieden. — Auch Maria kann als Muster der Geduld und Zufriedenheit mit ihrem Stande vorgestellt werden. — Auch sie hatte, und zwar als Mutter des Welterlösers, viele Sorgen und Beschwerden; auch sie mußte so manche Drangsale mit ihrem unschuldig verfolgten Sohne theilen; und doch sprach sie in dem Zeitpunkte, als ihr dieser bedenkliche Beruf angekündigt wurde: Ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach seinem Worte! — Auf eine ähnliche Art zeichneten sich die Apostel und ersten Jünger des Herrn aus. Sie hatten in ihrem Erdenleben nicht viel Angenehmes, vielmehr waren mit ihrem Berufe viele Lasten verbunden, nichts desto weniger wichen sie doch nicht von dem Wege ab, den ihnen Jesus vorgezeichnet hatte. Und ihr Landleute, die ihr euch es doch zur größten Ehre rechnet, Schüler Jesu zu heißen, ihr könntet mit eurer Bestimmung unzufrieden seyn, ihr könntet über jene Lage zürnen, die euch Gott in diesem Erdenleben zum Gutes wirken vorgezeichnet hat? Ihr könnet noch mit Gott rechten, warum er euch nicht unter andern Umständen geboren und erzogen werden ließ? — Nein, dieß könnet ihr nicht! Ihr werdet vielmehr mit Geduld und Ergebenheit die Pflichten eures Standes auch noch ferner erfüllen! Ihr werdet zufrieden in dem Standpunkte ausharren, auf den euch die Vorsehung gestellt hat. Dieß thaten auch eure Väter und Großväter. Auch sie erkannten ihren Beruf als einen wichtigen; auch sie dankten Gott, der

Alles so gütig und weislich anordnete, und, geleitet von dieser Gottergebenheit, brachten sie ihre Lebenstage in Ruhe und Zufriedenheit zu.

Sehet, geliebte Zuhörer! so kann schon der Gedanke an Gottes weise Weltregierung, so wie der Hinblick auf edle Muster der Gottergebenheit euch in eurer Lage trösten und beruhigen.

Diese Zufriedenheit mit eurem Stande wird dann noch mehr Stärke erhalten, wenn ihr auch noch die mannigfaltigen Vortheile beherziget, welche derselbe mit sich bringet. Hievon im

zweyten Theile.

Wenn ich nun, wertheste Zuhörer! die Vortheile eures Standes in Erinnerung bringen will, so will ich keineswegs behaupten, daß nicht auch euer Beruf sein Unangenehmes und Beschwerliches habe. — Ich habe schon in den frühern Jahren meines seelsorglichen Lebens Gelegenheit gehabt, die Beschwerden des Landmanns mit anzusehen, und ich habe mich auch binnen der Zeit, wo ich mit euch verbunden bin, davon überzeugt. *) Allein, so wie jede Sache auch wieder ihre guten Seiten hat, so führet auch euer Beruf nebst so manchen Lasten auch wieder so manches Angenehme mit sich. Ja man kann mit Grund behaupten, daß darin die Vortheile die Beschwerden übersteigen, dann übersteigen, wenn der Landmann von der Stimme der Vernunft und des Christenthums sich leiten läßt. Welches sind denn nun diese Vortheile?

---

*) Durch dieses Geständniß suchte ich ihr Gefühl anzuregen, indem die Bemerkung der Theilnahme Anderer Vieles zur Affizirung beyträgt.

Kommt der Landmann, getrieben von den Aussprüchen der Vernunft und des Evangeliums, seinen Pflichten nach, ist er arbeitsam und mäßig, so genießt er das große Gut der Gesundheit, dessen so manche Stadtbewohner, die sich dem Müßiggange und der Schwelgerey ergeben, beraubt sind. Zudem sind die Arbeiten des Landmanns größtentheils von der Art, daß sie auf die Erhaltung der Gesundheit einen wohlthätigen Einfluß haben, als die Geschäfte vieler anderer Personen und Stände; denn es zeigt es die Erfahrung, daß währenddem so manche andere durch Thätigkeit und Anstrengung ihre Gesundheit schwächen, der Landmann trotz seiner Arbeiten an Gesundheit und Kraft zunimmt. — Bey seinem gesunden und starken Körper hat sich der Landmann noch eines andern bedeutenden Gutes öfter zu erfreuen, nämlich der häuslichen Ruhe und Glückseligkeit. Ich will keineswegs behaupten, daß dieses bedeutende Gut gänzlich von den Städten gewichen sey. Allein jeder aufmerksame Beobachter wird doch eingestehen müssen, daß in den Städten mehrere Ursachen eintreffen, wodurch die häusliche Ruhe und Familienglückseligkeit leicht gestört werden kann. Es treten dort noch weit öfter, als auf dem Lande, so manche Umstände ein, welche Gatten mit Gattin, Kinder mit Aeltern, Hausväter mit Dienstbothen entzweyen, Umstände und Gelegenheiten, wodurch die Tugend des Vaters oder der Mutter gefährdet, und durch die Bekanntschaft mit dem Laster der Grund zu dem wechselseitigen Verderben gelegt wird; es ereignen sich in den Städten noch weit öfter als auf dem Lande, Gelegenheiten, wodurch die Kinder vom Wege der Tugend und Glückseligkeit abgebracht, und dadurch die Aeltern in Kummer und Elend versetzt werden. — Es finden sich in den Städten noch mehrere Gefahren ein,

wodurch Dienstbothen und Untergebene zur Untreue, Verläumdung und Rachgierde und andern verderblichen Lastern geführt werden. Könntet ihr nur, geliebte Landleute! mit Mehrern sprechen, welche sich längere Zeit hindurch in Städten aufgehalten haben, sie würden euch Alle versichern, daß diese Behauptungen nicht übertrieben seyen, und daß ihr in euerer Lage, wenn ihr anders vernünftig und vorsichtig seyd, viel leichter die beyden obigen Güter erhalten könnet. Wenn es nun aber ausgemacht ist, daß Gesundheit und häusliche Glückseligkeit weit öfter beym Land-, als Stadtbewohner einkehren; könnt ihr dann noch andere Stände und Personen um ihr Glück beneiden? Könnt ihr wohl jene für glücklicher halten, welche zwar in vornehmern Kleidern einhergehen, bey vollen Tafeln sitzen, und sonst so manche Ergötzungen und Bequemlichkeiten genießen, aber dabey das Glück der Gesundheit und des häuslichen Friedens weit öfter, als ihr, entbehren?

Doch lasset mich fortfahren, die Vortheile eures Standes aufzuzählen.*) Nebst den schon genannten Gütern genießet der Landmann ebenfalls noch öfter den erhabenen Trost und die freudigen Empfindungen, welche die Religion gewähret. Ihr müßt mich aber wohl verstehen! Es sey weit von mir, dem Stadtbewohner alles religiöse Gefühl abzusprechen. Es giebt gewiß auch in größern Orten mehrere Personen und Haushaltungen, welche von einem lebendigen Glauben an Gott und die Tugend beseelt sind, und die so

*) Auch in dieser Rede bemühte ich mich, durch eingestreute Transitionen den Zuhörer in der Aufmerksamkeit und leichten Uebersicht des Ganzen zu erhalten, welches auch, wie dieß der Verfasser aus dem eignen Geständnisse seiner Pflegempfohlenen vernommen hat, dem Gedächtnisse frommet.

manchem lauen Landmanne billig zum Muster vorgestellt werden können. So wahr einerseits diese Bemerkung ist, so zeigt es doch auch wieder andererseits die Erfahrung, daß die Städte und größern Plätze mehrere Personen in sich fassen, welche die erhabensten Wahrheiten der Religion mit Spott behandeln, welche Grundsätze äußern, wodurch der Schwache irre geführt, und der Sinnliche gereizt wird; Personen, welche durch Worte und Beyspiele den Glauben der Christen schwächen, dem Menschen das Heiligste und Tröstlichste rauben!

Von diesen Gefahren ist der Landmann mehr entfernt. Ihn umgeben Nachbarn und Verwandte, welche vom gleichen Glauben an Gott und die Ewigkeit belebt sind. Bey seinen Geschäften und Ergötzungen werden seltener Ausfälle auf Gegenstände der Religion gewaget, und sollte zuweilen auch ein böser Feind es versuchen, Unkraut auszustreuen, so findet der Landmann eher Lust und Gelegenheit, seinen Seelsorger und andere Beystände zur Hilfe zu rufen. Zudem dienet auch der pfarrliche Gottesdienst auf dem Lande viel besser dazu, den Geist der Religion zu wecken und zu erhöhen. Währenddem in den Städten noch öfter, als auf dem Lande, die Anhörung der Predigten versäumt wird, *) währenddem in den Stadtkirchen eine zerstreute Heerde sich einfindet, so sieht man in den Landkirchen noch eher das, was eine christliche Gemeinde vorstellen soll; nämlich das Bild einer einzigen Familie, versammelt vor ihrem eigenen geistlichen Führer und Seelsorger — vereinigt in einem Tempel, in dem sie zu Kindern Gottes einge-

*) Dieses Assertum findet freylich auch an gewissen Orten — und zu gewissen Zeiten eine rühmliche Ausnahme, wie dieß namentlich in dem salzburgischen Metropolitan-Sitze dermalen der erfreuliche Fall ist.

weiht wurden, anzubethen den Vater aller Menschen. Bey dieser Gestalt der Sachen darf es uns denn nicht wundern, wenn der fromme und fleißige Landmann heiter in das Land der Ewigkeit hinüberblicket, wenn er — beseelt vom Glauben an Gott und Ewigkeit — dem kommenden Tode ruhig entgegen sieht; — wenn er sich mit dem Blicke in eine selige Ewigkeit in seinem Greisenalter ergötzet, und, hingestreckt auf das Sterbebett, seinen Geist ruhig in die Hände des Schöpfers zurückgiebt. — Es bleibt in der That ein belehrender und tröstlicher Auftritt, bey den letzten Stunden eines frommen Landmannes gegenwärtig zu seyn. — Jeder aufmerksame Beobachter kann sich hier überzeugen, daß es sich in diesem Stande vergnügt leben und sterben lasse; er kann hier noch von der stammelnden Zunge Worte eines höhern Geistes hören, er kann, sollte die Stimme ihre Kraft versagen, die Zeichen des Trostes und der Gottergebenheit auf dem Gesichte lesen; der aufmerksame Beobachter kann hier die freudigen Empfindungen bemerken, welche die Hoffnung einer baldigen Vergeltung hervorbringt.

Wollt ihr, geliebte Pfarrkinder! auch eines solchen Todes sterben, so lebt auch ihr mit eurem Stande zufrieden, und in demselben treu! — Erkennet die Hand der Vorsehung, welche verschiedene Stände bezeichnete, damit von verschiedenen Orten das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft befördert werde. — Lasset euch durch die darin vorkommenden Beschwerden nicht schrecken, sondern bedenket, daß ihr durch Geduld und Gottergebenheit dem Bilde der wahren Vollkommenheit näher rucket. — Bedenket, daß nebst dem Beschwerlichen euer Stand auch wieder viele Vortheile und Annehmlichkeiten habe, welche bey andern Ständen und Personen nicht so leicht und oft eintreffen.

Blicket dabey auch auf die erhabnen Muster der Geduld und Standhaftigkeit hin, von denen ich vorher schon gesprochen habe. Gestärkt von diesen Beyspielen, werdet ihr auch noch ferner muthig den Weg fortwandeln, auf den euch die Vorsehung geführet hat, und nach Vollendung eures Tagewerkes den Lohn einärnten, den Gott jedem treuen und zufriedenen Arbeiter verheißen hat. Auch euch wird alsdann der gerechte Vergelter alles Guten die erfreulichen Worte zurufen: ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du auf der Erde über das Wenige, worüber du gesetzt warest, getreu gewesen bist, will ich dich nun über Vieles setzen, geh demnach ein in das Reich deines Herrn! Amen.

Vierzehnte Rede,

gehalten am heiligen Weihnachts = Feste.

Thema:

Von dem Frieden, den das Christenthum gewährt.

Anmerkung.

Ich nahm mir hier vor, den zweyten Bestandtheil des aus dem festtägigen Evangelium genommenen Vorspruches: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden unter den Menschen, genauer zu entwickeln.

Da der Mensch sowohl als Individuum, als auch in Verbindung mit Andern betrachtet werden kann, so entstehen ganz natürlich folgende zwey Abtheilungen der Betrachtung:

I. Das Christenthum verbreitet den Segen des Friedens im Gemüthe desjenigen, der sich die Lehren desselben angelegen seyn läßt: denn
  a) es entfernt seinen Verehrer von jener Unruhe, welche aus der Natur des Zweifels, Irrthums und Lasters hervorgehet;
  b) es verschafft auch noch die Freuden des Gewissens, welche alle irdische Frenden übersteigen.

II. Das Christenthum befestiget auch den Frieden in den mannigfaltigen Verbindungen der Menschen; diese mögen
a) als Bürger des Staats,
b) als Glieder der ehelichen,
c) häuslichen Gesellschaft betrachtet werden.

V o r s p r u ch.

Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden unter den Menschen. Luk. 2. K. 14. V.

E i n g a n g.

Diese Worte erschallten, nach der Erzählung des festtäglichen Evangeliums, in eben jenem Zeitpunkte, als zu Bethlehem den Hirten auf dem Felde die Geburt Jesu verkündet wurde. — Ehre sey Gott ꝛc. — In der That, w. Z.! dieß waren nicht bloß Worte der Freude, sondern auch der Wahrheit: denn durch die Ankunft Jesu ward die Ehre Gottes, welche durch Sünde und Laster mißkannt und geschändet war, wieder hergestellt. — Gottes Wille wurde dann noch mehr bekannt und vollzogen.

Wir alle wissen es ja, daß Jesus darum auf die Welt kam, darum litt und starb, um die von Gott gewichenen Menschen wieder mit dem Vater alles Lebens zu verbinden, um die durch die Sünde verursachte Unordnung wieder gut zu machen, und Glück und Segen für Zeit und Ewigkeit fest zu gründen. Darum konnten die Bothen des Himmels bey der Geburt Jesu mit Recht ausrufen: Ehre sey Gott in der ꝛc.

Ja, w. Z.! es soll, es wird von nun an Friede seyn bey allen jenen, die eines guten Willens sind, die

mit Treue und Redlichkeit den Lehren Jesu anhangen. Es wird Friede seyn erstens in ihrem eigenen Gemüthe, zweytens in ihren gesellschaftlichen Verbindungen. Laßt uns diese Wahrheit an dem heutigen Festtage genauer beherzigen! — Laßt uns unsere Freuden- und Dankgefühle noch mehr durch die Betrachtung verstärken, daß Jesus den Frieden zu uns brachte!

Erster Theil.

Ich könnte, um eure Dankgefühle zu bestärken, noch mehrere selige Folgen aufzählen, die uns durch die Sendung Jesu zu Theil wurden; ich könnte auf den äußern Wohlstand, so wie auf die ewige Seligkeit hinweisen, welche uns durch dieß frohe Ereigniß zugeführt wurden. *) Ich will mich aber absichtlich nur auf den Frieden einschränken, der uns und Andern durch Jesum zukam. — Jesus, dessen Geburtstag wir heute feyern, ward uns schon darum sehr wohlthätig, daß er uns einen Weg führte, der uns von so vielen Zweifeln und Irrthümern befreyet. Gott sorgte zwar schon in den frühern Zeiten für die Belehrung des Menschengeschlechtes; er sandte Patriarchen und Propheten, welche die wahre Verehrung des Allerhöchsten verkündeten und verbreiteten; allein die Erkenntniß des wahren Gottes war doch noch immer sehr unvollkommen; Gottes erhabene Eigenschaften wurden mit menschlichen Leidenschaften vermengt, und die Verehrung des höchsten Herrn durch lästige und überhäufte Zeremonien verunstaltet. Dabey war der Glaube an ein ewiges Leben noch sehr schwankend, und die Vorstellung von dem Orte der

*) Von diesen andern Wohlthaten kann der Prediger noch an andern Festtagen des Kirchenjahres bey sehr schicklichen Gelegenheiten handeln.

Seligen sinnlich. Der Ankunft Jesu war es vorbehalten, diese Irrthümer zu zerstören, und die mannigfaltigen Zweifel in beruhigende Ueberzeugung umzuschaffen. Jesus verkündete deutlich einen Gott des Friedens und der Liebe, einen einzigen höchsten Herrn und Regierer des Weltalls, voll Weisheit und Güte. Er wies nachdrücklich auf ein ewiges Leben hin, wo die Guten hinreichend belohnt, und die Bösen zur verdienten Strafe gezogen werden. Er wies deutlich auf unsre hohe Bestimmung hin, gut und vollkommen zu werden, wie es sein Vater im Himmel ist, und gab dazu die besten Mittel an. — Auf diese Art wurden jene, denen es um Wahrheit zu thun war, von so mancher Gemüthsunruhe befreyet; wir können nun sicher den Weg fortwandeln, auf den uns Gott versetzet hat; Jesus, der Sohn Gottes, ist unser Führer. Wir wandeln seit der Ankunft Jesu nicht mehr in der Finsterniß, sondern im Lichte.

Allein, w. Z.! die Erscheinung Jesu auf Erden entfernte uns auch von andern Beängstigungen des Gemüthes, womit der Sklave des Lasters gequälet wird. Auch abgesehen von den Vorwürfen des Gewissens, womit der Sünder schon hienieden gestraft wird, führet die Leidenschaft selbst viele Unruhe und Beschwerden mit sich. Der Lasterhafte hat die Herrschaft über sich selbst verloren, er wird von seinen bösen Neigungen, wie vom Sturmwinde, hin und her getrieben; kaum hat er seine Lust gestillt, so lebt die böse Begierde von Neuem auf, und fodert abermalige Befriedigung.

Dagegen ist der Freund der Tugend ruhig und gelassen: ferne von dem Sturme böser Neigungen, kann er leichter das Gleichgewicht in sich halten. Herr über sich selbst, weiß er dem widrigen Anstosse auszuweichen.

Wer hat denn nun aber den Menschen mit der Tugend vertraut gemacht? Wer hat sie von den Fesseln der Sünde befreyet? Auf diese Fragen könnt ihr Alle antworten; denn ihr Alle verehret Jesum als das Licht und den Heiland der Welt; ihr Alle erkennet Jesum als den besten Lehrer und Freund der Tugend. Welchen Dank, welche Liebe seyd ihr demnach nicht diesem Herrn und Seligmacher schuldig?

Doch lasset mich fortfahren, die Segnungen des Friedens zu beschreiben, welche Jesus über die Menschen brachte! Jesus befreyte die Menschen nicht bloß von den vielen Plagen und Unruhen, welche Irrthum und Laster in die Welt brachten, sondern er befestigte noch mehr den Grund, woraus die Freuden des Gewissens können geschöpft werden. Der wahre Tugendverehrer ist nicht bloß frey von den vielen Stürmen der Leidenschaft, sondern genießt auch noch eigene Freuden seines gottseligen Herzens. Eine innere Stimme ruft ihm nach jeder guten That — nach jeder Besiegung der Versuchung zu: du hast edel gehandelt; du bist ein Kind des heiligsten Vaters; dein himmlischer Vater liebt dich, und wird dich einsmal in sein ewiges Reich aufnehmen. *) — Diese Sprache erschallt aus dem Herzen des Tugendhaften, und entschädiget ihn reichlich für so manche schnöde Freuden der Welt. Der Gedanke an Gott und die

*) Sowohl in dieser, als in andern hier vorgelegten Predigten bestrebte sich der Verfasser, jene Maxime zu realisiren, die auch der verehrliche Weltmann in der sub A. beygefügten Abhandlung empfiehlt; nämlich — den Hauptgrundsatz der christlichen Glaubens- und Sittenlehre — Gott ist unser Vater — und die Quelle der Liebe! überall durchblicken zu lassen.

Ewigkeit, das Bewußtseyn, mit dem höchsten Gute in Freundschaft zu stehen, heben sein Herz mächtig empor, und verschaffen ihm mehr heitere Stunden, als der rohe Sinnenmensch genießet. — Wenn ihr, Geliebte, längere Zeit hindurch der Tugend gehuldiget habt, so werdet ihr es wissen, ihr werdet es empfinden, welche Freuden ein reines Gewissen verschaffet! — Und auch hier ist es Jesus, der uns diese Quelle der Freuden eröffnete. Gott rief uns zwar schon durch die Vernunft auf den Weg der Tugend; er verkündete durch die Patriarchen und Propheten Lehren der Weisheit, am deutlichsten und nachdrücklichsten aber sprach er durch seinen Sohn, den er zum Heile der Menschen in die Welt sandte. Jesu Lehren sind die Aussprüche der höchsten Weisheit, der größten Heiligkeit. Wer Jesum gefunden hat, hat das Leben gefunden, und wird Heil von dem Herrn haben.*)

Auch ihr, w. Z., könnt euch Friede und Freude in euerm Gemüthe bereiten, wenn ihr nicht bloß mit dem Munde, sondern mit dem Herzen Jesu anhänget; wenn ihr gemäß der Lehre Jesu jede böse Neigung ersticket, den Sinn für das Irdische schwächet, und euren Willen nach dem Beyspiele eures göttlichen Führers mit dem Willen des Allerhöchsten vereiniget, dann könnt ihr nicht bloß heute, sondern auch fürohin die erfreulichen Worte ausrufen: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden allen Menschen, die eines guten Willens sind. Ja dann wird nicht bloß in eurem Gemüthe Friede seyn,

*) Durch solche Ansichten wird der christliche Religionslehrer dazu beytragen, daß „das Joch des Evangeliums sanft, und dessen Bürde leicht werde.“

sondern auch in der Verbindung mit euern Mitmenschen; hievon im

zweyten Theile.

Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen.

So riefen einstmal bey der Geburt Jesu die Bothen des Himmels: und wir sehen die Wahrheit dieses Ausspruches eingetroffen bey allen jenen Gesellschaften und Verbindungen, deren Mitglieder mit Mund und Herzen dem Christenthume huldigen. Betrachten wir zuerst ein Land, dessen Bürger treue Verehrer des Evangeliums sind! Wie sehr zeichnen sich nicht diese durch Friedensliebe aus? Sie haben es von Jesu Lehren, daß nur derjenige den Namen eines Tugendverehrers verdiene, nur derjenige Anspruch auf ewige Seligkeit machen könne, welcher eines friedfertigen Herzens ist.

Sie erinnern sich lebhaft der apostolischen Ermahnungen, welche vor dem Geiste der Empörung und des Unfriedens warnen. Darum ist solchen Unterthanen jeder Anschlag, der auf die Zerstörung der Ordnung und Ruhe ausgeht, ein Gräuel; sie sind gehorsam ihrer Obrigkeit, ergeben den Gesetzen des Landes, gut und liberal mit ihren Nachbarn.

Eben so zeichnen sich die christlichen Eheleute in der Liebe zum Frieden aus. Auch sie sind durch die Aussprüche des Evangeliums belehrt, daß man nur dann Gottes Segen hoffen, nur dann Freude und Glückseligkeit in der ehelichen Verbindung haben könne, wenn man sich der Liebe und Sanftmuth befleißet, wenn der Gatte Schonung mit den Schwächen seiner Lebensgefährtin, und die Frau Nachsicht mit den Fehlern des Mannes hat; eben darum hüten sich christ-

liche Eheleute vom Geiste der Zwitracht, der Verläumdung und Ohrenbläserey, vor Eifersucht und Mißtrauen, und allen jenen Gelegenheiten, wodurch der Hausfrieden zerstört wird. Ganz anders hingegen verfahren jene Eheleute, in denen der Glaube an Jesu und seine Lehre todt ist. Ihre Liebe zu einander ist bloß eine Folge der Laune und sinnlichen Neigung, und nicht eine Frucht jener reinen und dauerhaften Gottes- und Nächstenliebe. Daher dann die leidenschaftliche Aenderung ihres Gemüthes; daher die wenige Schonung gegen einander; daher Zank, Haß und Verfolgung, und alle jene Qualen, wodurch gerade solche Personen einander das Leben verbittern, welche vorzüglich dazu bestimmt sind, dasselbe angenehm zu machen.

Diese Erscheinung bemerkt man auch bey den übrigen Mitgliedern der häuslichen Gesellschaften; die darunter Jesu mit wahrer Treue anhängen, zeichnen sich durch Friedensliebe aus. Sie erkennen das Geboth der Nächstenliebe für sehr bedeutend. Sie wissen es, daß sie durch Sanftmuth und Nachgiebigkeit vieles zur Wohlfahrt des Hauses beytragen können; und erfüllen demnach ihre Standesobliegenheiten mit aller Gelassenheit und Bereitwilligkeit; sie sträuben sich nicht gegen die Anordnungen ihrer Hausherrschaft; sie hüten sich sorgfältig vor allen Aufhetzungen und Schwätzereyen; ja sie tragen sogar alles Mögliche bey, um die Mißhelligkeiten, die ohne ihr Verschulden entstanden sind, zu dämpfen, und verzeihen gerne die Unbilden Anderer; wenn bey dergleichen Fällen der vom Geiste des Evangeliums entfernte Dienstboth auf das Schimpfen und Poltern, auf Selbstrache und Rohheiten verfällt, so hat es der christliche Dienstboth schon in der Schule Jesu gelernt, sich selbst zu beherrschen, und die Aufwallungen eines empfindlichen Gemüthes gleich in ihrem

Aufwachen zu ersticken; auch da noch, wo seine Güte und Nachgiebigkeit auf eine auffallende Art mißbraucht werden sollte, auch da noch behält er die Ruhe seines Gemüthes und die nöthige Fassung bey, und nimmt im Nothfalle seine Zuflucht bloß bey der rechtmäßigen Obrigkeit. Selbst schon an den Kindern bemerkt man die Segnungen des friedliebenden Evangeliums Jesu. So wie sich Kinder, die von wahrhaft christlichen Aeltern erzogen werden, durch andere gute Eigenschaften auszeichnen, so unterscheiden sich diese auch durch Sanftmuth und Friedfertigkeit. Kinder, denen die Lehren Jesu nur den Worten, nicht dem Geiste nach bekannt sind, zeigen schon in der Blüthe ihrer Jahre die Knospen der heranwachsenden Sinnlichkeit, sie werden immer jähzorniger, eigensinniger und leidenschaftlicher, weil sie an die Stimme des Friedens und der Nachgiebigkeit nicht gewöhnt werden; dagegen ist das christlich erzogene Kind geduldig, sanft und bescheiden selbst bey erlittenen Beleidigungen.*)

So findet man, Geliebte, in allen Lagen und Ständen der Menschen die Früchte der Lehre und des Beyspiels Jesu. Alle Jahrhunderte der christlichen Kirche können dergleichen erhabne Muster aufweisen, die, vom Geiste Jesu geleitet, die herrlichsten Beyspiele der Versöhnlichkeit und Friedensliebe von sich gaben. Vorzüglich ist das Zeitalter der ersten Christen auch hierin merkwürdig. Nicht nur einig in der Lehre, waren

*) Ich geb' es gerne zu, daß alle diese Unterpunkte noch viel ausführlicher hätten behandelt werden können; allein die Rücksicht auf die an diesem hohen Festtage noch übrigen Bestandtheile des Kultus, so wie auf die weite Entfernung vieler Eingepfarrten vom Orte der Kirche, beschränkte mich in der Ausführung des oben bezeichneten Planes.

sie auch einig im Herzen. Es war das Zeitalter der Liebe und Sanftmuth, wo Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Alte und Junge sich verbunden hatten, den Gott des Friedens und der Liebe nachzuahmen.

Schluß.

Möchten doch auch wir uns von diesen Mustern nicht entfernen! Möchten auch wir, wie die ersten Bekenner des Christenthums, eines Sinnes und eines Wandels seyn! Möchte der Name Bruder und Bruderschaft von uns nicht zu einem leeren Wortspiel dienen! Zu diesen Wünschen und Vorsätzen verleitet uns der heutige feyerliche Tag. Wir erfreuen uns heute neuerdings über die Ankunft desjenigen, der Friede und Ruhe in die Welt brachte; Friede und Ruhe in das Herz eines jeden, der seiner Lehre Gehör gibt; Friede und Freundschaft unter alle jene, die im Namen und Geiste Jesu verbunden sind.

So machen wir uns denn Alle, Alle mit diesem Geiste vertraut; leben wir ganz in Jesu, und wir werden dann auch die Wahrheit des Ausrufes der englischen Bothen empfinden: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden allen guten Menschen. Amen!

Fünfzehnte Rede,

gehalten am Neujahrsfeste.

Anmerkung.

So wie der weise Hausvater zuweilen mit seinen Kindern und Untergebenen im Betreffe des Vergangenen Rechnung hält, und selbe zum neuen Diensteifer ermuntert, so wird auch der Seelsorger jede schickliche Gelegenheit benützen, um mit seinen Pflegempfohlenen ein ähnliches Geschäft vorzunehmen. Eine solche schickliche Gelegenheit biethet der Jahreswechsel dar; hier ist gewiß ein passender Zeitpunkt, wo der geistliche Führer seiner Gemeinde einen Blick in die Vergangenheit zurückwirft, und nachforschet, in wieweit seine Gemeindeglieder den zeither empfohlenen Christenpflichten entsprochen haben. Dabey wird er es auch nicht versäumen, sowohl in den Eifrigen, als Lauen gute Vorsätze für die Zukunft zu beleben, und so entstehen ganz natürlich die zwey folgenden Standpunkte für die gegenwärtige Fest- und Gelegenheitsrede:

Erstens. Blick in das Vergangene, der sich mit einer Untersuchung in Beziehung auf die zeitherige Befolgung oder Nichtbefolgung der christlichen Obliegenheiten beschäftiget.

Zweytens. Hinblick in die Zukunft, der den Christen zu neuen guten Entschließungen ermuntert.

Vorspruch.

Sehet nun zu, daß ihr vorsichtig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise. Paulus an die Epheser 15. Kap. 16. V.

Eingang.

Vorüber ist nun wieder ein Jahr unsers Lebens! Mehrere aus unsern Mitbrüdern haben das nun vergangene Jahr nicht ganz durchlebt; sie wurden abgerufen in das Land der Ewigkeit! — Uns ließ der Herr des Lebens und Todes noch auf dem irdischen Schauplatze zurück; wir sollen noch ferner kämpfen den Kampf, der zwischen Tugend und Sinnlichkeit, zwischen Geist und Fleisch statt findet! — Wir sollen noch einige Zeit als Erdenbürger fortwandeln!

Wir sollen in dem nun angetretenen Jahre näher kommen unserm himmlischen Vaterlande, zu dem wir erschaffen und erlöset sind! Wir sollen auch in diesem Jahre nicht müde werden in unsrer Laufbahn, noch weniger umkehren auf dem betretenen guten Wege. Wir sollen, nach der Ermahnung des Apostels jeden Tag unsers Lebens, den uns Gott noch schenken wird, weise benützen! — So sehet denn zu, daß ihr vorsichtig handelt, nicht als Unweise, sondern als Weise! —

Diesen apostolischen Zuruf wollen wir vorzüglich heute beherzigen, heute, wo wir bey dem Wechsel des Jahres an die Vergangenheit, so wie an die Zukunft erinnert werden; heute wollen wir uns fragen: Haben wir wohl im vergangenen Jahre weise gelebt? Diese Frage wollen wir im ersten Theile der gegenwärtigen Betrachtung untersuchen. Welche Vorsätze sollen wir nun fassen, damit wir für die Zukunft weise leben? Hievon im zweyten Theile.

Erster Theil.

So wie sonst der Wanderer zuweilen einen Ruhetag wählet, um zurück zu schauen auf den Weg, den er bereits zurück gelegt hat, so wie er da die Freuden und Leiden beherziget, die er in seiner zeitherigen Wanderschaft empfunden, so wie dieser an die Gefahren und Klippen sich erinnert, die ihm zeither aufgestoßen sind, so wollen auch wir bey dem eben nun zurückgelegten Jahre zurückblicken in das vergangene, und nachforschen, welchen Weg wir zeither gewandelt, welche Hindernisse wir überstiegen, oder wohl auch in welche Fehler und Thorheiten wir gefallen sind? Wir wollen nun eine ernstliche Untersuchung anstellen, ob wir in dem eben nun verwichenen Jahre weise gelebt haben? — Damit wir diese Prüfung gehörig vornehmen können, so müssen wir vor Allem wissen, was denn unter den zwey Worten, weise leben, verstanden werde? *)

Man lebt dann weise, wenn man bemüht ist, seine höhere Bestimmung und die dazu dienlichen Mittel kennen zu lernen, und wenn man nach dieser Erkenntniß seine Handlungen einrichtet. Da das Christenthum dazu die besten Dienste leistet, so lebt derjenige weise, welcher von einem lebendigen Glauben an Gott und seinen Sohn Jesum Christum beseelt ist. Ich sage absichtlich, von einem lebendigen Glauben: denn der todte Glaube — das bloße Annehmen und Fürwahrhalten der christlichen Wahrheiten ohne Befolgung derselben nützet nichts; der Glaube ohne gute Werke, schreibt der Apostel Jakob, ist todt. Und was nützt es, so schreibt der Apostel Paulus an die Korinther, wenn ich einen noch so großen Glauben hätte, aber die Liebe dabey fehlen würde?

Erforschet euch nun, geliebte Pfarrkinder, unpartheyisch, ob ihr im vergangenen von so einem leben-

*) Erklärung eines zusammengesetzten Begriffes.

digen Glauben an Gott beseelt waret? — Stellet daher in dieser gegenwärtigen Erbauungsstunde und auch noch in andern Stunden des heutigen merkwürdigen Tages folgende Fragen an euch: Hab ich wohl zeither Gott als das höchste Gut geliebt? War ich nicht vielmehr von der Anhänglichkeit an die Güter dieser Welt ganz gefesselt? Mußten nicht oft die Gebothe des Herrn und Gottes den irdischen Wünschen nachstehen? War ich dankbar gegen die vielen Wohlthaten, welche ich in dem verwichenen Jahre von meinem gütigen Herrn und Schöpfer erhalten habe, und wie verwendete ich die mannigfaltigen Gaben Gottes? Wie benahm ich mich bey den Prüfungen und Beschwerden, welche die Vorsehung mir zuweilen zusandte, zeigte ich da festes Vertrauen auf Gott? War ich nicht vielmehr so manchmal kleinmüthig? Wie waren meine Andachten und Gebethe beschaffen; waren sie wohl das, was sie bey einem vernünftigen Menschen und Christen seyn sollten, Erhebungen des Gemüthes zu Gott? Waren sie nicht oft eine bloße Lippenbewegung — eine Veränderung, die ich zuweilen bloß mit dem Körper, nicht aber mit dem Geiste vornehme?

Und wie sah es mit der Liebe des Nächsten aus? Erkannten und achteten wir wohl auch diese Liebe als das Hauptgeboth des Christenthums, worin sich der wahre Schüler Jesu vor dem Namenschristen unterscheidet? Führten wir nicht vielmehr diese Liebe bloß in dem Munde, nicht aber in unsern Handlungen? War nicht unsre Eigenliebe das einzige Augenmerk, auf das wir alle unsere Sorgen und Wünsche hefteten? Suchten wir nicht oft, wenn diese unsre Eigenliebe mit dem Wohle unsers Nächsten in das Spiel kam, unsere Mitbrüder zu verläumden, zu bevortheilen und zu hintergehen? Wie benahmen wir uns gegen unsere Beleidi-

ger? Hatten wir wohl ein Herz, bereit zum Frieden und zur Versöhnlichkeit? Welche Liebe, welche Aufopferung bewiesen wir den Unglücklichen und Nothleidenden? Suchten wir wohl durch die Theilung des Unsrigen, durch die Entsagung so mancher Vergnügungen und Bequemlichkeiten ihre Thränen zu trocknen, und ihr Elend zu mindern? — Sehet, meine Christen, dergleichen Fragen könnt und sollt ihr heute an euch stellen; doch lasset mich fortfahren, um diese Untersuchung vollständiger zu machen. — Mit welchem Eifer sorgtet ihr für eure eigene Vervollkommnung? Waren euch die Pflichten der Keuschheit, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit Namen? Sehet ihr nicht vielmehr diese Gebothe und die Vergehungen hierin als Kleinigkeiten an? Waret ihr wohl immer achtsam auf euch selbst, achtsam auf eure sinnlichen Neigungen, so wie auf die Gefahren der Welt? Folgtet ihr wohl gerne den Einsprechungen eines guten Freundes, den Ermahnungen eurer Lehrer und Wohlthäter? *)

Wohl dem, der diese Fragen heute mit Ja beantworten kann! Ein solcher hat heute wie der emsige und vorsichtige Wanderer — einen erfreulichen — einen seligen Tag! Für die Uebrigen hingegen, welche sich bey einem oder dem andern dieser Stücke Vorwürfe zu machen haben, bleibt nichts rathsameres, als für die Zukunft ernste Vorsätze zu fassen. Hievon im

zweyten Theile.

So sehet dann zu, daß ihr künftighin vorsichtiger wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise.

*) Dergleichen Fragen, die einer Gewissenserforschung ähnlich sind, kann der Prediger auch vorkehren in der h. Fastenzeit, wo dessen Predigten auf die Vorbereitung zur heiligen Osterbeicht abzwecken.

Wollen wir für die Zukunft dieser apostolischen Auffoderung nachkommen, wollen wir in dem nun angetretenen Jahre, so wie in allen darauf nachfolgenden Jahren, die uns Gott schenken wird, weise leben, so müssen wir folgende Mittel einschlagen:

1) Wir müssen uns vor Allem bestreben, das Vergängliche der irdischen Güter mehr zu erkennen. Ohne diese Erkenntniß wird unser Herz noch immer von dem Sinnlichen gefesselt seyn, und wir werden alsdann auch für die Zukunft in Thorheiten fallen, die wir einstmal nur zu spät bereuen werden. Allein eben der gegenwärtige Jahreswechsel ist so ganz dazu passend, um uns von der Vergänglichkeit alles Irdischen recht lebhaft zu überzeugen. Dahin ist nun das vergangene Jahr mit allen seinen Reizen und Schönheiten! Dahin die Zeit mit allen ihren Vergnügungen! Dahin ist die Lust der Augen, die Ergötzungen der Ohren; dahin sind alle jene Freuden, welche uns die Sinne gewährten! Wir können selbe nicht mehr zurückrufen; und sollte uns auch das neue Jahr wieder dergleichen Ergötzungen mitbringen, so werden auch diese Freuden bald wieder verschwinden! Nur Tugend und ein gutes Gewissen bleiben immer, diese führen nicht nur keine Reue, keinen Eckel, sondern dauerhafte Beruhigung und eine selige Wonne mit sich! Wenn der Christ diese Wahrheiten recht beherziget, kann er noch anstehen, der Tugend zu huldigen? Kann er da noch fernerhin dem irdischen Götzen opfern? Nein, dieß kann, dieß wird er nicht mehr thun, dann nicht thun, wenn er sich von der Vergänglichkeit der Zeit und mit dieser von der Hinfälligkeit alles Irdischen lebhaft überzeugt hat!

Ist nun diese Ueberzeugung auch in euch, meine lieben Pfarrkinder, lebendig, so werdet ihr von nun an nicht mehr säumen, gute Vorsätze zu dem Himmel

zu senden, ihr werdet den Sinn für das Zeitliche und Sinnliche schwächen, und euren Willen fernerhin noch enger mit demjenigen verbinden, der euch für die Tugend und Ewigkeit erschaffen hat.

Diese guten Vorsätze werdet ihr alsdann standhaft ausführen, wenn ihr euch

2) richtigere Vorstellungen von dem eigen macht, was zur wahren Verehrung Gottes gehört. Viele kommen darum sobald von ihren frommen Gefühlen ab, weil sie von Gott und der Religion keine wahren Vorstellungen haben. Viele denken sich Gott als einen launigten Herrn, den man durch gewisse Opfer besänftigen könne; sie schränken ihren ganzen Gottesdienst auf einige Gebräuche ein; sie glauben dann schon Ansprüche auf einen thätigen Gottesverehrer machen zu dürfen, wenn sie den gottesdienstlichen Versammlungen fleißig beywohnen, und etwa auch zu Hause einige Gebethe, freylich mehr dem Munde, als dem Geiste nach, hersagen. Festhaltend an gewisse Zeremonien, die bey weitem noch nicht die Hauptsache des Christenthums ausmachen, sondern nach der Absicht der Kirche erst zu frommen Gedanken und Vorsätzen führen sollen; festhaltend an diese todte Zeichen, vergessen sie dabey das Hauptgeboth der Religion Jesu, — wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten. Strenge, wie ehemals die Juden, in der Beobachtung einiger willkührlichen Gebräuche, übersehen sie die wichtigsten Christen- und Standespflichten.*) Stolz und verschwenderisch im Glücke, verzagt und murrisch gegen

*) Der Verfasser geht hier dieser irrigen Vorstellungs- und Benehmungsweise direkte entgegen, weil sie der Sittlichkeit ungemeinen Abbruch thut. — Sagte doch auch Jesus geradezu: „Nicht der, der rufet: Herr, Herr! wird eingehen in das Himmelreich, sondern der den Willen meines Vaters thut." —

Gottes Prüfungen zur Zeit des Unglückes, gleichgiltig gegen das leibliche und geistige Wohl ihrer Mitmenschen, saumselig in der Erfüllung ihrer Berufspflichten, der Trunkenheit und der Unreinigkeit ergeben; — dieß ist die Beschaffenheit jener Leute, welche sich zwar Christen zu seyn rühmen, aber von dem Inhalte der christlichen Lehre das Wenigste wissen, nicht wissen wollen, und selbst auch ihre Kinder nicht einmal zur Erlernung dieser Wahrheiten anhalten.

Kann es uns dann bey einem solchen Zustande noch wundern, wenn von Tage zu Tage, von Jahre zu Jahre so viele Menschen nun immer schlimmer, statt besser werden? Kann es uns wundern, wenn mit dem Wechsel eines Jahres zwar die Zeit nicht, aber die Menschen sich ändern? Damit dieses Hinderniß, welches dem Wachsthume im Guten so oft im Wege steht, bey euch beseitiget werde, so befolget die Ermahnung, die euch schon oft ertheilt wurde. Haltet nämlich den christlichen Religionsunterricht für weit bedeutender, als zeither! Erscheint dabey zahlreich und mit gehöriger Versammlung des Geistes! Denkt auch zu Hause über das Gehörte nach, und besprecht euch hierüber mit euerm Seelsorger, oder andern verständigen Personen. Kurz, seyd nicht mit dem Auswendiglernen und Dahersagen einiger wenigen Glaubensstücke zufrieden, sondern dringet in den Kern der christlichen Lehren. Von diesen Wahrheiten erleuchtet, von dem Geiste des Christenthumes gestärket, werdet ihr dann auch muthig den Einsprechungen der Sinnlichkeit Trotz biethen, und eure guten Vorsätze ausführen können.

Ich habe bereits jenen, welche zeither von dem Wege der Tugend abgewichen waren, einige Verhaltungsregeln vorgeschrieben. Allein auch denen, welche sich im vergangenen Jahre schon auf dem guten Wege be-

fanden, auch diesen muß ich zurufen, daß sie die heutige Feyer des Jahreswechsels dazu benützen, um neue gute Vorsätze zu fassen! Auch der fromme und eifrige Wanderer ist noch nicht ganz bey seinem Ziele. Auch er kann noch auf allerhand Hindernisse und Klippen stossen, auch er kann noch fallen, und in seiner Laufbahn ermüdet werden, auch er braucht also noch einer Leitung und Stärke. So wie nun Gott bereit ist, die Stärke von oben mitzutheilen, so ist es Pflicht von Seite des Christen, daß er den Allmächtigen täglich um seine Gnade anflehe, und dieses Bitten mit guten Vorsätzen verbinde. Nur dann, wenn wir auch fernerhin gute Entschlüsse zu dem Himmel senden, nur dann, wenn wir auch künftighin unsre Wünsche auf das Ewige hinrichten, nur dann dürfen wir des fernern göttlichen Beystandes versichert seyn. Nur dann, wenn wir auch fernerhin in einem öftern und eifrigen Gebethe gute Vorsätze fassen, werden wir uns in der nöthigen Strenge und Achtsamkeit auf uns selbst erhalten, den Geist der Demuth und Unterwürfigkeit in uns nähren, und so, was doch Gott von vernünftigen Geschöpfen fodert, mit der Gnade Gottes mitwirken. So, meine Christen, nur so werden wir in dem neuen Jahre, so wie in allen folgenden Zeitläufen den Weg zum himmlischen Vaterlande sicher wandeln!

Schluß.

Es bleibt uns nun, w. Pfarrkinder, nichts mehr übrig, als daß wir nun unsre Herzen zu dem emporheben, der Zeiten und Welten schuf; daß wir diesem weisen und gütigen Schöpfer nun danken für Alles das, was er uns im verwichenen Jahre erwies, und unsre Wünsche noch enger mit seinem heiligsten Willen vereinigen.

Ja, ewiger, heiliger und gütiger Gott! dir sey nun von uns allen für deine unzähligen Wohlthaten der innigste Dank gesagt! Du warst es, der uns auch im verwichenen Jahr so liebreich erhielt, unsern Geist und Körper stärkte, und mit allerhand Gütern segnete! Du warst es, der uns auch im verwichenen Jahre unser hohes Ziel zeigte, und an deiner väterlichen Leitung nichts ermangeln ließ! — Möchten wir doch immer deiner väterlichen Stimme gefolget seyn! — Reue und Schmerz quälet nun unser Innerstes bey der Erinnerung an unsern Ungehorsam und Leichtsinn, und wir finden allein noch in dem Gedanken unsre Beruhigung, daß du deinen reuevollen Kindern Gnade und Verzeihung verheißen hast!

Nehme unsre heutigen Vorsätze als das Unterpfand unsrer reuevollen Gesinnung an, und stärke unsern schwachen Willen mit deiner Gnade, so werden wir dann fernerhin auf unsrer irdischen Laufbahn vorsichtiger wandeln, nicht als Unweise, sondern als Weise, und nach vollbrachter Pilgerschaft getrost in das himmlische Vaterland eingehen, wo wir dich, o heiliger, gütiger Vater! ewig anschauen, deiner uns ewig erfreuen können! Amen.

Sechszehnte Rede,

gehalten am St. Blasitag, über das Bild des christlichen Dienstbothen.

Anmerkung.

Am benannten Tage begehen im salzburgischen Lande die sämmtlichen Dienstbothen in ihren Gotteshäusern eine eigene Feyerlichkeit. Der Seelsorger wird diese Gelegenheit dazu benützen, um die Dienstleute an ihre Pflichten zu erinnern, und selbe zur pünktlichen Beobachtung derselben aufzumuntern. So entstand das gegenwärtige Thema. Ich zählte zuerst die wichtigsten Pflichten eines Dienstbothen auf, und fügte dann mehrere Motiven bey, die ich für wirksam erachtete. Da hier Personen von verschiedenen Eigenheiten vorkommen, so wählte ich absichtlich verschiedene Beweggründe. Ich sah sowohl auf die Erregung des sittlichen, als sinnlichen Triebes. In Hinsicht des erstern stellte ich den kategorischen Imperativ in der Sprache der Religion dar. So fest ich auch überzeugt bin, daß der Gebrauch der reinen Beweggründe, auch bey dem rohen Haufen, nicht beseitiget werden dürfe, und so gerne ich es zugebe, daß der kategorische Imperativ auch in einem populären Gewande könne dargestellt werden, so fest lebe ich auch der Ueberzeugung,

daß die bloße Sprache der Moral, entfernt vom religiösen Gewande, nichts fruchten, vielmehr viele Zuhörer nur aneckeln wird. Die Religion giebt erst der Sittenlehre Kraft und Leben; das Sollen wird nur dann in das Wollen übergehen, wenn die Herzen durch die Hinweisung auf den Willen des weisesten und gütigsten Vaters sind angezogen worden. Jene Prediger zeigten eine große Mißkenntniß des menschlichen Herzens, welche nur immer die kalte Sprache der kantischen Schule beybehielten, und die religiösen Ansichten von der Nebenseite betrachteten. Wirkt dann nicht der Gedanke an den Gesetzgeber stärker, als an das bloße Gesetz? Dringet sich dann nicht jedem Unbefangenen, wenn von einem Gebothe die Rede ist, die Frage auf: woher kam dieses Gesetz?

Da die christlichen Aufschlüsse gerade diesen Bedürfnissen am besten entsprechen; da diese zur Beruhigung der mannigfaltigen Zweifel, zur Bestärkung der Liebe und des Vertrauens und zur Belebung höherer Gefühle so vieles beytragen, so wäre es schon, von dieser Seite betrachtet, für den Prediger sehr zweckwidrig, wenn derselbe bey Empfehlung der Pflichten bey den Motiven der rationalen Religion stehen bleiben wollte. Warum sollten wir nicht die Beweggründe jenes erhabnen Sittenlehrers gebrauchen, der es am besten verstand, die erschlafften Herzen wieder zu wecken, der von der Quelle der Liebe und des Lebens ausgieng, und die Menschen wieder zu dieser Quelle zurückführte, der mit wenigen Worten mehr sagte, mehr wirkte, als noch so viele Moralisten mit der Terminologie ihres Systems? In Rücksicht der Affizirung des sinnlichen Triebes wird der Prediger wohl daran thun, wenn er auf mehrere Folgen hinweiset; jene aber mehr heraushebt, die edlerer Natur

sind, die sicherer und allgemeiner eintreffen; alle aber so darstellet, daß der Zusammenhang zwischen Tugend und Glückseligkeit sichtbar wird.

Dieß sey zur Beleuchtung des hier folgenden Grundrisses gesagt.

Plan zur angezeigten Rede.

Da hier das Bild des christlichen Dienstbothen aufgestellt werden soll, zur wahren Tugend aber sowohl Legalität, als Moralität erfordert wird, so ergeben sich daraus zwey Standpunkte, von denen man die rechtschaffenen Dienstbothen zu betrachten hat.

Der erste zeigt auf den Inbegriff der Dienstbothenpflichten hin. Hier werden nun 1. Gehorsam, 2. Treue, 3. Achtung gegen die Herrschaft und 4. Wohlwollen gegen die Hausgenossen als bedeutende Pflichten empfohlen.

Im zweyten Theile wird auf die Beweggründe hingesehen, von denen der christliche Dienstboth beseelt seyn soll.

Diese beziehen sich 1. auf den sittlichen Trieb. Hier fodern ihn thätige Gottes- und Nächstenliebe zur treuen Beobachtung seiner Standesobliegenheiten auf. Dann folgen 2. Motive, welche durch die Berücksichtigung des Naturtriebes entstehen. Hier kommen die guten Folgen, welche aus der pünktlichen Erfüllung des Dienstvertrages entstehen, zur Sprache. Diese sind a) der Beyfall des guten Gewissens, b) die Achtung der Rechtschaffenen, c) die Betreuung von Seite der Herrschaft, d) besonders der ewige Lohn, den Gott ertheilt.

Vorspruch.

Die Jünger Jesu riefen: „Herr rette uns, wir sind verloren!“ Aus dem treffenden sonntäglichen Evangelium bey Matth. 8. Kap. 25. V.

Eingang.

So sprachen, nach dem Zeugnisse des heutigen sonntägigen Evangeliums, die Jünger Jesu, als sie auf dem Meere von einem Sturmwinde befallen wurden. Und Jesus geboth Stille dem Winde und Meere. Auch die übrigen Zeitgenossen durften mit Grunde ausrufen: Herr rette uns! Allein auch hier zeigte sich Jesus als Retter und Wohlthäter: Er befreyte die Menschen nicht bloß von so manchen Plagen und Gefahren des Leibes, sondern er theilte dem verirrten Menschengeschlechte seine heilige Lehre und Gnade mit, wodurch sie vom ewigen Verderben errettet würden. Jesus und seine Amtsgehilfen predigten nicht nur die Tugend überhaupt, sondern sie zeigten auch jedem Stande eigens, was für Obliegenheiten demselben zukommen. So erhielten die Aeltern und Obrigkeiten ihre Aufträge, so ward den Kindern und Unterthanen ein ordentliches Betragen eingeschärfet; gleiches finden wir dann auch im Betreffe des Dienstbothenstandes. Auch diesem werden besonders in den Briefen der Apostel die wichtigsten Obliegenheiten erkläret.

Da der Beruf der Dienstleute in der menschlichen Gesellschaft so nothwendig, und die treue Beobachtung dieser Pflichten für alle andern Stände so heilsam ist, so wird es gut seyn, wenn diese Pflichten von der Kanzel nachdrucksam empfohlen werden. Und dazu biethet mir der heutige Tag eine schickliche Veranlassung dar. Ihr habt euch heute, liebe Dienstleute, zahlreich in

euer Pfarr-Gotteshaus begeben, um Gott für die im vorigen Jahre erhaltenen Wohlthaten den schuldigen Dank darzubringen, und neue gute Vorsätze zu fassen! Wohlan! ich will euch in euern frommen Empfindungen zu bestärken suchen; ich will euch zeigen, wie ihr auch fernerhin Gott gefällig leben, und euern Beruf für Zeit und Ewigkeit verdienstlich machen könnt! Ich hoffe, euern Eifer dadurch zu bestärken, wenn ich euch in der gegenwärtigen Betrachtung das Bild des christlichen Dienstbothen lebhaft vor Augen stelle.

Um dieses Bild gehörig zu bezeichnen, will ich zuerst die Thaten aufzählen, denen sich der brave Dienstboth unterzieht, und dann die Ursachen beschreiben, die ihn dabey beleben.

Da der Gegenstand dieser Betrachtung der heutigen Andacht angemessen ist, so hoffe ich von euch eine ungetheilte Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die erste Pflicht, welche der ordentliche Dienstboth seiner Herrschaft beweiset, ist der Gehorsam. Er denket oft daran, daß er mit seiner häuslichen Obrigkeit den Vertrag geschlossen habe, für das Wohl des Hauswesens seine Kräfte anzustrengen. Er weiß aber auch, daß diese Wohlfahrt durch pünktlichen Gehorsam befördert werde. Er weiß es, daß in dem Hause nichts zusammengehen würde, wenn jedes Glied in demselben nach Belieben schalten und walten würde. Diesen Gehorsam zeigt der christliche Dienstboth nicht bloß einige Tage oder Wochen, nicht bloß gegen einige Befehle, sondern so lange er im Dienste seines Herrn steht. Mit dieser pünktlichen Vollziehung der Befehle verbindet der

rechtschaffene Dienstboth auch Treue und Redlichkeit. *) Er hütet sich daher auch vor den kleinsten Diebstählen und Betrügereyen; er hält die heimlichen Bezahltmachungen, die vorgeblichen Schadloshaltungen, worauf der eigennützige Dienstboth nur zu gerne verfällt, für sündhaft. Auch da noch, wo er von andern pflichtvergessenen Dienstbothen zur Untreue sollte gereizt werden, auch da noch, wo er mehrere böse Beyspiele um sich her erblicket, auch da noch, wo sich allerhand Gelegenheiten und Unterschleife darbiethen, bleibt er redlich und gewissenhaft. Allein dieß ist noch nicht das Einzige, worin der christliche Dienstboth seine Treue zeigt. Er hütet sich nicht bloß vor eigentlichen Diebstählen und Betrügereyen, sondern er vermeidet auch sorgfältig allen Leichtsinn, wodurch nur zu oft das Wohl des Hauswesens in Gefahr kommt; er vermeidet den Müssiggang, wodurch die Herrschaft in Schaden versetzt wird; der rechtschaffene Dienstboth ist nicht damit zufrieden, wenn die Zeit vorübergegangen und die Arbeit obenhin geschehen ist, sondern er strenget seine Kräfte an, um von seiner Seite alles Mögliche zum Vortheile seiner Herrschaft mitzuwirken; er ist ein sorgfältiger Diener des Hauses. Auch da noch, wo er es mit einer rauhern und undankbaren Herrschaft zu thun hat, auch da noch, wo seine Treue und Emsigkeit nicht in dem Grade erkannt wird, in welchem er selbe zeiget, auch da läßt er sich in seinem zeitherigen Eifer nicht irre machen; auch da noch zeigt er seine Sorgfalt für das Beste seines Herrn. Er unterwirft sich auch bey größern

---

*) Es wird nun der Begriff **Treue** von seiner negativen und positiven Seite dargestellt, welches um so nothwendiger ist, als nicht wenige aus dem Dienstbothenstande diesen Begriff sehr beschränken.

Beschwerden den Foderungen des Apostels Petrus, (1. Br. 2. Kor. 18. V.) welcher schreibt: ihr Knechte! stattet euren Herren eure Pflicht in aller Unterwürfigkeit ab; nicht nur den guten und sanftmüthigen, sondern auch den rauhen und harten. Diese Unterwürfigkeit ist darum so fest und allgemein, weil selbe auf Achtung gegen häusliche Obrigkeit gegründet ist. Der brave Dienstboth ehret seine Herrschaft, wie seine Aeltern und Vorgesetzten; er ist durch die christliche Lehre unterrichtet, daß das vierte Geboth sich nicht bloß auf die leiblichen Aeltern beziehe, sondern auch auf die Obrigkeiten und alle jene, welche Vaterstelle vertreten. Er bemühet sich daher, die edlen Eigenschaften seiner Hausherrschaft kennen zu lernen, um sie desto mehr lieb zu gewinnen. Er denket und spricht von ihr lieber das Gute. Sollten auch an denselben manche Fehler zu auffallend seyn, so hütet er sich doch, selbe zu verbreiten. Sollte so manche Hausherrschaft durch ein unsittliches Betragen die Achtung mindern, so erkennet der christliche Dienstboth an denselben doch noch die Obrigkeit des Hauses, und ehret noch diese Seite; auch hier erinnert sich der rechtschaffene Dienstboth an die apostolischen Ermahnungen, welche Ehrfurcht gegen jede Herrschaft einschärfen. Diese Achtung, welche der christliche Dienstboth schon im Herzen heget, drücket er auch in Gebehrden und Worten aus; ferne von jenem ungesitteten Betragen pflichtvergessener Dienstleute, bedient er sich im Umgange mit seinem Herrn der ehrerbietigsten Ausdrücke; er giebt es durch seine Worte, so wie durch sein ganzes Benehmen zu erkennen, daß er ein untergeordnetes Glied des Hauses ist: auch da noch, wo die Herrschaft ihre Pflicht vergessen und die Menschenliebe beseitigen sollte, auch da bleibt der christliche Dienstboth gelassen; ferne von Rachgierde, ferne von

Schimpfen und Poltern suchet der rechtschaffene Dienstboth durch gute Worte die Mißverständnisse zu heben, und die Ungeduld des Herrn lindern. Diese Milde und Sanftmuth äußert er auch gegen die übrigen Mitgenossen des Hauses; entfernt von dem Geiste des Unfriedens, entfernt von beleidigenden Reden und Handlungen sucht er vielmehr noch das Leben seiner Hausgenossen zu versüssen, und ihre Bürde zu erleichtern. Ueberhaupt, da die Dienstbothen durch Liebe und Wohlwollen einander ihre Lage angenehmer machen können, befleißt er sich der schönen Tugenden der Geduld und Nachgiebigkeit, der Dienstfertigkeit und Theilnahme an dem Wohle seiner Gefährten, und übt die Werke der Liebe, so viel es nur ihm möglich ist, gerne aus. So versteht es der christliche Dienstboth, die Herzen seiner Hausgenossen an sich zu ziehen, und auch rauhere Gemüther zu besänftigen.

Wie gefällt euch dieses Bild? Oder glaubt ihr, ein solches Bild wäre gar nicht anzutreffen? O da würdet ihr euch irren! In jedem der christlichen Jahrhunderte, in jedem Lande gab und giebt es noch dergleichen edle Personen, welche auch in ihrem schweren Dienstbothenberuf ihre Pflichten erfüllten; freylich waren sie nicht vom Weltsinne, nicht vom Geiste der Eigenliebe und Sinnlichkeit geleitet. Ein höherer Geist lebte in ihnen, und spornte sie zur Treue in ihrem Berufe an. Welches ist wohl dieser Geist? Es ist der Geist der Religion und des thätigen Christenthumes. Dieser verschaffet dem Herzen solche Kraft, daß man auch bey größern Beschwerden ausharret. Lasset uns diesen Geist näher kennen lernen im

zweyten Theile.

So wie wahre Gottesliebe der Grund aller Tugend ist, so ist auch diese die edelste Triebfeder bey dem recht-

schaffenen Dienstbothen. Der christliche Dienstboth ist von einem lebendigen Glauben an Gott beseelt; dieser Glaube ruft ihm dann zu: Gott hat alles wohl geordnet, er hat zum Besten der Menschen mehrere Stände bestimmt; Gott, dein bester Vater, ist es, der dich in diese Lage versetzte, du sollst in diesem Berufe für das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft deine Kräfte anstrengen; jeder Mensch, jeder Stand muß der Anordnung Gottes Folge leisten, der Fürst, wie der Unterhan, der Hausvater, wie der Dienstboth. Dieß sind die Ueberzeugungen, welche den frommen Dienstbothen beseelen, und durch diese christlichen Gedanken aufgemuntert, fängt er muthig sein Tagewerk an; gestärkt durch diese Wahrheiten setzet er in den verschiedenen Stunden des Tages seine Arbeiten fort, und mit vertrauensvoller Hingebung in den göttlichen Willen beschließet er des Abends seine Geschäfte. Da er seine Herrschaft als Stellvertreter der Gottheit betrachtet, so dient ein solcher Dienstboth, wie es der Apostel fodert, nicht sowohl der Furcht, nicht bloß des Lohnes, sondern vorzüglich des Gewissens wegen. Diese lebendige Gottesliebe ist auch mit wahrer Nächstenliebe verbunden.*) Diese warme Theilnahme an dem Wohle der Mitmenschen führet ihn dahin, in seiner Lage alles Mögliche zu ihrem Glücke beyzutragen. Der rechtschaffene Dienstboth sieht in seinem Nebenmenschen keinen Fremdling, er sieht an demselben ein Kind Gottes, einen Bruder Jesu. Es gereicht ihm daher zum wahren Vergnügen, daß ihm Gott Kraft und Gelegenheit verschafft hat, für das Heil seiner Mitbrüder mitarbeiten zu können. Darum treibt den edlen Dienstbothen nicht bloß der Gedanke

---

*) Auch hier wird das Einzelne auf den Hauptgrundsatz der Moral, Gott ist die Liebe, reduzirt.

an Kost und Lohn zur Arbeitsamkeit an; es reget sich ein höherer Wunsch, seine Hausherrschaft für Zeit und Ewigkeit glücklich zu sehen, der Wunsch, sage ich, durch treue Verwendung seiner Kräfte zu ihrem Heile beyzutragen. Ein solcher Wunsch, der von seiner guten Seele kommt, vermag mehr, als andere zeitliche Ursachen, diese Theilnahme an der Wohlfahrt seines Herrn führet ihn dann zur Emsigkeit, zur Aufmerksamkeit auf das, was dem Hauswesen gefährlich ist, sie führet ihn zur Treue und Redlichkeit, zur Höflichkeit und sanften Lebensart, und zu allen jenen schönen Eigenschaften, wodurch sich der rechtschaffene Dienstboth vor dem pflichtvergessenen auszeichnet.

Ich habe euch nun mit den edelsten Ursachen bekannt gemacht, welche den Dienstbothen zum Berufseifer führen; ich habe gezeigt, daß wahre Gottes- und Nächstenliebe hier zu Grunde liegen sollen. Damit will ich aber keineswegs behaupten, als wenn der Gedanke an die irdischen Vortheile, welche dem ordentlichen Dienstbothen gewöhnlich zu Theile werden, sündhaft wäre. Nein, v. Z., der Dienstboth hat auch einen Leib und zeitliche Bedürfnisse, er muß auch für sein ehrliches Fortkommen bedacht seyn; dabey kann ihm auch die Achtung seiner Mitmenschen nicht gleichgiltig seyn; ja, er wird vielmehr, wenn er diese Achtung genießet, leichter sein Fortkommen und seine Verpflegung in den Tagen der Krankheit und des Alters finden. Allein eben diese Vortheile, gegen welche kein Mensch gleichgiltig seyn kann, wird sich der Dienstboth dann eigen machen, wenn er seinen Standespflichten getreu nachkommt. Man wird jenen Dienstbothen mehr schätzen, besser betreuen, im Alter, sowie in der Krankheit, besser verpflegen, der durch seine Sorgfalt sich der Liebe und Dankbarkeit würdig gemacht hat,

man wird ihn als einen Verwandten des Hauses und nicht als einen Fremdling ansehen. Doch dieß sind nicht die einzigen guten Folgen des wahren Diensteifers; es giebt noch solche, welche ein größeres und ein reineres Vergnügen verschaffen, und bis in die Ewigkeit fortdauern. Der allgemeine und weise Vater der Menschen hat in unsere Herzen ein Gefühl gelegt, das nach vollbrachten guten Handlungen Freude und Wonne empfindet; man nennt dieses frohe Gefühl das gute Gewissen; dieses gute Gewissen hat nun auch der rechtschaffene Dienstboth zum Lohne; er vernimmt am Ende eines gut vollbrachten Tages, so wie am Abende seines arbeitsamen Lebens, den freudigen Zuruf aus seinem Innern: »Heil dir! du hast deine Zeit und Kräfte zum Wohle deiner Mitmenschen verwendet; du warst ein emsiger Arbeiter in jenem Platze, auf den dich Gott, dein Vater, versetzet hatte; du hattest Gottes heiliges Gesetz vor Augen, und warest deiner Herrschaft um Gottes Willen unterwürfig. Bald wirst du nun den ewigen Lohn empfangen, den dir der gerechte Vergelter ertheilen wird!« — Von solchen Gefühlen und Hoffnungen ist der christliche Dienstboth beseelt; dadurch versüßet er seine Beschwerden, dadurch erleichtert er seine Last und stärket seinen Muth. Diese Hoffnungen sind es, welche ihn noch dann erheitern, wenn er, ermattet im Dienste der Menschheit, seiner körperlichen Auflösung entgegen sieht. Möchten doch alle Dienstbothen durch einen wahren Diensteifer sich diese frohen Aussichten verschaffen!

Schluß.

Mit diesem frommen Wunsche will ich nun die heutige Betrachtung endigen. Die heutige Feyerlichkeit gab uns eine schickliche Veranlassung, das Bild des

christlichen Dienstbothen zu betrachten. Wir fanden diese Betrachtung für wichtig, weil daraus die Dienstleute ihre Pflichten ersehen, und alle übrigen Stände davon Nutzen ziehen.

Wir vernahmen im ersten Theile, daß der christliche Dienstboth durch Gehorsam, Treue und Ehrfurcht gegen seinen Herrn, so wie durch Friedfertigkeit und Wohlwollen gegen seine Hausgenossen sich auszeichne.

Wir suchten im zweyten Theile die Ursachen auf, die ihm zu diesen schönen Eigenschaften verhelfen, und fanden selbe vorzüglich in warmer, thätiger Gottes- und Nächstenliebe. Ist diese Liebe auch noch in euch lebendig, fühlet ihr noch Ergebenheit gegen Gottes heilige Anordnungen, ist euch das Wohl eurer Mitmenschen nicht gleichgiltig, o so erfüllet die Pflichten jenes Standes, in den euch Gott versetzt hat, erfüllet sie mit aller Treue und Bereitwilligkeit! Arbeitet nicht bloß, als von Menschen gedungene, sondern als von Gott bestellte Mitarbeiter in dem großen Hause des allgemeinen Vaters und Regierers! Wenn ihr dieß thut, wenn ihr nach dem Willen der Vorsehung eure Kräfte zum Heile eurer Mitmenschen anstrenget, dann wird schon hienieden ein frohes Gewissen eure Tage versüßen, und der gerechte Vergelter alles Guten wird einstmal am Tage des Gerichtes die evangelischen Worte zu euch sprechen: »Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweilen du über das Wenige, über welches dich Gott gesetzt hat, getreu gewesen bist, so sollst du nun über Vieles gesetzt werden; geh demnach ein in das Haus deines himmlischen Vaters!« Amen.

Siebenzehnte Rede.

Von den Pflichten des christlichen Hausvaters.

Anmerkung.

So nothwendig der Seelsorger bey verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten eine zweckmäßige Motivirung der Dienstbothenpflichten finden wird, eben so bestimmt wird er sich auch erachten, dem Hausvater seine Pflichten zu zeigen, und ihn zur ordentlichen Erfüllung derselben zu ermuntern. Es giebt nicht wenige unter den Hausvätern und Hausmüttern, die den bedeutenden Umfang dieser Pflichten viel zu wenig kennen; noch mehrere, die in Hinsicht der genauen Beobachtung derselben so manche Entschuldigungen und Ausnahmen vorbringen; mit unerbittlicher Strenge und geschärfter Erwartung im Betreffe der Konkurrenz ihrer Dienstleute, sind sie dagegen desto saumseliger, das Ihrige zur pünktlichen Haltung des Dienstvertrages beyzutragen, und so muß dann ganz natürlich Spannung und Trennung im häuslichen Verbande entstehen. Die größten Fehler in diesem Punkte werden aber dann begangen, wenn 1) die Hausherrschaft den Dienstbothen nicht die gehörige Verpflegung zukommen läßt; 2) wenn sie selbe rauh und lieblos behandelt; 3) wenn sie sich um ihre sonstige Aufführung und Moralität wenig kümmert. — Vor allem diesem zu warnen ist Pflicht des Seelensor-

gers, und der Gegenstand der oben bezeichneten Betrachtung, deren eben bestimmte Punkte auf folgende Art ausgeführt wurden.

Vorspruch.

(Nach dem treffenden sonntäglichen Evangelium.)

Jedes Reich, das in Partheyen getheilt ist, geht zu Grunde, Ev. Luk. 11. K. 17. V.

Eingang.

Diese Worte gab Jesus, nach dem Zeugniß des eben jetzt abgelesenen Evangeliums, seinen Feinden zur Antwort, die ihn lästerten, und die ausserordentliche That, welche er eben gewirket hatte, der Kraft des Teufels zuschrieben. Wie ist es möglich, sprach Christus, daß ich durch Hilfe des Teufels diese Zeichen bewirke, und das Reich des Satans zerstöre? Auf diese Art würden die Glieder eines und des nämlichen Reiches gegen einander streiten, und so sich selbst auflösen. — Jedes Reich, das in Partheyen getheilt ist, geht zu Grunde.

Wie wahr dieser Ausspruch sey, zeigt die Geschichte. — Blicken wir hin auf die Begebenheiten der ältern und neuern Zeiten, und wir werden finden, daß jene Reiche und Gesellschaften, die unter sich selbst getheilt waren, sich bald auflöseten.

Was von größern Ländern und Gesellschaften behauptet werden kann, das gilt auch von kleinern Verbindungen, das gilt auch von der häuslichen Gesellschaft. Jene Familie, wo Ordnung und Einigkeit ist, wo jedes Glied des Hauses das thut, was es in seiner

Lage thun soll, wo sich keines mehr anmasset, als ihm gebühret, eine solche Gesellschaft wird lange bestehen, wird Glück und Segen haben; dagegen treten aber in einem Hause bald Zwitracht und Unheil ein, wenn einige oder mehrere Glieder sich nicht in ihre Lage schicken, und nicht gehörig zusammen wirken. Ja, Geliebte, soll Ordnung und Ruhe, soll Gottes Segen in euren Häusern zunehmen, so muß jedes sich in das andere schicken, und das thun, was ihm in seiner Lage zukommt! Die Dienstleute dürfen sich nicht anmassen, die Herrschaft des Hauses zu spielen, die Kinder müssen ihren Aeltern folgen, und die Aeltern und Hausväter müssen auch ihre Schuldigkeit thun!

Nur dann, wenn alle diese ihren Pflichten nachkommen, und eben dadurch keine Spaltungen im Hause verursachen, nur dann blühet die zeitliche und ewige Wohlfahrt einer Familie. Ich fand es daher unlängst bey einer sich darbiethenden Gelegenheit für gut, die Dienstbothen an ihre Pflichten zu erinnern, und selbe zur treuen Vollziehung derselben aufzumuntern; es bleibt mir nun noch übrig, daß ich auch die Vorgesetzten der häuslichen Gesellschaft an das erinnere, was Vernunft und Christenthum ihrem Stande vorschreiben. Vernehmt mich mit Aufmerksamkeit!

I.

Wir würden uns sehr irren, wenn wir dafür hielten, daß nur die Dienstbothen in ihrer Lage gewisse Pflichten zu beobachten hätten, hingegen die Vorgesetzten des Hauses thun könnten, was sie wollten. Nein, Geliebte! so wie Vernunft und Christenthum nicht bloß dem Bürger und Unterthanen, sondern auch dem Regierer des Landes gewisse Obliegenheiten übertragen, so hat auch der Herr der häuslichen Gesellschaft seine Pflich-

ten! Vollzieht er dieselben, so ist schon viel für das Wohl des Hauswesens gethan; geschieht aber dieß nicht, so entsteht eine Stockung in dem Gange der häuslichen Geschäfte, und die Untergebenen verlieren dann immer mehr die Lust, ihre Schuldigkeit zu thun.

Welches sind denn nun die vorzüglichsten Pflichten der Hausherrschaft?

Vor Allem muß der Herr, so wie die Frau des Hauses darauf bedacht seyn, daß die Dienstleute ihre ordentliche Verpflegung erhalten. Es ist dieses schon in dem Vertrage enthalten, den man bey der Aufnahme der Dienstbothen geschlossen hat. Die Dienstleute machten sich anheischig, durch ihre Arbeit den Hausherrn oder die Hausfrau zu unterstützen, und ihren Willen den Anordnungen der Hausvorgesetzten zu unterwerfen; dagegen aber versprach ihnen die Herrschaft Kost und Lohn, und alle jene Verpflegung, welche derjenige verdient, der seine Zeit und Kräfte dem Wohle anderer widmet. In diesem Vertrage hat jede Parthey ihren Vortheil, und jede muß daher auch etwas leisten. Die Herrschaft des Hauses bedarf der Dienstbothen, weil sie die Geschäfte nicht allein befördern kann, und der Dienstboth sucht durch seine Händearbeit einen anständigen Unterhalt. Weislich hat Gott verschiedene Stände der Menschen angeordnet, so wie verschiedene Glieder eines Leibes sind. Eines bedarf des Andern, alle müssen für einander arbeiten, jedes dem andern etwas leisten, und dadurch zur Erhaltung Aller mitwirken. So wie das Haupt am Körper der Hände und Füße bedarf, so sind dem Vorgesetzten des Hauses die Dienstleute nöthig; allein so wie aber auch die Hände und Füße der Sorgfalt und Unterstützung des Hauptes bedürfen, so brauchen auch die Untergebenen die Obsorge und Pflege des Hausherrn. Kurz alle von Gott geordneten

Stände sind einander nothwendig, alle müssen in ihrer Lage das Ihrige thun, und zum gemeinschaftlichen Besten mitwirken. Eben darum müssen dann auch der Hausherr und die Dienstleute Wort halten, und das erfüllen, was sie einander versprochen haben. So wie nun aber der Herr des Hauses erwartet, daß die Untergebenen ihre Arbeiten vollziehen, so ist auch dieser verbunden, ihnen die versprochene Verpflegung darzureichen. Thut er dieß nicht, so ist er so gut ein Wortbrüchiger, als der untreue und faule Dienstboth; und ein Wortbrüchiger ist mit Grund vor Gott und allen Rechtschaffenen verachtet. Auch der weise Sirach, jener weise Sittenlehrer des alten Bundes, bemerkte dieß, da er schrieb: So wie schon dem arbeitsamen Viehe sein Futter gebührt, so gehört dem Knechte seine Nahrung.

Diese Obsorge für die Erhaltung der Dienstleute soll nicht bloß in gesunden, sondern auch in kranken Tagen fortgesetzt werden. Was ist billiger, als diejenigen, welche ihre Gesundheit im fremden Dienste zugesetzet haben, auch ferner noch zu unterstützen? Auf wen sollen die kranken Dienstbothen noch ihre Hoffnung setzen, besonders dann setzen, wenn sie von ihren Verwandten entfernt oder verlassen sind? Wie hart muß ihnen dann ihre Lage fallen, um wieviel erschwerter ihre Genesung seyn, wenn sie in diesem ungünstigen Zeitpunkte von ihren Hausleuten verstossen würden? Denkt euch, Geliebte, nur selbst in die Lage eines solchen Dienstbothen hinein! Wie wäre euch zu Muthe, wenn ihr als Dienstbothen erkranktet, und von denen, welchen ihr zeither eure Kräfte gewidmet habt, verlassen würdet? Was nun ihr euch nicht wünschet, das erweiset auch keinem Andern; und im Gegentheile, was ihr euch wünschet,

das thut auch Andern! So spricht zu uns schon das natürliche Gefühl, so spricht vernehmlich das Evangelium! Eben dieses heilige Buch giebt uns auch noch einen andern Beweis hievon: es erzählet uns auf eine rührende Art das schöne Beyspiel eines heidnischen Hauptmanns zu Kapharnaum, der für die Genesung seines kranken Knechts besorgt war, und Jesum um seine Hilfe anflehte.

Aber nicht nur zur Zeit der Krankheit, sondern auch im Zustande des Alters sollen wir diejenigen nicht verlassen, welche uns vorher mit Treue und Emsigkeit gedienet haben. Es ist in der That billig und gerecht, daß man sich auch noch späterhin gegen solche dankbar bezeige, welche im Dienste für uns alt und schwach geworden sind; es ist billig, daß man solche Leute in ihrer Kraftlosigkeit unterstütze, welche ihre besten Jahre dem Wohle ihrer Mitmenschen geopfert haben. Es wäre für einen Dienstbothen ein trauriger Gedanke; »deine besten Jahre und Kräfte gehen dahin, und ein kummervolles Alter folget nach; du arbeitest jetzt für Andere, und nachdem du durch Arbeiten erschöpfet bist, wirst du verlassen seyn!« Drückend, sage ich, wäre ein solcher Gedanke! Würden bey dergleichen trüben Aussichten die Dienstleute sich noch gerne in ihre Lage schicken, und mit ihrem Stande zufrieden seyn? Würden sie sich gerne dem fremden Dienste widmen, und mit Treue und Genauigkeit für das Wohl des Hauswesens arbeiten? Würden sie nicht alsdann, wenn sie keine Unterstützung vor sich sehen, noch eher auf Vervortheilungen und Betrügereyen verfallen? Beruhiget hingegen und aufgemuntert zu neuer Thätigkeit wird sich jener Dienstboth fühlen, der mit Grunde

hoffet, daß man seiner im Alter gedenket, und seine Dienste betreue.

Alles dieses beherzigen jene weisen Menschen und Vaterlandsfreunde, welche theils durch eigene Mittel, theils durch Anordnungen und Fürsprache solche Stiftungen und Anstalten treffen, welche auf die Verpflegung aller Dienstbothen abzielen. Auch in unserm Vaterlande giebt es, nebst einigen wohlthätigen Stiftungen, solche Anstalten, wo für die Erhaltung alter Dienstbothen von den Gliedern einer Gerichtsgemeinde gesorget wird; und ihr, meine Lieben, könnet zur Erfüllung dieser wohlthätigen Absicht dadurch mitwirken, daß ihr euch dieser Anstalt mit Bereitwilligkeit unterzieht, und jene Personen, welche gewissen Häusern zugetheilt sind, mit aller nur möglichen Liebe und Schonung verpfleget. *)

II.

Ich komme nun zu einer andern Pflicht, welche der Herrschaft obliegt, und diese heißt: **Sey in deinen Befehlen, so wie in deinem übrigen Umgange mit den Dienstleuten liebreich und bescheiden!**

So sehr die Hausherrschaft das Recht hat, die gehörige Dienstleistung zu fodern, so wenig darf die Sache übertrieben werden. Man würde aber dann die Sache übertreiben, wenn die Dienstleute über ihre Kräfte angestrenget, und ihnen solche Bürden auferlegt würden, welche im Dienstvertrage nicht enthalten

*) Dieser Punkt wurde absichtlich berührt, weil es aus der Erfahrung bekannt ist, daß einige Hausväter und Hausmütter dieser Einrichtung, (der sogenannten Anlage alter Dienstleute) ungerne, und auf eine schlechte Art entsprechen.

sind. Man hält es schon für unmenschlich, wenn das Vieh mißhandelt, und über die Kräfte angestrenget wird; um wie viel weniger schickt sich dieses gegen vernünftige Geschöpfe und Mitchristen? Aber auch bey jenen Geschäften, welche die häuslichen Vorgesetzten mit Grunde fodern können, auch da sollen die Gesetze der Liebe und Menschlichkeit beobachtet werden, auch da sollen die Befehle unter solchen Ausdrücken ergehen, welche die Sprache der Sanftmuth und Bescheidenheit an sich haben. — Die Dienstbothen sind doch auch Menschen, wie wir; haben ähnliche Gefühle im Herzen, wie wir; haben den nämlichen Vater im Himmel, wie wir; und wir sollten diese mit Schelt- und Schimpfworten behandeln? Wir sollten ihre Tage durch ein rauhes, zanksüchtiges Benehmen verbittern? Wie hart würde es uns fallen, wenn wir uns in einer ähnlichen Lage befänden? Oder gefällt es euch, wenn die Obrigkeiten, unter denen ihr auch noch als Gutsbesitzer stehet, gegen euch rauh sind? Was euch nun unangenehm ist, das vermeidet auch in dem Umgange mit euern Untergebenen!

Selbst auch da, wo gute Worte nichts fruchten, auch da unterscheidet den Ernst von unmäßiger Strenge und Härte; auch da hütet euch vor unanständigen Worten und Handlungen; auch da beseitiget alle Verläumdung und Rachgierde! Lasset vielmehr die vorige Freundlichkeit wieder eintreten, wenn euer Ernst gefruchtet hat, und eure Befehle sind vollzogen worden! Solltet ihr es auch wirklich mit härtern Gemüthern zu thun haben, sollte eure Milde und Schonung nicht anerkannt, sollte sogar eure Güte mißbraucht werden, so vergeltet auch hier nicht Gleiches mit Gleichem! Nehmt euch nicht selbst Genugthuung! Es giebt ja noch andere Wege, wodurch euch geholfen werden kann,

es kommt ja die gesetzliche Zeit zur Abänderung, und im Falle der Noth und des größern Schadens wohl auch noch eine höhere Obrigkeit, welche Recht und Gerechtigkeit handhaben, und für die Herstellung der Ordnung sorgen wird. Wenn ihr so mit euern Untergebenen verfahret, wenn ihr sie in den mannigfaltigen Vorfällen des häuslichen Lebens mit Schonung und Milde behandelt, dann wird der Geist des Friedens in euren Wohnungen ruhen, gutgeartete Dienstbothen werden sich gerne zu eurer Familie gesellen, auch härtere Gemüther werden dadurch noch eher erweichet, und eure Befehle und Arbeiten mit mehr Bereitwilligkeit vollzogen werden; aber eben darum wird auch Gottes Segen in solchen Häusern sich zeigen; Glück und Wohlstand wird darin aufblühen, und jeder Menschenfreund wird mit freudiger Theilnahme gerne eine solche Haushaltung erblicken.

Wenn ihr etwa, Geliebte, auf den Gedanken kommen solltet, daß ich hier etwas Uebertriebenes vorgebracht hätte, so ziehet nur selbst die Erfahrung zu Rathe. Wann gieng es denn in eurem eignen Hauswesen besser, nicht wahr, damals und dann, wo Friede und Einigkeit eingekehrt waren, wo ihr eines Sinnes und Herzens waret, wo der Hausherr, so wie die Hausfrau, die Kinder, so wie die Austragältern, die Knechte und Mägde einander mit Liebe und Sanftmuth behandelten; wo man nachgiebig und versöhnlich gegen die menschlichen Schwachheiten verfuhr? Blicket hingegen auf jene Haushaltungen, wo die Gebothe der Liebe nicht beobachtet werden, wo es die häuslichen Vorgesetzten vergessen, daß ihre Untergebenen auch Menschen und Christen sind; wird man in einem solchen Hause gerne wohnen, wird da Arbeitsamkeit und Treue, Ordnung und Ruhe sichtbar seyn? Wird nicht viel-

mehr der Wohlstand einer solchen Familie immermehr abnehmen, und ein solches Haus der Gegenstand der allgemeinen Verachtung werden? So sehr straft sich jeder Mensch, und jede Haushaltung selbst, wenn die Gebothe der Liebe und Sanftmuth verletzet werden.

III.

Es ist aber noch nicht genug, daß die Hausvorgesetzten sowohl durch eine ordentliche Verpflegung, als durch ein sanftmüthiges Benehmen Menschlichkeit gegen ihre Dienstleute ausüben; es ist nicht genug, daß sie durch diese Wege für die zeitliche Wohlfahrt ihrer Untergebenen mitwirken, sie müssen auch, wenn sie gute Hausväter und Hausmütter seyn wollen, für ihr ewiges Heil Sorge tragen!

Es bringt es ja schon der Name eines Hausvaters mit, daß er alles das in seine Sorgfalt aufnehme, was zur Wohlfahrt seiner Pflegempfohlenen gehört. Dazu rechnet man nicht bloß die Kinder, sondern auch die Dienstleute; auch sie sind Mitglieder der häuslichen Gesellschaft, auch sie stehen unter der Obhut eines und des nämlichen Hansherrn, der im Namen Gottes, des allgemeinen Vaters, Ruhe und Ordnung unter den verschiedenen Gliedern der Familie erhalten soll. So wie unter der Leitung der göttlichen Vorsehung größere Gesellschaften entstunden, in denen Einige als Führer und Leiter des Ganzen aufgestellt sind, so ist auch die häusliche Gesellschaft von dem Vater aller Menschen gegründet, und der Hausvater vertritt da die Stelle des allgemeinen Vaters und Regierers, der seine Kinder nicht bloß einer zeitlichen, sondern auch einer ewigen Wohlfahrt fähig gemacht hat. Würde nun aber der Hausvater ein wahrer Stellvertreter Gottes

seyn, wenn er sich nicht um das ewige Heil seiner Pflegempfohlenen bekümmerte? Welcher Bestandtheil des Menschen ist denn vornehmer, der Leib oder die Seele? Darf nun der Hausvater schon gegen das leibliche Wohl seiner Dienstbothen nicht gleichgiltig seyn, so darf er es um so weniger gegen ihre geistige Wohlfahrt!

Diese Sorgfalt zeigen gute Hausväter und Hausmütter dann, wenn sie ihren Untergebenen die bösen Gelegenheiten abschneiden, wenn sie selbe auf die mannigfaltigen Gefahren aufmerksam machen; sie zeigen noch ferner diese Sorgfalt, wenn sie ihren Hausleuten Mittel und Wege verschaffen, an dem christlichen Unterrichte und andern Tugendmitteln Antheil nehmen zu können; sie zeigen ihre Obsorge, wenn sie die Lehren der Seelsorger und anderer Menschenfreunde mit ihren eigenen guten Ermahnungen unterstützen.

Vorzüglich aber müssen Hausväter und Hausmütter darauf bedacht seyn, ihre Ermahnungen mit einem guten Beyspiele zu bestätigen. Die schönsten Lehren fruchten nichts, wenn die eigenen Werke nicht übereinstimmen. Man muß vielmehr durch sein eigenes Beyspiel zeigen, daß man Tugend und Ordnung liebe, daß nur ein rechtschaffenes Leben es ist, welches den Menschen wahrhaft froh und selig machet. Wie ungereimt handeln jene Hausväter und Hausmütter, welche von ihren Dienstleuten Achtung und Gehorsam verlangen, in ihren Reden und Handlungen aber selbst wenig Ehrfurcht gegen ihre Obrigkeit zeigen? Wie widersprechend sind jene häuslichen Vorgesetzte, welche von ihren Untergebenen alle Treue und Pünktlichkeit fodern, in ihren Dienstleistungen hingegen, welche sie andern Personen, höhern und niedern Standes, schuldig sind, äußerst nachläßig und gewissenlos sind?

Wie fehlerhaft handelt jener Hausherr und jene Hausfrau, welche bey dem geringsten Versehen ihrer Dienstleute sogleich in Zorn gerathen; dagegen aber von ihren Hausleuten alle Nachsicht und Schonung erwarten? Wird nicht vielmehr bey so einem Verfahren der evangelische Spruch zutreffen: mit dem Maße, mit dem ihr messet, wird auch euch wieder ausgemessen werden?*) Möchtet ihr doch alle diesen Spruch beherzigen! Möchtet ihr überall durch euer eigenes kluges und christliches Benehmen euern Pflegempfohlenen vorleuchten! Möchtet ihr bedenken, daß sich eure Untergebenen nach eurem Beyspiele richten! Würden alle Hausväter diese Wahrheit beherzigen, sie wären gewiß vorsichtiger in ihren Reden, sittsamer in ihren Handlungen, strenger gegen sich im Betreffe der Beobachtung der häuslichen Ordnung! Christen, ihr berufet euch gerne auf die alten Zeiten; ihr achtet diese hoch; sie verdienen auch in mannichfaltiger Rücksicht unsre Achtung; aber gerade da sind heut zu Tage viele Personen, selbst unter den Landleuten, von dem Gebrauche der alten Zeiten abgewichen, wo diese am meisten die Achtung verdienten. Ehemals bethete der Hausvater in dem Kreise seiner Untergebenen nicht bloß mit dem Munde, sondern mit dem Herzen; ehemals zeigte man seine Ehrfurcht für Gott und seine h. Kirche vorzüglich durch Gehorsam gegen seine göttlichen Gebothe. Ehemals sprach man nicht so oft von der Nächstenliebe, aber man zeigte sie öfter durch gute Werke; man machte sich eine große Verantwortung daraus, seine Mitbrüder zu verläumden, zu bedrücken und zu be-

---

*) Hier ward eine detaillirte Nutzanwendung vorgenommen, indem die seelsorgliche Erfahrung dergleichen für viele Prediger bedingt.

trügen. Ehemals machte man weniger Ansprüche und Foderungen auf die Rechte seines Nebenmenschen; aber man war selbst mäßiger, sparsamer und enthaltsamer. Ja, Geliebte, gerade da sind viele unter den heutigen Bürgern und Bauersleuten von den alten Sitten gewichen, wo sie am wenigsten hätten weichen sollen! Möchten doch diese Zeiten zurückkehren, wo die meisten Hausväter und Hausmütter wetteiferten, durch ein gutes Beyspiel voranzuleuchten! Möchte die wahre, thätige Liebe Gottes und des Nächsten wieder alle Herzen der häuslichen Vorgesetzten einnehmen! Möchten sie durch eine musterhafte Ordnungsliebe zeigen, daß sie im Hause die Stellvertreter des heiligsten Gottes seyen! O dann wären die häuslichen Verbindungen wieder das, was sie seyn sollten, die Verbindungen der Kinder Gottes; dann wäre das Vaterland, ja die ganze Welt eine einzige große Familie des einen besten Vaters im Himmel; und dann würde jeder Tugend- und Menschenfreund freudig ausrufen: »Hier ist gut wohnen!«

Schluß.

Ja, Geliebte, es wäre auf der Welt und in jeder häuslichen Gesellschaft gut zu wohnen, gut zu leben, wenn jedes Glied des Hauses sich bemühte, das zu thun, was es in seiner Lage thun sollte, es wäre gut zu leben, wenn vorzüglich die Hausherrschaft darauf bedacht wäre, ihre Pflichten zu erfüllen, und ihre Dienstleute nicht bloß durch eine ordentliche Verpflegung, sondern auch durch sanftmüthige Behandlung zum Diensteifer ermunterte. Es wäre gut zu leben, es würden die Untergebenen auch weniger von der Ordnung und dem Tugendwege abweichen, wenn

die Vorgesetzten des Hauses mit einem musterhaften Wandel vorleuchteten!

Noch einmal also, werthe Hausväter und Hausmütter, wollt ihr treue, fleißige, rechtschaffene Dienstbothen, so seyd selbst vernünftig und ordentlich gegen sie! Gebt ihnen die gehörige Verpflegung, behandelt sie auf eine bescheidene Art, und leuchtet ihnen mit einem guten Beyspiele vor; o dann wird ein höherer Geist euch alle beschützen und leiten, der Geist der Liebe und des Friedens, jedes Glied des Hauses wird dann eher seiner Schuldigkeit nachkommen, mit seinem Stande zufrieden leben, und ruhig der Ewigkeit entgegen sehen, wo ein gerechter Richter den guten Herrn, so wie den treuen Knecht mit ewiger Freude lohnen wird! Amen.

Achtzehnte Rede,

gehalten am Sonntage Quinquagesima

über die Frage:

welche Verhaltungsregeln schreibt das Christenthum in Hinsicht der Vergnügungen vor?

Anmerkung.

Jeder Seelsorger wird es wissen, daß die mannigfaltigen Ergötzungen der größte Stein des Anstosses für Viele aus seiner Gemeinde werden, darum werden, weil diese sowohl in der Auswahl der Vergnügungen, als im Genusse derselben unvorsichtig sind. Der Landmann hält sich gemeiniglich während der Arbeitstage in den Schranken der Legalität; kommt aber ein Ruhetag und biethen sich dabey Belustigungen dar, so wissen sich Viele aus diesem Stande nicht zu mäßigen, und sie verfallen auf Handlungen, welche der Wohlfahrt des Leibes und der Seele gleich gefährlich sind. Es ist daher Pflicht für jeden Seelsorger, bey jeder schicklichen Gelegenheit seinen Pflegempfohlenen Vorsicht und Maaß in Rücksicht der Vergnügungen einzuprägen; es ist gut, daß derselbe auch in diesem Punkte über seine Schäflein wache, so wie sorgfältige Aeltern ihre Kinder bey den Ergötzungen leiten.

Eine solche schickliche Gelegenheit ist offenbar der oben angezeigte Tag; ein Zeitpunkt, wo nur zu oft die Schranken überschritten, und dem sinnlichen Triebe auf Kosten des sittlichen große Opfer gebracht werden. Will nun der Seelsorger mitwirken, daß seine Untergebenen bey diesem gefährlichen Zeitpunkte nicht ausarten, will er auch hier in ihnen den Geist der christlichen Selbstbeherrschung beleben oder bestärken, so muß er zuerst zeigen, welche Vergnügungen für sie erlaubt sind, und zweytens, wie sie sich bey dem Genusse derselben benehmen sollen.

So entstehen zwey Hauptttheile für die folgende Betrachtung. Im ersten wird die Vorsicht bey der Auswahl der Vergnügungen empfohlen, und gezeigt, daß man sich a) von den offenbar sündhaften, oder doch wenigstens in Beziehung auf unsere Person gefährlichen Ergötzungen hüten solle, b) daß man solche wähle, wodurch der Zweck des Schöpfers, der unser Herz für Vergnügen empfänglich machte, (Erholung der Geistes- und Körpers-Kräfte) erreichet wird. Im zweyten Theile wird von der Art und Weise gesprochen, die der Christ bey dem wirklichen Genusse der Ergötzungen beobachten soll. Man verhält sich aber dabey dann weise, wenn man sich bestrebt, a) bey dem Genusse die Gegenwart des Geistes zu erhalten; wenn man b) geleitet von der Geistesgegenwart zur Zeit der Erholung sich so benimmt, daß keine höhere Pflicht verletzet, und die gewünschte Erheiterung erhalten wird; wenn man c) sich eine Fertigkeit verschaffet, bey dem Genusse einen Geistesaufschwung zu Gott, der Urquelle des reinsten und dauerhaftesten Frohsinnes, vorzunehmen.

Vorspruch.

Jesus sprach zu dem Blinden am Wege: Werde sehend! Aus dem sonntäglichen Evangelium bey Lukas 18. K. 42. V.

Eingang.

Das heutige Evangelium giebt uns einen neuen Beweis, wie sehr Jesus bereit war, den Bedürfnissen seiner Mitmenschen abzuhelfen, ein Blinder setzte sein Vertrauen auf ihn, und Jesus verschaffte ihm das Tageslicht. Er sprach: werde sehend! und der Blinde wurde es.

Glaubet aber nicht, Geliebte, daß Jesus bloß solche Personen sehend machte, deren körperliche Augen unbrauchbar waren; er heilte durch seine heilige Lehre auch solche, die dem Geiste nach blind waren, die geblendet von den sinnlichen Neigungen in der Finsterniß herumirrten. Jesus zündete durch sein heiliges Evangelium jedem Menschen, in jeder Lage des Lebens, ein Licht an, das ihm auf dem Wege zum hohen Ziele vorleuchtet; begleitet von diesem Lichte kann nun jeder Schüler des Heilandes in den verschiedensten Umständen des Erdenlebens den Pfad sicher fortwandeln, er kann, geleitet davon, die Klippen vermeiden, welche sowohl bey glücklichen als unglücklichen Tagen dem Wanderer aufstossen; erleuchtet von diesem Lichte kann der Christ auch in jenen Stunden, wo sein Herz *) zum

*) Der Uebergang zum Thema hätte hier noch auf folgende Art kürzer geschehen können: „erleuchtet von diesem Lichte wird der Christ auch in jenen Stunden, wo er der Gefahr zum Sündigen mehr ausgesetzt ist, sicher wandeln. Unter diese Gefahren gehören auch die sinnlichen Vergnügungen ꝛc.“

A. d. Verf. bey einer spätern Revision.

Vergnügen gestimmt ist, sich noch in den gehörigen Schranken erhalten.

Möchten doch Alle aus denen, die sich Schüler Jesu nennen, diesem Lichte folgen! Möchten doch auch wir besonders in jenem Zeitpunkte, wo wir uns den Ergötzungen überlassen, von keinem andern Führer geleitet werden! Möchten wir doch auch in diesen bedenklichen Stunden der heilsamen Ermahnung eingedenk seyn, welche Paulus den Römern ertheilte (13. Kap.): Lasset uns anständig wandeln, wie am hellen Tage, nicht als Prasser und Schwelger, nicht als schändliche Wollüstlinge, nicht als Zänker und Neider! An diesen Zuruf wollen wir in der gegenwärtigen Zeit denken, in dieser Zeit, die gemäß eines alten Herkommens vorzüglich dem Vergnügen gewidmet wird; auch in diesem Zeitpunkte wollen wir unsers Herrn und Gottes nicht vergessen, auch in diesen Tagen wollen wir anständig wandeln, und uns weise benehmen!

Wir zeigen aber bey den Vergnügungen dann ein kluges, wahrhaft christliches Verhalten, wenn wir erstens vorsichtig bey der Auswahl der Ergötzungen sind, hievon soll handeln der erste Theil der gegenwärtigen Betrachtung; und wenn wir zweytens bey dem wirklichen Genusse das gehörige Maaß nicht überschreiten, davon im zweyten Theile.

Erster Theil.

Arbeitsamkeit ist das Loos jedes Erdensohnes. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen! So sprach Gott schon zu dem Stammvater Adam. Durch die zweckmäßige Verwendung seiner Kräfte kommt der Mensch seiner Bestimmung näher, und wirket als ein nützliches Glied

in der göttlichen Weltregierung mit. Wiewohl nun der Wille Gottes die gute Verwendung unserer Kräfte fodert, so kann doch diese Anstrengung nicht immer fortdauern; unsere Kräfte sind nicht unendlich, so wie wir selbst nicht unendlich sind; sie bedürfen einer Erholung, eines Rastpunktes; durch allzu große Anstrengung werden die Kräfte unsers Geistes und Körpers erschlaffet, und zum ferneren Dienste untauglich. Weise zeigte sich demnach der Schöpfer auch hierin, da er nebst andern Trieben auch den Hang nach Vergnügen in das menschliche Herz legte, und gütig war auch dieser Vater, indem er auf so vielfache Art Gelegenheit zur Freude darbiethet. Ja, Geliebte, gütig ist Gott unser Vater, er will keine trübsinnigen, keine geängstigten Kinder um sich her, er hat Freude und Frohsinn in uns und um uns her verbreitet! Freuen sollen wir uns des Lebens, erkennen das Glück, ein Mitglied des großen, schönen Gottesreiches, ein Kind des besten Vaters zu seyn! Ja freuen sollen wir uns in dieser lieben weiten Schöpfung! *) Aber seyen wir auch bey dieser Freude vorsichtig! Folgen wir auch hier, wenn wir gute Kinder des himmlischen Vaters seyn wollen, seiner Stimme! Und diese Stimme ruft uns vernehmlich zu: Mensch! du bist ein vernünftiges Geschöpf, du mußt daher solche Freuden wählen, welche deine vernünftige Natur nicht schänden! Du hast zwar einen Leib, und insoferne bist du geneigt zu dem thie-

*) Da es Grundsatz der Pädagogik überhaupt ist, den Frohsinn zu wecken und zu erhalten, so muß dieß auch vom religiösen Erzieher beobachtet, — jedoch auf das Religiöse angewandt werden, und zwar dem Zwecke — wie den Mitteln — nach.

rischen Genusse; du hast aber auch eine vernünftige, unsterbliche Seele, welche über die Foderungen deines Körpers herrschen soll! Du darfst dich nicht blindlings wie das Thier dem Genusse Preis geben, du darfst nicht Alles, was den Sinnen schmeichelt, dir erlauben; nicht Alles davon ist deinem Seelenheile ersprießlich; fliehe vielmehr jede Lust, jeden Gegenstand, der deiner Tugend und Gewissensruhe gefährlich ist; fliehe die Werke der Finsterniß; — wandle immer am hellen Tage, nicht als Prasser und Schwelger, nicht als Weichling und Wollüstling! So rufen uns Vernunft und Evangelium zu! Der gutdenkende Christ achtet auf diese Stimme; er gehet deßwegen bey der Wahl seiner Ergötzungen sehr behutsam zu Werke, er untersuchet zuvor ernstlich, ob jene Freuden, zu denen ihn die Umstände einladen, nicht unter die verbothenen zu zählen sind; ob das Vergnügen nicht etwa von der Art ist, daß dadurch irgend ein Geboth des heiligsten Gottes verletzet wird? Findet er dieses Vergnügen auch an und für sich noch nicht als unerlaubt, so überläßt er sich doch noch nicht sogleich demselben; er fährt vielmehr in seiner Untersuchung fort, und prüfet sich genau, ob diese Ergötzung nicht auf seine Person, auf seine Gemüthsstimmung, auf seinen Stand und Beruf einen widrigen Einfluß habe, er prüfet sich, ob er Stärke genug besitze, um dabey als ein guter Christ auszuharren? Er ist dabey nicht von Eigenliebe geblendet; er erforschet genau seine Schwächen, um seine Wahl darnach einrichten zu können; er hört hier nicht die Ausflüchte des Verführers und der eigenen Sinnlichkeit, er ist mißtrauisch gegen die mannigfaltigen Gefahren, eingedenk

des evangelischen Spruches: »Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen!«

So wie nun der weise Christ bey der Wahl der Ergötzungen auf die Gebothe Gottes hinblicket, so giebt er noch ferner darauf acht, solche zu wählen, wodurch er Erheiterung des Geistes und Stärke des Körpers findet. — Auch hier zeigen sich die Vergnügungen von verschiedener Art: Mehrere davon sind offenbar von einer solchen Beschaffenheit, daß dadurch Geist und Körper mehr geschwächet als gestärket werden. Ich berufe mich hier zur Bestätigung meiner Behauptung auf die tägliche Erfahrung. Durchforschet nur eure eigne Lebensgeschichte, denket zurück auf die mannigfaltigen Ergötzungen, denen ihr euch überließet, und ihr werdet eingestehen, daß mehrere aus diesen euch das nicht gewährten, was selbe hätten leisten sollen, daß ihr nach denselben noch erschlaffter am Geist und Körper, als zuvor, waret. Dadurch wird nun aber die Absicht des gütigen Schöpfers, der unser Herz für das Vergnügen empfänglich machte, nicht erreicht, dadurch werden wir uns von unserm hohen Ziele nur immer mehr entfernen. — Fasset daher, Geliebte! von nun an die ernstlichsten Vorsätze, für die Zukunft nur solche Ergötzungen auszusuchen, wodurch ihr Ruhe nach der Arbeit, Linderung nach gefühlten Schmerzen, Erheiterung nach gehabten Sorgen findet! Sollten aber diese meine Vorstellungen noch zu schwach seyn, euch zu diesen Vorsätzen zu bewegen, solltet ihr gleich so manchen Leichtsinnigen noch ferner Lust haben, euch jedem Vergnügen blindlings zu überlassen, o so höret die Klagestimme jener Personen, die nun ihre Unvorsichtigkeit zu spät bereuen! Höret so manche Jünglinge und Mädchen, so manchen zuvor leichtsinnigen Hausvater, die nun wehmüthig ausrufen: »Warum folgte

ich nicht dem Zurufe meiner Aeltern und Lehrer, die mich ermahnten, nicht jeder Lust nachzuhängen? Ich Thörichter, nun fühle ich nur zu sehr die Folgen meines Leichtsinnes! Dahin ist mein Frohsinn, dahin die häusliche Glückseligkeit, dahin jede reine Lust meines Herzens! Ein siecher Körper und ein geängstigtes Gewissen sind nun die Ueberbleibsel meines Freudentaumels. Ich Leichtsinniger könnte nun so glücklich seyn, könnte noch lange die Freuden der Natur und anderer guten Menschen genießen, wenn ich nicht durch verbothenen Genuß meine Sinne abgestumpfet, und meinen Körper entnervet hätte!« Dieß ist die Sprache so manches zuvor leichtsinnigen Jünglings, so mancher ungehorsamen Tochter, so manches pflichtvergessenen Mannes. Diese Reue würde auch über euch kommen, wenn ihr euch von einem ähnlichen Leichtsinn dahinreißen ließet. Liegt euch nun euer zeitliches und ewiges Wohl am Herzen, seyd ihr nicht gleichgiltig gegen euere Mitmenschen, die ihr durch einen solchen Leichtsinn höchst unglücklich machen würdet, so schlaget einen andern Weg ein, als der ist, den diese Unvorsichtigen betreten haben! Seyd behutsam bey der Auswahl der Vergnügungen, sehet dabey nicht soviel darauf, was blindlings euern Sinnen schmeichelt, sondern was mit euern Christen- und Standespflichten vereinbarlich ist!

Doch es ist noch nicht genug, daß ihr bey der Wahl der Ergötzungen vorsichtig seyd; ihr müßt auch bey dem wirklichen Genusse das gehörige Maaß beobachten! Hievon im

zweyten Theile.

So wie es bey vielen andern Gegenständen auf die Art und Weise ankommt, wie man selbe gebraucht, so ist es auch hier. Mehrere aus den Vergnügungen

sind zwar an und für sich nicht sündhaft, sie werden es aber alsdann, wenn man dabey das Ziel überschreitet, wenn man aufhört, ein vernünftiger Mensch zu seyn, wenn man bey dem Genusse die Gegenwart Gottes vergißt. Daß dieser Fall aber nicht selten eintreffe, daß so Manche im Taumel der Freuden so weit kommen, daß sie auf sich selbst, auf ihre hohe Würde eines Menschen und Christen vergessen, zeigt die Erfahrung. Viele unter den Menschen sind, wenn sie sich einmal dem Vergnügen überlassen, mehr Thier als Mensch, sie wissen gar nicht mehr, was sie denken, sprechen, oder vornehmen, sie haben in diesem Zeitpunkte auf ihre vernünftige Natur Verzicht gethan. Kann nun aber ein solcher Zustand ein wahrhaft freudiger und des Menschen würdiger genannt werden? Kann da Tugend und Unschuld noch länger bestehen? Mensch! Christ! der du die Gränzen deiner Lustbarkeit so weit überschreitest, bedenke doch, daß du dich dadurch dem unvernünftigen Thiere gleich machest, daß du dem Laster Thür und Thor öffnest, schäme dich vor deinen Mitmenschen, und sey in der Zukunft achtsamer auf dich selbst! Ihr aber, die ihr zeither bey euern Vergnügungen eurer vernünftigen Natur nicht untreu wurdet, fahret fort in diesem Streben, und bedenket euch nochfürohin, wessen Ebenbild ihr an euch traget! Kommt ihr diesem meinen bestgemeinten Wunsche auch noch künftighin nach, verlieret ihr auch ferner nicht die Gegenwart des Geistes, dann werdet ihr euch bey den Vergnügungen stets an die Gesetze des heiligsten Gottes erinnern; dann werdet ihr die Gränzen der Mäßigkeit, Ehrbarkeit, der Liebe und Achtung gegen euere Mitbrüder nicht überschreiten; ihr werdet alsdann zur rechten Zeit abbrechen, und die Dauer des Vergnügens niemals auf Kosten der Pflichten verlängern. Kurz ihr

werdet euch bey den Ergötzungen so benehmen, daß jeder Rechtschaffene daran eine Freude haben wird!

Eben deßwegen werdet ihr euch während des Vergnügens oft an die Absicht Gottes erinnern, warum er Freuden für euch geschaffen hat, und euch immer so verhalten, daß euer Geist erheitert, und euer Leib gestärket wird! Ganz anders zeigt sich auch hier derjenige, der nur den Namen eines Menschen und Christen trägt. So wie dieser bey den Ergötzungen frühezeitig die Schranken verletzet, so wie dieser gar bald die Gegenwart des Geistes verlieret, so vergißt er eben deßwegen auch bald der höhern Gesetze; hingerissen vom Sinnentaumel widmet er dem Vergnügen mehr Zeit, als seinen Pflichten; mehr Thier als Mensch überläßt er sich der Trunkenheit, Unlauterkeit, dem Streit, der Rachgierde, und allen jenen Lastern, wodurch die menschliche Natur geschändet und das Wohl seiner Brüder untergraben wird. Ein solcher wandelt beym hellen Tage in der Finsterniß, und ist der Abscheu jedes Gutdenkenden. Allein so scheußlich dieses Bild ist, so häufig ist dasselbe anzutreffen. Es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß die Zahl der Trunkenbolde und Schwelger, der Lüstlinge und Streiter, eher zu- als abnimmt. *) Dieß kommt daher, weil nebst den bösen Beyspielen sich immer mehr solche Grundsätze verbreiten, wodurch die obigen Laster als sehr verzeihliche Schwachheiten ausgegeben werden. Man setzet die ganze Religion in die Beobachtung einiger Gebräuche, glaubt durch die Hersagung seiner Sünden sich schon zu reinigen, bringt dem Allerhöchsten einige Opfer, die ihm bey dem Mangel der Reue unmöglich gefallen können, und überläßt

*) Auch hier wird die Nutzanwendung — aus guten Gründen — detailirter.

sich dann aufs Neue der Sinnlichkeit. So geht es, und so wird es noch lange gehen, wenn nicht die Menschen zusammenwirken, bessere Grundsätze und Beyspiele aufzustellen; so wird es von Geschlecht zu Geschlecht immer ärger werden, wenn der Geist der Religion verdränget, und der Sinn für das Irdische herrschend geworden ist! Verzeihet mir, meine Lieben, diese Ausfälle; sie sind Ergüsse eines Herzens, dem das Wohl seiner Brüder nahe liegt! Eben darum vernehmet noch eine dritte Vorschrift, die ebenfalls mit den besten Wünschen begleitet ist!

Wollt ihr, daß eure Vergnügungen zu euerm sittlichen und ewigen Heile gereichen, so befleißet euch, auch während des Genusses, zuweilen einen Aufblick zu Gott, dem Geber alles Guten, zu machen! Und warum sollten wir dieß nicht gerne thun, warum in irgend einem Zeitpunkte unsers besten Herrn und Gottes vergessen, besonders dann vergessen, wo wir neuerdings seine Vaterhuld empfinden? Wird nicht durch den Gedanken: Gott ist es, der dir dieß Alles bescheerte, Gott ist es, der dein Herz zum Frohsinne stimmte, Gott, der heiligste und vollkommenste Herr, ist dein Wohlthäter und Vater, du bist auf das engste mit ihm verbunden, und er beweiset dir seine Freundschaft eben jetzt; — muß, sage ich, ein solcher Gedanke dich nicht zur noch größern Freude stimmen, und deinen Frohsinn verstärken? Sind doch sonst die Kinder um so vergnügter, wenn sie ihre Aeltern um sich haben, und diese als ihre Wohlthäter erblicken! Vermehret es doch sonst unser Vergnügen, wenn wir uns mit unsern Gutthätern unterhalten können! So muß es denn auch für jedes unverdorbene Herz die reinste Freude seyn, wenn es sich seines Gottes, seines besten Wohlthäters erinnert! Ja, Geliebte! dieser Gedanke ist die beste

Würze unserer Ergötzungen, dadurch erhält unser Frohsinn eine Dauer, welche sich über die Gränzen dieser Welt erstrecket, dadurch bekommen wir einen Vorgeschmack jener himmlischen Freuden, welche aus der innigsten Verbindung mit Gott hervorgehen. Wenn wir dieß Alles recht bedenken, wer kann dann noch jener frommen Sitte spotten, mit der man den Genuß der Gaben Gottes mit einem Gebethe zu dem Allvater anfängt und vollendet? Wer kann über jene Schüler Jesu lächeln, welche auch mitten unter den Ergötzungen der apostolischen Ermahnung eingedenk sind: **Ihr mögt essen oder trinken, oder sonst etwas unternehmen, so thut Alles zur Ehre Gottes!**

Schluß.

Ja auch wir, meine Lieben, wollen in Zukunft alle unsere Vergnügungen zur Ehre Gottes unternehmen! Wir wollen nur solche Freuden wählen, welche mit unsern Christen- und Standespflichten vereinbarlich sind, und uns zur fernern Vollziehung unserer Berufsobliegenheiten tauglicher machen! Auch während des Genusses wollen wir unsere vernünftige Natur nicht schänden, und unsers Herrn und Gottes nicht vergessen! So nur, so werden wir schon hienieden die Quelle der reinsten Freude in uns erhalten, und uns zu dem Genusse der ewigen Freuden vorbereiten! — Es geschehe.

Neunzehnte Rede,

gehalten zu Pfarr-Werfen am ersten Sonntage nach Ostern,

bey der

Feyer der Kinder-Kommunion.

Anmerkung.

Diese oben benannte Feyerlichkeit ist im Gebiethe der religiös-moralischen Pädagogik eines der wirksamsten Mittel, und folglich für den Seelsorger eine der willkommensten Gelegenheiten, wo er sich abermals bemühen wird, guten Saamen auszustreuen, und den schon ausgestreuten wohlthätig zu pflegen.

Wir mögen auf die Erhabenheit und Heiligkeit des Gegenstandes, der hier, nicht nur in der Rede, sondern auch bey den übrigen Bestandtheilen dieser Feyerlichkeit behandelt wird, so wie auf die dabey obwaltenden besondern Feyerlichkeiten und Zeremonien, (die in dem Geburtslande des Verfassers hierinfalls noch zahlreicher und feyerlicher sind,) oder auf die bey dieser Feyerlichkeit in einem vorzüglichen Grade statt findende Lebhaftigkeit und Empfänglichkeit des jugendlichen Gemüthes, oder auf die gute Disposition der hiebey anwesenden Aeltern und sonstigen Erwachsenen Rücksicht nehmen, so stimmet Alles dieß darin überein, daß bey dieser festlichen und freudigen Veranlassung faßliche

Worte der Belehrung und herzergreifende Zusprüche für den Willen vorgebracht, und so bleibende Früchte erzeugt werden können, welche selbst noch im Greisenalter die ersprießlichsten Dienste leisten können und werden; und zwar um so mehr, als diese — bey einer solchen Feyer — vorgebrachten Wahrheiten sich auch dem Gedächtnisse am besten eindrücken, und durch die freudige Rückerinnerung an dieselben neuerdings die Gefühle zum Guten erwecken.

Eben darum wird der Seelsorger, der ohnehin diese Feyerlichkeit mit einer darauf sich beziehenden Anrede verbindet, in derselben nicht nur:

I. auf die gegenwärtigen Kinder, als die eigentlichen Subjekte dieser Feyer reflektiren, sondern auch

II. sein Augenmerk auf die Aeltern und Erwachsenen richten, um so jeder Parthey Worte der reinsten Freude, des Trostes, der Belehrung und Stärke zum Guten beyzubringen, und so das Band der Tugend und wahren Gottesliebe immer fester zu knüpfen.

Diese hier entzifferten Punkte machen demnach den Grundriß der folgenden Rede aus, wobey in Bezug auf die weitere Ausführung der Hauptttheile rat. I. das Weitere aus den Prämissen der vorliegenden Anmerkung kann entnommen werden; und rat. II. der Prediger a) reflektiren wird, in wieweit diese Feyer zur individuellen Veredlung der übrigen Zuschauer wirken kann und soll, und b) dadurch die Konkurrenz der Aeltern ꝛc. für die weitere Wohlfahrt ihrer Kinder verstärkt werde.

Eingang.

Der Friede sey mit euch! — So begrüßte Jesus, nach dem Zeugnisse des heil. sonntäglichen Evangeliums,

die versammelten Jünger, als er selbe nach seiner Auferstehung besuchte. — Er konnte auch mit Grund so sprechen: denn er war es, der wieder Frieden auf Erde gebracht, der die von Gott durch die Sünden getrennten Menschen wieder mit dem höchsten Gute ausgesöhnet hatte.

Ja, Geliebte! in Jesu ist Ruhe, Heil und Segen zu finden! Darum schließt der fromme Christ seinen Bund mit ihm, bey verschiedenen Gelegenheiten, immer enger. Willkommen ist ihm besonders jener Tag, wo er durch das göttliche Liebesmahl, das Jesus selbst — und zwar zu seinem Andenken und zu unsrer geistigen Stärke — eingesetzt hat, aufs innigste mit dem Stifter des Friedens und der Gnade vereiniget wird. Sind solchen eifrigen Christen auch Andere zur Obsorge anvertraut, so ermuntern sie auch jene, an dieser Heilsanstalt Theil zu nehmen. Vorzüglich erfreuen und beeifern sich solche Christen, wenn der Zeitpunkt herankommt, wo ihre Sprößlinge, die ihnen die Vorsehung anvertraut hat, zur Reife des Geistes gelangen, in der sie fähig sind, zum erstenmal sich beym Tische des Herrn einzufinden.

Und diesen festlichen Tag feyern wir, in Bezug auf die hiesige Pfarrgemeinde, heute! Wahrlich ein festlicher, freudiger Tag, an welchem euere herangewachsenen Kinder den engsten Bund mit Gott und seinem Sohne Jesu schließen! Ein Tag — und eine Feyerlichkeit, die so ganz dazu passet, um sowohl in den Herzen der Knaben und Mädchen, die heute an dem göttlichen Liebesmahle Theil nehmen, als auch in den Gemüthern der Aeltern, Vormünder und anderer Zuschauer die edelsten Empfindungen und Vorsätze zu erzeugen! Wohlan denn nun, Geliebte! ich will euch als euer geistlicher Vater, in diesem so heiligen und

heilsamen Geschäfte leiten, ich will euch, Junge und Alte, Kinder und Aeltern, bey der gegenwärtigen Andacht in euren frommen Gefühlen und Entschlüssen zu bestärken suchen. Ich richte demnach

I. meine Anrede an euch, geliebteste Kinder, die ihr in einem vorzüglichen Grade meiner Obsorge anvertraut seyd, und die ich zu Gott und dem Himmel, Kraft meines mir obliegenden Amtes, führen soll; und dann

II. auch an euch, liebe Aeltern und alle Jene, die vermöge ihres Verbandes mit der Jugend zu ihrer Bildung mitwirken können, und so meinem seelsorglichen Berufe, theils vor-, theils darin mitarbeiten! Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi begleite uns auch in dieser Betrachtung!

I.

Ich habe euch, geliebte Schulkinder! schon bey mehreren vorausgegangenen Gelegenheiten meinen Wunsch zu erkennen gegeben, daß ihr doch, bey der Feyer der heiligen Kommunion, recht bedenken möget, welche heilige Handlung ihr hier begehet, und mit welchem Herrn ihr dabey in Gemeinschaft tretet! Und diesen Wunsch erneuere ich jetzt noch einmal und feyerlich! Hier, vor den Augen eurer lieben Aeltern und Freunde, hier in eurer Pfarrkirche, wo ihr als ganz kleine Kinder durch die heilige Taufe zur christlichen Kirche seyd eingeweiht, und in das erste Bündniß mit Gott seyd aufgenommen worden; hier, in dieser Kirche, wo ihr so oft in der christlichen Lehre seyd unterrichtet und ausgefragt worden, hier in diesem heiligen Orte, wo ihr schon oft eure frommen Aeltern, Nachbarn und Bekannte zu dem Himmel habt bethen, und selbe zur heiligen Beicht und Kommunion habt gehen gesehen; hier, sage ich, in diesem h. Orte, worin sich die Mit-

glieder der hiesigen Pfarrgemeinde besonders in den Gott geweihten Ruhetagen, so gerne, von der Ferne und Nähe versammeln, hier, in diesem heiligen Tempel, und bey diesem gemeinschaftlichen Altare, wo der Priester so oft für das Heil der ganzen Pfarrgemeinde zu Gott fleht, hier werdet auch ihr nun den Leib des Herrn empfangen, und durch diesen Genuß den engsten Freundschaftsbund mit Gott schließen! Auf diesen Herrn Jesum, der euch mit seinem theuren Blute erlöset und für den Himmel erkaufet hat, auf diesen euren göttlichen Lehrer und Heiland, der zum Andenken seines Leidens und Sterbens das heilige Abendmahl eingesetzt hat, auf diesen besten und heiligsten aller Freunde und Wohlthäter der Menschen, richtet nun alle eure Gedanken! Auf diesen setzet euer ganzes Vertrauen! Zu diesem heget die innigste Liebe! Seyd nun, wie ich euch schon früher ermahnet habe, bey dieser h. Handlung in euren Gedanken nicht zerstreut, seyd in eurem Betragen nicht leichtsinnig, nicht kalt oder gleichgiltig! Erfreuet euch vielmehr und zwar vom Grunde eures Herzens, daß ihr den Tag erlebt habt, wo ihr durch den Genuß des h. Altarssakraments mit Jesu, dem besten Kinderfreunde, vereiniget, mit ihm gleichsam ein Leib, eine Seele werdet! Schätzet diese Verbindung, diese Freundschaft für euer größtes Glück, für den Grund eines friedlichen Erdenlebens und für das Unterpfand der ewigen Seligkeit, die auf euch nach einem tugendhaften Erdenleben wartet! Bedenket, was Jesus, die untrügliche Wahrheit, im Evangelium bey Johannes selbst sagte: »Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank; wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.« Ja, geliebte Kinder! ihr bleibt durch eine würdige h. Kommunion in Jesu, in

seiner heiligen Lehre und Gnade, in dem Willen Gottes und auf dem Wege der Tugend und des ewigen Lebens; und Jesus bleibt in euch, mit seiner Gnade, mit seinem göttlichen Frieden und Segen, den die Menschen und wir selbst uns nicht geben können, den wir von Gott erbitten müssen, und den die Menschen, den ihr, eure Aeltern und andere Personen nur dann haben, wenn sie sich an Gott und an seinen Sohn Jesu halten! Haltet euch also heute und auch fürohin so ganz an Jesu und seinen heiligen Willen! Gelobet ihm heute bey der heiligen Kommunion die ernstlichsten Entschlüsse, so ganz nach seinen heiligen Gebothen zu leben, und eben darum diese niemals zu vergessen, vielmehr immer genauer kennen zu lernen, und stets in eurem ganzen Leben vor Augen zu haben! Bestätiget eben jetzt, wo ihr bey dem reinsten und heiligsten Herrn erscheinet, eure reumüthigen Vorsätze, die ihr gestern bey der heiligen Beicht gemacht habt, und bittet Gott noch einmal um Verzeihung wegen so mancher Fehltritte. Reiniget euer Herz auf diese Art von allen Flecken, damit Jesus selbes gut und ihm wohlgefällig antreffe! Bey einer solchen Gemüthsstimmung bethet dann mit mir, eurem geistlichen Vater und Lehrer: O Jesu! ich glaube an dich, als an die ewige Wahrheit, ich glaube auf dein eigenes Wort und die Auslegung der heiligen katholischen Kirche, daß du nun im heiligen Altars-Sakramente zu mir kommen willst! Ich hoffe auf dich als den besten und mächtigsten Freund! Ich hoffe von dir Verzeihung meiner Sünden und Stärke in allem Guten, und nach diesem Leben die ewige Seligkeit, zu der du mich erschaffen, erlöset und geheiliget hast! Ich liebe dich über Alles, weil du bist das höchste Gut, und die ewige Liebe! Aus Liebe zu dir will ich fürohin alles Mögliche zu meiner Vervollkommnung

beytragen, will meinen Verstand durch weise Lehren ausbilden, und mein Herz von bösen Neigungen ab- und zu dem Guten hinwenden, will alle deine heiligen Gebothe genau befolgen, meinen Aeltern und Vorgesetzten gehorsam, und allen Menschen gut seyn, um so zu wachsen an Gnade und Wohlgefallen bey Gott und den Menschen. *)

Mit solchen Empfindungen und Vorsätzen sollet ihr euch nun, geliebte Kinder! dem Tische des Herrn nahen!

Aber, auch an euch, ihr Aeltern und andere Erwachsene! habe ich bey dieser Feyerlichkeit noch einige Wünsche anzubringen, hievon im

zweyten Theile.

Ihr Aeltern, Vormünder und Jugendfreunde, die ihr nun Zeugen jener Feyerlichkeit seyd, die zum Frommen der Jugend von hohen Orten ist angeordnet worden, ihr alle in diesem Gotteshause nun Versammelte! lasset es bey der bloßen Unterhaltung der Sinne nicht bewenden, sondern benützet diesen festlichen Auftritt zur Befestigung eures eigenen Seelenheils, so wie zur Bestärkung eures christlichen Sinnes, mit dem ihr zeither auf die liebe Jugend wohlthätig einwirktet!

*) Nebst dem, daß durch diese Einkleidungsart in die Form eines Gebethes der Vorstellungs- und Empfindungsweise der Jugend nachgeholfen werden kann, wird dadurch zugleich den Aeltern ein Wink gegeben, wie auch sie zu Hause in diesem bedeutenden Punkte dem Seelsorger vor- und mit ihm arbeiten können. — Es hat es die mehrfache Erfahrung bezeuget, daß fromme Aeltern Mehreres aus den Vorträgen ihrer Geistlichen, sowohl in materieller, als formeller Hinsicht, für den häuslichen Unterricht abstrahirt haben.

Ihr habt nun die Schuljugend der allhiesigen Pfarrgemeinde, welche bisher in den Glaubens- und Sittenlehren ist unterrichtet, und zu diesem heiligen Sakramente ist vorbereit worden, von ihren Seelsorgern und andern Ortsvorständen feyerlich in diesen Tempel einführen gesehen, ihr erblicket diese Jugend nun bereitet zum Empfange des Allerheiligsten, und binnen einer Stunde werdet ihr sie mit dem göttlichen Liebesmahle vereint sehen!

Aber bey diesem Anblicke soll euch zugleich der Gedanke vorschweben: auch ich war oft schon unter der Zahl derer, die durch das heilige Abendmahl den Bund erneuerten, den ich in der Taufe mit Gott und der Tugend schloß! Wie habe ich diesen Bund gehalten? Habe ich meine Vorsätze nicht oft wieder gebrochen, die ich sowohl bey meiner ersten heil. Kommunion, als bey den folgenden gemacht hatte? Habe ich nicht oft und leichtsinnig jenen Führer und Freund verlassen, der sich im heiligen Altars-Sakramente aufs innigste mit mir vereiniget hatte? Habe ich nicht freventlich seine Gnaden verschmähet, die mir Jesus in diesem heil. Geheimnisse, so wie in andern h. Sakramenten, dargebothen hat? Habe ich wohl seine große Liebe, die der göttliche Erlöser in seinem ganzen Erdenleben, besonders am Kreuzholze gegen mich bewiesen, und an welche er mich so oft und nachdrücklich durch das heilige Altarssakrament erinnert hat, mit Gegenliebe erwiedert? Wie ist mein Herz gestimmt in dem Augenblicke, als ich die unschuldige Jugend an diesem göttlichen Liebesmahle Theil nehmen sehe? Ist es von Liebe zu Gott und dem Nächsten beseelt? Wie waren meine nachherigen Beichten und Kommunionen in meinen mannbaren Jahren beschaffen? Hatte ich wohl noch jene Inbrunst, jenen Glauben, jene Reue und Vorsätze, jene Herzenseinfalt

und Ergebenheit in Gottes heiligen Willen, die ich doch bey meiner ersten heiligen Kommunion gehabt hatte? Solche und ähnliche Fragen sollst du, mein erwachsener Christ, bey der gegenwärtigen Feyerlichkeit an dich stellen! Wohl dir, wenn dir dein Gewissen bey strenger und unpartheyischer Prüfung hierüber keine Vorwürfe macht! Aber auch wehe dem, der auch noch bey dem heutigen Feste, das ihn neuerdings an die erhabenen Wahrheiten und die daraus hervorgehenden Pflichten erinnert, noch ungerührt und versunken im Schlafe der Sünden verbleibt!

Doch dieß ist noch nicht das Einzige, was Erwachsene aus der heutigen Feyerlichkeit abnehmen und nutzanwenden können! Das heutige Kinderfest dienet auch dazu, daß Aeltern und Erzieher und überhaupt Alle, welche auf das Heil der Jugend einwirken können, zur Fortsetzung ihre Sorgfalt und Wirksamkeit ermuntert werden.

Aeltern und Erzieher können sich heute aufs lebhafteste überzeugen, wie andere Obrigkeiten und Aufseher der Jugend bedacht sind, den Kindern die christlichen Lehren und Anstalten recht heilig und heilsam darzustellen, wie selbe sich bestreben, das heilige Geheimniß, das unsrer heiligen Kirche von ihrem göttlichen Stifter anvertraut ist, so der Jugend auszuspenden, daß dasselbe einen bleibenden Eindruck in den zarten Herzen der Jugend zurückläßt, und Früchte bis in das Land der seligen Ewigkeit bringet. Wenn nun Aeltern und Erzieher ein solches Streben an andern Personen, welche von der Kirche und dem Vaterlande aufgestellt sind, gewahr werden, können und sollen dann selbe — bey einem solchen Anblicke kalt bleiben? Müssen sie sich nicht vielmehr freuen, daß auch andere Vaterlands- und Kinderfreunde ihre Hände zum großen Gebäude

einer christlichen Erziehung darbiethen? Und muß nicht diese Freude in ihnen die Liebe und Mitwirkung für das Heil ihrer Kinder verstärken? Wenn ihr heute sehet und höret, wie die Seelsorger im Namen — und gleichsam mit dem heiligen Leibe und Blute Jesu Christi rufen: Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist vorzüglich das Reich der Himmel! werdet ihr dann fürohin die Sorge für eure Kleinen gleichgiltig zurückweisen? Oder werdet ihr sie künftighin mehr für das irdische, als das himmlische Reich auferziehen und bilden?

Nein, dieß kann jener Vater, dieß wird jene Mutter nicht thun, welche noch die Stimme des Evangeliums und die Sprache des Herzens vernimmt! Vielmehr werden alle diese heute neuerdings den ernstlichen Vorsatz fassen, auch fürohin auf das Seelenheil ihrer Kleinen, mit aller nur möglichen Kraft und Anstrengung, einzuwirken, selbe vor dem bösen Feinde und Weltgeiste, der so gerne Unkraut unter den guten Saamen streuet, so wie überhaupt vor allen bösen Gelegenheiten und Gefahren der Unschuld, mit aller Vorsicht und Strenge, zu schützen, und so ihre lieben Kleinen in dem Bunde mit Gott und seinem Sohne Jesu, den sie heute so feyerlich erneuern, zu erhalten und zu bestärken.

Schluß.

Mit solchen Gesinnungen und Vorsätzen, Geliebte! wollen wir nun diese zarten Sprößlinge, diese Hoffnungen der katholischen Kirche und des lieben Vaterlandes, welche Gott unsrer Pflege anvertraut hat, zum Tische des Herrn begleiten! Und ihr, geliebte Knaben und Mädchen, die ihr heute eine solche Aufmerksamkeit und Theilnahme an euren erwachsenen Mitchristen bemerket, ihr werdet dadurch noch mehr in

jenen frommen Empfindungen und Entschlüssen, in jenem Glauben, in der Hoffnung und Liebe zu Jesu, bestärkt werden, der nun in euer Herz eingehen will!

Gütiger und heiliger Vater des Himmels! der du nach der Versicherung deines eingebornen Sohnes vorzüglich die Kinder für dein Reich auserkohren hast, gieb nun zu unsern frommen Wünschen und Vorsätzen deine stärkende Gnade!

Anrede
nach der heiligen Kommunion.

Ihr habt nun, geliebte Kinder! durch den Genuß des heiligen Leibes und Blutes Jesu Christi enge Freundschaft mit Gott geschlossen; ihr habt nun denjenigen in euren Herzen, der die Quelle aller Gnade und Seligkeit ist! Ich wünsche euch dazu von Herzen Glück, und theile mit euren guten Aeltern und andern Jugendfreunden die Freude, die sie an dem heutigen Kinderfeste nehmen. Aber als euer Lehrer und Führer muß ich euch auch jetzt bitten und ermahnen, daß ihr nun diesen Bund mit Gott durch einen frommen Lebenswandel fortsetzet! Zeiget euch demnach auch fernerhin als gehorsame Kinder eures himmlischen Vaters, wie es Jesus euer Vorbild auf Erden war! Seyd auch künftig folgsame Söhne und Töchter eurer lieben Aeltern. Danket ihnen für ihre vielen Sorgen und Anstrengungen durch ein tugendhaftes, von der Sünde entferntes Leben! Haltet auch fürohin ihre Lehren und Wünsche für euer Seelenheil nicht geringe, und meidet mit allem Ernste die bösen Gelegenheiten, den Umgang mit ver-

dächtigen Personen, und überhaupt die Lockungen zur Sünde, welche der erwachsenen Jugend bevorstehen, und wodurch schon viele unvorsichtige Jünglinge und Mädchen in die Fallstricke des Lasters gerathen sind! Vergesset vielmehr niemals, daß Gott, der heiligste und allerweiseste, euer größter Wohlthäter, aber auch euer künftiger Richter immerhin, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht, bey jedem, auch bey dem verborgensten Orte, gegenwärtig sey, und sündiget niemals wider Gottes heiliges Gesetz, dem ihr heute neuerdings unverbrüchlichen Gehorsam angelobet habt! Zur Bestärkung dieser frommen Wünsche, womit ihr nun gegenwärtige Andacht beschließet, bethet nun mit mir:

Lieber Vater im Himmel! der du mir von der Stunde meiner Geburt bis auf den heutigen feyerlichen Tag so viele Wohlthaten erwiesen hast; der du mich nach deinem Ebenbilde erschaffen, durch Jesum von der Sünde erlöset, und durch den heiligen Geist in deiner heiligen Gnade gestärket hast; ich danke dir dafür vom Grunde meines Herzens! Diesen Dank will ich vorzüglich dadurch zeigen, daß ich den Freundschaftsbund immerhin und kräftig halte, den du schon bey der heiligen Taufe und heute neuerdings im heiligen Altars-Sakramente mit mir geschlossen hast! Ich will dem Bösen sammt seinem Anhange, den anlockenden Gelegenheiten zur Sünde, auf immer entsagen! Ich will nur an das denken, an das mich im Herzen erfreuen, das thun und unterlassen, was du in deinen heiligen Gebothen bestimmt hast. Ich will nur mit jenen Personen Umgang haben, die ebenfalls Freunde und Befolger deines heiligen Willens sind. Stärke mich immerhin mit deiner Gnade! Segne und stärke auch meine guten Aeltern, Lehrer und Freunde in ihren Bemühungen! Stets geleitet von diesen meinen Vor-

säßen, von den Wünschen und Lehren meiner Aeltern und Erzieher, und gestärket von der Gnade Gottes, werde ich, wie mein Muster Jesus, heranwachsen an Gnade und Wohlgefallen bey dir, o höchstes Gut, und allen guten Menschen, und auch für die Wohnungen der ewigen Seligkeit mich würdig machen, die du allen denen verheißen hast, die dich lieben und deine heiligen Gebothe halten. Amen!

Zwanzigste Rede,

gehalten zu Markt-Werfen beym alldortigen Stundgebethe.

Anmerkung.

Ich habe schon in meinen Erbauungsreden einige Stundgebethspredigten eingerücket, welche im hohen Dom zu Salzburg in den ersten Tagen der Charwoche gehalten wurden. Da dieses jährlich in der Haupt-Kirche Salzburgs angeordnete Stundgebeth vorzüglich dazu dienet, um vor der österlichen Zeit und Kommunion eine Geistesversammlung vorzunehmen, und da zu dieser Andacht Mehrere erscheinen, die seltener einer Predigt beywohnen, und in Beziehung auf wesentliche Wahrheiten der Religion keine lebhafte Ueberzeugung haben, so wählte ich bey den eben jetzt genannten Veranlassungen allgemeinere Themate, die keinen unmittelbaren Bezug auf das christliche Dogma hatten, das beym Stundgebeth zur Beherzigung vorgestellt wird. Das nämliche thaten vor mir und neben mir schon mehrere Redner, welche am besagten Orte und bey dem angezeigten Stundgebethe auftraten, weil auch diese Männer die Gelegenheit benützen wollten, um solchen Personen, die in den übrigen Zeiten des Jahres selten zu einer religiösen Betrachtung erscheinen, ein Wort an das Herz zu legen.

Dieser Umstand traf nun aber bey der gegenwärtigen Rede nicht ein, da sie vor einer Landgemeinde gehalten wurde, welche nach der Ordnung des pfarrlichen Gottesdienstes auch sonst oft den geistlichen Vorträgen beywohnt. Ich blieb daher eigens bey der Feyer des Stundgebethes stehen, faßte das Dogma auf, das hier den vorzüglichsten Gegenstand der Andacht ausmacht, und bezog dasselbe auf die mannigfaltigen Verhältnisse der Zuhörer.

Da hier eine Geschichte zu Grunde liegt, so schickte ich vor der Verfertigung des Predigtentwurfes eine historische Meditation voraus; ich reflektirte auf die vorzüglichsten Charaktere und Personen, die in der Abendmahlsgeschichte vorkommen, auf die Absichten, welche die Hauptperson dabey leitete, auf die übrigen dabey vorgekommenen Umstände, vorzüglich auf den Eindruck, den dieses Faktum auf die Gemüther der Jünger Jesu machte ꝛc.

Da es Regel der geistlichen Beredtsamkeit ist, daß das Dogma nicht in seiner spekulativen Seite erscheine, sondern für das Leben und Handeln der Menschen bearbeitet werde, so entstand folgender Ideengang, worin ich das Dogmatische mit dem Moralischen zu verbinden suchte: Die Anbethung des Altarsgeheimnisses stärkt uns erstens in der Liebe zu Gott, zweytens in der Liebe zu den Nächsten.

Beyde Theile werden dadurch beleuchtet, daß zuerst Jesus als Muster aufgestellt, seine Liebe zu Gott und den Nächsten vorzüglich auf das von ihm eingesetzte Liebesmahl ins Licht gezogen, und dann die Reflexion auf das Benehmen der jetzigen Christen vorgenommen wird.

Vorspruch.

So oft ihr dieses Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden. Paulus 1. Br. an die Korinther 11. K. 26. V.

Eingang.

Nachdem der Völkerlehrer Paulus im besagten Briefe die Geschichte der Einsetzung des heiligen Abendmahles erzählet hatte, setzte er noch die Ermahnung bey, welche in den Worten meines Vorspruches ausgedrückt ist: so oft ihr dieses Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden. Er will aber nichts anders sagen, als das, was Jesus selbst bey der Anordnung dieses heiligen Geheimnisses bedeutete: Thut dieß zu meinem Andenken! Denket bey der Feyer dieser Anstalt an Jesum: denket dabey an seine heiligen Lehren und Thaten, besonders an sein erhabnes Erlösungswerk, das er am Kreuze für uns vollzog, und ermuntert euch bey dergleichen Gedanken zu guten Vorsätzen! Dieß thaten auch die ersten Christen, ihre äußern Gottesverehrungen bestanden in der gemeinschaftlichen Lesung und Erklärung der heiligen Schriften, und in der Gedächtnißfeyer des Todes Jesu durch die Feyer des göttlichen Liebesmahles. Sie waren darin so eifrig, daß sie bey dem Verbothe ihrer heidnischen Obrigkeiten, keine öffentlichen Zusammenkünfte zu halten, sich in unterirdischen Höhlen versammelten, und das von Jesu eingesetzte Gedächtnißmahl feyerten. Dieß war nicht bloß dem Namen, sondern der That nach ein Liebesmahl; es bestärkte sie in der wahren Gottes- und Nächstenliebe. Die ersten Christen führten das Wort Liebe

nicht bloß im Munde, sondern auch im Herzen, und zeigten es durch ihre Handlungen. Möchten doch auch wir diesem Beyspiele folgen; möchten auch wir, gleich den ersten Christen, die von Jesu getroffenen Anstalten zur Bestärkung unserer Liebe zu Gott und dem Nächsten benützen; möchten doch auch wir das heilige Abendmahl als eine geistige Speise gebrauchen!

Dazu muß dann freylich vor Allem Gottes Gnade mitwirken; daran fehlt es aber ohnehin nicht; wir haben in der Einsetzung dieses heiligen Geheimnisses den deutlichsten Beweis davon; wir sehen hier, wie bereit Jesus ist, uns zu unterstützen, unsre Bitten anzuhören, und sich ganz mit uns zu verbinden; allein wir müssen auch das Unsrige thun, wir müssen diese heilige Anstalt nicht so oberflächlich behandeln, und uns von diesem heiligen Altare nicht eher entfernen, als bis unser Herz zu guten Vorsätzen erwärmt ist. Wir müssen hier bey der Feyer des heiligen Altarsgeheimnisses die größte Liebe Gottes und seines Sohnes Jesu beherzigen, und unsre Gemüther dadurch zur innigsten Gegenliebe ermuntern!

Damit ich durch die gegenwärtige Betrachtung dazu etwas beytrage, so will ich zeigen, daß die Feyer des heiligen Abendmahles recht gut dazu diene, um erstens unsre Liebe zu Gott, zweytens unsre Nächstenliebe zu stärken. Vernehmet mich!

Erster Theil.

Alle Gebräuche der christlichen Kirche sind dazu angeordnet, damit die Christen dadurch in der Tugend und Vollkommenheit befestiget werden. Das heilige Altarssakrament ist die heiligste unter allen kirchlichen Handlungen, sie muß also noch in einem höhern Grade

eine heilsame Wirkung in den Herzen der Gläubigen hervorbringen.

Worin besteht nun aber der Grund aller Tugend und Vollkommenheit? Darauf hat Jesus bey Matth. 18. K. schon geantwortet: Liebe Gott über Alles aus ganzer deiner Seele, aus allen deinen Kräften, dieß ist das erste Geboth und der Inbegriff der Propheten. Darum drang auch Jesus auf diese Liebe; ja er lehrte sie nicht bloß, sondern er zeigte sie durch die That. Aus Liebe und Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater unterzog er sich willig dem messianischen Berufe, er zeigte seine Achtung gegen Gottes Willen in allen Lagen seines Erdenlebens; schon als zwölfjähriger Knabe erklärte er im Tempel zu Jerusalem vor seinen Aeltern und den jüdischen Schriftgelehrten, daß er sich vorzüglich um das annehmen müsse, was seines heiligen Vaters ist. Vor dem Antritte seines Predigtamtes, als er sich in der Wüste dazu vorbereitete, widerstand er muthig allen Reizen und Versuchungen und sagte dem Versucher geradezu: du sollst Gott allein dienen. Du sollst Gott als das höchste Gut erkennen, und dasselbe über Alles lieben. Diese Liebe zu Gott, dem höchsten Gute, athmete er noch in seinen letzten Lebensstunden. In jenem rührenden Gebethe, das Jesus kurz vor der Uebernahme seines großen Erlösungswerkes verrichtete, bethete er mit Inbrunst des Herzens: »Vater! ich habe dich auf Erden verherrlichet, und das Geschäft, das du mir aufgetragen hast, getreu vollzogen, ich habe deinen Namen den Menschen bekannt gemacht! ich habe deine Befehle verkündet und alle diejenigen, die du mir anvertraut hast, zum ewigen Leben zu führen gesuchet; dieß ist aber das ewige Leben,

daß sie dich den allein wahren Gott erkennen!« *)

Und in jener merkwürdigen Stunde, wo das Leiden Jesu am Oelberge schon begonnen hatte, wo der Unschuldigste aller Dulder die Strafen der sündigen Menschen schwer fühlte, da in dieser Stunde zeigte er noch die nämliche Ergebenheit gegen seinen himmlischen Vater, da er bethete: »Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!« Und endlich im letzten Augenblicke seines Abschiedes erhob er noch seine Stimme und sprach: »Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!« Solche Liebe, solche Gottergebenheit zeigte Jesus in den bedenklichsten Vorfällen des Lebens! Ja Jesus war, wie der Apostel schreibt, gehorsam bis in den Tod und zwar bis in den Tod des Kreuzes.

Betrachten wir diese erhabenen Züge oft, meine Geliebten! betrachten wir sie vorzüglich in jenen Stunden, wo wir uns zur Feyer des heiligen Abendmahles versammeln! Aber seyen wir nicht mit einer flüchtigen Betrachtung zufrieden, sondern wenden wir dieß auch auf uns an! Erforschen wir uns nun ernstlich, ob unsere Liebe zu Gott mit jener unsers Herrn und Meisters eine Aehnlichkeit habe? Fragen wir uns nun ernstlich: sind auch wir so gehorsam gegen Gottes Befehle, so duldsam und ergeben bey den mannigfaltigen Prüfungen, sind auch wir so ausharrend bey den Beschwerden?

*) Diese hier vorkommenden Reflexionen auf einige sehr bedeutende Umstände vor und bey dem Kreuzestode Jesu sollen das Andenken an den Tod unsers Heilandes in den Gemüthern der Zuhörer noch lebendiger und anziehender machen, und so ihre Herzen desto empfänglicher und würdiger machen für die Wirksamkeit dieses heiligsten aller Gnadenmittel.

Finden wir nun bey dieser Untersuchung einen großen Abstand, so benützen wir diese Andachtsstunden dazu, um unser Herz für die Liebe zu Gott zu beleben, stellen wir uns dabey das Beyspiel Jesu lebhaft vor Augen, und bedenken wir, daß wir das Gedächtnißmahl seines Leidens und Sterbens nur dann würdig feyern, wenn wir seine edlen Absichten auffassen, die ihn dabey leiteten, und ähnliche gute Gesinnungen annehmen! So oft ihr von diesem Brode esset, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr den Tod Jesu verkünden. Dieß fodert der Apostel, ihr sollt dabey seine Standhaftigkeit, seine Gottergebenheit betrachten, und euch zu einer ähnlichen Liebe ermuntern! Ihr müßtet ein sehr gefühlloses Herz haben, wenn ihr in diesen Stunden der Erbauung euch gegen Gott nicht erwärmter finden würdet! Ja, Mensch und Christ! bedenke doch, was dir hier bey diesem heiligen Altare zur Anbethung und Betrachtung vorgestellt wird! Sieh dein Herr und Gott stellt sich hier unter den Brodsgestalten als gegenwärtig dar, will dadurch deine Aufmerksamkeit noch mehr reizen, und deine Gedanken auf sich, als das höchste Gut, heften, will sich durch dieses Geheimniß mit dir auf das innigste vereinigen, will dir dadurch eine Seelenspeise mittheilen, und deine schwachen Kräfte unterstützen! Sieh, Gott ist bereit, dein Anliegen anzuhören und dich zu trösten und zu stärken! Bedenke dieß Alles, mein Christ, betrachte, welche Beweise der Liebe — das vollkommenste Wesen — hier an den Tag legt! Wenn du dieß Alles beherzigest, kannst du wohl gegen Gott noch kalt und unempfindlich bleiben? Nein, das kannst du nicht! Du wirst vielmehr zur wärmsten Gegenliebe dich gestimmt fühlen! Freude und Wonne wirst du in dir empfinden, solche gesegnete Anstalten in deiner heiligen Kirche

anzutreffen, und angefeuert von Liebe und Dankbarkeit gegen Gott wirst du nun die heißesten Vorsätze zum Himmel emporsenden, du wirst künftighin deinen Willen dem Willen Gottes gänzlich unterwerfen, seine heiligen Gebothe gerne vollziehen, und die Pflichten und Beschwerden deines Berufes mit Bereitwilligkeit ertragen.

Allein eben diese feurige und thätige Liebe zu Gott führt uns dann auch zur wahren Nächstenliebe. Hievon im

zweyten Theile.

So oft ihr von diesem gesegneten Brode esset, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden! Wir sollen bey der Feyer des heil. Abendmahls das große Werk betrachten, das Jesus am Kreuzholze vollbrachte. Dieses große Erlösungswerk ist aber nicht bloß der nachdrücklichste Beweis des Gehorsames Jesu gegen die Fügungen seines himmlischen Vaters, sondern es bestätiget auch die uneigennützige Liebe, welche Jesus gegen alle seine Mitmenschen hatte. Wir sehen bey der Betrachtung des erhabenen Versöhnungstodes, wie sich Jesus so ganz für das Heil seiner Mitmenschen opferte, wie er Zeit und Kräfte, Ruhe und Vergnügen, Leib und Leben dahin gab, um seine Brüder zu retten, ja er starb den schmählichsten Tod des Kreuzes, um für die Sünden Anderer Genüge zu leisten. Seine liebevolle Absicht drückte er deutlich aus, als er zum Gedächtnisse seines Leidens und Sterbens das heilige Abendmahl einsetzte: dieß ist mein Blut, sprach er, dieß ist mein Blut, welches fließen wird zur Vergebung euerer Sünden! Eben diese zärtliche, sich so ganz dahingebende Liebe äußerte er auch in jenem salbungsvollen Gebethe, wo er als

Hoherpriester seinem himmlischen Vater sich darstellte. »Vater, so sprach dieser größte aller Menschenfreunde, Vater, ich habe denen, die du mir von der Welt ausgesucht hast, deinen Willen verkündet; sie waren dein, du hast sie mir gegeben, für diese bitte ich! — erhalte sie in deiner Erkenntniß, damit sie eins seyen, wie wir, und die Liebe in ihnen vollkommen werde! Heilige sie durch die Wahrheit! Um ihretwillen opfere ich mich auf, damit sie sich auch für die Wahrheit opfern! Vater, ich will, daß diejenigen, die du mir gegeben hast, da seyn mögen, wo ich bin, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen!« Mit solchen Gesinnungen und Wünschen gieng Jesus zu seinem Leiden über. Aber auch hier, in den letzten und qualvollsten Stunden seines Erdenlebens, auch da noch zeigte er seine guten Wünsche für Menschenwohl, auch da noch war er der zärtliche, versöhnliche, sich ganz dahingebende Menschenfreund. Als er die letzte Sorgfalt seiner lieben Mutter und seinem Herzensfreunde bezeigt hatte, so dachte er noch auf das Heil seiner Feinde und Mörder; umrungen und verspottet von seinen Verfolgern, umgeben von Missethätern, kämpfend mit eigenen körperlichen Leiden, sprach er noch die rührendsten Worte des Friedens und der Verzeihung aus; Worte, die noch nie aus dem Munde eines unschuldig Verfolgten mit solch reinem Sinne gekommen waren. »Vater! verzeih meinen Beleidigern, sie wissen nicht, was sie thun!« Bey so einer großmüthigen Gemüthsstimmung konnte dann Jesus die letzten Worte sprechen: »Es ist vollbracht!« Ja, göttlicher Menschenfreund! es ist vollbracht dein großes Erlösungswerk, das du aus Liebe zu Gott und

dem Nächsten unternommen hattest! Es ist vollbracht das wichtige Werk, das dir zur Rettung der Menschen aufgetragen war! Befreyet sind Viele deiner Brüder von den Fesseln des Irrthums und Lasters. Entführt sind sie dem Abgrunde, dem sie in ihrer vorherigen Blindheit zueilten. Geöffnet ist die Bahn zum Himmel, weggeräumt sind die Klippen, welche vorher auf dem Wege der Tugend unübersteiglich waren, ausgesöhnt sind wir mit Gott, dem heiligsten Wesen, Jesus tilgte die Strafen, welche auf der sündigen Menschheit lagen, er that der göttlichen Gerechtigkeit genüge, und zernichtete den Schuldschein, der uns als straffällig verdammte. (Br. an die Kolosser 2. Kap.) So wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, so haben auch wir wieder durch eine einzige Person, durch den Herrn Jesum, die Versöhnung erlangt.

Ja, Geliebte, dieß Alles that derjenige für uns, den wir hier anbethen! Kann denn bey solchen Gedanken unser Herz kalt bleiben? Können wir wohl jemals diese so großen Wohlthaten vergessen? Nein, Geliebte, dieß können, dieß werden wir nicht thun. Wir wollen dieses erhabene Vorbild der Liebe niemals mehr aus den Augen lassen, wir wollen es vorzüglich dann beschauen, wenn wir das Gedächtniß des Todes Jesu feyern, wir wollen uns aber auch bey der Beherzigung dieser Liebe zur Bruderliebe ermuntern. Oder wäre es nicht der größte Widerspruch, wenn wir sehen, wie vieles Jesus für das Heil seiner Brüder that, und doch gegen das Wohl unsers Nächsten gleichgültig bleiben wollen? Verdienten wir dann noch den Namen eines Jüngers Jesu? Sagte denn nicht Jesus vor der Einsetzung des heiligen Abendmahles, als er durch die Fußwaschung ein besonderes Zeichen seiner Liebe gab:

»ich habe euch ein Beyspiel gegeben, daß auch ihr thut, was ich euch gethan habe.« Ja, meine Christen, Jesus hat uns ein Beyspiel der Liebe gegeben; diesem edlen Beyspiele müssen wir nun nachkommen. Allein wir dürfen unsere Liebe nicht in eine bloße Weichherzigkeit setzen; es ist hier nicht genug, mit theilnehmenden Gefühlen und süßen Empfindeleyen zu spielen; nein, wir müssen wie Jesus unsre Liebe durch die That zeigen; nur damit wird dem Nebenmenschen geholfen. Wir müssen dabey in unsrer Liebe und Hilfe ausharren, so wie Jesus in seinem Eifer für Menschenwohl standhaft blieb. Wir dürfen uns durch die aufstossenden Beschwerden nicht stören lassen; nur der Feige, der Selbstsüchtige zaget; die wahre Liebe hingegen leidet Vieles, duldet Vieles, sie zeigt sich besonders da thätig, wo die Noth am größten ist. Dabey ist die wahre Liebe lauter. Nicht Weltruhm und der Dank der Welt ist es, auf welche der christliche Menschenfreund Rechnung macht; nein, ein höherer Wunsch liegt in seinem Herzen, es ist das Streben, seine Mitmenschen für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen, das Streben, in seinem von Gott angewiesenen Standpunkte für das Heil Anderer mitzuwirken und kein unnützes Werkzeug in der Hand des göttlichen Weltregierers zu seyn; dieser Gedanke spornet den christlichen Menschenfreund zu gemeinnützigen Thaten, und erhält seinen Muth bey den Beschwerden. Er betrachtet alle Menschen als seine Brüder, als Mitglieder einer und der nämlichen großen Familie Gottes und als Miterben des Himmelreiches; darum hat er seine Sorgfalt nicht auf sich allein gerichtet, er hält sich nicht für den Gott dieser Welt, sondern er kennet einen höhern Herrn und Vater, davon alle Menschen Kinder sind. Um sich in dieser lautern Liebe

zu stärken, betrachtet auch hier der christliche Menschenfreund oft das Beyspiel Jesu, das ihm besonders die Feyer des heiligen Abendmahls in Erinnerung bringt, er sieht hin auf seinen göttlichen Erlöser, der, entfernt vom Weltdanke, ja noch verfolgt von denen, die von ihm Nichts als Gutes empfangen hatten, doch in seinem Eifer für Menschenwohl fortfuhr, der geleitet von der reinsten Liebe auch bey den größten Ungemachen und Beschwerden noch immer bemüht war, seine Brüder, welche von Gott gewichen waren, wieder zur Urquelle alles Lebens zurückzuführen, der noch in seinen letzten Augenblicken mit den nämlichen frommen Wünschen für das Heil der Sünder zu Gott flehte. Dieses Bild, sage ich, hat der christliche Menschenfreund vor Augen, und erbauet sich durch den Anblick desselben, wenn Eigennutz und Verführung es wagen wollten, ihn vom Wege der Liebe abzuführen. Möchten doch diese Züge der reinsten, thätigsten und ausharrendsten Menschenliebe auch uns immer vorschweben! Möchten wir die Liebe Jesu, welche wir heute neuerdings betrachteten, nicht bloß anstaunen, sondern auch nachahmen!*)

Mit diesem Wunsche will ich die gegenwärtige Betrachtung beschließen. Ich suchte euch heute zu überzeugen, daß wir das Gedächtniß des Todes Jesu und das gegenwärtige Stundgebeth nicht besser feyern können, als wenn wir uns dadurch in dem Hauptgebothe des Christenthums, in der Liebe zu Gott und den Nächsten zu stärken bestreben.

---

*) Daß diese Rede auch zu einer sogenannten Passions-Predigt z. B. am h. Charfreytage, jedoch mit einiger Modifikation des Einganges, und einiger Perioden des ersten und zweyten Theils, geeignet sey, wird jeder christliche Religionslehrer zugeben.

Ja, bester Erlöser, wir haben uns heute neuerdings überzeugt, wie groß deine Gottergebenheit, wie lauter und ausharrend deine Nächstenliebe war! Du warst gehorsam bis in den Tod des Kreuzes, du opfertest dich ganz zum Besten deiner Brüder auf! Mit innigstem Danke erkennen wir dieses; aber wir wollen nun auch aus Dankbarkeit gehorsame Kinder Gottes und bereitwillige Diener unsers Nächsten seyn, wir wollen, belebt von deinen Worten und Beyspielen, eines Sinnes und Herzens seyn, wie du und dein himmlischer Vater! Amen.

Einundzwanzigste Rede.

Gehalten am St. Ziriakstage als dem Patroziniums-Feste der Pfarrkirche zu Werfen.

Ausführlicher Plan.

Der erste Theil zergliedert den Begriff Selbstverläugnung, a) worin selbe nicht bestehe; nämlich α) nicht in übertriebenen Kasteyungen und sogenannten Abtödtungen, woraus nur allmählige Zernichtung seiner körperlichen und geistigen Kräfte, und so Unbrauchbarkeit zur Mitwirkung in der Ausführung der Werke und Absichten Gottes entstehet; β) sie besteht auch nicht in einer gänzlichen und sonderheitlichen Entfernung von der menschlichen Gesellschaft, welches ebenfalls gegen die Absichten Gottes streitet, und darum den Kampf mit der eigenen Sinnlichkeit nicht aufhebet, oft noch mehr anreget, und auch sonst den Absichten Gottes vielfältig entgegen ist; γ) eben so besteht die Selbstverläugnung auch nicht bloß in den äußern Zeichen der Buße und Mäßigung, sondern b) in einer zweckmäßigen Beherrschung und Unterordnung seiner sinnlichen Triebe unter die Herrschaft des Geistes. Dazu gehört aber α) Achtsamkeit mit sich selbst, verbunden mit einem gewissen Mißtrauen gegen die Sprache der Eigenliebe und Verführung; β) eine gewisse Strenge und Abhär-

tung seiner selbst, die von der oben berührten Abtödtung weit unterschieden ist.

Der größern Deutlichkeit halber sollen die zwey Begriffe Selbst und Verläugnen eigens befasset werden. Unter Selbst versteht man aber den Inbegriff der körperlichen und geistigen Kräfte, besonders jener Anlagen, welche auf die Freyheit des Menschen Bezug haben. Unter Verläugnen ein Mißkennen irgend eines Objektes oder Subjektes. Da von der christlichen oder moralischen Selbstverläugnung die Rede ist, kann kein gänzliches Mißkennen seiner Natur, sondern nur eine richtige Befassung und zweckmäßige Würdigung derselben unter dem Worte Verläugnen verstanden werden. Vernunft und Evangelium deuten nur darauf hin, daß die sinnlichen Bestandtheile unsrer Natur nicht die Oberhand über das Geistige erhalten, sondern vielmehr das gehörige Verhältniß der mannigfaltigen Theile der menschlichen Natur berücksichtiget und beybehalten werde. Zur Vermeidung aller Mißverständnisse könnte demnach das Wort — Selbst-Beherrschung — besonders bey weniger Gebildeten — substituirt werden.

Der zweyte Theil giebt die Ursachen der Verpflichtung zur Selbstbeherrschung an; dazu verbindet uns aber

a) schon die Vernunft, welche uns das Streben nach Tugend und Vereinigung mit dem höchsten Gute als unser Ziel und Ende vorstellt; dieß kann nun aber ohne Achtsamkeit und Strenge gegen seine sinnliche Natur nicht statt finden.

b) Das Evangelium, und zwar in folgenden Texten: »Wer sein Kreuz nicht ergreift, und mir nicht nachfolgt, der kann mein Jünger nicht seyn.« »Willst du vollkommen werden, so verkaufe Alles, was du

haft, verläugne dich selbst und folge mir nach.« »Der Himmel leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, werden selben an sich reißen.« »Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihnen ist das Reich der Himmel.« ꝛc. ꝛc.

c) Das Beyspiel Jesu, seiner ersten Jünger und ersten Bekenner des Evangeliums, die lieber ihr Leben opferten, als Christo und seiner Lehre untreu zu werden, wozu auch der heilige Ziriak gehört, der mit mehreren andern eifrigen Bekennern der Lehre Jesu unter dem heidnischen Kaiser Diokletian lang im Kerker schmachtete, nachher unter der Verfolgung des Kaisers Maximinian mit schweren Martern gepeiniget und endlich mit dem Beile hingerichtet wurde.

d) Nutzanwendung. Diesem Beyspiele — diesem Geiste der Starkmuth können wir ähnlich werden α) durch standhafte Besiegung sinnlicher Neigungen (per enumerationem partium.)

β) durch Gleichmuth und Hingebung seines Willens in die Absichten der Vorsehung bey Beschwerden, unverdienten Unglücksfällen, Verfolgungen ꝛc.

Ausführung dieses Planes.

Vorspruch:

Fürchtet jene nicht, welche den Leib umbringen, die Seele aber nicht tödten können, vielmehr fürchtet jenen, welcher Leib und Seele mit dem höllischen Feuer bestrafen kann. Matth. 10. K. 28. V.

Eingang.

Diese Worte meines Vorspruches sind aus jenem evangelischen Abschnitte genommen, welcher bey dem

Festtage eines heiligen Martyrers von der Kanzel vorgelesen wird. Einen solchen Festtag begehet heute diese Pfarrkirche, welche jetzt den Gedächtnißtag ihres heiligen Kirchenpatronen, des heil. Ziriak, feyert. Auch dieser h. Diakon und eifrige Bekenner der Lehre Jesu hatte die Worte meines Vorspruches im Herzen, welche uns ermahnen, daß wir Gott am meisten fürchten, ihm allein dienen und gehorsamen sollen. Fürchtet, so rief Jesus bey Matth. 10. Kap. seinen Jüngern und allen seinen nachfolgenden Schülern zu, fürchtet jene nicht, welche den Leib umbringen, die Seele aber nicht tödten können, fürchtet vielmehr jenen, der Herr über Leib und Seele ist. D. h. laßt euch nicht von dem Sinnlichen und Gegenwärtigen dahin reißen! Habt vielmehr überall das Ewige, Unsterbliche im Auge. Liebt das gegenwärtige Leben nicht mehr, als das künftige und ewige; denn wer dieß gegenwärtige Leben (so sprach Jesus noch ferner in dieser Anrede an seine Jünger), wer das irdische Leben mehr als das ewige liebt, und dieß auf Kosten des ewigen zu erhalten suchet, der wird es verlieren. Wir merken schon in diesen, so wie auch aus vielen andern Stellen der heiligen Schrift, daß Jesus, der reinste Tugendlehrer, eine gewisse Selbstverläugnung, ein gewisses Abziehen von dem Sinnlichen und Irdischen, von uns fodert. Ja, meine Geliebte! ohne diese Beherrschung seiner selbst, ohne dieses Abziehen von dem Irdischen und Gegenwärtigen können wir unmöglich wahre Christen und Nachfolger Jesu genannt werden! Das Christenthum gehet nicht darauf hinaus, seine Mitglieder schon in dieser Welt ganz glücklich und mächtig zu machen. Es weiset vielmehr auf eine andere Welt hin, wo unsere Wünsche befriediget, wo Ordnung, Eintracht und vollkommene Glückseligkeit hergestellt werden soll. »Mein Reich,

so sprach Jesus zu Pilatus, mein Reich ist nicht von dieser Welt, wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Feinde mich nicht dem zeitlichen Richterstuhle überliefert haben.« Von dieser Wahrheit waren auch die ersten Christen und standhaften Bekenner des Evangeliums überzeugt. Sie wünschten, sie erwarteten nicht Vieles von dieser Welt, sie hofften nicht Reichthümer, langes Leben und viele Freuden dieser Welt, ihr Blick war vielmehr auf die Ewigkeit gerichtet, wo sie mit Paulus die Krone des ewigen Lebens erwarteten. Kein Wunder, daß sie demnach auch bereit waren, um Jesu willen Schmach und Verfolgung zu leiden, kein Wunder, daß sie des Glaubens und der Tugend halber Leib und Leben opferten. — Christliche Zuhörer! staunen wir diese erhabenen Muster des christlichen Heldenmuthes und der uneigennützigen Selbstbeherrschung nicht bloß an! Seyen wir heute bey der Erinnerung an das Leben und den heldenmüthigen Tod unsers Kirchenpatrones nicht bloß damit zufrieden, ihm zu Ehren einen Ruhetag gemacht, ihm zu Ehren dieses Gotteshaus besucht, und einige Gebethe gebethet zu haben! Nein! setzen wir die vorzüglichste Verehrung, die wir diesem Heiligen schuldig sind, darein, daß wir über die christliche Tugend der Selbstverläugnung, worin sich dieser heilige Diakon und Martyrer ausgezeichnet hat, reiflich nachdenken, und selbe in unserm Stande nachahmen! Wohlan denn, geliebte Zuhörer, ich will euch in diesem Nachdenken leiten! Ich will in der gegenwärtigen Betrachtung, die wir nun zu Ehren des heiligen Ziriaks anstellen, vor Allem untersuchen, was man denn unter der christlichen Selbstverläugnung zu verstehen habe? Dieß soll geschehen im ersten Theile. Im zweyten Theile will ich dann die Ursachen anführen, warum jeder Christ zur Selbstverläugnung ver-

bunden sey? Ihr Alle, die ihr dankbare Verehrer dieses heiligen Kirchenpatronen seyn wollt, vernehmet mich mit Aufmerksamkeit!

Erster Theil.

Wir würden uns eine sehr fehlerhafte Vorstellung von der christlichen Selbverläugnung machen, wenn wir meinten, daß diese in übertriebenen Kasteyungen und Peinigungen bestünde. Durch solche übertriebene Buß- und Abtödtungsmittel würden wir nur die von Gott zu wichtigen Absichten erhaltenen Kräfte schwächen, uns zur Ausübung bedeutender Pflichten und nützlicher Handlungen unbrauchbar machen, und unser Leben abkürzen. Alles dieß kann nun aber in den Augen des weisen und heiligen Gottes kein gutes Werk seyn. Es muß vielmehr dem weisen Regierer des Weltalls höchst mißfällig seyn, wenn man seine verliehenen Talente unbenützt liegen läßt, oder sie wohl gar zernichtet. Bey euch, meine Lieben! die ihr euch größtentheils in dem mühsamen Stande der Handwerker oder Bauersleute befindet, darf eine solche Art von Selbstverläugnung am allerwenigsten statt finden. Ihr braucht viele Kräfte zur Besorgung euerer Arbeiten und Geschäfte, und ihr müßt demnach, da euch Gott in diesen Stand versetzt hat, auf die Erhaltung und nicht auf die Schwächung dieser Kräfte bedacht seyn.

Eben so irrig wären diejenigen dabey, welche die evangelische Selbstverläugnung in eine gänzliche Absonderung von der menschlichen Gesellschaft setzten. Wozu hat denn Gott die Welt und mit ihr mehrere Menschen erschaffen? Warum legte er denn den Trieb zur Geselligkeit in des Menschen Herz? Würde wohl die Absicht Gottes erreicht, würden die mannigfaltigen Gebothe erfüllet, würde nicht vielmehr viel Gutes unter-

lassen, wenn die Menschen einander fliehen, und jeder für sich in der wüsten Einsamkeit leben wollte! Und wird es durch das Fliehen in die Einsamkeit mit der Beherrschung seiner sinnlichen Begierden darum schon besser? Können nicht vielmehr andere weise und gute Menschen dazu viel beytragen; brauchen nicht die Schwachen eine Stütze, die Blinden und Unwissenden einen Führer, die Aengstigen einen Tröster und Rathgeber? Meine Lieben, man kann auch in der Welt Gott dienen, man kann überall auf die Beherrschung seiner Leidenschaften bedacht seyn, ja man findet oft in der Gesellschaft der Menschen, wenn man anders in der Auswahl seiner Gesellschaften vorsichtig ist, noch mehr Mittel und Gelegenheit zu seiner Vervollkommnung.

Doch ich will fortfahren, die irrigen Meinungen von Selbstverläugnung aufzuzählen. Es giebt so manche, welche die Welt nicht fliehen, die sich auch keinen zu großen Bußwerken und Kasteyungen unterziehen, und vielmehr dann schon die christliche Selbstverläugnung zu besitzen glauben, wenn sie einige äußere Zeichen der Buße und Strenge gegen sich selbst ausüben. Wenn ihr mich, meine Lieben, noch nicht recht verstehen solltet, so denket nur an die Juden und Pharisäer, welche Jesus so trefflich schilderte; diese glaubten dann schon genug gethan zu haben, wenn sie die körperlichen Fasten beobachteten, und die äußeren Zeichen der Buße und Trauer von sich gaben, ja sie setzten sogar die guten Werke in das Aeußere, und machten viel Aufsehen mit diesen Zeichen, stellten sich traurig, wuschen ihr Angesicht nicht, und enthielten sich von der Salbung. Allein darum wurden sie auch mit Recht von Jesu Heuchler genannt; weil ihr Herz von dem wahren Geiste der Buße und Abtödtung entfernt war. Ihr Herz hieng noch

immer den bösen Begierden und Leidenschaften nach; sie liebten noch immer ihre Gewohnheitssünden; sie verließen noch nicht die bösen Gelegenheiten, und so hatten sie dann auch keine Herrschaft über sich selbst, so waren sie dann noch immer Sklaven der Sünde und Sinnlichkeit, welche von Jesu und seinem Rufe zur Nachfolge nichts wissen wollten. Nein, meine Christen! von dieser Gattung der Menschen müssen wir uns so viel möglich entfernt halten. Eine solche Selbstverläugnung, d. i. eine bloße Beobachtung äußerer Trauer-Zeichen und Gebräuche, reicht bey weitem zur evangelischen Selbstverläugnung nicht hin. Wir erkennen das, was man unter evangelischer Selbstverläugnung zu verstehen hat, am besten, wenn wir bedenken, was man denn unter dem Worte Selbst gewöhnlich ausdrücken will. Man sagt sehr oft, das habe ich selbst so gemeint, selbst so gethan. Unter selbst versteht man also alle jene Kräfte und Anlagen, die der Mensch von Gott erhalten hat, man versteht darunter seine eigene Person, seinen eigenen Körper, seinen eigenen Verstand und Willen, wodurch wir uns sowohl von andern Menschen, als besonders auch von den Thieren unterscheiden. Das Wort Verläugnen hingegen drückt gewöhnlich aus, daß man von irgend einer Sache nichts wissen, keinen Gebrauch machen will. Setzen wir nun diese beyden Worte Selbst und verläugnen zusammen, so würde dieß, wenn wir beyde Worte in ihrem vollständigen Sinne nehmen wollten, so viel heißen, als von sich, von seiner eigenen Person nichts wissen, auf sich selbst gar nicht mehr achten, sich ganz und gar vernachläßigen wollen. Nun ist aber die gänzliche Vernachläßigung seiner selbst wider viele andere deutliche Aussprüche der Vernunft und h. Schrift. Der Mensch ist ja Gottes Ebenbild, er ist ein Meisterstück der Schöpfung,

er hat von Gott die schönsten Kräfte und Anlagen erhalten, durch deren Ausbildung er Gott immer ähnlicher und vollkommener wird; allein zu eben dieser Ausbildung, zu eben diesem Streben nach Vollkommenheit und Gottähnlichkeit ist die Aufmerksamkeit und Schätzung seiner selbst nothwendig. Unmöglich kann demnach die christliche Selbstverläugnung in der gänzlichen Verachtung seiner Person, seiner Kräfte und Anlagen bestehen. Wir müssen vielmehr unsern vernünftigen und unsterblichen Geist achten und schätzen. Wir dürfen auch unsern Körper, dieses Meisterstück, nicht vernachläßigen; wir dürfen unsere Triebe und Neigungen, die Gott aus weisen Absichten in uns legte, nicht auszurotten trachten. Nein, Verehrteste! nicht in der Ausrottung unserer Triebe, nicht in der Zernichtung unserer Neigungen besteht die evangelische Selbstverläugnung. Vernunft und Evangelium fodern bloß einen schönen Einklang aller unserer Triebe und Anlagen, und dieser Einklang mit sich und seinen Neigungen wird dann vorhanden seyn, wenn der Geist des Menschen die Herrschaft über das Fleisch, die Vernunft die Oberhand über die Reize der Sinnlichkeit erhalten hat. Die evangelische Selbstverläugnung ist demnach nichts anders, als eine vernünftige Selbstbeherrschung. Die Selbstbeherrschung zeigt sich in einer Fertigkeit, gegen die Einflüsse der Eigenliebe ein gewisses Mißtrauen zu haben, auf sich selbst Acht zu geben, und bey den nöthigen Vorfällen eine gewisse Strenge gegen seine eigene Sinnlichkeit auszuüben. Sie besteht in der Fertigkeit, das gegenwärtige Leben für das zu brauchen, was es ist, für eine Vorbereitungszeit zu dem Ewigen und Unvergänglichen. Diese Selbstverläugnung zeigt der weise Christ bey verschiede-

nen Vorfällen des Erdenlebens. *) Wenn die eigene Sinnlichkeit ihm dieß oder jenes für sehr reizend darstellt, wenn der Verführer ihm mächtig zurufet, sein Gewissen aber sagt: nein, dieß ist wider Gottes Geboth, du schändest dadurch deine Würde als Mensch und Christ, so gehorchet der Weise dieser letzten Stimme, und widersteht muthig den Lockungen des Fleisches.

Wenn dem frommen Handwerks- und Bauersmanne, wenn dem redlichen Dienstbothen und Tagwerker deren Stand zuweilen schwer fallet, wenn sie von andern Leichtsinnigen und Pflichtvergessenen zum Müssiggange und zur Untreue gereizt werden, so rufen Vernunft und Evangelium ihnen zu: dieß ist Sünde, bleib vielmehr deinem Stande getreu, wohin dich Gott versetzt hat, und der gute Christ gehorchet! Wenn der Hausvater voraussieht, daß er bey der Strenge und Aufsicht über seine Untergebene gewisse Unannehmlichkeiten zu leiden hat, dabey aber wieder bedenket, daß die Pflichten des Hausvaters wichtiger sind, und daß er einstmal darüber große Verantwortung abzulegen hat, wenn er dieß Alles bedenkt, so läßt er sich nicht schrecken von dem eifrigen Wege, den er einmal betreten hat. Wenn der Barmherzige, gerührt von dem Elende Anderer, sich etwas von seinem Munde abbricht, seine Vergnügen und Ausgaben einschränket, um dem Dürftigen zu helfen, dann übt er Selbstverläugnung. Kurz, meine Lieben! wenn der Freund der Pflicht und Tugend sich über alle zeitlichen Vortheile, über alle Beschwerden und Verunglimpfungen großmüthig hinwegsetzet, und dem getreu bleibt, was Gott und sein Ge-

*) Durch die Aufzählung solcher Vorfälle wollte der Verfasser die eben behandelte Erklärung dieses oft schon mißverstandenen Begriffes noch mehr aufhellen.

wissen von ihm fodern, dann findet die christliche Selbstverläugnung statt. Und zu dieser sind wir alle verpflichtet, wie wir hören werden im

zweyten Theile.

Wir mögen unsere eigene Stimme, die aus unsern Herzen spricht, oder die Stimme des Evangeliums hören, so werden wir die Worte vernehmen: »Mensch, Christ, lebe fromm und tugendhaft, werde vollkommen, wie dein Vater im Himmel vollkommen ist!« Diesem Rufe können wir aber unmöglich Folge leisten, wenn wir unsere sinnlichen Neigungen die Herrschaft einräumen. Die Tugend und christliche Vollkommenheit fodert vielmehr die Besiegung seiner Leidenschaften. Es ist in der menschlichen Natur ein Kampf zwischen Geist und Fleisch; dieser Kampf, diese Unordnung wird so lange fortdauern, ja sie wird vielmehr immer ärger werden, wenn nicht der Mensch darauf bedacht ist, seine Neigungen zu bezähmen, und seiner Vernunft die Herrschaft über die irdischen Lüste und Begierden zu verschaffen. Nehmt nur eure eigene Erfahrung zum Zeugen! Wann war Ruhe in euerer Seele? Wann war Eintracht und Einklang bey euch selbst? Nicht wahr, in jenem Zeitpunkte, wo ihr strenge gegen euere sinnliche Natur waret, und nur dem gehorchtet, was des Geistes, was Gottes ist, wovon unser Geist ein Abdruck ist! So folget es schon aus unserm hohen Ziele, es folget aus der Natur der Tugend, daß wir achtsam und strenge gegen uns selbst sind.

Es folget aber auch aus den deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift. So sprach Jesus zu dem Jünglinge, dem es um ein Höheres zu thun war: »Willst du vollkommen werden, so verkauf Alles, was du hast, verläugne dich selbst, und folge mir nach.«

Laß dich von dem Sinnlichen nicht dahinreissen, und ahme jenem nach, der die höchste Glückseligkeit verließ, um Recht und Tugend zu verbreiten. Eben so sprach Jesus: »Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nicht nachfolget, der ist meiner nicht werth.« Unter diesem Kreuze werden aber, wie wir schon gehört haben, keine willkührlichen Kasteyungen verstanden, sondern der Kampf mit sich selbst, der Streit, den wir mit unserer eigenen sinnlichen Natur und mit der arglistigen, der Sünde ergebenen, Welt auszustehen haben. Jesus wußte es wohl, daß seine Jünger viele Drangsalen und Selbstverläugnungen auszustehen haben werden, darum sagte er ihnen dieß mehrmalen vorher, um sie darauf vorzubereiten, darum sprach er bey Matth. am 10. Kap.: »Ich bin nicht gekommen, um Frieden (d. i. Ruhe und Wohlleben) zu bringen, sondern Schwert, d. h. Ungemach und Verfolgung, welche der treue Befolger des Evangeliums auszustehen hat. Darum tröstete er dann auch seine Jünger in den acht Seligkeiten mit den Worten: »Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihnen ist das Reich der Himmel.«

Allein nicht nur durch Worte suchte Jesus seine Jünger zur standhaften Selbstverläugnung zu ermuntern, sondern, was immer am kräftigsten wirkt, durch das Beyspiel. Wer hatte wohl der Wahrheit und Tugend wegen mehr Ungemach und Verfolgung auszustehen? Wer wurde mehr mißkannt und verläumdet, und zwar von jenen verläumdet und verfolget, denen er Gutes erwiesen, als eben Jesus? Und doch ließ sich dieser große Freund der Wahrheit und Tugend nicht irre machen, dennoch fuhr er fort, den Menschen Gutes zu erweisen, und den Willen seines himmlischen Vaters zu verkünden. Auch die heiligen Martyrer und

Blutzeugen der ersten Kirche folgten diesem erhabenen Beyspiele. Weder die Lockungen des Fleisches, noch die Güter dieser Erde, weder Liebkosung, noch Drohung, weder Marter, noch Tod konnten sie von Gott und seinem Sohne Jesu abwendig machen. Ihr Blick war nur auf den Himmel gerichtet, unbekümmert um das, was die Welt, was die Sklaven der Sünde von ihnen sagten, und mit ihnen thun wollten. Sie fürchteten nicht diejenigen, welche bloß den Leib tödten, und die zeitlichen Güter zerstören können, sie achteten bloß auf Gott, der Herr über Leib und Seele ist. Auch der heilige Diakon Ziriak, dessen Gedächtniß das hiesige Pfarr-Gotteshaus heute feyert, gehört zu jenen eifrigen und standhaften Bekennern der Lehre Jesu, welche den Verlust des Zeitlichen für gering achteten, welche sich gerne dem Martyrtode unterzogen, um ihre Anhänglichkeit an Jesum und seinen Vater, der im Himmel ist, zu behaupten. Dieser Heilige schmachtete schon unter dem heidnischen Kaiser Diokletian des Glaubens wegen im Kerker, und mußte nachher unter dem Kaiser Maximinian eine neue Verfolgung ausstehen, er ward mit allerhand Peinen gequälet, um ihn zum Abfalle zu bringen, und weil dieß Alles seine Anhänglichkeit an Gott und die Lehre des Christenthums nicht umändern konnte, durch das Beil hingerichtet. Christen! dieß sind jene Muster der heldenmüthigen Selbstverläugnung, welche vorzüglich die ersten Bekenner des Christenthums hinterließen! Sie sind nicht zum bloßen Anstaunen, und zur vorübergehenden Verwunderung, sie sind zur Nachahmung in den mannigfaltigen Lagen und Vorfällen unsers Lebens. Wenn auch der Martyrtod und andere Peinen des Glaubens von uns nicht mehr gefodert werden, so giebt es doch sonst Gelegenheit genug, wo die Vorsehung euern Glauben, euer Vertrauen und

eure Anhänglichkeit an Gott und seinen Sohn Jesum prüfet, es giebt Veranlassungen genug, wo ihr eure Treue und Standhaftigkeit, euer Hingeben in den Willen des Allerhöchsten mit Verzichtleistung so mancher Erdengüter zeigen könnt! Schon die Tugend selbst und die Beharrlichkeit auf dem Wege des göttlichen Gesetzes fodert von euch Allen vielen Kampf, viele Selbstüberwindung! Auch für euch zeigt sich zuweilen die Welt mit so manchen Reizen; die Stimme der Habsucht, der Eitelkeit und des Stolzes, der Ruf der Wollust und Lüsternheit erschallt nicht selten zu euch! Hier ist nun Zeit und Gelegenheit, wo ihr nach dem Beyspiele des heil. Ziriaks und mehrerer anderer standhaften Freunde Jesu, vom Irdischen absehen, und auf das hinblicken müßt, wozu ihr seyd erschaffen, erlöset und geheiliget worden. Aeltern und Hausväter, die ihr so beschwerliche Pflichten zu beobachten habt, laßt euch von dem Drange eurer Geschäfte und von der Last eueres Berufes nicht besiegen! Fahret fort in der strengen Aufsicht, in der Wachsamkeit über das Heil euerer Untergebenen! Ihr, die ihr der Tugend und Unschuld wegen geneckt, verfolgt und verläumdet werdet, laßt euch von den Feinden des Guten nicht irre machen; es lebt noch ein heiliger und gerechter Gott, der die Tugend und Unschuld, wo nicht jetzt, doch jenseits des Grabes vorziehen und belohnen wird! Ihr, die ihr von feindseligen, neidigen und rachgierigen Personen leiden müßet, harret aus in euerm Kampfe, bleibt auch ferners sanftmüthige Schüler Jesu, vergeltet nicht Gleiches mit Gleichem, bethet vielmehr nach dem Beyspiele der ersten Martyrer für euere Feinde! Ihr, die ihr mit abergläubigen, unwissenden und rohen Personen in eurem Stande und Berufe zu ringen habt, lasset euch von euerm mühsamen Laufe nicht abhalten, schla-

get auch fürohin den Weg der Liebe, Sanftmuth und Belehrung ein, den Jesus und seine Nachfolger eingeschlagen haben, und wenn ihr euer Möglichstes in eurem Tagwerke gethan habt, so bethet zum Vater des Lichtes, daß er euere Arbeit segnen, und auch euern irrenden und blinden Brüdern die Gnade des Lichtes und der Wahrheit schenken möge!

Schluß.

So laßt uns denn, Geliebte! nach dem Beyspiele unsers heiligen Kirchenpatronen und so vieler ausgezeichneten Verehrer der Lehre Jesu in der wahren Verläugnung unsrer Selbst immer wachsen! Ziehen wir aus den alten, irdischen Menschen, verlassen wir die Werke und Wege des Fleisches und der Welt, und ziehen wir einen solchen Menschen an, der nach der Lehre und dem Beyspiele seiner Jünger ist!*)

Sollte uns die Ausführung dieses Entschlusses zuweilen schwer fallen, so blicken wir hin auf die Siegeskrone, die auch unsrer wartet, blicken wir hinüber in das himmlische Vaterland, das dem heiligen Diakon und Martyrer Ziriak schon vor mehreren Jahrhunderten zu Theile wurde, und das auch uns in seinen Schoos aufnehmen wird, wenn wir hier muthig gekämpft und standhaft die Prüfung ausgehalten haben!

---

*) Hier und wohl auch an einigen andern Orten der vorliegenden, und der übrigen in diesem Werke mitgetheilten Reden, suchte der Verfasser die Sprache der h. Schrift, mit der seinigen zu verbinden, ohne gerade die Texte zu zitiren, die ohnehin — hier nicht buchstäblich angeführt wurden.

Zweyundzwanzigste Rede,

gehalten zu Pfarr-Werfen, am vierundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten 1813, bey Veranlassung des angeordneten Stundgebeths zur Erflehung des göttlichen Beystandes für die Waffen der alliirten Mächte,

über die Frage:

Wie verhält sich der christliche Unterthan bey den verhängnißvollen Zeiten seines Vaterlandes?

Plan zu dieser Rede.

Die vorausgegangene logische Meditation leitete den Verfasser auf folgenden Ideengang:

Der Begriff Mensch, wenn letzterer in seinem Streben nach Realisirung seiner vielseitigen Aufgaben aufgefaßt wird, führt auf den Begriff Bürger und Unterthan.

Letzter Begriff erhält aber dadurch Licht und Wärme, wenn von dem häuslichen Zirkel ausgegangen, und die Begriffe Vaterland, Landesherr, Unterthan, durch den Hinblick auf die Familienverbindungen beleuchtet werden. Auf diese Art wäre in Bezug auf den Hauptbegriff Unterthan vorgearbeitet.

Allein obige Frage weiset auch auf den Begriff und das noch edlere Verhältniß eines Christen hin.

In dieser Beziehung wird der Mensch nicht bloß als Bürger eines irdischen Staats, sondern auch als Glied eines höhern, auf eine ganze Ewigkeit sich beziehenden, Reiches befasset.

Soll nun für den christlichen Bürger ein gehöriges Benehmen, für die verhängnißvollen Zeiten des Vaterlandes, vorgezeichnet werden, so müssen solche Maaßregeln vorkommen, die nicht nur seiner Verbindung mit den Erhaltern des irdischen Verbandes, sondern auch seinem Verhältnisse mit dem Herrn des Universums entsprechen. Kurz, die Beantwortung obiger Frage muß dahin zielen, den Zuhörer in eine solche Lage zu versetzen, daß er sich auch von seinem noch höhern Verhältnisse, ein Glied der einen Familie Gottes zu seyn, die sich auf Erden in mehrere Staaten getheilt hat, und in denen die Könige und Fürsten als Stellvertreter des allgemeinen Vaters erscheinen, recht lebhaft überzeuge und durch diese Ueberzeugung seine kindliche Treue belebe, veredle und bestärke.

Aus diesem Ideengange entspann sich folgender Abriß zur vorliegenden Rede.

Zur Realisirung irgend eines Wunsches giebt das Christenthum zwey Hauptvorschriften:

I. Bethe! II. Arbeite!

(Begleite dein kindliches Zutrauen zum Vater der Menschen mit zweckmäßiger Anwendung deiner Kräfte!)

Werden nun diese zwey Vorschriften auf die gegenwärtigen Zeitumstände bezogen, so folget

ad I. daß es vor Allem nöthig sey, Gott um Beystand anzuflehen. Dieser Punkt wird ausgeführt auf folgende Art:

Nachdem die Verbindlichkeit dieses Flehens überhaupt beleuchtet ist, werden die guten Folgen eines solchen Gebeths aufgezählt. Diese bestehen

a) in der durch das Gebeth zubereiteten Würdigkeit und Empfänglichkeit in Bezug auf Erhörung unserer Wünsche.

b) In der christlichen Ruhe und Fassung, welche aus dem Gebethe entstehet.

c) In dem größern Zutrauen und Muthe.

Ad II. Die Mitwirkung des christlichen Bürgers bey verhängnißvollen Zeiten zeigt sich

a) durch Anerkenntniß und Dankbarkeit gegen die Fürsorge des Landesvaters.

b) Durch willige Vollziehung seiner Anordnungen,

α) sowohl in Bezug auf die zur Stillung der Bedürfnisse vorgezeichneten Abgaben und Leistungen,

β) als der persönlichen Waffenergreifung.

Weitere Ausführung dieses Plans.

Vorspruch.

Bittet nur, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbathe geschehe; denn die Noth wird alsdann so groß seyn, daß dergleichen von Erschaffung der Welt an bis jetzt nie war, noch seyn wird.

(Worte aus der treffenden sonntäglichen Perikope bey Matth. 24. Kap. 20. u. 21. V.)

Eingang.

Die meisten Stellen des eben nun herabgelesenen Evangeliums zeigen auf eines der wichtigsten Ereignisse,

welches 70 Jahre nach Christi Geburt vorfiel, nämlich auf die Zerstörung der jüdischen Hauptstadt Jerusalem. Jesus, der gekommen war, um Heil und Segen für Zeit und Ewigkeit zu verbreiten, sprach mehrmals mit innigster Rührung von diesem bevorstehenden Uebel, deutete mit der ihm eigenen Weisheit auf die Quellen desselben, und suchte seine Landsleute noch zur rechten Zeit davor zu warnen.

Leider lief diese so gut gemeinte Warnung bey den Meisten seiner Landsleute fruchtlos ab. Die Juden, pochend auf ihre Rechtgläubigkeit, versäumten es, ihre Religion in thätige Befolgung der Gebothe Gottes und seiner auf Erden angeordneten Stellvertreter zu setzen; zufrieden mit der Verrichtung gottesdienstlicher Gebräuche, wich ihr Herz immer mehr von der wahren Gottes- und Nächstenliebe; sich trennend vom gemeinsamen Bande, wodurch sie als Kinder eines Vaters, und als Glieder eines und des nämlichen Vaterlandes verbunden waren, sanken sie immer mehr in die niedrigen Gänge des Eigennutzes und der Selbstsucht, immer mehr in die Fallstricke des Ungehorsams, der Trennung vom Haupte und den Gliedern, und bereiteten sich auf diese Art selbst ihren Untergang.

Wozu dieser Blick in die Vorzeit? Er ist nicht vergeblich, Geliebte! er kann für uns Alle sehr heilsam werden; die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin, sie fodert uns auf, aus fremder Erfahrung klug zu werden!

Ihr Alle werdet es wohl selbst fühlen, ja ihr habt es schon gefühlt und bekannt, daß der Drang der Zeitumstände für unser Vaterland bedeutend sey! Allein wollt ihr es bloß beym Jammern und Seufzen bewenden lassen? Wollt ihr, wie ehemals die Juden, nur auf die Einsprüche eures eigenen persönlichen Vortheiles und niedriger Neigungen Acht haben? Wollt ihr euch

nicht vom Gemeingeiste und einer edlen Liebe zum Vaterlande leiten lassen? Wollt ihr vom gemeinsamen Bruderbande gerade bey den bedeutendsten Zeitumständen abstehen? Wollt ihr euch von jenem christlichen Sinne, der auf das Wohl seiner Mitbrüder, mit eigner Aufopferung hinzielt, entfernen, von jenem Sinne und Streben, wodurch uns allein wahrer Trost, wahre Stärke und Hilfe zu Theil werden kann? O nein, das wollet, das könnet ihr nicht, ihr, die ihr doch Alle auf den Namen eines Christen und rechtschaffenen Bürgers Anspruch machet! So benützet denn nun diese Zeit der Andacht, die von höchsten Orten aus angeordnet wurde, dazu, um diesen christlichen Sinn noch mehr zu bestärken! Folget mir daher, der ich für euer Heil zu sorgen verbunden bin, mit euern Gedanken und Wünschen!

Mein Vortrag gehe demnach dahin, euch bey den gegenwärtigen verhängnißvollen Zeiten in einer Gemüthsstimmung zu bestärken, die fähig ist, einen wahren Bürgersinn zu beleben, und die verwickeltsten Umstände zum Besten des Vaterlandes umzuändern. Eine solche Gemüthsstimmung wird aber dann in uns herrschen, wenn wir

I. unsere gemeinschaftliche Zuflucht zu einem inbrünstigen Gebethe nehmen;

II. aber auch unsere Kräfte zum gemeinsamen Wohle anwenden.

Eure eigne Wohlfarth, der Wille unsers gütigsten Königs*) und die Religion selbst fodern euch zur ernst-

*) Schon die Aufschrift dieser Rede gab den Zeitpunkt an, wann selbe, und zwar durch höhere Motivirung, gehalten wurde.

lichen Beherzigung dieser Bestandtheile auf. Gründe genug, die mich eure Aufmerksamkeit hoffen lassen!

Erster Theil.

So wie schon in den einzelnen häuslichen Verbindungen Kinder und Hausgenossen bey bedenklichen Umständen ihre Zuflucht zu dem Herrn des Hauses nehmen; so wie der schwächere und beängstigte Freund und Nachbar den mächtigern Freund zur Zeit der Noth um Hilfe anruft, ebenso sollen auch wir, Geliebte! die wir doch auf den Namen eines vernünftigen Menschen und Christen Anspruch machen, vor Allem unsere Stimme zu dem besten Freunde der Menschen, zu Gott, erheben! Der wahre Christ schämt sich zu keiner Zeit, am allerwenigsten zur Zeit der Bedrängnisse, des Gebeths; er verbindet gern sein Gemüth mit dem Vater aller Geschöpfe, und bekennet in tiefester Demuth vor dem Allmächtigen seine Schwäche und Abhängigkeit. Allein durch eben dieses Bekenntniß, durch eben diese Verbindung verschafft er sich die dauerhaftesten Früchte. Gerade durch diesen Weg kommt er seinem hohen Ziele näher.

Wiewohl der Allwissende und Allgütige unsers Flehens nicht bedarf, um erst auf unsere Bedürfnisse aufmerksam, oder zur Hilfe erst geneigt zu werden; so ist es doch eben so wichtig, daß wir durch ein demüthiges Gebeth uns zum Empfange und zum würdigen Gebrauche der Gnaden Gottes mehr vorbereiten.

Dabey ist der bethende Christ, der vom Glauben an einen weisen Regierer des Menschengeschlechtes belebt ist, darauf bedacht, durch sein Gebeth den Himmel nicht zu bestürmen; er schreibt dem Allerhöchsten keine Gränzen und Bedingnisse vor; er bethet mit Jesus: »Vater, wenn es für mich heilsam ist, so

nimm diesen Kelch des Leidens von mir; aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe!« Aber eben durch dieses kindliche Hingeben macht sich der wahre Bether der Gnade Gottes würdiger, und für dessen Freundschaft empfänglicher.

Sollten auch, nach den weisen Rathschlüssen der Vorsehung, die irdischen Wünsche des christlichen Bethers nicht alle, oder nicht sobald in Erfüllung gehen, so zeigen sich doch bey dem wahren Bether andere selige Folgen.

Der bethende Christ empfindet durch die Erhebung seines Gemüths zu dem höchsten Gute eine Wonne und Ruhe, welche die Welt mit allen ihren Schätzen nicht geben kann; eine Wonne und Seligkeit, die sein Gemüth, troß den mannigfaltigen Stürmen von Aussen, im Gleichgewichte erhalten. Der bethende Christ findet in der Verbindung seines Willens mit dem Willen des besten Vaters die seligste Linderung, den sichersten Hinterhalt bey dem Reiben und Drängen der Zeit. Durch den Glauben an eine gerechte und gütige Weltregierung, welcher Glaube durch ein wahres Gebeth noch mehr beſtärkt wird, wird der Christ noch mehr vorbereitet, die Schläge des Schicksals muthig auszuhalten; durch den Gedanken an einen liebevollen Leiter der menschlichen Schicksale, welcher mit dem Gebethe verbunden ist, ja demselben schon vorhergehet, machen wir uns fähig, die zur Zeit der Gefahr so nöthige Gegenwart des Geistes zu erhalten. So wie das Gefühl der Ohnmacht den Muth noch mehr lähmet, so wächst im Gegentheile unser Muth und Zutrauen auf uns und unsere Brüder durch den Gedanken: Gott ist mit, Gott ist bey uns! Unsere Kraft nimmt zu durch die Ueberzeugung: »Gott ist unser Vater, er wird seine Kinder nicht verlassen!«

Und dergleichen eben so erhabene, als heilsame Gedanken werden dann in uns lebendig, wenn wir uns in einem wahren kindlichen Gebethe zu dem Vater des Himmels und der Erde wenden.

Von dieser Wahrheit waren von jeher alle wahren Bekenner des Christenthums überzeugt.

Während dem die Apostel und ersten Nachfolger Jesu mit allerhand Mühseligkeiten und Stürmen zu kämpfen hatten, während dem der Druck der Zeit schwer auf ihnen lag, nahmen selbe ihre Zuflucht zum Gebethe, und fanden in dem Aufblicke zu Gott Linderung und Trost. »Was kann uns, (rief Paulus — mitten unter den Drangsalen aus,) was kann uns von der Liebe Christi scheiden? Trübsal oder Angst? Blöße oder Hunger? Kerker oder Tod? Dieß alles dulden wir gerne aus Liebe zu demjenigen, der uns zuvor geliebt hat?«

Manche aus euch, Geliebte! werden hier denken: das Gut, um welches die Nachfolger Jesu stritten, bezog sich auf das Ewige; allein der Drang der jetzigen Zeitumstände betrifft nur den zeitlichen Besitzstand.

Dieß kann allerdings eingewendet werden. Allein die Absichten eures geliebtesten Landesvaters und der mit ihm verbundenen Mächte hängen mit unserer höhern Wohlfarth zusammen.

Es streitet sich jetzt um Freyheit und Selbstständigkeit; um Bewirkung eines dauerhaften Friedens, um Herstellung einer längern Ruhe und Ordnung, der Kampf gehet dabey auch auf die Erhaltung jener deutschen Fürstenstämme, welche sich die Religion unserer Väter immer angelegen seyn ließen, und geleitet vom Geiste der christlichen Liebe ihre Untertha-

nen wie ihre Kinder behandelten. Es streitet sich um die Erhaltung unsers Eigenthums und aller jener Güter, womit unsere Voraltern soviel Gutes wirkten und stifteten!

Wiewohl Alles dieß noch nicht das höchste Gut des Menschen ausmacht, so kann doch Niemand in Abrede stellen, daß ohne diese Güter, um welche nun die verbündeten, in der Geschichte Deutschlands so wie unsers Welttheils so ehrwürdigen Mächte kämpfen, auch auf dem Wege zur höhern Vervollkommnung, und zum ewigen Heile keine großen und sichern Fortschritte können gemacht werden. Oder wie kann die Religion der Liebe und des Friedens ihre Segnungen verbreiten, wenn immerhin Kriege und Unruhen das Vaterland und die angränzenden Länder ängstigen?

Wie werden die Bewohner des vaterländischen Bodens, vorzüglich der jüngere Theil desselben, an Vervollkommnung des Verstandes und Herzens zunehmen, wenn im Herzen des Vaterlandes die so nöthige Ruhe noch längere Zeit abwesend ist? wie wird der zum Gutes wirken so nöthige Wohlstand blühen, wenn Freyheit und Selbstständigkeit immer mehr gelähmt werden? Wie wird Tugend und Gottseligkeit bey uns zunehmen, wenn bey fortdauerndem Drange der Zeit auch der niedrige Geist des Eigennutzes, der Selbstsucht und der Vervortheilung seines Nebenmenschen fortdauert und zunimmt, und sich das Reiben und Drängen immer mehr unter alle Stände und Verhältnisse des menschlichen Lebens ausbreitet? Wie werden die auf das zeitliche und ewige Wohl abzielenden Anstalten und die übrigen für den christlichen Gottesdienst, so wie zur Unterstützung der Bedürftigen errichteten Stiftungen noch lange bestehen können, wenn nicht diesen ohnehin

schon lange dauernden kriegerischen Auftritten mit Ernste ein Damm entgegengesetzt, und unser Vaterland dadurch von der gänzlichen Erschöpfung seiner Hilfsquellen verschont wird?

So erhebt dann Geliebte! nach dem Wunsche eurer für euch väterlich sorgenden Obrigkeit — und nach dem Beyspiele anderer Nachbarn — eure Wünsche zu dem Vater aller Menschen! Stellt ihm eure Bedrängnisse vor! Reiniget dabey euer Herz, damit euer Gebeth dem Allheiligen angenehm werde, von Allem dem, was einer reinen Gottes- und Nächstenliebe entgegen ist; bringet nun die ernstesten Vorsätze zur Besserung und zum Gehorsame dem Allerhöchsten zum Opfer dar!

Damit ihr nun aber zeiget, daß es euch in diesen Vorsätzen Ernst seye, und daß ihr bereit seyd, Gehorsam als Opfer darzubringen, so vernehmet noch mit der nämlichen Aufmerksamkeit das, was der christliche Unterthan bey diesen verhängnißvollen Zeiten nebst dem Gebethe annoch zu leisten habe.

Zweyter Theil.

Nicht umsonst hat uns Gott Kräfte gegeben, wir sollen sie zu edlen Absichten, zu unserer und unserer Mitbürger Wohlfarth gebrauchen, und durch zweckmäßige Anwendung derselben in der großen Weltregierung Gottes wohlthätige Werkzeuge seyn. So wie ohne unser Zuthun die Erde keine Nahrungsmittel darbiethen wird; so wie in einem Hause, das von irgend einem Unfalle bedroht wird, alle nur etwas brauchbare Hausgenossen zur Rettung desselben mitwirken müssen, so sollen auch alle Einwohner des Vaterlandes zur Zeit der Gefahr dasselbe zu beschützen trachten. Wer dieß vernachläßiget, und eine solche Unterstützung bloß auf

seinen Nachbar hinweiset, der verdient nicht den Namen eines biedern Bürgers und Christen.

Oder saget es nur selbst, Geliebte! was wird in einer Dorfgemeinde, oder auch nur in einer Gemeindeabtheilung (Rotte) zusammengehen, wenn sich das eine oder das andere Gemeindeglied von so einer Hilfleistung ausnehmen wollte? Wird nicht dieß Beyspiel nachtheilig auf die übrigen wirken? Werden dann nicht immer mehrere Ausnahmen entstehen, und so zuletzt alle Mithilfe zum gemeinsamen Wohle ausbleiben?

Und wie sehr fodert uns nicht das Christenthum zur Unterstützung unserer bedrängten Mitmenschen auf? Werden nicht dergleichen Hilfleistungen unter die vornehmsten guten Werke gesetzt? Wird nicht im Gegentheile derjenige von Christo unter die Verworfenen gezählt, der zur Zeit der Noth seinem Mitmenschen keinen Beystand leisten wollte? Wer nimmt aber unter den Mitmenschen den ersten Platz ein? Offenbar diejenigen, welche mit uns durch ein gemeinschaftliches Vaterland verbunden sind? In dem Lande, wo wir geboren und erzogen sind, oder wo uns die göttliche Vorsehung unsere Nahrung und Wirksamkeit angewiesen hat, da finden wir uns als Brüder unter dem Schutze eines Herrn und Vaters. Und Brüder und Kinder eines Vaters sollten einander verlassen, zur Zeit der Gefahr verlassen? Wir, die wir schon so vielen Schutz, so viele Wohlthaten vom Vater des Vaterlandes, und seinen treuen Dienern erhielten, wir sollten ihn nun in seiner Sorge für das Heil seiner Unterthanen nicht unterstützen? Welcher Undank wäre dieß?

Euer König, von dessen Güte und Herablassung ihr euch im vorigen Jahre, wo er sich in der Mitte eurer Gebirge befand, überzeugt habt, und davon

mehrmals mit Rührung sprachet, dieser König ruft nun seinem geliebten Volke selbst zu; er setzet sein Vertrauen auf die Kraft und den guten Willen seiner Unterthanen.*) Er zeigt auf seine zwey geliebten Söhne hin, die nun mit dem Vater ihre Sorgfalt und Kräfte vereinigen, darunter schon jetzt der Jüngere in den Reihen der verbündeten deutschen Heere streitet, und trotz seiner jugendlichen Blüthe schon auffallende Proben seines Muthes und seiner Tapferkeit abgelegt hat; und der Erstgeborne sich bereit zeigt, sich an die Spitze der gesammten Landesbewaffnung zu stellen. Welcher biedere Bürger sollte bey diesem Schauspiele nicht gerührt werden?

Doch Geliebte! es ist jetzt nicht bloß um gute Empfindungen zu thun! Die Tage der Gefahr fodern schleunige und große Anstrengung! Es muß Hand an das Werk gelegt, es muß keine Mühe, kein Opfer zur Befreyung und Erhaltung unsers lieben Vaterlandes gespart werden! Die Bedürfnisse sind häufig, die Abgaben zur Bestreitung derselben nothwendig!

Seyen wir auch hier bereitwillige und gehorsame Unterthanen! Wir legen ja solche Opfer auf den Altar des Vaterlandes, und solche Opfer der Liebe und des Gehorsams wird nicht nur der Vater des Vaterlandes, sondern auch Gott gnädig aufnehmen, der uns schon im alten Bunde zurief, daß Gehorsam das beste Opfer sey.**)

---

*) Diesen Sätzen lag ein offizieller Aufruf zu Grunde. (K. b. Reg. Blatt. Jahrg. 1813. 2te Hälfte.)

**) Der Verfasser bemühte sich hier, (wie er dieß auch nachher im Jahre 1816 in seiner, zu Salzburg in der Mayrischen Buchhandlung erschienenen, Predigt am Huldigungsfeste für Se. K. K. Majestät von Oesterreich gethan hat, und in allen seinen übrigen Konkurrenzen zu thun sich bestrebet,)

lassen es bey einem oder dem andern aus uns die Umstände zu, daß er seine für das Vaterland streitenden Brüder und die durch Kriegsunfälle Verunglückten durch Werke der Mildthätigkeit noch besonders unterstütze, so ist ein solcher Liebesdienst um so höher zu schätzen, als wir hier Nächsten- und Vaterlandsliebe im schönsten Bunde vereinen.

Noch mehr, Geliebte! halten wir jene Anstalten und Foderungen, welche gerade jetzt unser bester König zur Vertheidigung des Vaterlandes und zur Erhaltung eines dauerhaften Friedens trifft, nicht für hart und übertrieben! Die Gefahr ist dringend, der Zeitpunkt entscheidend! Jede zur rechten Zeit getroffene Anordnung wohlthätig und fruchtbringend! Klugheit und Erfahrung rufen uns zu, daß wir aus zwey Uebeln das geringere wählen sollen! Würden wir uns dieser landesväterlichen Vorsorge nicht willig unterziehen, würden wir uns hier nicht vom Gemeingeiste leiten lassen, wollten wir uns jetzt von unserm Landesvater und andern gutgesinnten Mitbürgern trennen, so entstünde Unordnung und Zerrüttung in unserm lieben Vaterlande, was selbst auf uns einen nachtheiligen Einfluß hätte. Würdet ihr es jetzt versäumen, euer Möglichstes zu

---

den Patriotismus auf religiösen Ansichten und Motiven zu begründen. Durch solche Ansichten und Motive werden sich nicht bloß die Seelensorger in ihren eigenen Unterthanspflichten bey dem bisherigen Wechsel der Zeitumstände, gegen jenen Landesvater, den ihnen die Vorsehung zugetheilt hat, am besten zu erhalten wissen, sondern sie werden auch durch diesen reinsten und haltbarsten aller Beweggründe ihre Pflegempfohlenen in der Achtung, Treue und in dem willigen Gehorsam gegen ihren Landesherrn erhalten und bestärken.

thun, so würdet ihr es einstmal zu spät bereuen, daß ihr zum gänzlichen Verluste der deutschen Kraft und Freyheit, des Handels und Gewerbfleißes und so vieler anderer mit diesen zusammenhängenden Güter beygetragen habet! Folget demnach, Geliebte! dem Zurufe euers Landesvaters, ergreifet jene Mittel, welche er nun zur Vertheidigung und Erhaltung des vaterländischen Herdes vorzeichnet! Schließt euch an andere treue Bürger des Staates an! Seyd ausharrend in dieser Zeit der Prüfung und des Kampfes; und euer Gehorsam und eure Standhaftigkeit wird die herrlichsten Früchte mit sich bringen; die gerechte Sache wird obsiegen, die Geschichte wird eure Vaterlandsliebe aufzeichnen, und noch eure Enkel und Urenkel werden davon sprechen; ja im Buche der Ewigkeit werdet ihr einstmal eure guten Gesinnungen und Werke bemerkt finden!

Schluß.

Damit nun aber unsere Kräfte und Bemühungen noch mehr Stärke erhalten, so rufet nun mit vereinigten Stimmen den Allerhöchsten um Beystand an! Gelobet ihm und seinen Stellvertretern auf Erde in einem kindlichen Gebethe unverbrüchliche Treue und willigen Gehorsam!

Ja, Unendlicher, Allweiser und Allgütiger! sieh, wir sind heute in deinem Tempel versammelt, um neuerdings unsere tiefeste Abhängigkeit von dir, und unsern Gehorsam feyerlich zu erklären! Wir bekennen es abermals, daß wir ohne deiner Nichts vermögen! Bestärke nun unsere Wünsche! Erhöre unser Flehen! Segne unsere Anstrengungen, welche auf unsere zeitliche und ewige Wohlfahrt, deren Stifter du bist, abzielen! Du Gott des Friedens und der Liebe, leite

unsere gegenwärtigen Anstalten so, daß ein langer dauerhafter Friede in unser Vaterland zurückkehre, und daß unter den Segnungen der Ruhe und des Friedens Religion und gute Sitten unter uns und unsern Nachkommen immer mehr aufblühen, und uns so würdig machen, einstmal in die ewigen Wohnungen des Friedens aufgenommen zu werden. Amen!

Dreyundzwanzigste Rede,

bey der

Feyer der Sekundiz des Herrn Bartlmä Weber,

quieszirten Vikars im Erzbisthume Salzburg,

gehalten am 14. September 1817 in der Seelsorgskirche von Markt-Werfen.

Plan zu dieser Rede.

Vorspruch.

Eine ehrenvolle Krone ist das Alter, auf dem Tugendwege findet man sie. In den Sprichwörtern am 16. K. 31. V.

Der Eingang wird von der oben schon bestimmten Feyerlichkeit hergenommen, deren Erwähnung den Weg zum Thema bereitet. Dieß findet und zergliedert sich von selbst durch die analytische Behandlung des obigen Vorspruches, und zwar durch die Befassung dieses biblischen Spruches in seinen zwey Hauptsätzen. Also

Erstens: »Eine ehrenvolle Krone ist das Alter.« Das Alter ist ehrwürdig; mit andern Worten: Wir sind dem Alter Ehrfurcht schuldig. Dieß wird auf folgende Art ausgeführt. A. Beweis dieser Behauptung a) aus der Vernunft und dem Verhältnisse der jüngern

Menschengattung zur ältern; b) aus der Geschichte; c) aus der heiligen Schrift, wo es unter andern heißt, und zwar: α) schon in den Sittenlehren des alten Bundes: »Verachte keinen alten Mann, denn von uns werden auch einige alt.« (Syrach 8. K. 6. V.) β) Im neuen Bunde schreibt Paulus an seinen lieben Jünger Timotheus 1. Br. 5. K. 1. V.: »Einen Aeltern strafe nicht mit rauhen Worten, sondern ermahne ihn als einen Vater, die Jüngern als Brüder.« B. Art und Weise der Bezeugung dieser pflichtschuldigen Ehrfurcht. Diese begründet sich a) in dem Gefühle der Hochachtung und in der Anerkenntniß einer gewissen Ueberlegenheit des Alters, wenigstens im Betreff der Erfahrung, oft auch der größern Verdienste. Dieses Gefühl geht dadurch in Thaten über, daß man b) die Lehren und Rathschläge der Alten zu beachten sich bestrebt. Nach Syrach 8. K. 11. V. wo es heißt: »Weich nicht ab von der Lehre der Alten, denn auch sie lernten von ihren Vätern; du kannst von ihnen Klugheit lernen, und, Rath zu geben in der Noth.« c) Diese Hochachtung äußert sich ferner durch herzliche und werkthätige Theilnahme an ihrem Wohle und Wehe, und was damit verbunden ist, durch möglichst-beste Konkurrenz zur Erleichterung ihres Alters. C. Nutzanwendung dieser sub A. und B. angeführten Punkte auf das heutige Fest, und den gegenwärtigen Jubelpriester, wobey sich die Argumentation merklich dadurch steigern läßt, daß hier von der Ehrfurcht und der Theilnahme gegen die Schicksale eines solchen Alten die Rede ist, der a) im Weinberge des Herrn grau und schwach geworden und b) dessen Vermögensumstände notorisch in Anbetracht seiner vorigen beschwerlichen und an Einkünften geringen Stationen, ferner wegen langer liebevoller Unterhaltung seiner alten blinden Schwester, und we-

gen geringen Renten in seiner gegenwärtigen Quieszenz*) sehr beschränkt und mißlich sind. Allein wir wollen unsere Aufmerksamkeit nicht bloß auf den Jubelpriester heften. Vielmehr ist nach der Einrichtung der sittlichen Weltordnung und nach der Lehre des Evangeliums jede Begebenheit, jedes Schicksal unsers Bruders auch von einer solchen Beschaffenheit, daß es heilsam für uns werden kann, wenn wir es nur auch genauer und von mehrern Seiten befassen und würdigen wollen. Dahin führt uns in Rücksicht der gegenwärtigen Feyerlichkeit selbst der Nachsatz meines Vorspruches: »Auf dem Tugendwege findet man die Ehrenkrone des Alters.« Hievon im zweyten Theile. Wollen wir mit Ehren alt werden, so müssen wir den Tugendweg betreten. Diese Wahrheit wird beleuchtet A. durch die Beweisführung a) aus der Natur und dem Wesen der Tugend, im Vergleiche mit dem menschlichen Leben. Bestandtheile dieses Beweises sind folgende: α) die Tugend fodert Enthaltsamkeit und standesmäßige Keuschheit, sie dringt auf Mäßigkeit in den Vergnügungen, so wie in den Nahrungsmitteln; sie verlangt Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe und Sparsamkeit; diese alle aber sind nothwendige Bedingungen und fruchtbare Quellen zu einem langen und zugleich ehrenvollen, mit sich selbst zufriedenen Alter. β) Die Tugend hat Gemüthsruhe und Gelassenheit, die Unterordnung des Hanges nach zeitlichen Gütern, eine Ergebenheit in den Willen des Allweisen und folglich eine gewisse Gleichmüthigkeit in glücklichen und unglücklichen Tagen, den Frieden mit sich selbst und Andern, den die Welt nicht geben kann, mit einem Worte, wahre Freude und Frohsinn zur

*) Dieser alte Priester hat nicht den erzbischöflichen Alumnats-Titel, sondern von einigen Privaten.

Seite. Dieß ist die beste Lebenswürze, so wie das Gegentheil hievon, nämlich Gewissensunruhe, Gram mit sich und Groll gegen Andere, Geiz, Neid und übertriebene Sorge für das Zeitliche, kurz, so wie der durch Leidenschaften im Menschen erzeugte und genährte Wurm an dessen Lebensfaden beständig naget, und seine Tage verbittert und abkürzet. B. Berufung auf Erfahrung, besonders auf die Lehren und Beobachtungen der Alten. C. Nutzanwendung auf uns Alle. Auffoderung vorzüglich an das jüngere Geschlecht, dem Leichtsinne, dem gewöhnlichen Gefährten und Verführer der Jugend, zu entsagen, oder zu mißtrauen, den Weg der Tugend zu betreten, oder den schon betretenen nicht zu verlassen, um nebst dem Beyfalle Gottes und seines Gewissens auch auf ein ehrenvolles Alter Anspruch machen zu können.

Schluß.

Auffoderung zu ernsten, sub C. bezeichneten Vorsätzen. Auffoderung an den jubilirenden Priester, in seinem nun darzubringenden heiligen Meßopfer nicht nur seinen Dank gegen Gott, sondern auch gegen seine theilnehmenden Mitbrüder und Gutthäter und zwar dadurch zu zeigen, daß er für unser Aller zeitliches und ewiges Wohl zu dem Allbarmherzigen flehet.

Ausführung dieses Planes.

Unter die vielen schönen Sittensprüche, welche schon im alten Bunde der weise Salomo zur Belehrung seiner Landsleute vorbrachte, gehört auch der meines Vorspruches, welcher uns zur Ehrfurcht gegen das Alter auffodert, und zugleich Winke giebt, wie auch

wir mit Ehren alt werden können. »Eine ehrenvolle Krone ist das Alter, auf dem Tugendwege findet man sie.« Diese Hochachtung gegen das Alter, wozu uns der weise König Salomo ermuntert, ist der Grund, warum so manche Feyerlichkeiten, die sich auf lang verlebte Dienstes- und Standesjahre beziehen, in dem geistlichen und weltlichen Vereine, sonst auch Staat und Kirche genannt, eingeführt sind, und von Zeit zu Zeit, nach der Verschiedenheit der Vorfälle, beobachtet werden. So ehren und feyern dankbare Fürsten und deren Staatsdiener jene Periode, wo Einer oder der Andere aus dem Kreise der Staatsdiener das 50te Jahr seines dem Vaterlande gewidmeten Dienstes begonnen hat. So feyern ganze Gemeinden, Verwandte, Kinder und Kindskinder den Tag der hier zu Lande sogenannten zweyten Hochzeit, oder jene Zeitperiode, wo Eheleute 50 Jahre hindurch im Bande der ehelichen Liebe und Treue miteinander sich die Tage des Lebens verkürzet haben, und nun diesen Bund erneuern wollen. Und mit dem nämlichen, ja, in wie weit noch die Gefühle der Religion und die Achtung gegen das Priesterthum sich dazu gesellen, aus einem noch höhern und stärkern Grunde feyert man das Priesterjubiläum, d. i. jene Zeit, wo ein und der nämliche Priester 50 Jahre seines priesterlichen Berufes zurückgelegt hat, und eben nun bereit ist, Gott dafür das von Jesu eingesetzte heiligste Bitt- und Dankopfer darzubringen. Und diese Feyerlichkeit begehen wir mit höherer Erlaubniß eben jetzt in der allhiesigen Kirche.

Da ich von dem Herrn Jubelpriester, der schon im Jahre 1735 in der Pfarr Werfen geboren, und den 14. März 1767 zum Priester geweihet wurde, in dieser Sache nicht bloß zum Bitt- und Berichtsteller bey der hohen geistlichen Stelle, sondern auch zum geist-

lichen Redner bey seinem heutigen Jubelfeste erbethen wurde, so weiß ich, zur Beginnung und Verherrlichung dieser Feyerlichkeit von dieser heiligen Stätte nichts Besseres beyzutragen, als wenn ich euch, liebe Zuhörer, die ihr euch heute von der Nähe und Ferne hieher versammelt habet, Ehrfurcht gegen das Alter einzuflößen, und zugleich Winke zu geben suche, wie auch ihr mit Ehren alt werden könnet.

Zu diesem Zwecke biethet nun der Vorspruch nicht bloß den Gegenstand, sondern sogleich auch die beyden Theile der heutigen Rede dar. Eine ehrenvolle Krone ist das Alter, oder mit andern Worten: wir sind dem Alter Ehrerbiethung schuldig. Hievon soll handeln der erste Theil. Auf dem Tugendwege findet man diese Krone. Wie können und sollen auch wir mit Ehren alt werden? Davon wird sprechen der zweyte Theil.

Da ihr nicht bloß zur Befriedigung eurer Sinne und des Vorwitzes, sondern, was dem vernünftigen Christen besser ziemt, zur eigenen Erbauung und aus religiösem Gefühle heute diesen Tempel werdet betreten haben, so erwarte ich von selbst von euch eine aufmerksame und willige Befassung dieses Gegenstandes, und so fahre ich fort im Namen Desjenigen, dessen Verkünder und Mitarbeiter der gegenwärtige Jubelpriester viele Jahre hindurch war.

Erster Theil.

Eine ehrenvolle Krone ist das Alter. So der weise Salomo. So wurden demnach schon die Menschen in der grauen Vorzeit zur Ehrfurcht gegen das Alter ermuntert. Der Grund zu einer solchen Ehrerbiethung liegt schon in dem Verhältnisse des jüngern Geschlechts zu dem ältern, und Jener aus der jüngern Klasse müßte schon ziemlich ausgeartet seyn, er müßte

einen großen Grad des Stolzes und Leichtsinnes, der mit dem Mangel an weiterm Nachdenken und Umblicken vergesellschaftet ist, an sich haben, wenn er dem Alter nicht bedeutende Vorzüge einräumen wollte. Der bedeutendste Vorzug des Alters im Vergleiche mit dem jüngern Geschlechte ist wohl der große Vorrath an gemachten Erfahrungen, und die daraus hervorgehende Klugheit, Umsicht und Bedachtsamkeit in Worten, Handlungen und Unterlassungen, die leider dem jüngern Theile der Menschheit nur zu oft fehlet. Und warum sollten die Alten nicht erfahrner, klüger und vorsichtiger seyn, sie, die so lange auf dem oft beschwerlichen und gefährlichen Pfade des Lebens gewandelt, sie, die schon so oft und so lange die Führer anderer gewesen, sie, die so lange Zeit hindurch über die wichtigsten Wahrheiten nachgedacht, so lange schon nach dem letzten Ziele des Menschen getrachtet haben? Warum sollten die Alten nicht vorsichtiger und behutsamer seyn, warum sollten wir ihre Winke und Rathschläge nicht mit Ehrfurcht von denen anhören, die nicht nur oft und lange aus den besten Quellen der Weisheit geschöpfet, sondern auch nicht selten an ihrer eigenen Person die Früchte der wahren Weisheit, so wie die Verirrungen ihrer einstmaligen Jugend und die Verblendungen der menschlichen Eitelkeit empfunden haben? Doch wozu viele Beweise zu einer Sache, welche die Geschichte aller Zeiten und Völker laut prediget. Es würde zu weit führen, aus der ältern und neuern Geschichte der Menschen und Völker die vielseitigen Belege von der Ehrerbiethung gegen das Alter anzuführen. Das Einzige will ich hier nur bemerken, daß in unserm lieben deutschen Vaterlande dem Alter immer eine vorzügliche Hochachtung bey öffentlichen wie bey besondern Verhältnissen zu Theil ward, und daß man Jenen zu den Rohen und Ausge-

arteten rechnete, der diese Ehrerbiethung verletzte. Selbst jenes Wort, womit man in unserer deutschen Sprache die zwey verwandten Begriffe Vater und Mutter ausdrücket und vereiniget, selbst dieses Wort Aeltern ist Folge dieses Ehrfurchtsgefühls gegen das Alter. Doch das wichtigste und heiligste aller Geschichtsbücher ist die heilige Schrift. Und eben diese fodert uns nachdrücklich zur Ehrfurcht gegen das Alter auf. So heißt es schon im 3ten Buche Moses 19. Kap. 32. V.: »Vor einem Greise sollst du aufstehen, und die Alten mit Ehrfurcht vor deinem Gott ehren.« Im gleichen Geiste spricht der weise Syrach (8. Kap. 6. V.): »Verachte keinen alten Mann, denn von uns werden auch einige alt.« Im neuen Bunde schreibt hievon Paulus an seinen lieben Jünger Timotheus (1. Br. 5. K. 1. V.): »Einen Aeltern strafe nicht mit rauhen Worten, sondern ermahne ihn als einen Vater, die Jüngern als Brüder.«

Wie können und sollen wir nun aber diese Ehrfurcht an den Tag legen? Denn offenbar verlangt Gott und das von ihm geknüpfte Band der Menschheit auch hierin nicht bloß vorübergehende Gefühle, sondern gemeinnützige und fortdauernde gute Handlungen.

Auch diese Frage will ich euch, Geliebte! bey gegenwärtiger Gelegenheit beantworten. Ist unsere Ehrfurcht gegen das Alter auf die lebendige Anerkenntniß der Vorzüge und einer bedeutenden Ueberlegenheit des ältern Geschlechtes in Bezug auf Erfahrung und Klugheit gegründet, so müssen wir bereitwillig seyn, ihre Lehren und Rathschläge gerne anzuhören, wir müssen jene Gelegenheiten lieben, und nach Umständen aufsuchen, wo wir von ihnen heilsame Winke und Warnungen erhalten können, wir müssen uns nach Zeit und Umständen mit ihnen gerne in ein Gespräch einlassen, und ihr Um-

gang muß uns willkommen seyn. Und was das Wichtigste aus Allem ist, wir müssen uns bestreben, die von ihnen erhaltenen Rathschläge auch treulich, selbst mit Besiegung unserer Eigenliebe und einer sich anmassenden Rechthaberey, in Ausübung zu bringen! Dazu ermahnt uns ebenfalls wieder die heilige Schrift. So spricht der weise Syrach im 8. K. 11. V.: »Weich nicht ab von der Lehre der Alten, denn auch sie lernten von ihren Vätern. Du kannst von ihnen Klugheit lernen, und Rath, zu geben in der Noth. »Und« im 6. K. 34. V. »sey gern in der Gesellschaft der Greise, und ist ein Weiser da, so halte dich zu ihm!«

Nebst diesen können und sollen wir unsere Ehrfurcht gegen das Alter ausdrücken durch herzliche und werkthätige Theilnahme an ihrem Wohle und Wehe, welches Letzte bey den mannigfachen Beschwerden und Schwächen des Greisenalters unausbleiblich ist, und sich da noch in einem höhern Grade einfindet, wo die vorausgegangenen Lebenstage und Lebensverhältnisse durch allerhand widrige Umstände sehr beschränkt waren.

Diese herzliche und werkthätige Theilnahme zeigt auch ihr eben jetzt, Geliebte! und zwar gegen einen alten Priester und Diener der christlichen Kirche, der im Weinberge des Herrn grau und schwach geworden, der die nicht unbedeutenden und vielseitigen Beschwerden des seelsorglichen Berufes viele Jahre hindurch ertragen hat; ihr zeiget heute eine werkthätige Theilnahme durch euer freywilliges Altaropfer gegen einen alten Priester, der bey seinen geringen Einkünften und bey der Liebe und Bereitwilligkeit, seine ebenfalls alte und blinde Schwester zu ernähren, immer mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte. Gott wird eure Liebe und Barmherzigkeit lohnen, und das Gebeth des dankenden Jubelpriesters wird den Himmel um Segen für euch

und eure Kinder anrufen! Doch wir wollen unsere Aufmerksamkeit nicht bloß auf den Jubelpriester und seine Verhältnisse heften; wir wollen vielmehr nach der weisen Absicht unsrer heiligen Kirche diese Feyerlichkeit auch dazu benützen, daß wir nebst den schon erwähnten Werken der Liebe auch sonst gute Vorsätze in unserm Innern erwecken, und dahin führt uns der Nachsatz meines Vorspruches: Auf dem Tugendwege findet man diese Ehrenkrone. Und so dringt sich unserer gegenwärtigen Betrachtung ganz natürlich die Frage auf: Wie können auch wir mit Ehren alt werden? Hievon im

zweyten Theile.

Auf dem Tugendwege findet ihr die Ehrenkrone des Alters. In diesen wenigen Worten liegt der Inhalt dessen, was ich euch heute noch vortragen will. Wollen wir mit Ehren alt werden, so müssen wir den Weg der Tugend betreten, oder wenn wir ihn betreten haben, ihn nicht verlassen. Ich kann und will zwar nicht behaupten, daß jeder Tugendhafte alt werde, und jeder Lasterhafte nicht alt; denn dazu gehören und kommen noch so manche andere Ursachen und Einwirkungen; allein dieß ist in der Vernunft, heiligen Schrift und Erfahrung gegründet, daß ein tugendhaftes Leben, nebst andern Einwirkungen und Erfodernissen, zur Verlängerung des Lebens Vieles beytrage; zudem ist ja ohnehin nur die Rede von dem Alt werden mit Ehren und Ruhe. Diese hier bestimmte Behauptung folget aus der Natur und den Bestandtheilen der Tugend. Ihr wisset es Alle, meine Lieben! daß die Tugend eine standesmäßige Keuschheit und Enthaltsamkeit fodere, daß selbe auf Mäßigkeit im weitesten Sinne des Wortes, also auf Mäßi-

gung in den Vergnügungen, im Essen und Trinken, auf Herrschaft und Achtsamkeit über seine Affekte, über seine Leibs- und Gemüthsbewegungen dringe, daß sie Arbeitsamkeit und Ordnungsliebe verlange. Alles dieß bisher Angeführte gehört aber gerade zu den wesentlichen Bedingungen zur Fristung unserer Lebenstage. Noch mehr, Geliebte! die Tugend hat eine solche Gemüthsruhe und Zufriedenheit mit sich selbst zur Folge, die sich mehr fühlen als beschreiben, niemals aber, selbst nicht von den Feinden der Tugend, die diese Ruhe und Seelenwonne an den Verehrern des Guten gewahr werden, abläugnen läßt. Zur Tugend gesellen sich ferner die Beherrschung des Hanges nach zeitlichen Gütern, die mindere Achtung dessen, was Rost und Motten verzehren, was Diebe rauben können. Der Wunsch des Tugendhaften ist nach dem Höhern und Ewigen gerichtet, und seine Freude vergehet nie. Sie fängt mit Gott, dem Ewigen und Vollkommenen an, und findet eben darum kein Ende, keinen Kummer und Gram über die nahe Vollendung, wie die kurze Freude des Sinnlichen und Lasterhaften. Der Tugendhafte hat stets eine gewisse Gleichmüthigkeit in sich, sein Gemüth wird durch frohe Ereignisse nicht zu sehr erhöhet und zerstreuet, und durch trübe Tage nicht zu sehr bestürzet; es lebt und schwebt in Gott, dem es Alles anheim stellt, und aus dessen Hand es dankbar Alles, das Gute wie das Schlimme in dieser Welt, annimmt. Bey einer solchen Gemüthslage herrschet und wirket der beständige Friede; Friede von Innen, Friede von Aussen, Friede mit sich, Friede, Gelassenheit, Liebe und Versöhnlichkeit gegen Andere; es herrschet in dem Herzen des Tugendhaften Gottes Friede, den die Welt nicht geben kann, ein Friede, der nur die Frucht des wahren, thätigen, liebevollen, auf eine

bessere Welt hinzeigenden Christenthums ist. Allein mit eben diesem hier bezeichneten Frieden ist zugleich auch die reinste, die eigentliche Lebensfreude, und der wahre Frohsinn verbunden; jener Frohsinn, der die beste Würze des Lebens ist, der zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens mehr wirket, als noch so viele sinnliche Vergnügungen, noch so viele sogenannte Erheiterungen und Zerstreuungen, noch so viele Arzneyen und Kunstmittel. Fehlt im Gegentheile dieser aus einem guten Gewissen entsprossene Frohsinn, wohnen und hausen in dem Menschen Gewissensbisse, Gram mit sich selbst und Haß und Groll gegen Andere; treiben niedrige Leidenschaften, Geiz und Neid, Unlauterkeit oder übertriebener Hang nach dem Zeitlichen das Gemüth hin und her, o dann naget zugleich auch der Wurm an dem ohnehin schwachen Lebensfaden, der trübe, uneinige Geist, der ohnehin mit dem Körper in naher Verbindung steht, wirkt mächtig auf diesen ein, und hemmt und verkürzet den ordentlichen Lebenslauf.

Sollte dieß Einigen aus euch zu übertrieben und zu strenge aus meinem Mund erschallen, so höret und besprechet hierüber die Aeltern unsers Geschlechtes! Sie werden euch sagen, daß sie dann ihre frohesten Tage und Stunden hatten, als sie den Weg des Herrn wandelten; daß sie aber gerade auch in jenem Zeitpunkte die edelste Lebensstärke empfanden; sie werden euch mit väterlicher Warnung zurufen, daß ihnen jene Zeit die reuevollste und getrübteste war, wo sie, von Leidenschaften und bösen Umgebungen verführt, auf dem Tugendwege strauchelten, und auf den Weg des Lasters geriethen! Sie werden euch auch jetzt versichern, daß sie nur in dem Bewußtseyn, diesen Irrweg verlassen zu haben, und im Gefühle der Reue und Besserung wiederum Linderung und Stärke des geistigen, so wie des

körperlichen Lebens erhielten! Fraget nur ferner die Alten, und ihr werdet aus ihrem Umgange wahrnehmen, was einst schon der weise Salomo sagte, daß die Tugend der Ehrenweg zum Alter sey, und daß man sich nur dann des Alters wahrhaft freuen und rühmen könne, wenn man mit Ehren, d. i. in treuer Erfüllung seiner Pflichten alt geworden ist.

Eben diese treue und lange Pflichterfüllung ist es, welche Kirche und Staat an einem Jubilanten belohnen und ehren will. In der Voraussetzung, daß dieser auf dem Wege der wahren Ehre und Tugend alt geworden ist, bestimmt das Vaterland gewisse Feyerlichkeiten zur Verherrlichung und Betreuung der alten Kirchen- oder Staatsdiener, um nicht nur überhaupt dadurch seine Hochachtung gegen das Alter auszudrücken, sondern dadurch dem jüngern Theile des Menschengeschlechts zuzurufen: »Seht hier an diesem oder jenem ergrauten Diener des Vaterlandes, der mit Ehren alt geworden ist, der nicht überdrüßig wurde, seine Kräfte lange Zeit hindurch dem Dienste seiner Mitmenschen zu opfern, der bey günstigen und ungünstigen Ereignissen seine Fassung nicht verlor, und hinblickend auf Gott nur in ihm Heil suchte und fand, seht ihn, wie er noch die Beschwerden seines Alters und die wenigen Tage seines Erdenlebens durch den Glauben und Hinblick auf die bessere Ewigkeit sich versüßet! Seht diesen Glauben, seht diese Hoffnung und Liebe, und laßt euch ebenfalls von diesen leiten!«

Leider werden nun aber die Lehren und Beyspiele der guten Alten immer mehr beseitigt! Statt daß die ohnehin leichtsinnige Jugend die Gelegenheiten aufsuchen sollte, wo sie entweder unmittelbar aus dem Munde ihrer alten Verwandten, Nachbarn und Bekannten, oder aus dem Munde der Lehrer und Obrigkeiten, die

im Namen der Alten und des ganzen Vaterlandes sprechen, und aus alten und heiligen Urkunden schöpfen, Lehren der Weisheit und Tugend vernehmen könnten und sollten, lieben sie vielmehr jene Orte und Personen, die sie um ihr zeitliches und ewiges Heil bringen! Statt daß man jenen ein geneigtes Gehör schenket, welche vor Leichtsinn warnen, und Klugheit, Wachsamkeit auf sich und Andere, Mäßigkeit und Ordnung in den Vergnügungen predigen, schreyt man selbe nur als eigensinnige Störer der menschlichen Freuden aus, oder bekrittelt ihre wohlgemeinten Bemühungen mit andern verächtlichen Ausdrücken!

Noch mehr, Geliebte! Wo ist denn jene alte deutsche Gutmüthigkeit und Nächstenliebe, wo jenes sich selbst aufopfernde Hingeben zum Wohle des Andern? Ist nicht bey Vielen heut zu Tage die schmutzigste Eigenliebe an die Stelle dafür getreten, und wenn auch einige Hilfe für den Nächsten erscheinet, liegen dabey nicht selten die feinsten Kniffe und Spekulationen für das eigene Ich zu Grunde? Wo ist jene Biederkeit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit hingekommen, die man sonst an den deutschen Vorfahren, vorzüglich an den Gebirgsbewohnern so rühmte? Ist nicht heut zu Tage Falschheit und Betrug, Schlauheit und Lüge immer herrschender? Ja man macht sich gar kein Gewissen mehr, im Handel und Wandel, bey besondern und öffentlichen Vorfällen, ja selbst vor der Obrigkeit mit Unwahrheiten, Ränken und Verdrehungen, selbst mit falschen Eidschwüren zu spielen, und so Gott, der Wahrheit, und der Menschenwürde Hohn zu sprechen! Wo ist ferner jene Einfalt und Unschuld der Sitten, jene Herzensreinigkeit, Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit hingekommen, die unsere Aeltern und Voraltern als ein von Gott erhaltenes Kleinod vielfältig zu bewahren suchten? Die weitern Fragen und Blicke überlasse ich

euch selbst, und beschließe nun diese Rede mit der Auffoderung:

Schluß.

Heute, selbst bey dieser Feyerlichkeit, die uns auf die Ehrenkrone des Alters und zugleich auf den Tugendweg hinzeigt, auf den wir mit Ehren alt werden können, euer Innerstes zu prüfen und euch streng und unpartheyisch zu erforschen, ob ihr bisher diesen Tugendweg gewandelt, ob ihr euch vielmehr nichts von den kurz zuvor gerügten Stücken habt zu Schulden kommen lassen? Wohl für Jene, denen ihr Gewissen bey einer ernsten Prüfung Nichts vorwirft. Wehe aber denen, die hierüber Vorwürfe empfinden, und noch keine ernsten Schritte zur Besserung machen wollen! Nein! so leichtsinnig, so frevelhaft gegen unser eigenes zeitliches und ewiges Wohl wollen wir nicht handeln! Wir wollen vielmehr nach der Lehre und dem Beyspiele der Alten unsere Lebenstage noch zur wahren Besserung und Vervollkommnung unserer selbst und unserer Mitmenschen anwenden! Wir wollen wirken und fortschreiten im Guten, so lange es noch Tag ist! Wir wollen fürohin, nach dem Winke der Alten, jene Gelegenheiten fliehen, die uns zum Steine des Anstosses dienten!

Damit diese unsere Vorsätze Kraft und Gedeihen erhalten, gieb du, o Gott! dazu deinen Segen, um den dich nun im heiligen Meßopfer der ehrwürdige Jubelpriester und mit ihm alle frommen Christgläubigen anflehen! Bringe du, o göttlicher Mittler und Fürsprecher, der du dein Mittleramt auch im heiligen Meßopfer noch fortsetzest, unsere Wünsche und Vorsätze zum Throne deines himmlischen Vaters! Ja diese Vorsätze und Gebethe sind das beste Werk, womit wir diese heutige Feyerlichkeit zieren und für uns ersprießlich machen können! — Es geschehe! —

Vierundzwanzigste Rede.

Primiz = Predigt, gehalten zu Pfarr = Werfen am 13. Oktober 1818.

Plan.

Analitische Behandlung des Textes Pauli an den Timotheus 1. Br. 4. H. 16. V. »Habe Acht

I. auf Dich selbst und

II. auf die Lehre.«

Ad I. Habe Acht, daß du täglich fortschreitest in der Vervollkommnung

a) deines Verstandes,

b) deines Herzens.

Ad a) In dieser Hinsicht ist nothwendig, daß der Priester auch im Laufe seines seelsorglichen Amtes die wissenschaftliche Bildung seiner selbst fortsetzet, insbesondere — α) in jenen wissenschaftlichen Zweigen, die auf seinen Beruf unmittelbaren Einfluß haben, sich immer mehrere a) Gründlichkeit, b) Deutlichkeit c) und Fertigkeit verschaffe. β) Auch mit jenen Studien sich immer vertrauter mache, die seinen seelsorglichen Zwecken auf eine mittelbare Weise frommen. Z. B. Geschichte, Natur- und Menschenkunde rc.

Ad b) Hierinfalls ist nothwendig, daß der Priester täglich fortschreite

α) in der Liebe zu Gott;

β) in der Nächstenliebe, besonders in der Friedfertigkeit und Sanftmuth;

γ) in der Starkmuth und Selbstaufopferung.

Alle diese Bedingungen werden gefolgert 1) aus dem seelsorglichen Endzwecke, 2) aus der heil. Schrift, 3) aus der Kirchengeschichte.

Ad II. »Willst du dich und andere selig machen, so habe Acht auf die Lehre!«

Sorge demnach in allen deinen künftigen Religionsvorträgen

a) für einen zweckmäßigen Stoff,

b) für eine passende Lehrweise.

Ad a) In dieser Hinsicht kommt zu bemerken, daß der christliche Religionslehrer seine Lehrgegenstände vorzüglich aus der heil. Schrift schöpfen solle; indem selbe

α) laut ihrem göttlichen Ursprunge und erhabenen Inhalte die kostbarste Quelle der Weisheit ist, deren Bestandtheile auf Glaube, Hoffnung und Liebe ausgehen.

β) Diese empfohlene Benützung der heiligen Schrift wird auch eigens eingeschärft von einem der vortrefflichsten christlichen Lehrer, nämlich vom Apostel Paulus, und zwar

a) in dessen zweytem Briefe an Timotheus 4. H. 16. V.

b) im ersten Briefe an den nämlichen Jünger 3. H. 14. u. 15. V.

Ad b) Mit Voraussetzung jener Vorschriften welche sich auf die eigentliche Lehrmethode beziehen, wer-

den in diesem Punkte Winke gegeben in Rücksicht einer salbungsvollen Vorbereitungs- und Mittheilungsweise.

Diese Winke werden hier auf drey konzentrirt; und zwar

α) um mit Würze und Salbung vorzutragen, soll der Prediger sich zu seinen Vorträgen schon mit einer ruhigen und frommen Gemüthsstimmung vorbereiten;

β) er soll sowohl seine Glaubens- als Sittenlehren auf Gott, den Vater und die Quelle der Liebe, zurückführen;

γ) er soll herzlich sich mittheilen, und eben darum noch kurz vor seinem Vortrage das erhabene Verhältniß beherzigen, in welchem er mit der christlichen Kirche und insbesondere mit seiner Gemeinde steht.

Der Schluß

besteht a) aus der kurzen Zusammenfassung der behandelten Hauptpunkte,

b) aus der Auffoderung an den Hrn. Pr. zur Bestärkung seiner frommen Vorsätze, und zum Gebethe.

Ausführung dieses Planes.

Vorspruch.

Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre; darin sey beharrlich, thust du das, so wirst du dich und deine Zuhörer selig machen. (1. Br. an den Tim. 4. H. 16. V.)

Eingang.

Mit diesen Worten ermahnte einstmal der große Völkerlehrer Paulus seinen lieben Jünger Timotheus,

der zuvor durch die Hände-Auflegung der Aeltesten zum geistlichen Vorsteheramte eingeweiht wurde, zur zweckmäßigen Verwaltung des christlichen Lehramtes. — Habe Acht auf dich selbst 2c. — Und mit diesen Worten kann und darf ich wohl auch heute einem meiner angehenden Amtsbrüder zurufen, dem vor einigen Wochen die lang gewünschte Gnade zu Theil wurde, durch die Hände-Auflegung des Bischofs zum Priester und Lehrer der christl. Kirche eingeweiht zu werden, und der so eben im Begriffe ist, sein erstes heiliges Meßopfer Gott dem Allheiligen, und zwar in jener Kirche darzubringen, wo er vor 26 Jahren durch die h. Taufe zum Mitgliede der christl. Gemeinde aufgenommen wurde.

In der That ein erfreulicher und zur Belebung höherer Gefühle und Entschlüsse wirksamer Auftritt. Erfreulich für den neugeweihten Priester, der seine Laufbahn eben jetzt mit der Feyer des göttlichen Liebesmahls beginnt! — Erfreulich für dessen Aeltern und und Lehrer, die für seine Bildung viele Kosten, Sorgen und Anstrengungen verwendeten! Erfreulich für dessen Verwandte und Pfarrsgenossen, die nun an seiner eben so ehrenvollen als gemeinnützigen Bestimmung herzlichen Antheil nehmen!

Erfreulich endlich für alle jene, welche den Priesterstand hochschätzen, und überzeugt sind, daß die Glieder desselben viel Heil und Segen auf ihre Mitmenschen verbreiten können!

Allein so gegründet diese Ueberzeugung ist, und so großes Zutrauen viele aus dem Layenstande dem Priester-Berufe schenken, eben so wahr ist es auch, daß sich die Mitglieder des geistl. Standes beeifern müssen, diesem Grade der Achtung und des Zutrauens zu entsprechen; und zwar durch getreue Erfüllung ihrer

Berufs-Pflichten, und die bestmöglichste Einwirkung auf das Wohl ihrer Mitmenschen. Ich gebe zwar gerne zu, daß alles Licht, alles Heil, von Oben, vom Vater des Lichtes, von der Quelle aller Gnaden komme; allein, eben dieser weise Vater hat die menschliche Natur so eingerichtet, daß bey der ihr ertheilten Freyheit, und bey der stufenweisen Entwicklung der menschlichen Anlagen, die Menschen selbst zu ihrer Vervollkommnung und Wohlfahrt beytragen können und sollen.

Zu jener Gattung von Menschen, welche nach Weise der Eltern und Erzieher wohlthätig auf die Veredlung ihrer Mitmenschen einwirken, gehören vorzüglich die Geistlichen, deren Name es schon anzeigt, daß ihnen die Sorge für die Geistesbildung und für das höhere Gottes- und Tugend-Reich in einem vorzüglichen Grade zukomme.

Wenn nun die Bestimmung des Priesters so erhaben, und wenn die Erwartung der christl. Layen von diesem Stande so groß ist, so dürfen wir uns, verehrteste Amtsbrüder! nicht wundern, wenn schon Paulus und mit ihm andere geistvolle Kirchenlehrer ihre Amtsgenossen zur eifrigen Verwaltung ihres Amtes ermahnet haben!

Und so bin dann auch ich berechtiget, diese Ermahnung heute neuerdings in Anregung zu bringen, heute, sage ich, bey diesem so feyerlichen Zusammenfluße günstiger Umstände, wo Priester und Layen sich vereinigen, um das Band der von dem Schöpfer und Erlöser begründeten Gottes- und Bruderliebe noch enger zu schließen.

Ich hoffe diesem Zwecke dadurch näher zu kommen, wenn ich meinen Vorspruch in seine wesentliche Bestandtheile zergliedere.

Wohlan nun, wollen wir, verehrteste Amtsbrüder, und vorzüglich Sie, hochw. Herr Primiziant! wollen wir uns und unsere Mitmenschen selig machen, so haben wir erstens Acht auf uns selbst, zweytens auf die Lehre.

Die Ausführung dieser zwey Bestandtheile meines Vorspruches giebt hiemit die Abtheilung meines Vortrages. *)

Wenn ich gleichwohl darin zunächst dem Herrn Primizianten, und den übrigen Mitgliedern meines Standes Worte des Heils zur Bestärkung unsers Berufsinnes vorbringen will, so wird dennoch kein vernünftiger Laye diesen Vortrag für gleichgiltig erachten; er wird vielmehr daraus den hohen Grad der Aufopferung und Anstrengung, wozu ein christlicher Seelsorger verbunden ist, bemessen, und eben darum in der Achtung gegen diesen Stand noch mehr bestärket werden.

Unter dieser Voraussetzung schreite ich zur Ausführung meines Vorhabens, und erflehe dazu den Segen Dessen, der diesen Stand einsetzte, und mit den schönsten Lehren und Beyspielen ausstattete.

Erster Theil.

Wollen Sie, verehrtester Herr Primiziant! in Ihrem nun beginnenden Priester-Berufe sich und Andere selig machen, so müssen Sie erstens Acht haben auf sich selbst. Sie dürfen nicht damit zufrieden seyn, eine zweckmäßige Verstandes- und Herzens-Bildung in dem geistlichen Vorbereitungs-Hause erhalten zu

---

*) Es wird dem verehrl. Leser nicht unbemerkt bleiben, daß dem Ideengange der vorliegenden Predigt jene Abhandlung zu Grund liege, welche im ersten Bande dieser homiletischen Beyträge sub B eingerückt ist. —

haben, sondern Sie müssen auch künftighin darauf bedacht seyn, daß das von Ihren würdigen Priesterhausobern und von Ihrem bisherigen Eifer angezündete Oel in Ihrer Lampe nicht erlösche, sondern zur noch hellern Flamme auflodre. — Dieses Oel wird aber nicht erlöschen, jenes Licht, womit der Seelsorger Andern vorzuleuchten hat, wird immer heller brennen, wenn der Priester

erstens von der Ueberzeugung beseelt ist, daß der Kreis seines Wissens und Forschens noch nicht geschlossen sey, daß er vielmehr immer tiefer eindringen müsse in das Heiligthum der Heilswahrheiten, womit er Andere zu belehren, zurecht zu weisen, zu erbauen, zu trösten und zu stärken hat. — Der weise Priester erkennt im Laufe seines Berufes immer besser, daß er in seinen Vorbereitungs-Jahren bey allem Fleiße seiner Lehrer so wie seiner Person noch nicht jene Gründlichkeit und Deutlichkeit in Erkenntniß der Heilswahrheiten, noch weniger aber jene Geschicklichkeit und Fertigkeit in der Mittheilung derselben habe erlangen können, wie doch dieß Alles von einem Lehrer der beseligenden Christus-Religion mit Recht gewünscht wird. *)

---

*) Dieses fortzusetzende Studieren ist insbesondere auch im Predigt-Amte nothwendig, und die Unterlassung desselben hindert nicht nur die Fortschreitung in der Fertigkeit und Gewandtheit, die früher sich eigen gemachten homiletischen Vorschriften stets zweckmäßig anzuwenden, sondern eine solche Unterlassung trägt dann auch zu Vergessenheit und zweckwidrigen Beseitigung der homiletischen Bedingungen Vieles bey. — Oder was soll man sich bey jenen Phänomenen im Gebiethe des Prediger-Berufs, wo z. B. ein Prediger in einer und der nämlichen Gast- und Gelegenheitsrede (bey einem 40stündigen Gebethe) alle 10 Gebothe Gottes durchgehet, und deren öftere Verletzung fak-

Er bemüht sich demnach, durch die Fortsetzung eines zweckmäßigen Forschens, Denkens und Lesens das zu ergänzen, was ihm selbst noch schwankend, dunkel oder mangelhaft schien.

Zu diesem Streben nach Gründlichkeit und Deutlichkeit ist ihm sein seelsorgliches Amt sehr willkommen. Während der Ausübung seiner priesterlichen Pflichten lernt er immer mehr den festen Grund und den engen Zusammenhang der Heils-Wahrheiten kennen; er erblicket da immer deutlicher das Band, welches die Gottheit durch die Schöpfung, Erlösung und Heiligung mit den Menschen schloß. Durch die öftere Behandlung der christlichen Glaubens- und Sittenlehren erkennt er immer besser ihren hohen Werth und mächtigen Einfluß auf das Heil seiner Brüder; er wird bey solchen Gedanken und Gefühlen erst recht in der Ueberzeugung bestärket, welch' eine Seligkeit es sey, ein Christ und Kind Gottes zu heißen.

Allein der weise Priester giebt sich im Laufe seines Berufes nicht bloß mit der Fortsetzung der sogenannten geistl. Wissenschaften ab, sondern er ist auch ein Freund anderer Kenntnisse; benützt aber selbe vorzüglich von der Seite, welche den seelsorglichen Wünschen am näch-

---

tisch beleuchtet; — und ein Anderer aus diesem Berufe in zwey aufeinander folgenden Leichsermonen (Homilien) allemal die 7 Hauptsünden hineinbringt, — — anders denken, als daß dergleichen Religionslehrer im Laufe ihres Berufes die von der Homiletik wesentlich bedingte Berücksichtigung eines Planes für gering achten?

Der Verfasser schließt diese Note mit dem Wunsche, daß nicht bloß Anfänger im Predigt-Amte, sondern auch solche, die sich schon einige Zeit in diesem Berufe befinden, die im vorliegenden Werke vorkommenden Bemerkungen einer weitern Beherzigung würdigen möchten!

sten ist. Besonders ist er ein Freund der Geschichte, weil er darin sowohl den steten Gang der göttl. Vorsehung, als die mannigfachen Verirrungen des Menschengeschlechts, so wie aber auch viele ausgezeichnete Beyspiele von Tugend und Seelengröße antrifft, welches Alles seinen Lehrvorträgen auf der Kanzel, im Beichtstuhle, beym Krankenbette, ja selbst dem Unterrichte der Kleinen sehr ersprießlich ist. Bey dieser Forschung der Geschichte ist ihm auch das Forschen im Reiche der Natur und des edelsten Geschöpfes, des Menschen, willkommen. Er forschet unabläßlich sein eigenes Herz, so wie die vielfachen Seiten und Falten seiner Mitmenschen, wozu ihm ebenfalls seine seelsorglichen Geschäfte viele Aufschlüsse geben. — Er ist ein Freund der Natur, und benützt selbst seine Spaziergänge, so wie seine Krankenbesuche immer dazu, um immer mehr in den Werken der Natur die Weisheit, Allmacht und Güte Gottes zu bewundern. Auch in der größten Einsamkeit ist er nicht allein, sein Geist begleitet ihn, der sich ergötzt in erhabenen Betrachtungen über das Weltall, und über die, selbes leitende, Vorsehung; aber eben durch solche Betrachtungen und Forschungen verschafft er sich nicht nur einen reichen Vorrath für seine christl. Vorträge, sondern er erhält auch dadurch sein Herz in der besten Stimmung, in der Liebe für Gott und das Ewige.

Und so komme ich, verehrteste Zuhörer! auf den zweyten Hauptpunkt, worauf der Priester in Bezug auf sich selbst Acht zu haben hat. —

Der wahre Priester muß nämlich auch fortschreiten in der Bildung seines Herzens. — Jene Liebe für Gott und die Tugend, welche die frommen Aeltern und Lehrer der künftigen Geistlichen angefachet haben, diesen himmlischen Sinn muß der Priester auch zu erhal-

ten und zu verstärken suchen. Diese heilige und reine Liebe kann und soll die stärkste Triebfeder seiner Handlungen seyn. Mit dieser Liebe zu Gott muß der Geistliche sein oft mühsames Tagewerk beginnen, und mit ihr dasselbe vollenden. Damit selbe in ihm nicht erkalte, sondern noch wachse, vereiniget der wahre Priester schon in der Morgenstunde und bey ändern schicklichen Zeitpunkten jedes Tages, vorzüglich aber bey der Verrichtung des h. Meßopfers in einem demüthigen Gebethe sein Gemüth mit dem Allheiligen, er giebt seinen Willen an Gottes Willen, er giebt sich für seine Pflegempfohlenen, nach dem Muster aller Seelenhirten, zum Gott gefälligen Opfer hin. Mit solchen Empfindungen und Vorsätzen ausgerüstet, und in fortwährender Begleitung des erflehten göttlichen Beystandes, steht er nun muthig da, den Kampf auszuhalten, den sein Beruf ihm überträgt; er ist bereit, das Zeitliche dem Ewigen, die Sorge für sein Ich dem Heile des Nächsten unterzuordnen. Hinblickend auf das erhabne Beyspiel Jesu und seiner Apostel, welche selbst ihr Leben aus Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen opferten, stärket sich der wahre Priester, alles das zu entbehren, was sein Stand zu entbehren verlanget, und jenen Beschwerden sich zu unterziehen, die mit seinem Berufe verbunden sind. In Erinnerung der edlen Muster der Sanftmuth, der Friedfertigkeit und Persönlichkeit, der Barmherzigkeit und Milde, worin sich nach dem Zeugnisse der christlichen Kirchengeschichte viele Bischöfe und Priester ausgezeichnet haben, strebt er dahin, im Verbande mit seinen Mitmenschen sanftmüthig und friedfertig, milde und wohlthätig zu seyn. Selbst für seine Feinde und Verächter, denen auch der fromme Priester in dieser nur zu befangenen Welt nicht ganz entgehen kann, bethet er nach der Lehre und dem Beyspiele

seines Meisters zum Himmel, und wünschet nur, daß auch ihr Herz von Liebe und Wahrheit geleitet werde.

Bey dieser Milde und Schonung gegen Andere ist der fromme Priester desto strenger gegen sich; die Erhaltung seiner Unschuld und Sitten-Reinigkeit, welche für ihn die schönste Mitgabe zum Antritte seines priesterlichen Amtes war, ist ihm auch fernerhin sehr angelegen; er ist daher wachsam und nüchtern, wie der Apostel Petrus zuruft, damit nicht die arglistigen Feinde der Tugend, nämlich die eigene Sinnlichkeit und die Lockungen der Welt, ihn verschlingen; er denket oft an die Ermahnung, die Paulus dem Timotheus ertheilte (2. B. 3. H. 22. V.): »Vermeide die Lüste der Jugend, befleißige dich dagegen der Rechtschaffenheit, des Glaubens, der Liebe, des Friedens mit allen rechtschaffenen Bekennern des Christenthums.« Heilig sind ihm die Worte, die dieser große Apostel einem andern Jünger Titus zuschrieb (1. H. 7. 8. V.): »Ein geistlicher Vorsteher soll als Haushalter Gottes untadelhaft seyn, nicht eigenliebig, nicht dem Zorne und Trunke ergeben, nicht handelsüchtig, nicht eigennützig, sondern gastfrey, gutthätig, bescheiden, gerecht, heilig, enthaltsam.«

Dieß ist nun das Bild, das der gute Priester sich täglich zur Nachahmung vorstellt. Kein Wunder, daß auch noch heut zu Tage, troß so manchen Beschränktheiten des Zeitgeistes, ein Stand von allen Unbefangenen geachtet wird, der seinen Gliedern ein so erhabenes Ziel, aber auch damit so bedeutende Pflichten vorzeichnet!

Dieser hohe Grad der Achtung und Zutraulichkeit war schon mehrmals, nebst den aus der Religion geschöpften Beweggründen ein Mittel des Trostes, der Beruhigung und Stärke bey den mannigfaltigen Mühse-

ligkeiten und wohl auch bey den Verunglimpfungen, die zuweilen der Seelsorger von den Kindern der Finsterniß zu bestehen hatte.

Eben diese warme Theilnahme des Volkes an seinen geistl. Führern und Freunden, wovon auch die heutige feyerliche und zahlreiche Versammlung einen Beweis liefert, kann und wird uns, verehrteste Amtsbrüder! in unserm Berufssinne bestärken, diesen Berufsinn werden wir auch künftighin dadurch an den Tag legen, daß wir nebst der Sorge auf uns selbst auch Acht haben auf die Lehre. Hievon im

zweyten Theile.

»Willst Du Dich und Andere selig machen, (schrieb Paulus an den Timotheus) so habe Acht auf die Lehre!«

Diese Achtsamkeit werden die Geistlichen dann zeigen, wenn sie in ihren Religionsvorträgen immerhin a) gemeinnützige, auf das ewige Heil der Menschen hinzielende, Wahrheiten vorbringen, und zwar b) auf eine Art, welche dem Gemüthe des Menschen, und dem Geiste des Christenthums am angemessensten ist.

Ad a) Was die vorzutragenden Wahrheiten betrifft, so müssen selbe so ausgewählt seyn, daß die Pflegempfohlenen daraus leicht ihr hohes Ziel als Menschen und Christen, so wie die Mittel dazu anerkennen, und gerne ergreifen. Es müssen Lehren der ewigen Weisheit und des seligen Lebens seyn. — Wo treffen wir nun aber, verehrteste Zuhörer! solche Wahrheiten am sichersten an? Wo ist denn die Quelle aller Weisheit? Sie ist in der göttlichen Offenbarung zu finden, in jener Anstalt, welche dem Lichte der Vernunft, das durch Sünde und Sinnlichkeit verdunkelt wurde, zu Hilfe kam, in jener Anstalt, wo Gott, laut dem apo-

stolischen Briefe an die Hebräer auf mannigfache Weise seinen Willen kund machte, und zwar anfangs durch die Patriarchen, dann durch die Propheten, zuletzt aber durch seinen eingebornen Sohn, der als das ewige Wort Gottes in Menschengestalt auf die Erde kam. — Diese göttliche Offenbarung hat uns die gütige Vorsehung in den heiligen Schriften des alten und neuen Bundes erhalten, zu deren wichtigen Auslegung unsere heilige Kirche von Jesus Christus mit dem immerwährenden Beystande des heiligen Geistes bestellt ist. — Aus dieser Quelle muß daher der christl. Religionslehrer vorzüglich schöpfen. Der ganze Inhalt dieser heil. Bücher führt auf das, was dem menschlichen Geiste am willkommensten ist, auf Glaube, Hoffnung, Liebe; das Höchste davon aber ist die Liebe, wie der Liebesjünger Johannes schreibt.

So wie nun aber schon der Inhalt der heiligen Schrift für den Religionslehrer sehr empfehlend ist, so ermahnt uns eigens der Apostel Paulus zu einem weisen Gebrauche derselben, indem er im zweyten Briefe an den Timotheus im 4. H. 16. V. schreibt: »Die Schrift ist von Gott eingegeben, und nützlich zum Unterrichte, zum Widerlegen, zum Zurechtweisen, zum Antrieb der Rechtschaffenheit.« — »Halte dich daher, (so ermahnt dieser Apostel den nämlichen Schüler im 1. Briefe 4. H. 14. 15. V.) an das, was Du gelernt, und mit Ueberzeugung angenommen hast; Du weißt ja, von wem Du bist unterrichtet worden, zumal Du von Kindheit an mit den heil. Schriften bekannt bist, welche Dich durch den Glauben an Jesum Christum zur Seligkeit anweisen können.« Dieser apostolischen Auffoderung folgten auch in allen Jahrhunderten der christlichen Kirche alle weisen Lehrer des Christenthums, indem sie die heilige Schrift nicht nur zur

eigenen Erbauung lasen, sondern auch aus dieser Heils-quelle bey ihrem Unterrichte der Erwachsenen, so wie der Jugend schöpften.

Ad b. Es bleibt mir nun noch übrig, einen Blick auf die Art und Weise zu heften, wie der christliche Religionslehrer seine Vorträge einzukleiden und mitzutheilen hat. Es würde hier zu weit führen, und es liegt ausser dem Kreise einer Predigt, jene Vorschriften zu wiederholen, die Ihnen, v. H. P., so wie andere angehenden Religionslehrern im geistl. Bildungshause hierüber sind ertheilt worden. Aber das könnte für Ihre und der übrigen Zuhörer Erbauung dienlich seyn, einige Winke zu erhalten, wie die Religionslehren mit Salbung und Würze können beygebracht werden. — Um nicht zu weitläufig zu werden, will ich diese freundschaftlichen Winke auf 3 beschränken.

Erstens. Seyen Sie stets darauf bedacht, daß Sie Sich zu Ihren Lehrvorträgen mit einer frommen Gemüthsstimmung vorbereiten. Ein solcher ruhiger, auf das höhere Ziel eines Christen und Priesters hingerichteter, Zustand des Gemüthes ist eine noch nothwendigere Bedingniß zu einer folgenreichen Vorbereitung, als die Umsicht um die übrigen Vorschriften der Beredtsamkeit. Alle gute Gaben kommen von Oben, vom Vater des Lichtes, und so muß demnach auch der christliche Lehrer, der Andere auf den allgemeinen Vater aufmerksam machen will, auch sein Inneres auf denselben schon bey der Vorbereitung gerichtet haben. — Ist dagegen der Geist des Lehrers bey der Vorbereitung auf etwas Anderes hingewendet, ist er von irdischen Sorgen und Neigungen befangen, wie wird er sich dann über die erhabensten Gegenstände eines Menschen und Christen salbungsvoll aus- und abdrücken können? Wer Christi Geist nicht hat, sagt die Schrift,

der ist nicht sein, und wer nicht mit Christi Geist seine Vorträge auswählt und zubereitet, der wird diesen Geist auch in Andern nicht ab- und eindrücken können. — Wie schön handelten auch hier unsre frommen Vorfahrer, welche ihre Vorbereitung zu den Lehrvorträgen mit einem inbrünstigen Gebethe oder mit Lesen der heil. Schrift und anderer geistvoller Bücher anfiengen, um so ihren Geist in die rechte Stimmung zu versetzen. Zweytens. Streben Sie immer dahin, daß Sie alle ihre Vorträge, sie mögen in Predigten, Christen- und Hauslehren, in Zusprüchen beym Krankenbette, im Beichtstuhle oder bey sonstigen Veranlassungen bestehen, auf einen einzigen allgemeinen Gesichts- und Brennpunkt beziehen, und dieser ist, Gott, der Vater, und die Quelle der Liebe!

Gott unser Vater! so hat ihn uns Jesus durch Worte und Handlungen dargestellt; Gott die reinste Liebe! so erscheint derselbe in den großen Werken der Schöpfung, Erlösung und Heiligung.

Diese höchste aller Wahrheiten ist der Grund, von dem alle christlichen Glaubenslehren ausgehen, und in dem sie sich wieder vereinigen. — Gott unser Vater! er hat seine Vaterliebe dadurch bewiesen, daß er uns nicht bloß nach seinem Ebenbilde schuf, sondern auch, nachdem wir durch die Sünde von ihm getrennt waren, daß er seinen eingebohrnen Sohn auf die Erde sandte, damit alle, die an ihn glauben, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erhalten. Dieser Vater liebt auch noch die Sünder, deren Tod und Untergang er nicht will, sondern daß sie sich bekehren und leben. Er hat zu ihrer Bekehrung und Begnadigung die kräftigsten Heilsmittel in der vom heil. Geiste geleiteten Kirche Christi hinterlassen, und es hängt nur

noch von dem menschlichen Gemüthe ab, sich an Gott und seine heilig machende Gnade anzuschmiegen. —

Aber eben zu dieser Anschmiegung und Vereinigung unsers Willens mit dem Willen Gottes ist die oben beschriebene Wahrheit der anziehendste Beweggrund. Gott unser Vater; ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit, wie selben nns der christliche Glaube darstellt. — Dieser Gott der Liebe, verdient unsere innigste Gegenliebe, und die bereitwilligste Vollziehung seines heiligsten Willens: denn das ist die wahre Liebe zu Gott, wie die Schrift lehrt, daß wir seine Gebothe halten. In dieser Liebe Gottes und der damit verbundenen Nächstenliebe ist das Gesetz der Propheten und des neuen Bundes begriffen.

Auf diese Liebe haben demnach auch wir, verehrteste Amtsbrüder! alle unsere Lehrvorträge zurückzuführen! Eine solche Belehrungsweise wird mehr wirken, als wenn bloß gesagt wird: das ist Pflicht, das mußt du thun, das fodert dein Gewissen!

Drittens. Ist nun der christliche Religionslehrer auf eine solche Weise vorbereitet, so ist er eben dadurch zur dritten Erfoderniß, zu einem geistvollen Vortrag, schon gestimmt, und diese Erfoderniß besteht in der Herzlichkeit der Mittheilung.

Was vom Herzen kommt, sagt das Sprichwort, geht auch wieder zum Herzen. Es müßten die Gemüther der Zuhörer einem Felsen ähnlich seyn, wenn sie nicht gerührt würden von einem Lehrer, dessen Mienen und Gebärden, dessen Worte und Wandel es verrathen, daß Liebe zu Gott und seinen Brüdern aus seinem Innern spreche. — Dagegen ist es aber auch nicht zu läugnen, daß ein kalter, trockner Vortrag die Herzen kalt lasse. Zu einem solchen herzlichen Vortrage trägt dann, nebst andern, auch dieses bey, daß der

christliche Lehrer kurz vor seinem Vortrage sich neuerdings das enge Bündniß vorstelle, in welchem er mit seiner Gemeinde steht. — Er soll nämlich im Namen Jesu und im Namen der von Jesu gestifteten heiligen Kirche Worte des ewigen Lebens vorbringen; er soll seiner Gemeinde Vater und Führer zu jenem hohen Ziele seyn, zu dem sie erschaffen, erlöset, und geheiliget ist. — Er soll die Tugendhaften im Guten bestärken, die Schwankenden unterstützen, die Lauen wieder beleben, und die Sünder und Lasterhaften abschrecken vom Wege des ewigen Verderbens, welches ihnen droht. Er soll Allen Alles werden, um nur viele Christo zu gewinnen. — Er soll durch die Verkündung des heilbringenden Evangeliums, zur heiligmachenden Gnade Gottes mitwirken, wodurch der hl. Geist in uns das Wollen und Vollbringen bewirket. —

Aus diesem Grunde hat die katholische Kirche weislich vor der Predigt die Anrufung des hl. Geistes angeordnet, und zwar nicht bloß darum, damit die Zuhörer ihren Geist versammeln, und den um Licht und Wärme anflehen, der ehemals die Apostel erleuchtete, sondern auch, damit der Prediger selbst gerade in dem bedeutendsten Zeitpunkte sein Gemüth erhebe zu dem Vater des Lichtes und der Gnade, auf dessen Sendung er seinen Brüdern Worte des ewigen Lebens verkünden soll. *)

---

*) In Anbetracht der bezeichneten Feyerlichkeit und der aus ihr hervorgehenden Ausnahme dauerte diese Predigt um Vieles länger, als die meisten der vorhergegangenen. Ohne eine solche Ausnahme hätte auch der oben bezeichnete Plan nicht ausgeführt werden können; vielmehr wäre das Bild des wahren Seelensorgers alsdann nur in abgerissenen Bestandtheilen vorgestellt worden.

Schluß.

Dieß sind nun, v. H. P., jene Wünsche und Rathschläge, die ich Ihnen heute bey dem feyerlichen Antritte Ihres priesterlichen Berufs eröffnen wollte. — Ich zweifle nicht, daß Sie und Andere selbe der Beachtung würdig finden werden. — Diese Wünsche sind entsprossen aus dem hohen Zwecke unsers seelsorglichen Amtes; sie sind begleitet von den Lehren der h. Schrift, und bestärket durch eine vielfache Erfahrung, welche uns zuruft, daß eben die Beherzigung solcher Lehren und Beyspiele es war, welche in den Gemüthern der künftigen, so wie der wirklichen Geistlichen die besten Vorsätze hervorgebracht hat.

Auch Ihr Herz wird in Ihrer bisherigen Vorbereitungszeit die edelsten Entschlüsse gefaßt haben, zu leben und zu wirken für die Ehre Gottes und für das Heil ihrer Brüder! Auch Sie werden zur Handhabung Ihres hohen Berufes, den Sie nun antreten, Acht haben auf sich selbst und auf die Lehre!

Damit nun diese Ihre frommen Entschlüsse in Erfüllung gehen, so treten Sie hin zum Altare des Allerhöchsten, und flehen Sie sowohl in Ihrem ersten heiligen Meßopfer, als auch fürohin zum Himmel um Gnade und Stärke! Bethen Sie aber auch für Ihre guten Eltern, Lehrer und Verwandte, die an Ihrer Bildung und Bestimmung werkthätigen Antheil nahmen, und noch Theil nehmen! — Bethen Sie für alle Glieder des geistlichen Standes, besonders für das Wohl unserer salzburgischen Mutterkirche, die nun durch die höchste Anordnung eines neuen Vorstandes und gesetzlichen Kirchen-Regiments wieder neu auflebt! Bethen Sie für alle Obrigkeiten und Untergebene

und für alle Stände der menschlichen Gesellschaft, deren Pflichten der christliche Religionslehrer einzuschärfen hat, damit selbe im Bunde der Liebe, des Friedens und der Tugend fortwandeln bis hin zur Pforte der Ewigkeit, wo sie dann werden würdig befunden werden, in das Land des ewigen Friedens und der Seligkeit aufgenommen zu werden. Amen.

Fünfundzwanzigste Rede,

gehalten am Feste Mariä-Verkündigung.

Von den Mitteln zur Erhaltung der Unschuld.

Anmerkung.

Es wird hier am rechten Orte seyn, etwas von der Länge der Predigten zu sagen. Es läßt schwer, hierüber ein allgemeines Kriterium aufzustellen. Die Sache hängt von der Verschiedenheit der Materie, von dem größern oder geringern Grade der Kultur des Auditoriums, von der Veranlassung zur Rede, von der größern oder geringern Entfernung der Gemeindeglieder vom Gotteshause, von der übrigen Dauer der gottesdienstlichen Gebräuche und von andern Umständen ab. Je nachdem diese Umstände verschieden sind, soll auch der Zeitraum der religiösen Vorträge verschieden seyn. Diese Verschiedenheit bemerkt man oft schon in einem und dem nämlichen Kirchensprengel, so wie auch in verschiedenen Diözesen.

In der Gegend meines Vaterlandes dauerten, wenigstens in meiner Jugendzeit, die Predigten größtentheils eine ganze Stunde. In dem salzburgischen Kirchensprengel sieht man es sowohl von Seite der Obern als der Gemeinden gerne, wenn diese Dauer sich nicht

über eine halbe Stunde erstrecket. Besonders auf dem Lande würde ein Priester des hiesigen Kirchensprengels sehr zweckwidrig handeln, wenn er die Zeit der Predigt zuweit ausdehnen würde, indem viele Familien von den Kirchen weiter entfernt wohnen, und auch die übrigen Bestandtheile des Kultus allhier häufiger sind, als in vielen andern Diözesen.

Diese Rücksicht macht es dem Prediger nothwendig, sich kürzer zu fassen, das Wichtigste in jedem Haupt- und Unterpunkte konzentrirter darzustellen, und so Manches dem eigenen Nachdenken und Gefühle seiner Zuhörer zu überlassen. Dieß letzte ist ja wohl auch für mehrere Zuhörer nicht zu schwer. Sie bringen zu den Materien der religiösen Vorträge mehrere Begriffe mit, sind durch andere Predigten und Katechesen so ziemlich vorbereitet, ihre Fähigkeiten, so wie der Eifer für die gute Sache machen sie zu einem solchen Nachdenken aufgelegt, dieses Nachdenken wird ihnen auch bey allerhand Gelegenheiten eingeschärfet. Ist demnach der Stoff für die Zuhörer nicht gar zu fremd, so wird es gewiß nicht zweckwidrig seyn, wenn die Unterpunkte der Predigten nicht gar zu ausführlich dargestellt, und so Manches dem eigenen Nachdenken und Gefühle des Auditoriums überlassen wird, wodurch dann auch dem oben angezeigten Bedürfnisse im Betreffe der nöthigen Kürze entsprochen, und die Gefahr der Ermüdung der Zuhörer vermieden wird. Diese Ansicht schwebte mir sowohl im ersten Bande meiner Reden, als in den gegenwärtigen vor. Nur bey jenen machte ich eine Ausnahme, wo die besondere Veranlassung eine größere Dauer der Betrachtung foderte. Da die gegenwärtigen Reden alle bey den gottesdienstlichen Versammlungen auf dem Lande gehalten wurden, so hielt ich mich größtentheils an die vorher angezeigte

Konvenienz, welche das hiesige Lokale mit sich bringt. Daher kam es, daß mehrere Unterpunkte weniger ausgeführt wurden, als sie vielleicht mancher Leser wünschen wird.

Das nämliche trifft auch bey der folgenden Rede ein. In dieser Rede werden die vorzüglichsten Bewahrungsmittel der Unschuld und Herzensreinigkeit angegeben. Diese sind 1) Beherzigung des großen Werthes dieser Tugend. 2) Schamhaftigkeit, 3) Achtsamkeit auf die Einflüsse der eigenen Sinnlichkeit. 4) Behutsamkeit im Umgange. 5) Berathung weiser Tugendfreunde. 6) Gebeth. Ihre Wirksamkeit wird a) durch die Aussprüche der heiligen Schrift und b) der Erfahrung dargethan; und c) dabey die moralische Natur des Menschen berücksichtiget.

Vorspruch.

Maria sprach: Wie soll das zugehen, da ich noch keinen Mann erkenne? (Worte aus dem festtägigen Evangelium bey Lukas 1. Kap. 34. V.)

Eingang.

Dieß war die Sprache der Unschuld und Schamhaftigkeit. Ein Bothe des Himmels kündete dieser frommen Israelitin eine sonderbare Begebenheit an, die sich bald mit ihr zutragen sollte; sie sollte Mutter desjenigen werden, auf den die jüdische Nation schon lange mit Sehnsucht wartete, und der Israel retten sollte. Höchst unerwartet war ihr diese Bothschaft, und in dieser Ueberraschung äußerte sie dem Engel ihr Bedenken: wie kann denn dieß geschehen, da

ich keinen Mann erkenne? So konnte in der Stunde der Ueberraschung nur eine Person sprechen, die von ihrer Unschuld überzeugt war. Und diese edle Eigenschaft besaß auch Maria in einem hohen Grade; sie lebte rein und unbefleckt, geleitet von jungfräulicher Schamhaftigkeit entfernte sie Alles, was der Reinheit des Herzens gefährlich werden könnte; ihr höheres Ziel im Auge strebte sie nach höhern Gütern; Gott über Alles liebend dachte sie nur an das, was den Gebothen des Allerhöchsten entsprach; entfernt von den schnöden Lüsten der Welt war sie eine treue Dienerin des Herrn.

Fassen wir, theuerste Zuhörer! dieses Bild heute an einem der vorzüglichsten Gedächtnißtage Mariens recht auf! Erbauen wir uns an den erhabnen Zügen der Unschuld und Herzensreinigkeit, welche die evangelische Geschichte von dieser seligen Jungfrau darstellt! Suchen auch wir die Unschuld des Herzens als unser köstlichstes Kleinod zu schätzen! Danken wir Gott, daß wir in der heiligen Taufe mit dem Kleide der Unschuld geziert wurden, und suchen wir dieses Kleid unbefleckt bis hin zum göttlichen Richterstuhle zu bringen!

Freylich werden wir dabey so manchen Kampf überstehen müssen; es wird sich unsre eigene Sinnlichkeit und die Lust der Welt dagegen setzen, der Verführer wird in allerhand Gestalten erscheinen, allein, lassen wir darum den Muth nicht sinken. Rüsten wir uns aus mit jenen Waffen, welche Vernunft und Christenthum an die Hand geben, und wir werden siegen!

Welches sind denn diese Waffen? Welches sind die von der Vernunft und heiligen Schrift empfohlenen und durch die Erfahrung bewährten Verwahrungsmittel der Unschuld?

Diese will ich in der gegenwärtigen Betrachtung, welche wir zur Ehre der keuschesten Jungfrau Maria

beginnen, anführen. Schenkt mir hiezu eure Aufmerksamkeit!

I.

Wollen wir den Bund halten, den wir bey der Taufe mit Gott schlossen, wollen wir das Kleid der Unschuld unbefleckt unserm gütigen Schöpfer zurückstellen, so ist vor Allem nothwendig, daß wir uns von dem großen Werthe der Unschuld recht überzeugen. Sind wir von der Wichtigkeit eines Gutes nicht überzeugt, so werden wir uns auch nicht bemühen, dieses Gut unversehrt zu erhalten; so werden wir dann auch den Kampf, den wir zur Beschützung der Herzensreinigkeit zu überstehen haben, nicht muthig fortsetzen, wenn wir dieser Tugend keinen hohen Werth beylegen. Ist denn nun aber der keusche Sinn und Wandel so hoch zu schätzen? Daran kann nur derjenige zweifeln, der von der hohen Würde des Menschen nicht überzeugt ist; derjenige, der seine Natur jener des Thieres gleich setzet, wird freylich über diese Tugend, so wie über jede andere, spöttelnd hinwegsehen, dienend dem Fleische will ein solcher Nichts wissen von dem, was des Geistes ist. Aber derjenige Mensch, welcher seinen Vorzug vor dem Thiere erkennet, welcher weiß, daß er eine vernünftige unsterbliche Seele hat, die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, ein solcher gesteht es auch gerne zu, daß der Sinn und Wandel des Menschen Gott ähnlich werden müsse; ein solcher fühlt sich angetrieben, nach höherer Vollkommenheit zu trachten, und ziehet daher seine Gedanken und Begierden von dem ab, was seine Seele verunreinigen könnte. Er hält seinen Leib für einen Tempel des heiligen Geistes, der zu einem höhern Dienste bestimmt ist. Er findet sich erhaben in dem Gedanken, ein Herr über seine sinnlichen Neigungen

zu seyn; in dem Siege des Geistes über das Fleisch findet er seine reinste Freude, seine Seligkeit; durch seinen keuschen Sinn und Wandel erhält er sich die Ruhe seines Gewissens, die Achtung der Guten, und, was am meisten zu schätzen ist, den Beyfall Gottes. Erblicket er diese Tugend auch an Andern, so ist seine Freude verdoppelt, er verbindet sich gerne mit jenen, die sich ebenfalls bemühen, eines reinen Herzens zu seyn; er erblicket in dieser edlen Gesellschaft das Reich der Kinder Gottes, und hoffet mit diesen, einstmal zu einer noch hellern Anschauung des Gottesreiches zu gelangen. Ja, theuerste Zuhörer! selig und achtungswürdig sind diejenigen, die eines reinen Herzens sind. Jeder nicht ganz Verdorbene muß das Bild, das die Tugend der Reinigkeit darstellt, mit Ehrfurcht anschauen, und hingegen seinen Blick von demjenigen wegwenden, der ein Sklave der sinnlichen Lüste ist, und das Kleid der Unschuld befleckt an sich trägt. Darum rief schon im alten Bunde ein weiser Lehrer bey der Betrachtung dieses Bildes aus: O wie schön ist ein keusches Geschlecht, das mit Tugenden leuchtet; sein Gedächtniß ist unsterblich, dieweil es bey Gott und dem Menschen beliebt ist! (Im Buche der Weisheit 4. Kap. 1. V.) Denke an diese Wahrheit oft, keuscher Jüngling, reines Mädchen! Denke dann vorzüglich daran, wenn die leichtsinnigen Kinder dieser Welt dir dein kostbarstes Kleinod rauben, und dich zu den Werken der Finsterniß verleiten wollen? Erkenne den hohen Werth deines unsterblichen Geistes und falle nicht zu der Klasse der unvernünftigen Thiere herab! Sieh, Mensch und Christ! du bist zu etwas Höherm geschaffen, als ein Sklave der Wollust zu werden; deine Seele kam von Gott, dem heiligsten und reinsten Geiste,

und sie muß zu Gott wieder zurückkehren, lebe daher rein und unschuldig!

II.

Wollt ihr nun aber, geliebte Zuhörer! diesen Vorsätzen treu verbleiben, so befolget auch das zweyte Mittel, das ich euch nun empfehlen will; und dieses heißt: Jüngling und Mädchen, Mann und Frau, die ihr die standesmäßige Reinigkeit auch fernerhin bewahren wollt, seyd züchtig und schamhaft! Erlaubt euch Nichts, worüber ihr und andere Rechtschaffene erröthen müssen! Beschränket eure Blicke, eure Reden und Gebärden! Seyd ehrbar in eurer Kleidung, so wie in eurem sonstigen Thun und Lassen! Wäre diese Vorschrift besser befolget worden, o wie viele wandelten noch auf dem Wege der Unschuld einher!? O wie Viele besäßen jetzt noch die Ruhe des Herzens, deren Verlust sie nun beweinen!?

Könntet ihr, geliebte Zuhörer! alle Jene, welche nur zu bald das kostbarste Kleinod ihres Lebens verloren, um die Ursache davon fragen, sie würden euch bekennen, daß sie über diese Vorschrift leichtsinnig hinwegsahen, daß sie das Gefühl der Schamhaftigkeit zu geringe achteten. Frey in den Blicken, unbehutsam in den Reden und Gebärden, unanständig in der Kleidung regten sie das eigene Feuer der Sinneslust, das in ihrem Herzen glimmte, noch mehr auf, so wie dadurch der listige Verführer noch mehr Muth bekam, und so ward jene Seele, die nach dem Bilde der Gottheit geschaffen war, verunstaltet; so ward der Leib, der zu edlern Geschäften bestimmt war, zu den Werken der Finsterniß mißbrauchet, und der Liebling der Gottheit ward zum Diener des Bösen herabgewürdiget. Wie ganz anders benimmt sich auch hier derjenige, dem es

um die Erhaltung der Unschuld wahrer Ernst ist. Er danket seinem gütigen Schöpfer, daß er ihm das Gefühl der Scham mittheilte, und bleibt diesem Gefühle getreu; er wendet seine Augen weg von solchen Gegenständen, die der Ehrbarkeit zu nahe treten; er erröthet bey dem Anblicke des Verführers; er entrüstet sich über schamlose Reden; seine Gespräche, so wie seine Gebärden sind die Ergüsse seines reinen Herzens; jeden Antrag, der mit der Ruhe seines Gewissens im Widerspruche steht, weiset er sogleich ab. Diesem Bilde müßt auch ihr, geliebte Zuhörer! ähnlich werden; auch ihr müßt euch in eurem ganzen Leben vom zärtlichen Gefühle der Schamhaftigkeit leiten lassen! Auch ihr müßt stets daran denken, daß ihr auch da, wo ihr von keinem Menschen gesehen werdet, doch von Gott, dem allgegenwärtigen Herrn und strengsten Richter, beobachtet werdet! Oder glaubt ihr etwa, es sey zu schwer, diesen erhabnen Zug beyzubehalten; o so sehet hin auf Maria, welche in ihrem ganzen Leben von diesem Gefühle geleitet wurde; die sich nie etwas erlaubte, was wider Gottes heiliges Gesetz war, deren Reden und Handlungen so lauter, so gottgefällig waren, wie ihre Gedanken und Begierden! Sehet hin auf dieses Bild, das euch zur Verehrung vorgestellt wird, und ihr werdet in der Schamhaftigkeit und Eingezogenheit noch mehr bestärkt werden!

III.

Damit wir dieses angeborne Gefühl der Schamhaftigkeit desto sicherer bewahren, so müssen wir stets achtsam auf uns selbst seyn!

So sehr es für den Kämpfer im Fleische gut ist, wenn er sich auf der einen Seite durch ein festes Vertrauen auf den göttlichen Beystand mit Muth und

Standhaftigkeit ausrüstet, so gut ist es auf der andern Seite, daß er immer etwas Mißtrauen gegen sich selbst beybehalte. Wir haben, Geliebte! den größten Feind in uns selbst. Unsre eigene Sinnlichkeit ist es, welche uns auf die unvermerkteste Weise von der Tugend abzuführen suchet, sie ist es, die um so gefährlicher wirket, weil sie unter dem Deckmantel der Eigenliebe ihr Wesen treibt; lassen wir dieser nur einigemal die Oberhand, so wird ihre Kraft immer stärker, ihre Stimme lauter. Wollen wir uns aber die Herrschaft über diesen in uns wohnenden Feind verschaffen, so müssen wir wachsam auf uns selbst sehn, wachet und bethet, so rief Jesus seinen Jüngern zu, damit ihr nicht in Versuchung fallet! Und so muß ich euch zurufen: Wachet ihr Alle, die ihr den Kampf mit der Sinneslust noch nicht überstanden habt! Diese Wachsamkeit müssen wir mit einer gewissen Strenge gegen uns selbst verbinden; wir müssen uns oft und ernstlich prüfen, welche Neigungen uns vorzüglich zu beherrschen suchen, von welchen Beweggründen wir geleitet werden? Wir müssen uns prüfen, ob nicht die Eigenliebe uns blende, und das Böse als unschuldig, das Gefährliche als unbedeutend darstelle. Wir müssen in der Demuth des Herzens unsre Schwächen erkennen, und unabläßlich an ihrer Verbesserung arbeiten; wir müssen jene frommen Uebungen lieben, wodurch das Feuer der sinnlichen Neigungen immer mehr gedämpfet wird; und im Gegentheile Alles das vermeiden, was der Sinnlichkeit Nahrung verschaffet: eben darum fliehet der weise Christ, dem es um die Erhaltung der Herzensreinigkeit wahrer Ernst ist, die Unmäßigkeit in allen ihren Gestalten; er hütet sich vor unerlaubten und allzuhäufigen Ergötzungen, er beobachtet auch bey den erlaubten Vergnügungen das gehörige Maaß, und entzieht sich

sogar manchmal das Erlaubte, um so dem Verbothenen desto fertiger widerstehen zu können. Vorzüglich fliehet er den Müßiggang, weil er überzeugt ist, daß dieser die Quelle aller Laster, der Grund zu den unehrbaren Gedanken und Begierden ist. Er sucht sich auf eine ordentliche Art zu beschäftigen, und seine von Gott erhaltenen Kräfte zu edlen Absichten zu verwenden; selbst in den Stunden der Erholung denket er auf eine anständige Zerstreuung, und ist stets darauf bedacht, seiner Einbildungskraft Einhalt zu thun. Auch hier zeiget er seine Wachsamkeit, auch hier läßt er sich nicht vom Scheine blenden, auch hier prüfet er Alles mit der überlegenden Vernunft, und betrachtet den Gegenstand, der ihm als reizbar erscheint, von mehreren Seiten. Vorzüglich stellt er die Frage: ist dieß oder jenes meiner höhern Bestimmung angemessen, was nützet es mir zum ewigen Leben? Kann er sich auf diese Fragen keine beruhigende Antwort geben, so zieht er sich gerne zurück, weil er es für Pflicht hält, Gott und der Tugend ein Opfer zu bringen. Diese Achtsamkeit, diese Strenge gegen euch selbst müßt auch ihr beybehalten, wenn ihr eure Unschuld und Reinigkeit lieb habt!

IV.

Diese Achtsamkeit müßt ihr auch auf jene Personen ausdehnen, die euch umgeben.

Es giebt viele Menschen um uns, die leichtsinnig und lüstern genug sind, der Unschuld Fallstricke zu legen. Nebst der eigenen Sinnlichkeit erhebt auch noch die Welt ihre verführerische Stimme, und locket uns auf allerhand Art auf Abwege. Der Lasterhafte bedarf zur Befriedigung seiner Leidenschaften sehr oft eines Gefährten, und so wie er sich selbst oft täuschet, so

täuschet er auch Andere. Er weiß die Rolle des Heuchlers sehr gut zu spielen; er versteht es, die schwächsten Seiten auszuspähen, um den Unschuldigen zu fangen. Verdorben durch böse Grundsätze, entfernt vom Glauben an Gott und Tugend, raubt er seinem Mitmenschen zuerst die Stütze, die ihn zeither festhielt; ist der Verstand verdorben, so findet er noch leichtern Eingang zum Herzen; er läßt es dabey auch noch an andern Kunstgriffen nicht fehlen; Scherze und Unterhaltungen, Schmeicheleyen und Bestechungen wählet er dazu. Wehe für euch Alle, ihr Unerfahrnen, wenn ihr euch von den falschen Vorstellungen und Schmeicheleyen der Weltkinder einnehmen lasset! Wehe für euch, wenn ihr euch jedem Gesellschafter Preis gebet! Wehe euch, wenn ihr euch vor der Zeit und unüberlegt in vertrauliche Bekanntschaften einlasset! Eure Unschuld ist alsdann in der größten Gefahr, und wer die Gefahr liebt, der wird darin umkommen! Wollt ihr auch hier einen gut gemeinten Rath von eurem Seelsorger annehmen, o so seyd vorsichtig in eurem Umgange, vorsichtig in der Wahl eurer Freunde! Seht dabey nicht soviel auf ihre Reden als auf ihre Thaten! Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Nur mit solchen, die ihr schon länger als rechtschaffen erkannt, pfleget einen genauern Umgang, und auch hier seyd noch auf eurer Huth, daß die sinnlichen Neigungen dabey nicht die Oberhand erhalten! Immer Gott und sein heiliges Gesetz vor Augen, fliehet jede Freundschaft, die euch von der Liebe zu Gott mehr abzieht, und den Hang zum Irdischen mehr belebt. Auch da noch, wo es die Zeitumstände mit sich bringen, seinen Stand zu verändern, und einen Gefährten des Lebens zu wählen, auch da seyd auf eurer Huth! Auch da denket an den evangelischen Spruch: Aus ihren Früchten sollt

ihr sie erkennen! Auch hier laßt euch nicht von Schmeicheleyen und dem äußern Scheine blenden!

V.

Damit ihr diese so vielseitige Achtsamkeit und Klugheit beybehaltet, so brauchet auf dem Tugendpfade eure Aeltern und Seelsorger zu Wegweisern!

Wer sollte es auch wohl mit euch besser meinen, als diese von Gott aufgestellten Führer? Wer sollte die mannigfaltigen Klippen besser kennen, als die, welche schon längere Zeit auf diesem Wege gewandelt, und schon mehrere Wankende unterstützt haben? Welche Freude wird es für diese eure besten Freunde seyn, wenn ihr mit ihnen Hand in Hand wandelt, und dem nämlichen hohen Ziele zueilet? Welcher Trost im Alter wird es noch für sie seyn, wenn sie bemerken, daß sie ihren Samen nicht umsonst ausgestreuet haben?! Und wie sehr werden sie ihre Wonne im Lande der Seligen vergrößert finden, wenn sie vom Sitze der Verklärung noch eure Unschuld und Tugend gewahr werden, mit welcher Sehnsucht werden sie eurer Ankunft entgegen warten, und mit welchem Frohlocken euch bey dem Tage der Vergeltung empfangen?!

Habt ihr daher noch Ehrfurcht und Dankgefühl gegen diese eure besten Wohlthäter, o so schenket ihren Ermahnungen ein geneigtes Gehör! Haltet ihre Zusprüche nicht für übertrieben! Lasset euch dabey nicht von den falschen Vorspiegelungen des listigen Verführers irre machen, der dergleichen Lehren gerne für ein albernes Geschwätz auszugeben suchet! Blicket vielmehr hin auf jene Tugendhaften, die durch den Gehorsam gegen ihre Aeltern und Lehrer ihr wahres Heil fanden; fraget aber auch jene, die nun am Geiste und Körper

erschlaffet sind, fraget sie um die Ursache ihrer baldigen Ermattung, und ihr werdet von ihnen die Sprache der Reue vernehmen: ach wären wir doch achtsamer auf die Stimme unsrer Aeltern und Lehrer gewesen! Warum ließen wir uns vom Leichtsinne dahinreißen? Zu spät sehen wir es nun ein, daß unsre Führer uns den sichersten Weg zeigen wollten! So erschallen nun die Klagetöne von allen Jenen, welche — taub gegen den Zuruf ihrer Aeltern und Lehrer — sich von der Sinnlichkeit fesseln ließen. Geliebte! benützet diese traurigen Beobachtungen zu eurem Heile! Werdet aus fremder Erfahrung klug, und haltet euch fest bey jenem Steige, auf den ihr in eurer Jugend von euern größten Wohlthätern seyd geführt worden!

VI.

Wenn ihr nun auf diese Art alle eure Kräfte angestrenget, und zur Erhaltung der Unschuld mitgewirket habt, so flehet dann noch zu jenem um Gnade und Beystand, der allem guten Unternehmen Kraft und Gedeihen giebt! Hebt oft eure Hände zu dem Himmel empor, wo der Sitz der Reinen und Seligen ist, und woher der Ruf zur Tugend ergieng! Mit Gottes Hilfe werdet ihr in eurem Kampfe siegen: wir können Alles in dem, der uns stärket! Gott ist es, auf den wir bauen müssen, Gott ist es, der mit uns wachet. Ohne Gottes Zuthun baut der Mensch auf Sand; wenn Gott nicht schützet, so wachet der Mensch umsonst. Allein Gott ist auch bereit, uns zu helfen. Er, der schon in unsere Herzen die Stimme zur Tugend legte, der uns in der heiligen Taufe das Kleid der Unschuld reichen ließ, dieser will auch noch jetzt seine schwachen Kinder mit seiner starken Hand führen. Aber wir müssen auch unsre

Hände nach ihm ausstrecken, wir müssen täglich in dem Gefühle unsrer Schwäche den mächtigsten und gütigsten Herrn um seine Gnade anflehen. Himmlischer Vater, so müssen wir nach der Auffoderung Jesu zu ihm rufen, himmlischer Vater, zukomme uns dein Reich, das Reich der Tugend und Reinigkeit; dein Wille geschehe, führe uns nicht in Versuchung und erlöse uns von allem Uebel, besonders von der Befleckung unsrer Seele. Geleitet von dieser Anweisung des edelsten Führers der Menschen, erhebt der fromme Jüngling und das unschuldige Mädchen oft sein Gemüth zu Gott, dem Bilde und der Quelle aller Reinigkeit; noch ehe sie ihre täglichen Geschäfte anfangen, noch ehe sie sich in die Gesellschaft der Menschen begeben, senden sie ihren Blick gen Himmel, und erneuern ihre guten Vorsätze; auch mitten unter den Umgebungen der Welt, umrungen von allerhand Reizen und Gefahren, richten sie ihren Geist zu jenem empor, der sie nach seinem reinem Bilde schuf, und flehen um Stärke und Beystand. Und Gott, der Allgütige, erhört ihr Flehen, segnet ihre Wünsche, und stärket ihre Kräfte; auf diese Art wird es dann dem frommen Pilgrime leicht, das Kleid der Unschuld unbefleckt seinem Schöpfer und Erlöser zurückzustellen. Sollte aber der Christ jemals das Unglück gehabt haben, selbes zu beflecken, o so wendet er sich in einem inbrünstigen Gebethe zum Vater der Erbarmungen. Durchdrungen von Reue erkennet er seinen Leichtsinn, und bittet den um Verzeihung, der auch den verlornen Sohn wieder begnadigte. Voll Scham und Aerger über sich selbst, fasset er nun die ernstlichsten Vorsätze, künftighin die Fallstricke des Lasters vorsichtiger zu fliehen. So finden die Christen in der Vereinigung ihres Gemüthes mit Gott den Weg zu ihrer ersten oder zweyten Reinigkeit.

Schluß.

Dieß sind nun, geliebte Zuhörer! die vorzüglichsten Mittel, wodurch schon mehrere tausend gute Seelen ihre Unschuld und Tugend schützten. Dieß waren auch die Mittel, wodurch die seligste Jungfrau Maria sich unbefleckt erhielt, und so viele Gnade bey Gott fand. Wollt ihr nun wahre Verehrer Mariens seyn, wollt auch ihr den Weg wandeln, den diese heilige Jungfrau betrat, so müßt ihr die eben jetzt erhaltenen Rathschläge mit aller Genauigkeit befolgen. Strenge und achtsam auf eure eigene Sinnlichkeit, müßt ihr, geleitet von Gottes Hand, und ermuntert von den Zusprüchen eurer Lehrer, der Stimme des listigen Verführers standhaft widerstehen. Freylich wird euch dieß so manchmal schwer ankommen, es wird hart fallen, den Lüsten der Welt bey so mannigfaltigen Reizen und Gelegenheiten zu entsagen. Allein getrost, diese Beschwerde fühlet ihr nur anfangs; wenn ihr einige Zeit hindurch das Joch des Herrn getragen, und eure Sinneslust bezähmet habt, so wird euch dieß Joch süß, und eure Bürde leicht vorkommen; ihr werdet alsdann die Kinder dieser Welt um ihre Lust nicht beneiden; ihr werdet vielmehr in einem unschuldigen, Gott wahrhaft liebenden Herzen eine unversiegbare Quelle der Freuden finden, und einstmal mit Maria in die Wohnungen der Seligen aufgenommen werden. Amen.

Sechsundzwanzigste Rede,

gehalten am St. Josephstage,

über

die Mitwirkung der Aeltern zur zweckmäßigen Erziehung ihrer Kinder.

Anmerkung.

Am benannten Festtage wurde in jenem Jahre, wo diese Rede abgehalten ward, allhier die öffentliche, gesetzmäßige, Oster-Schul-Prüfung, und zwar gleich nach dem pfarrlichen Gottesdienste vorgenommen. Beyde Umstände, der Festtag, wie die letztbestimmte Feyerlichkeit, waren mir willkommene Veranlassungen, um den Aeltern so manches Nöthige an das Herz zu legen, und selbe zur zweckmäßigen Vor- und Mitarbeitung in dem großen Felde der Jugendbildung zu motiviren.

Dabey ward folgender Plan befasset:

Der erste Theil enthält die nöthigen Vorschriften für die Aeltern, in Bezug auf die körperliche Erziehung.

Diese Vorschriften berücksichtigen den Zustand des Kindes a) schon vor seiner Erscheinung auf der Welt; b) nach der Geburt.

Der zweyte, noch wichtigere und reichhaltigere Theil reflektirt auf die Konkurrenz zur geistigen Erziehung, die sich a) in die intellektuelle, b) moralische theilt.

Ausführung dieses Plans.

Vorspruch.

Joseph, der Mann Mariä, war gerecht. (Worte aus dem heutigen festtäglichen Evangelium.)

Eingang.

Das Wort Gerechtigkeit, oder gerecht nimmt die heilige Schrift nicht in dem beschränkten Sinne, wie es jetzt, zum Unterschiede der Liebespflichten, oft genommen, und unter einem gerechten Manne heut zu Tage gemeiniglich nur der verstanden wird, welcher den strengen Rechtsfoderungen nachkommt, der z. B. Keinen betrügt, bestiehlt, der sein gegebenes Wort hält, seine Schuldigkeiten ordentlich entrichtet, &c. sondern gerecht nannte die heilige Schrift nur einen solchen, der allen Tugendvorschriften genau nachkam, der bey Beobachtung der Gebothe selbst reine Absichten hatte, und auch in seinem Herzen Jedermann Gutes wünschte, und so versteht die heilige Schrift auch unter dem Worte Gerechtigkeit den möglichsten Grad von sittlicher Vollkommenheit und Tugend, nach welchem wir, als unserm Ziele, unablässlich streben sollen. So heißt es z. B. im Evangelium: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit &c.

In diesem Sinne wird nun auch der heilige Joseph, dessen Gedächtniß wir heute feyern, gerecht genannt. Er war ein Mann nach dem Herzen Gottes, ganz seinem heiligen Gesetze getreu, gehorsam in jeder Lage und Prüfung, und zwar aus Liebe gegen Gott, den allgemeinen Herrn und Regierer des Weltalls; aus dieser Ehrfurcht und Liebe gegen Gott kam auch seine Liebe, Milde und Schonung gegen den Nächsten, wie uns das Evangelium hierüber einen schönen Zug, im Betreffe des liebevollen, schonenden Sinnes gegen seine Braut Maria erzählt, die ihm damals in einem auffallenden, annoch für ihn unerklärbaren Zustande erschien.

Diese edle Gemüthsart machte ihn deßhalb auch bey Gott wohlgefällig, der ihn auserkohr, der Nährvater des so lange ersehnten Messias zu werden.

Und diesen Beruf ließ sich auch dieser gerechte, gottesfürchtige Mann sehr angelegen seyn, so daß er noch jetzt von unsrer heiligen Kirche allen Aeltern und Erziehern, mit Recht, als ein Vorbild zur Nachahmung aufgestellt wird.

Auch wir Alle, Geliebte! die wir von der göttlichen Vorsehung berufen sind, zur ordentlichen Auferziehung der Jugend mitzuwirken, auch wir wollen uns diesen eifrigen und gottesfürchtigen Mann der Vorzeit zum Muster vorstellen, wir wollen vorzüglich dessen Gedächtnißtag, den die Kirche heute feyert, dadurch auszeichnen, daß wir das Bild eines tugendhaften Nähr- und Pflegvaters heute genauer beherzigen, und auf uns und unsre Pflegempfohlenen anwenden.

Ich werde demnach in der gegenwärtigen Betrachtung, und zwar im ersten Theile derselben jene Pflich-

ten aufzählen, welche die Aeltern und Erzieher schon im Betreffe des **Körpers** ihrer zarten Pflegempfohlenen zu beobachten haben; im **zweyten** Theile aber zeigen, wie gute Aeltern und Hausväter zur Ausbildung des **Geistes** ihrer Kleinen mitwirken.

Diese Betrachtung muß euch desto willkommener seyn, als gerade heute, gleich nach diesem heil. Gottesdienste, die angeordnete öffentliche Schul-Prüfung vorgenommen wird, die ebenfalls Aeltern und Erzieher zur Fortsetzung ihrer wohlthätigen Einwirkung auf die Jugend ermuntern soll.

Erster Theil.

Ihr werdet zwar, geliebte Aeltern, Hausväter und Hausmütter! schon selbst bey verschiedenen Gelegenheiten, auch über das leibliche Wohl eurer zarten Pflegempfohlenen nachgedacht haben, und auch von andern erfahrnen Personen darauf aufmerksam gemacht worden seyn. Doch werdet ihr auch hierin nicht die Stimme eures Seelsorgers und geistlichen Vaters verschmähen, der auch über diesen Gegenstand nicht bloß so Manches gelesen und gehört hat, sondern der auch vermöge seines Berufs schon auf so manche Beobachtungen und Wünsche hierinfalls gekommen ist. Sie sind zugleich auch die Wünsche anderer erfahrner Seelsorger und Menschenfreunde.

Diese Wünsche beziehen sich im Betreffe der körperlichen Erziehung eurer Kinder auf Folgendes:

Eure Sorgfalt für die Erhaltung und Ausbildung der körperlichen Bestandtheile eurer Kinder muß schon frühzeitig beginnen; sie muß schon **vor** der Geburt des Kindes anfangen, so wie die Vernachläßigung dieses Punktes großen Schaden verursachen würde, und, nach Zeugniß der Erfahrung schon verursachet hat.

Die Mutter muß nämlich, wenn sie sich im hoffnungsvollen Zustande befindet, auf ihre Leibesfrucht große Achtsamkeit haben; sie muß sich vor heftigen Gemüths- und Leibesbewegungen hüten; sie muß allzustrenge Arbeiten, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, Zorn und Lüsternheit und alle Gattungen von Ausschweifungen vermeiden. Auch hat der Mann die wichtige Pflicht auf sich, seine Gattin in jenem Zustande noch in einem höhern Grade zu schonen; er muß ihr eine zweckmäßige Verpflegung vergönnen, in kränklichten Tagen die Ausgaben für einen nöthigen Arzt, und dessen Arzneyen nicht scheuen; seine Gattin in besagtem Zustande nicht zu harten Arbeiten anhalten u. dgl. m.

Jene Männer, welche, von Leichtsinn oder Eigennutz befangen, dagegen handeln, verletzen das fünfte Geboth Gottes, welches sagt: du sollst nicht tödten: und damit zugleich auf alle jene Handlungen hindeutet, wodurch auf eine mittelbare Weise und nach und nach das Leben und die Gesundheit der Mutter und des zu hoffenden Kindes in Gefahr kommen kann, und leider durch solche Vernachläßigungen nur zu oft schon gekommen ist.

Ist das Kind zur Welt geboren, so ist es Pflicht für die Aeltern, daß für dessen zweckmäßige Verpflegung gesorget werde. Gestatten es die Umstände, so fodert es die weise Einrichtung des gütigen Schöpfers, daß die Mutter die erste Nahrung ihrem Kinde selbst darreiche.

Eben so sorgfältig soll die Mutter auf die übrige gute Behandlung ihres zarten Sprößlings bedacht seyn. *)

---

*) Bey Privatgelegenheiten, z. B. dem Brautunterrichte, läßt sich hierinfalls noch ausführlicher sprechen. So wird bey diesen noch passendern, von der Jugend noch entferntern

Nach einiger Zeit tritt die Pflicht zur Kuhpocken-Impfung ein, welche darum so genannt wird, weil ein Arzt an diesem so nutzbaren Vieh eine Entdeckung machte, wodurch, gemäß vieler Beobachtungen, und der sich schon vielfältig erprobten Erfahrung, die Menschen vom verheerenden Blatterngifte, das auch bey euren Verwandten und Bekannten zuvor vieles Unheil angerichtet hat, verschont bleiben. Dieser weisen Anstalt eurer menschenfreundlichen Regierung müßt ihr eure Kinder gerne und zur ordentlichen Zeit anvertrauen!

Sind nun eure lieben Pflegempfohlenen durch die Gnade Gottes und durch eure sorgfältige Mitwirkung etwas herangewachsen, können sie selbst schon ihre Glieder brauchen rc.; so mindert sich zwar die Sorge und Pflege der Aeltern, aber sie darf darum noch nicht aufhören. So müssen z. B. gute Aeltern nebst der Sorge für ordentliche Nahrung und Verpflegung darauf bedacht seyn, wo sich ihre Kleinen befinden, ob selbe sich nicht an Orten aufhalten, wo sie leicht einen Arm oder Fuß brechen, oder sonst ein Glied des Leibes verletzen können?

Ich weiß es wohl, daß eure häuslichen Geschäfte oft dringend sind; allein die Erhaltung eurer Kinder, die zugleich Kinder Gottes und des Vaterlandes sind, soll euch doch noch mehr am Herzen liegen! Aus eben diesem Grunde sollt ihr keine Mühe und Kosten scheuen, wenn eure Kinder erkranken. Ihr würdet euch, lieben Landleute! schwere Verantwortung vor Gott zuziehen,

---

Gelegenheiten noch die Rede seyn können, von Vermeidung der Wäschereyen, vom Gebrauche einer geprüften Hebamme, von ordentlicher Reinhaltung des Kindes, von Entferntaltung desselben vom Ehebette rc. rc.

wenn ihr um die Rettung eures Viehes mehr besorgt wäret, als um die vernünftigen Geschöpfe, die Gott eurer Pflege anvertraut hat!

Der heilige Joseph, den ihr doch so hoch verehrt, rechnete diese Pflege zu seiner größten aller Pflichten und Obliegenheiten.

Aengstlich suchte er mit Maria, als selbe der Entbindung nahe war, eine Herberge; kummervoll nahm er im Drange der Umstände Platz in einem Stalle zu Bethlehem; eilig und mühevoll rettete er das seiner Sorgfalt anvertraute Kleinod aus der mordsüchtigen Hand des Königs Herodes durch die Flucht nach Aegypten; und bereitwillig brachte er dieß Kind wieder in sein Vaterland, nachdem diese Gefahr vorüber war. Aengstig suchte er den zwölfjährigen, in Jerusalem zurückgebliebenen Knaben Jesus mit seiner Mutter, und ließ ihm auch nachher in seinem Aufenthaltsorte Nazareth alles Mögliche zukommen, was nur immer ein Pflegevater darreichen kann.

Allein so wie der Knabe Jesus nicht bloß am Körper, und an Jahren unter der sorgfältigen Pflege Mariä und Josephs heranwuchs, sondern auch an Gnade, Weisheit und Wohlgefallen bey Gott und allen guten Menschen; so sollen auch eure Kinder zunehmen und sich einstmal auszeichnen an Bildung des Geistes; hievon im

zweyten Theile.

Der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffene Geist schlummert anfangs in dem Kinde; er muß geweckt, und dessen edle Anlagen müssen entwickelt und gebildet werden.

Die erste Hand an dieses wichtige Geschäft haben ebenfalls die Aeltern zu legen.

Mit zärtlicher Liebe umarmt die gute Mutter ihren Sprößling, und sagt ihm solche Dinge vor, wodurch sein Verstand auf bedeutende Gegenstände aufmerksam gemacht wird. Sie zeigt ihm zuerst die Gegenstände, und dann spricht sie ihm die Namen derselben vor. *)

Der verständige und seiner Pflicht entsprechende Vater füget diesen Erklärungen noch so Manches hinzu, er setzet die Bestandtheile der vorgezeigten Gegenstände genauer auseinander, sagt, wozu dieses oder jenes vorhanden ist, wie man selbes gebrauchen müsse, wie sie oft mißbraucht werden.

Durch dergleichen Gespräche verständiger Aeltern wird der Grund für den künftigen Unterricht gelegt. **)

Ist nun die Zeit herangerückt, wo das Kind für den gesetzlichen Schulunterricht empfänglich ist, so freuen sich gute Aeltern über diesen Zeitpunkt, und vertrauen gerne ihre Pflegempfohlenen den öffentlichen Erziehungsanstalten an. Sie scheuen auch hier keine Kosten, keine Zeit, wenn vom ordentlichen Besuche der Schule die Rede ist. Sie lassen sich in diesem Eifer nicht von Unverständigen und Eigennützigen irre machen, und bleiben auch fürohin überzeugt, daß die öffentlichen, unter der Aufsicht der geistlichen und weltlichen Obrigkeit stehenden, Schulen unter die wohlthätigsten Anstalten des Vaterlandes gehören. Den nämlichen Eifer bezei-

---

*) Die hierinfallsigen methodistischen Winke werden hier, um konkret und faßlich zu sprechen, in Schilderungen konzentrirt.

**) Da dieser Unterricht eine wesentliche Bedingung der religiös-moralischen Kultur ist, folglich diese besser gedeihet, wenn der Unterricht zweckmäßig behandelt, und der Grund dazu konsequent gelegt wurde, so wird auch die Anzeige von methodistischen Winken und Rathschlägen in einer religiös-moralischen Betrachtung einen Platz verdienen.

gen vernünftige Aeltern und Hausväter in Bezug auf die Sonntags-Schulen, und die dahin vom Gesetze des Landesvaters Angewiesenen. Sie haben dabey ein achtsames Auge, ob diese Pflegempfohlenen zur bestimmten Zeit alldort erscheinen, und von dort zurückkommen. Sie halten die öffentlichen Prüfungen und andre Jugendfeste für wahre Freudentage, und ergötzen sich über die Fortschritte des jugendlichen Fleißes. Auch zu Hause sprechen sie diesen Lehrlingen Muth zu, und ohne der Verfahrungsweise des öffentlichen Lehrers Einrede zu machen, unterstützen sie vielmehr dessen Bemühungen nach ihren Kräften. Vorzüglich geben eifrige Aeltern darauf Acht, daß die Ruhestunden der Sonn- und Feyertage zu dem obigen Zwecke benützt werden.

So wirken einsichtsvolle und eifrige Aeltern zur Verstandesbildung mit!

Allein, wozu wäre die Ausbildung des Verstandes, wenn nicht auch das Herz eurer lieben Jugend veredelt würde?

Vielmehr muß alles Lernen und Denken, alle Weisheit und Geschicklichkeit darin zusammentreffen, daß der Mensch tugendhaft, und seinem Urbilde, dem heiligsten Herrn und Vater, ähnlicher und wohlgefälliger werde.

»Werdet vollkommen,« sagte unser göttlicher Lehrer Jesus, »wie mein Vater im Himmel vollkommen ist!«

Aus den Schulen sollen gute Christen, gehorsame, friedfertige und brauchbare Bürger des Vaterlandes hervorgehen. Man würde sich aber sehr irren, daß diese fromme Absicht bloß von den Geistlichen und den übrigen Schulvorständen bewirkt werden könne und solle. Man würde sich sehr täuschen, daß in den öffentlichen Unterrichts-Anstalten die Tugend gleichsam ein-

gegossen werden könne. Nein, Geliebte! auch hier müssen die Aeltern und Hausväter mitwirken! Sie müssen den öffentlichen Erziehungsanstalten auch in diesem Stücke theils vorarbeiten, theils die Lehrer und öffentlichen Erzieher unterstützen. Eine Pflanze, die schon verwahrloset in die Hände des Gärtners kommt, kann von diesem, sey er auch noch so fleißig und geschickt, nicht mehr zum Leben gebracht werden. Eben darum müssen Aeltern und Hausväter schon vor der Absendung ihrer lieben Kleinen in die öffentlichen Unterrichtsanstalten von selben alles das entfernt halten, was auf ihr kindliches Gemüth einen schlimmen Eindruck machen könnte. Es müssen solche Gegenstände von den Kindern frühzeitig beseitiget werden, welche den Sinnen, der Einbildungskraft ꝛc. einen zweckwidrigen Reiz verschaffen. Auch auf die Gespielen und Umgebungen sollen die Aeltern ein wachsames Auge haben; sie dürfen von den größern Geschwistern, Dienstbothen und andern Gesellschaftern der Kinder Nichts dulden, was ihren zarten Sprößlingen gefährlich werden könnte. *)

Nebst dieser Sorgfalt müssen Aeltern und Hausväter ihre eigenen Reden und Handlungen so einrichten, daß die vom gütigen Schöpfer der zarten Jugend mitgetheilte Schamhaftigkeit, so wie der Keim zu andern Tugenden nicht verletzet, sondern vielmehr befördert werde. Darum sind fromme Aeltern vorsichtig in den Gesprächen, ehrbar in der Kleidung, züchtig in ihrem übrigen Benehmen.

---

*) Eine Vorschrift, deren Einschärfung der Seelsorger um so nothwendiger halten wird, als nicht Wenige aus der Klasse der Dienstleute ꝛc. sehr leichtsinnig und zu Zotten und Possen sehr geneigt, und andrerseits so manche Aeltern hierüber ganz sorglos sind.

Diese Vorsicht dehnen verständige Aeltern auch auf den Aufenthalt, den Umgang und die Vergnügungen ihrer Pflegempfohlenen aus. So gerne sie selben eine verständige Erholung vergönnen, so haben sie doch auf die zweckmäßige Wahl derselben, so wie auf ein vernünftiges Benehmen dabey ein scharfes Augenmerk, und sind von der Erfahrung belehrt, daß der Jugend immer ein gewisser Leichtsinn anklebe, und selbe, sich selbst überlassen, nur zu leicht die Schranken überschreite.

Eben so weise verfahren verständige Aeltern im Betreffe der Strafen. Ohne selbe ganz vom väterlichen Hause zu verbannen, machen sie davon nur einen sparsamen Gebrauch, und wenn es geschieht, so thun sie es nicht aus Zorn, nicht in der Hitze und Aufbrausung, sondern in der Begleitung einer ruhigen und angemessenen Belehrung, welche den Zögling zugleich auch über die gute Absicht und Nothwendigkeit dieser Verfahrungsweise verständiget. Sie beseitigen dabey solche Strafen, welche Geburten der Laune und Partheylichkeit sind, oder wodurch das Gefühl der Schamhaftigkeit und andere Keime der Tugend geschwächt werden.

Auf diese bisher bezeichnete Art tragt ihr dazu bey, daß einstweilen eure zarten Pflegempfohlenen nicht zum Bösen verführt werden. Allein die häusliche Erziehung, welche euch die Vorsehung übertragen hat, muß auch noch dafür Sorge tragen, daß in jenem Zeitpunkte, wo die Kleinen für den Unterricht und die fernere Leitung zur Tugend und Gottseligkeit empfänglich sind, durch schöne Lehren und Thaten die Bemühungen der öffentlichen Lehrer unterstützt werden.

Voll Liebe für Gott und die Tugend unterhält sich die fromme Mutter mit dem forschenden Knaben und wißbegierigen Mädchen, und spricht ihnen Worte des

ewigen Heils zu: »Ihr habt noch einen andern Herrn und Vater, so spricht die fromme Mutter, der nicht bloß euch, sondern alle Menschen nähret, und alle Menschen als seine Kinder lieb hat, der sie in dieser Welt gut, und in der andern Welt, die auf uns wartet, selig haben will! — Ehret und liebet diesen allgemeinen Vater des Himmels und der Erde, und zeiget diese Liebe dadurch, daß ihr recht fromm und gehorsam gegen seine heiligen Gebothe werdet!« *)

Auch der eifrige Vater gesellt sich zu diesen frommen Unterhaltungen, und findet die reinsten Vaterfreuden darin, seine Kinder auf die Güte, Macht und Weisheit des Schöpfers und allgemeinen Vaters aufmerksam zu machen, und den Glauben an Gott und Unsterblichkeit im Gemüthe der Kleinen zu wecken und zu stärken.

Mit gleichem Eifer unterstützen fromme Aeltern die Bemühungen der christlichen Religionslehrer und Erzieher, und halten jene Feste für willkommen, z. B. die heilige Kommunion der Kinder, die heilige Firmung, auch die öffentlichen Prüfungen, welche, wenn sie recht gewürdiget werden, zur Stärke im Guten so Vieles beytragen.

---

*) Auf diese Art können und sollen die Aeltern dem christlichen Religionslehrer nicht nur in materieller, sondern auch in formeller Hinsicht, nämlich in Bezug auf die Begründung des Hauptmotives der christlichen Sittenlehre, zweckmäßig einwirken. Welche Früchte, welche Geistes-Salbung im Gebiethe des Religiös-Moralischen würden sich dann zeigen, wenn überall und immerhin Konsequenz sowohl in dem Zwecke, als in den Mitteln zwischen a) Aeltern und Lehrern; b) und unter den Lehrern selbst wäre?

Aus dem nämlichen Grunde bemühen sich dergleichen Aeltern, sowohl in der Kirche als zu Hause mit dem schönen Beyspiele der Andacht und eifrigen Gottesverehrung vorzuleuchten; sie halten jene Stunden für die heiligsten des Tages, wo sie in der Mitte ihrer Pflegempfohlenen durch Worte und Gebehrden ihre Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit gegen den gütigsten Vater des Himmels und der Erde zu erkennen geben, und dadurch in dem Herzen der Jugend ähnliche Empfindungen des Dankes, der Liebe und des Gehorsames erzeugen. Ja, Aeltern und Hausväter! schämet euch solcher andächtiger Versammlungen nicht; seyd vielmehr fest überzeugt, daß nur dann Ruhe, Ordnung und Wohlfahrt in eurem Hause herrsche, wenn ihr durch euer eigenes Beyspiel eure tiefe Ehrfurcht und Unterwürfigkeit gegen Gott und seine heiligen Gesetze an den Tag leget! Stellt euch, nach Weise eurer Väter und Großväter, an die Spitze der öffentlichen und häuslichen Andachten, und lehrt euren Kindern selbst durch ein inbrünstiges Gebeth, daß die Erhebung des Gemüthes zu Gott die Quelle der reinsten Seligkeit und der Grund zu aller Tugend und Ordnung sey! Von solchen Beyspielen geleitet, werden dann eure Kleinen gerne den Christenlehren und Predigten beywohnen, sie werden zur Kirche und Schule eilen, und sich freuen, etwas von Gott und seinem Sohne Jesu hören zu können; sie werden auch den übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen mit Andacht und Erbauung beywohnen, und sich darin zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten ermuntern!

Wenn nun auf diese Art eure Sprößlinge, durch Worte und Beyspiele geleitet, heranwachsen zum mannbaren Alter, so werdet ihr auch da eure Aufmerksamkeit nicht abziehen! Ihr werdet vielmehr in diesem noch

bedenklichern Zeitpunkte eure Sorge verdoppeln! Ihr werdet da die mitgetheilten Lehren wiederholen, der sich noch stärker regenden Sinnlichkeit, so wie dem zunehmenden Leichtsinne Schranken setzen; ihr werdet auf die Schlingen des listigen Verführers Acht haben, und überhaupt die Gefahren der Unschuld und Tugend, so viel es nur in euren Kräften steht, zu entfernen suchen! Vorzüglich werdet ihr dafür besorgt seyn, daß eure Pflegempfohlenen sich zu ihrem künftigen Stande zweckmäßig vorbereiten, und die Tugend der Arbeitsamkeit liebgewinnen!

Durch diese mehrfache Sorgfalt werdet ihr, liebe Aeltern und Hausväter! mit Gott und dessen Stellvertretern, den von ihm angeordneten Obrigkeiten und Lehrern, für eure Pflegempfohlenen die Beförderer ihres zeitlichen und ewigen Glückes werden, ein freudiges Gewissen und eine frohe Aussicht in die Ewigkeit wird eure Bemühungen versüßen, und der ewige Lohn des Vergelters alles Guten wird euch einstmal im Lande der Seligen krönen, wo jede gute That im Buche des Lebens aufgezeichnet ist.

Schluß.

Dieß, Geliebte! sind die Wünsche und Rathschläge eures Seelsorgers, der damit nur euer und eurer Kinder Bestes bewirken will, und der für das Heil seiner Pfarrkinder täglich zu Gott flehet, und auch jetzt wieder am Altare des Allerhöchsten für eure fernere Erleuchtung und Stärke in Erkenntniß und Erfüllung der so wichtigen Standespflichten zu dem Himmel bethen wird!

Vereiniget nun auch euer Gebeth mit dem Gebethe eures Seelsorgers und geistlichen Vaters, flehet um Gnade und Stärke in euren Vorsätzen, künftighin

den folgereichen Pflichten eines Vaters oder einer Mutter getreu nachzukommen!

Schließet euch zugleich in die Fürbitte des Nährvaters Jesu, des für sein Pflegekind so besorgt gewesenen heiligen Josephs ein, und stellt euch zugleich sein schönes Beyspiel zur eifrigen und beständigen Nachahmung vor! So, nur so wird eure Verehrung gegen den Nährvater Jesu diesen beyden wohlgefällig, euch aber, und eurer lieben Nachkommenschaft für Zeit und Ewigkeit nützlich werden! Amen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Inhalt.

Des zweyten Bandes erste Abtheilung.

Homiletische Abhandlungen von III — X.

Seite

III. Abhandlung. Von den Hilfsmitteln zur zweckmäßigen Peroration einer Predigt. . . 5.
IV. Abhandl. Wie kann sich der Prediger das Memoriren erleichtern? . . . . . . 22.
V. Abhandl. Beantwortung der Frage: „Soll der Prediger mehr Rührung als Belehrung bezwecken?" . . . . 28.
VI. Abhandl. Winke im Betreff der Bearbeitungsweise evangelischer Perikopen zu Transitionen für Predigt-Themate. . . . . . . 34.
VII. Abhandl. Von der Behandlungsweise religiöser Vorurtheile. . . . . 48.
VIII. Abhandl. Winke zur zweckmäßigen Behandlung der Katechismus-Predigten. . . . . 64.

Seite

IX. Abhandl. Von der Art und Weise, die allenfallsigen Defekte oder Mißverständnisse seiner vorausgegangenen Predigten, zu entdecken und zu berichtigen. . . . . 73.

X. Abhandl. Ueber eine der nothwendigsten Bedingungen, zur zweckmäßigen Vorbereitung zu einer Predigt. . . . . 79.

Des zweyten Bandes
zweyte Abtheilung.

Predigten von XIII — XXVI.

Seite

13te Rede, gehalten am zweyten Adventsonntage, über die Gründe der Zufriedenheit des Landmannes mit seinem Stande. . . . . . . 85.

14te Rede, gehalten am heiligen Weihnachtsfeste. — Thema: Von dem Frieden, den das Christenthum gewährt. . . . . 99.

15te Rede, gehalten am Neujahrsfeste. . . . 109.

16te Rede, gehalten am St. Blasitag, über das Bild des christlichen Dienstbothen. . . . . 119.

17te Rede, von den Pflichten des christlichen Hausvaters. . . . . 131.

18te Rede, gehalten am Sonntage Quinquagesima, über die Frage: „Welche Verhaltungsregeln schreibt das Christenthum in Hinsicht der Vergnügungen vor?" . . . . 145.

Seite

19te Rede, gehalten zu Pfarr-Werfen am ersten Sonntage nach Ostern, bey der Feyer der Kinder-Kommunion. . . . . 157.

20te Rede, gehalten zu Markt-Werfen beym alldortigen Stundgebethe. . . . . 170.

21te Rede, gehalten am St. Ziriakstage als dem Patroziniumsfeste der Pfarrkirche zu Werfen. . 183.

22te Rede, gehalten zu Pfarr-Werfen, am vierundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten 1813, bey Veranlassung des angeordneten Stundgebeths zur Erflehung des göttlichen Beystandes für die Waffen der alliirten Mächte, über die Frage: „Wie verhält sich der christliche Unterthan bey den verhängnißvollen Zeiten seines Vaterlandes?" . . . . 198.

23te Rede, bey der Feyer der Sekundiz des Herrn Bartlmä Weber rc. . . . . . . 213.

24te Rede, eine Primiz-Predigt, gehalten zu Pfarr-Werfen am 13. Oktober 1818. . . . 228.

25te Rede, gehalten am Feste Mariä-Verkündigung von den Mitteln zur Erhaltung der Unschuld. . 247.

26te Rede, gehalten am St. Josephstage, über die Mitwirkung der Aeltern zur zweckmäßigen Erziehung ihrer Kinder. . . . . . . 262.

Sinnstörende Druckfehler
des zweyten Bandes der homiletischen Beyträge.

Seite 7, Zeile 10 soll es heißen mehrfache statt einfache.
S. 8, Z. 5 Elementar statt Eelementar.
S. 8, Z. 14 sollte es heißen: dienen statt die ihnen.
S. 11, Z. 31 sollte nach dem Worte Sylbe stehen: ein,
S. 24, Z. 11 soll es heißen: Ideenassoziation statt Ideenso-ziation.
S. 56, Z. 2 Ansichten statt Absichten.
S. 80, Z. 1 Materialien statt Meterialien.
S. 105, Z. 24 liebevoll statt liberal.
S. 111, in der letzten Zeile sollte nach dem Worte „vergangenen" noch stehen das Wort „Jahr".
S. 113, Z. 13 sollte vor dem Worte „Namen" noch stehen „werthe".
S. 116, Z. 14, soll das Comma (,) vor dem Worte „nicht" stehen, und nicht darnach.
S. 137, Z. 7, alter statt aller.
S. 183, Z. 22 soll es heißen Achtsamkeit auf sich statt mit sich.
S. 184. Z. 22, substituirt statt substistuirt.
S. 189, Z. 25, Fasten statt Lasten.
S. 193, Z. 11, unsern statt unsere.
S. 195, Z. 32 sollte nach dem Worte „Glaubens" noch stehen: „wegen".
S. 199, Z. 6 muß zwischen „beziehenden" und Reiches das Comma (,) wegbleiben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krug, Ludwig

Beyträge zur Homiletik

Bd.: 2

Landshut (1822)

Hom. 766 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460114-0